



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Sprache junger Menschen in der
Südoststeiermark“

Verfasser

Jakob Anton Paul Wiedner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Allgem./Angew. Sprachwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Florian Menz

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Graz, am 10. 6. 2012

Unterschrift

Ich bin denen, die diese Arbeit ermöglicht haben, und denen, die mich dabei unterstützt haben, zu großem Dank verpflichtet.

Inhaltsverzeichnis

1.	Abkürzungsverzeichnis.....	8
2.	Verzeichnis der Beispiele.....	9
3.	Einleitung.....	10
4.	Was ist „steirisch“?.....	12
4.1	Abgrenzung eines Sprachgebietes	12
4.2	Merkmale des Steirischen	16
4.3	Abgrenzung des Südoststeirischen.....	20
4.4	Beispiel einer älteren Sprachstufe des Dialekts	24
5.	Standard – Umgangssprache – Dialekt	33
6.	Dialekt in der Wissenschaft	38
6.1	Dialekt aus der Sicht der Soziolinguistik.....	40
7.	Dialekt als Diskurs.....	46
8.	Dialekt als Ausdruck der Identität	49
8.1	Identität und Lebensraum.....	52
9.	Datenerhebung	55
9.1	Theoretische Ausgangslage.....	55
9.2	Die InterviewpartnerInnen	57
9.3	Interviewvorbereitung und –führung	60
9.4	Auswertung des Datenkorpus	63
9.5	Verwendete Schreibweise in den Transkriptionen.....	66
10.	Beschreibung der einzelnen Interviews	68
10.1	Laura	68
10.1.1	Paraphrase	69
10.2	Sarah	75
10.2.1	Paraphrase	76
10.3	Andrea.....	80
10.3.1	Paraphrase	81

10.4	Max.....	86
10.4.1	Paraphrase.....	87
11.	Vergleichende Analyse.....	92
11.1	Benennung der Varietäten sowie deren Eigenschaften	92
11.2	Übergänge zwischen den Varietäten	97
11.3	Selbstwahrnehmung im sprachlichen Umfeld.....	99
11.4	Wahrnehmung des sprachlichen Umfelds	102
12.	Analyse der konkreten sprachlichen Realisationen	106
13.	Zusammenfassung	110
14.	Literaturverzeichnis.....	113
15.	Anhang	119
15.1	Transkript Laura	119
15.2	Transkript Sarah	153
15.3	Transkript Andrea.....	181
15.4	Transkript Max	207
15.5	Abstract	235
15.6	Lebenslauf	237

1. Abkürzungsverzeichnis

A	= Andrea
Bgld.	= Burgenland
Bsp.	= Beispiel
d.h.	= das heißt
dt.	= deutsch
i.T.	= im Transkript
Jhdt(s).	= Jahrhundert(s)
L	= Laura
M	= Max
mbair.	= mittelbairisch
P.	= Person
Pkt.	= Punkt
S	= Sarah
S.	= Seite
sbair.	= südbairisch
sg.	= singular
s.o.	= siehe oben
stddt.	= standarddeutsch
stdslow.	= standardslowenisch
u.a.	= unter anderem/n; in Zitaten: und andere
vgl.(a.)	= vergleiche (auch)

2. Verzeichnis der Beispiele

Bsp. 1	26
Bsp. 2	27
Bsp. 3	28
Bsp. 4	28
Bsp. 5	28
Bsp. 6	29
Bsp. 7	30
Bsp. 8	31
Bsp. 9	32
Bsp. 10	32

3. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten von Sprache im Südosten des Bundeslandes Steiermark. Dabei soll einerseits ein Überblick über theoretische Ansätze zur Beschäftigung mit verschiedenen Varietäten eines bestimmten Sprachgebiets gegeben sowie diskutiert werden und zum anderen anhand konkreter Beispiele versucht werden, die Sprachsituation in dieser Region genauer zu fassen. Zu diesem Zweck beschäftigt sich der erste Teil dieser Arbeit mit den theoretischen Implikationen zu diesem Thema, darüber hinaus soll ein Überblick über die bisherige Beschäftigung von Nichtstandardvarietäten seitens der Wissenschaft einen Einblick darüber geben, inwiefern man sich zu verschiedenen Zeiten mit Dialekten beschäftigt hat und wie sich dies von heutigen Sichtweisen unterscheidet. Den zweiten Teil dieser Arbeit bildet eine empirische Untersuchung von Interviews, in denen vier verschiedene Personen aus der Region Feldbach aufgefordert waren, über ihre persönliche Sprachgeschichte in Bezug auf die von ihnen verwendeten Varietäten zu erzählen.

Ziel dieser Interviews ist es, zu erfahren, wie diese Personen sich selbst als SprecherInnen verschiedener sprachlicher Varietäten wahrnehmen und wie sie diese betrachten. Die Frage, die dabei beantwortet werden soll, ist einerseits, wie sich die sprachliche Realsituation in der Region Südoststeiermark in den Erzählungen der einzelnen InterviewpartnerInnen widerspiegelt, und andererseits, inwiefern die wissenschaftliche Beschreibung von Dialekten sowie dessen Übergangsformen zur Hochsprache dem Bild entspricht, das sich aus den Interviews ergibt. Interessant scheint dies vor allem im Hinblick darauf, dass bisher keine linguistische Untersuchung der Südoststeiermark existiert, die sich sowohl diskursanalytisch als auch soziolinguistisch mit der dortigen sprachlichen Situation beschäftigt. Hierbei wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Sprachthematik in der Südoststeiermark im allgemeinen Interesse ihrer SprecherInnen liegt und somit ein Diskurs Sprache existiert und dass sich darin die sozialen Gegebenheiten, in denen der Dialekt eingebettet ist, zeigen lassen. Zusätzlich dazu bietet die Analyse der sprachlichen Oberflächenstruktur die Möglichkeit, bisherige Arbeiten zum steirischen Dialekt, die sich phonetisch-phonologischer sowie lexikalischer Besonderheiten annehmen, mit den Ergebnissen aus den Interviews zu vergleichen, wodurch ersichtlich gemacht werden soll, wie sehr sich der Dialekt verändert hat und inwiefern der Standard Einfluss darauf nimmt. Zum anderen soll so festgestellt werden, inwiefern sich die konkrete Sprachverwendung mit der Selbsteinschätzung der

interviewten Personen deckt, was wiederum Aufschluss darüber bieten soll, wie sehr den SprecherInnen die eigene Sprachverwendung bewusst ist.

Pkt. 4. geht hierzu auf die Frage ein, was in dieser Arbeit unter dem Begriff des Steirischen verstanden wird. Dazu werden verschiedene Beispiele zum steirischen Dialekt gegeben und anschließend die sprachlichen Besonderheiten der Südoststeiermark herausgestrichen, was zusätzlich durch Sprachbeispiele eines Referenzsprechers, der den dortigen Dialekt spricht, unterstrichen werden soll. Darüber hinaus wird hier die Frage diskutiert, inwiefern ein Sprachgebiet Südoststeiermark von anderen Sprachgebieten abgegrenzt werden kann. In Pkt. 5. werden daran anschließend die in dieser Arbeit verwendeten Fachtermini genauer beschrieben sowie die Gründe für deren Benützung diskutiert.

Pkt. 6. beschäftigt sich mit der Frage, wie in der Vergangenheit mit Dialekten umgegangen worden ist und wie sich die Sicht auf Nichtstandardvarietäten im Laufe der Zeit geändert hat, wobei auf die Soziolinguistik als Versuch einer wertfreien Dialektbetrachtung besonderes Augenmerk gelegt wird. Pkt. 7. diskutiert die diskursiven Fragestellungen, die im Bezug auf das Verhältnis zwischen verschiedenen nebeneinander existierenden Varietäten in einem gewissen Raum interessant erscheinen sowie die Frage, inwiefern hierbei das Thema Sprache als Diskurs aufgefasst werden kann. In Pkt. 8. wird daraufhin der identifikatorische Aspekt regional, aber auch sozial beschränkter Varietäten diskutiert.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird in Pkt. 9. zunächst ein Einblick über die theoretische Ausgangslage bezüglich der Interviews gegeben. Daran anschließend werden die einzelnen InterviewpartnerInnen vorgestellt sowie die Vorbereitung und Führung der jeweiligen Interviews genauer beleuchtet. Im Anschluss wird die methodologische Grundlage der Auswertung dieser Interviews beschrieben sowie die hierfür eigens erschaffene Transkriptionskonvention zur Wiedergabe dialektaler Elemente erläutert. Pkt. 10. stellt die Paraphrase der einzelnen Interviews dar, wobei zunächst deren grobe Struktur nachgezeichnet wird. Daran anschließend werden die Interviews zunächst im Verlauf nachgezeichnet, woraufhin diese in Pkt. 11. im Hinblick auf die für diese Arbeit relevanten Forschungsfragen vergleichend analysiert werden. Abschließend werden in Pkt. 12. die konkreten sprachlichen Realisationen in den Interviews zusammenfassend analysiert und mit denen des Referenzsprechers, der seinerseits eine ältere Form des Dialekts spricht, verglichen, womit fassbar gemacht werden soll, inwiefern sich die in den Interviews vorkommenden Varietäten in ihrer Form davon unterscheiden.

4. Was ist „steirisch“?

Als Voraussetzung, die Sprache von Menschen in einer gewissen Region umfassend betrachten zu können, muss zunächst die Frage beantwortet werden, in welche verschiedenen Varietäten diese bei näherer Betrachtung zerfällt. Der Begriff des „Steirischen“, wenn hier auch etwas zu weit gegriffen, beinhaltet auf den ersten Blick vor allem eine regionale Komponente. Diese ist wichtig, um einen klar abgesteckten Beobachtungsraum annehmen zu können, ohne sich auf eine einzige Varietät einer Sprache beschränken zu müssen. Natürlich ist ein geographischer Raum in den seltensten Fällen homogen, oft leben neben der „alteingesessenen“ Bevölkerung verschiedene MigrantInnengruppen bzw. kann eine ansässige Bevölkerung aus verschiedenen Sprachgruppen bestehen. So war es auch in der Steiermark vor dem ersten Weltkrieg der Fall, dass es einen mehrheitlich deutsch- und einen mehrheitlich slowenischsprachigen Teil gab, bevor diese durch die beiden Weltkriege weitgehend voneinander getrennt wurden. Ein langes Miteinander dieser beiden Sprachen wird dem/der BeobachterIn jedoch bereits bei den vielen slawischstämmigen Ortsnamen in der Steiermark auffallen (vgl.a. Trummer 1997, 15ff.).

Unter dem Begriff der „Sprache in der Südoststeiermark“ werden in dieser Arbeit jedoch nur die verschiedenen Varietäten der deutschen Sprache der in der Südoststeiermark lebenden Menschen verstanden. Davon ausgehend ist es nicht ohne Weiteres möglich, einen eindeutigen Begriff des Steirischen abzugrenzen, da „Steirisch“ nicht als Begriff für *eine* Sprache oder für *eine* Varietät des Deutschen verwendet werden kann, sondern vielmehr als das *Wechselspiel zwischen verschiedenen Varietäten*, die im in dieser Arbeit beschriebenen Gebiet in Verwendung sind, zu verstehen ist.

Der Terminus Steirisch ist im Folgenden zu weit gegriffen, da er sich auf das Gebiet der gesamten Steiermark bezieht, der Fokus hier aber auf dem „Südoststeirischen“ liegt. Bevor jedoch dieser regional abgegrenzte Dialekt beschrieben wird, soll zunächst dargelegt werden, wie das Steirische als Ganzes betrachtet werden kann und wodurch es sich von anderen Dialekten unterscheidet.

4.1 Abgrenzung eines Sprachgebietes

Bei der Beschäftigung mit einem gewissen Sprachgebiet stellt sich primär die Frage nach den Gemeinsamkeiten, die dieses Gebiet zu einem abgrenzbaren Sprachgebiet machen, ohne sich dabei auf rein geographische Parameter oder aber auch auf ein regionales Selbstbild zu beziehen. Wenn auch das Selbstbild, das in einer bestimmten Region

identitätskonstituierend ist, ein wichtiger Indikator für das Vorhandensein einer zumindest in einigen Bereichen einheitlichen Sprachregion ist, so muss dennoch die Frage gestellt werden, welche linguistisch nachvollziehbaren Faktoren bei äußerer Betrachtung zum Schluss führen, dass es sich auch tatsächlich um eine solche Sprachregion handelt und auf welche Weise diese definiert werden kann.

Da sich diese Arbeit mit der deutschen Sprache in einem Teil Österreichs beschäftigt, kann zumindest im Sinne einer Standardsprache eine fundamentale Gemeinsamkeit der „Sprachregion Südoststeiermark“ angegeben werden. Alle dort lebenden Personen bedienen sich – zumindest in einigen bestimmten Lebensbereichen – der deutschen Standardsprache in ihrer in Österreich geltenden Form. Da dies aber keinen Unterschied zu anderen Regionen Österreichs macht, ist es nötig, die Sprachverwendung abseits der Standardsprache genauer zu betrachten, womit die regionalen Varietäten bzw. Sprachschichten in den Vordergrund treten, was eine dialektologische, aber auch soziolinguistische Betrachtungsweise nötig macht. Was unter dem Begriff Sprachschicht verstanden wird, illustriert hierbei das Österreichische Wörterbuch:

„Sprachschichten betreffen das soziologische und regionale Umfeld, in dem ein Wort verwendet wird. Das System der Sprachschichten geht in seiner etwas vereinfachten Form von den Großschichten Standardsprache, regionale Standardsprache, Umgangssprache und Dialekt aus, die regional und situativ in sehr unterschiedlicher Wechselwirkung zueinander stehen.“ (ÖWB 2009, 803)

Wenngleich dies für die hier behandelte Fragestellung einen durchaus sinnvollen Ansatz liefert, so wird in dieser Arbeit jedoch der Begriff „Varietät“, und zwar sowohl im diatopischen als auch diastratischen Sinne (vgl. Coseriu, 1988), gebraucht. Ungeachtet dieses terminologischen Unterschieds ist jedoch die Hervorhebung des „soziologischen und regionalen Umfeld[s]“, die die Sprachschichten als solche konstituieren durchaus eine Sichtweise, die in dieser Arbeit geteilt wird. Sie ist zu einem gewissen Teil sogar programmatisch, soll hier doch jenes „regionale Umfeld“ näher betrachtet werden, in das die für diese Arbeit interviewten Personen integriert sind. Dem folgend wird in dieser Arbeit vom Begriff „Soziolekt“ abgesehen, da hier der regionale Charakter der Nichtstandardvarietäten im Vordergrund steht und davon ausgegangen wird, dass deren soziale Komponente in der hier beschriebenen Sprachsituation nicht davon getrennt werden kann, da vor allem die ländliche Herkunft des Dialekts stets auch soziale

Implikationen (bäuerlich geprägte Region, höhere Bildungseinrichtungen nur in Städten) mit sich bringt.

Neben einer allgemeinen Definition der Sprachschichten ist im Österreichischen Wörterbuch ebenso der Begriff des Dialekts näher erörtert:

„Der Dialekt (die Mundart) ist eine Sprachform, die auf der ursprünglichen sprachlichen Entwicklung einer Region beruht [...]. Der Dialekt hat eine andere Norm als die Schriftsprache, daher kann eine Form im Dialekt richtig sein, die im Standard als falsch gilt. [...] Die Verwendung des Dialekts ist in Österreich sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite müssen ursprüngliche Dialekte [...] der Umgangssprache oder Standardsprache weichen [...]. In anderen Regionen dagegen wird auch von Berufsgruppen mit höherer Bildung, die in ihrer Heimat bleiben, der ursprüngliche Dialekt beibehalten. Die klare Abgrenzung zwischen gebildeten Standardsprecherinnen und -sprechern und manuell arbeitenden Dialektsprecherinnen und -sprechern ist weitgehend aufgehoben bzw. in verschiedenen Regionen unterschiedlich ausgeprägt.“ (ebd.)

Hiernach ist Dialekt primär als regionales Phänomen aufzufassen, die zuvor erwähnte soziale Komponente hat an Einfluss auf die Verwendung von Dialekt neben anderen Varietäten an Bedeutung verloren, wobei die Tendenz, Dialekte zugunsten des Standards aufzugeben, als bedeutende Neuerung in der heutigen österreichischen Sprachenlandschaft erscheint, was z.B. am geringen Vorkommen von Dialekt in Rundfunk und Printmedien deutlich wird.

Ausgehend davon scheint es also zunächst sinnvoll, die geographische Ausbreitung des „Südoststeirischen“ innerhalb der steirischen Dialekte zu betrachten, um daran anschließend die dort auftretenden Dialektmerkmale zu einem bestimmten Sprachraum zusammenfassen zu können, was jedoch nicht als Versuch einer exakten Eingrenzung zu sehen ist. Anders als Standardsprachen, die vor allem durch ihren hohen Grad an Regulierung und Vorschriften bezüglich ihrer Verwendung gekennzeichnet sind, verfügen Dialekte zwar über eigene Regeln, wie dies im Österreichischen Wörterbuch beschrieben wird, jedoch sind sie weder normiert, noch sind jene Regeln im Sinne einer geltenden Grammatik oder Rechtschreibung festgeschrieben. Hinzu kommt die Wechselwirkung mit dem Standard, die nicht an geographischen Räumen festgemacht werden kann. So können zwei Personen aus derselben Ortschaft unterschiedliche Vorlieben in der Verwendung verschiedener Varietäten haben, womit zwei

unterschiedliche Idiolekte nebeneinander stehen. Derartige Schwierigkeiten in der genauen Spezifikation von Dialekträumen beschreibt auch Löffler (1990, 139):

„Aus der allgemeinen Unsicherheit heraus, was eine Dialektgrenze sei, wodurch sich ihr Grenzcharakter konstituiere, ist auch das nicht zu Ende gekommene Bemühen um eine Einteilung und Gliederung des deutschen Sprachgebiets in Dialekträume zu verstehen. Wenn die Grenze nicht festliegt, sind auch die Räume amorph und ungenau. Die meisten Einteilungsversuche lassen sich daher auch nur auf Großräume ein mit grobem Ortsnetz. Die Grenzkriterien beruhen meistens nur auf wenigen, meist lautlichen Kriterien.“

Im Weiteren gibt Löffler zu bedenken, dass auch das Festmachen von Dialekten an geographischen Kriterien wie Landschaftsformen oder Flussverläufen in vielen Fällen keinen Aufschluss über deren Grenzen geben. Sehr wohl hingegen schreibt er politischen Grenzen Einflüsse auf die Herausbildung von Dialektgrenzen zu, da diese über einen langen Zeitraum hinweg das Leben der Menschen bestimmen. Dabei sollen politische Grenzziehungen laut Untersuchungen zum schwäbisch-alemannischen Sprachraum ab einem fünfzigjährigen Bestehen beginnen, Wirkung auf die sprachlichen Verhältnisse einer Region auszuüben, wobei jene Untersuchungen moderne Formen von Mobilität und Kommunikation noch nicht berücksichtigen. Feststellbar ist nach Löffler jedoch oftmals, dass Sprachgrenzen gegenüber politischen Neuordnungen eine gewisse Beharrlichkeit zeigen, wodurch sich das Bild von territorialen und sprachlichen Grenzlinien immer wieder verkompliziert, was ein Zurückführen von sprachlichen Grenzen auf politische (Neu-)Ordnungen verunmöglicht (vgl. ebd., 140ff.).

Unter Anbetracht dieser Vorbehalte, die beim Versuch einer genauen Abgrenzung eines Sprachgebiets beachtet werden sollten, wird klar, dass der Begriff des Steirischen bzw. des Südoststeirischen bis zu einem gewissen Grad als willkürlich angesehen werden muss und dass diese doch sehr geographische Bezeichnung nicht allein durch linguistische Faktoren determiniert werden kann, womit diesem Sprachgebiet keine eindeutigen Grenzen zugeschrieben werden. Sinnvoller scheint es demnach, von einem „Betrachtungsfokus“, der auf der Region Südoststeiermark mit dem politischen Bezirk Feldbach als ihrem Zentrum liegt, auszugehen. Was als maximale Ausdehnung dieses angenommenen Sprachgebiets angesehen werden kann, soll in dieser Arbeit jedoch keinen näheren Forschungspunkt darstellen, da die Beschäftigung mit einzelnen SprecherInnen und deren persönlichem Empfinden zu ihrer Sprache bzw. den von ihnen

verwendeten Varietäten im Vordergrund steht und zu erwarten ist, dass aus einer allzu strengen Abgrenzung in Dialektgebiete für diese Arbeit keine relevanten Erkenntnisse gewonnen werden können. Daher scheint es als ausreichend, das Gebiet der Oststeiermark und des Südburgenlandes als maximale Ausdehnung jenes Sprachgebiets zu sehen, welches hier Gegenstand der Beschäftigung ist. Diese Sichtweise deckt sich zudem mit jener von Wiesinger (1967, 101), der in seiner Arbeit zur Geschichte und Mundart in der Steiermark zu folgendem Schluss kommt:

„Wenn wir uns nun der Untersuchung der steirischen Mundarten zuwenden, so werden wir auf Grund der gewonnenen historischen Erkenntnisse im Nordosten das heute niederösterreichische Gebiet der ehemaligen Grafschaft Pitten miteinzubeziehen haben. Ja die sprachlichen Verhältnisse werden uns sogar veranlassen, über das Burgenland bis zur Sprachgrenze nach Osten auszuholen.“

4.2 Merkmale des Steirischen

Hornung/Roitingner (2000, 90f.) beschreiben die Verbreitung verschiedener Dialektgebiete auf dem Gebiet der Steiermark als vor allem durch die wechselnden Einflüsse von süd- und mittelbairischen Elementen gekennzeichnet, was sowohl auf deren geographische Lage als auch die Geschichte zurückgeführt wird. Bevor jedoch die Besiedelung der Steiermark durch bairische Einwanderer begann, war das Land ab dem 7. Jahrhundert slawischsprachig, was sich vor allem in der Vielzahl slawischer Flurnamen widerspiegelt. Sowohl der Name der Hauptstadt Graz als auch der Steiermark selbst – letzteres jedoch umstritten – können auf slawische Bezeichnungen zurückgeführt werden. Der südbairische Einfluss ist durch die enge Bindung zu Kärnten zu erklären, erst mit der Angliederung der Steiermark an Österreich 1186 kam es vermehrt zur Beeinflussung durch das Mittelbairische, wie es im Donauraum gesprochen wird. Diese Entwicklungen machen das Steirische zu einem Übergangsdialekt, der weder dem süd- noch dem mittelbairischen Sprachraum eindeutig zugeordnet werden kann.

Trotz der bairischen Besiedelung der Steiermark ist auch das (alpen-)slawische bzw. später vor allem slowenische Substrat bei der Konstituierung des steirischen Dialekts zu erwähnen, wobei eine umfangreiche wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema nach wie vor aussteht. Lediglich die Arbeiten von Štrekelj (1908; 1909) sowie von Unger (1903) haben sich ausführlich den slawischen Elementen im Steirischen gewidmet. Beispiele auf lexikalischer Ebene sind der Begriff „Kaischn“ für ein kleines, ärmlich

wirkendes Haus, der vom slowenischen Wort „hiša“ (dt. Haus) abstammt, sowie Essensbezeichnungen wie „Pogatsche“ und „Potitze“ (verschiedene Kuchenarten). Ebenso das Wort „Jause“ lässt sich auf slowenisches „južina“ zurückführen. Die großteils im landwirtschaftlichen Bereich anzutreffenden Slawismen geraten mit der fortschreitenden Auflösung bäuerlicher Strukturen jedoch zunehmend in Vergessenheit, womit der slowenische Einfluss auf das Steirische – vor allem im lexikalischen Bereich – de facto verschwunden ist (vgl. Trummer 1997, 29f.).

Wiesinger, der sich in seiner Arbeit vor allem auf lautlicher und in geringerem Umfang auch auf lexikalischer Ebene mit dem Steirischen beschäftigt, weist ebenfalls explizit auf die unmögliche eindeutige Zuordnung der steirischen Dialekte zum süd- oder mittelbairischen Sprachraum hin. Er beschreibt die verschiedenen Dialektgebiete der Steiermark daher als eher süd- oder eher mittelbairisch geprägte Gebiete, wobei er sowohl auf lautlicher als auch auf lexikalischer Ebene nicht auf das slawische Substrat eingeht (vgl. Wiesinger 1967, 102; 121ff.). Auf die Frage, anhand welcher sprachlichen Eigenschaften es möglich ist, von einem Steirischen als gemeinsamem Dialekt eines Bundeslandes zu sprechen, nennt Wiesinger den

„in der Tat [...] merkwürdigen steigend-fallenden Akzent, von dem jenes charakteristische Singen der Steirer und Burgenländer herrührt, das die niederösterreichischen Nachbarn mit dem Spruch τῦ τῦμῦ τῦ! τῦ! [Das griechische Tau repräsentiert eine alveolare stimmlose Halbfortes, der untergesetzte Strich bezeichnet eine offene Vokalqualität (vgl. ebd., 85), Anm. JW] 'Du dummer Dodl du!' verspotten.“ (ebd., 121)

Gemeint ist damit das besondere Aussprachephänomen, bei dem jedes einzelne Wort so ausgesprochen wird, „daß bei einem durchschnittlich sehr gemächlichen Sprechtempo die Atemdruckkurve und die Tonkurve [...] von einem Tiefpunkt zu einem Höhepunkt ansteigt und wieder zum Tiefpunkt zurücksinkt“ (ebd.).

Verbunden mit diesem Akzentphänomen ist die Diphthongierung und Triphthongierung sowohl kurzer als auch langer Vokale, die als „typisch steirisch“ gelten können. Darüber hinaus sind lautliche Eigenschaften zu nennen, die deshalb als steirisch angesehen werden, weil sie sich Wiesingers Auffassung nach in der Steiermark im Gegensatz zu anderen bairischen Sprachgebieten erhalten haben. Dazu gehören die Diphthonge [ɛi] und [ɔɥ], die zu /ul/ umgelautete Lautfolge /ol/ sowie der Diphthong /ui/ als Entwicklung eines

mittelhochdeutschen /iu/ (vgl. ebd., 121ff.). All diese beschriebenen Merkmale mit Ausnahme der Umlautung des mittelhochdeutschen /iu/ zu /ui/ lassen sich auch in der Referenzaufnahme eines älteren Dialektsprechers (vgl. Pkt. 4.4.) finden. Betrachtet man das Erscheinungsjahr der Arbeit von Wiesinger, kann vermutet werden, dass letztgenanntes Merkmal bereits geschwunden ist und ersetzt wurde¹.

In Anbetracht der hier dargelegten „typisch steirischen“ Lautphänomene lohnt sich abermals ein Blick auf die im Süden des steirischen Sprachraums gelegene slowenische Sprache, insbesondere ihrer dialektalen Varianten im Gebiet der ehemaligen Untersteiermark und noch mehr des Übermurgebiets (Prekmurje), welches bis zum Ende des ersten Weltkriegs Teil der ungarischen Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie war. Gerade die sprachliche Färbung in Letzterem weist Eigenschaften auf, die dem, was zuvor als Steirisch beschrieben wurde, stark ähneln. Diese slowenischen Dialekte lassen sich auch in der Steiermark, und zwar in den Ortschaften um die Bezirkshauptstadt Bad Radkersburg im äußersten Südostosten der Steiermark finden. Križman (1997, 37f.), der im „Radkersburger Winkel“ einige empirische Forschung zum dortigen Gebrauch des Slowenischen gemacht hat, beschreibt die dortige sprachliche Situation folgendermaßen:

„Die Kenntnisse des Standardslowenischen und auch die Beziehungen zu diesem fehlen im Radkersburger Dreieck fast gänzlich. Die starken Einflüsse des slowenischen prekmurjischen Regiolektes [...] sind daher zu erklären, daß dieser Regiolekt im ungarischen Teil Altösterreichs sehr früh zur Sprache der Religion und zur Unterrichtssprache erhoben wurde. Er wurde bei weitem nicht so unterdrückt wie die slowenische Sprache im österreichischen Teil der Monarchie. [...] Mit der Zeit unterlagen aber auch viele Prekmurjer im Radkersburger Dreieck etlichen Interferenzen des dort existierenden zweiten slowenischen (nordoststeirisch-prekijischen) Regiolekts.“

Der also um Radkersburg vorherrschende prekmurjische Dialekt fällt hierbei vor allem durch das Vorhandensein der gerundeten Hoch- und Mittelzungenvokale /ü/ und /ö/, aber noch viel mehr durch seine Tendenz zur Diphthongierung auf. So existieren die

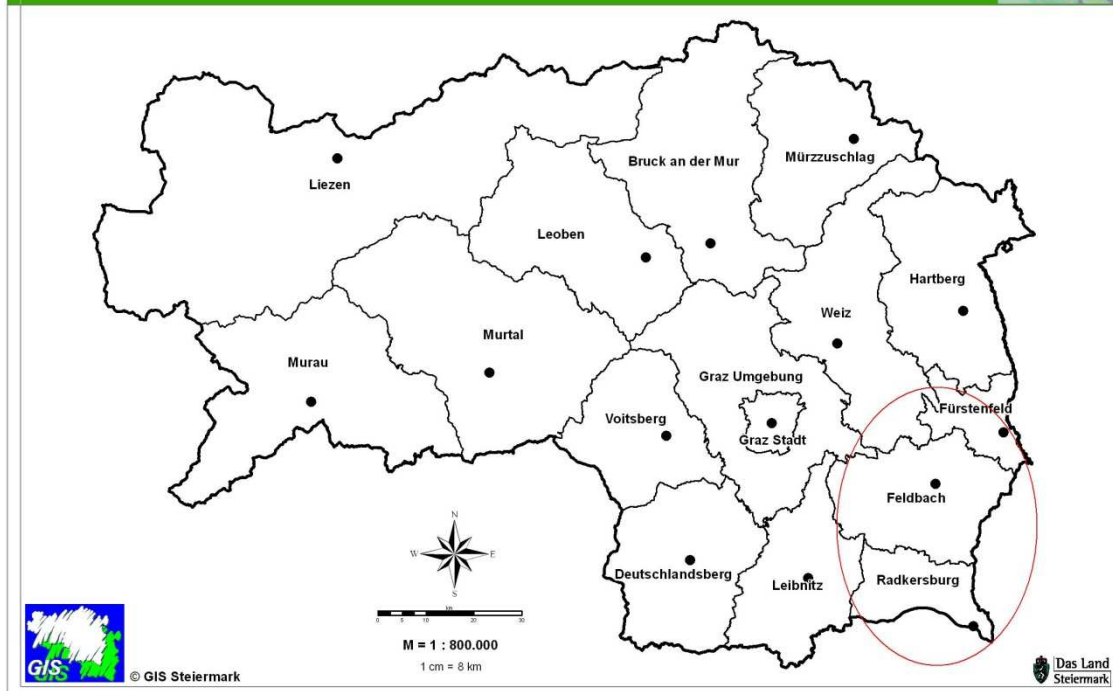
¹ Das von Wiesinger (1967, 124) genannte Beispiel „foluisn“ für „verlieren“ von mittelhochdeutsch „verliusen“ ist dem Autor (in Kapfenstein und Feldbach aufgewachsen) als [fɛlɪʁsɲ] (mit dem Partizip II [fɛlʊɐn]) bekannt.

Diphthonge /ou/ und /ei/, die im Standardslowenischen mit /o/ und /e/ korrelieren, wie folgende Beispiele veranschaulichen sollen (vgl. ebd, 42ff.):

- Stdslow. „To moraš narediti!“ (dt. „Das mußt du machen!“) wird als „Toḡ moraš na're:diti“ wiedergegeben (ebd., 44).
- Stdslow. „stena“ (dt. Wand) erscheint als „s'teina“ (ebd., 47).

Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass gewisse Eigenschaften, die in Österreich dem Steirischen zugerechnet werden, auch außerhalb des deutschen Sprachraums vorkommen. Ungeachtet alter Ländergrenzen des Habsburgerreiches kann hier also eine gewisse gegenseitige Beeinflussung zwischen dem Südosten der Steiermark und dem Übermurgebiet angenommen werden, was – wie bereits erwähnt – an der gegenseitigen Übernahme einiger Wörter aus der jeweils anderen Sprache zu sehen ist. Angesichts dieser Überlegungen ist die von Wiesinger (1967), der seinerseits grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die engen Verbindungen zwischen Deutschsprachigen in Westungarn (heute Bgld.) und der östlichen Steiermark erwähnt (vgl. S. 160), dargelegte Auffassung einer rein bairischen Erklärung für diese besonderen Diphthongierungen im Steirischen als „altes Überbleibsel“ zumindest mit Vorbehalt zu sehen, da man hier ebenso von einer gewissen sprachlichen Innovation sprechen könnte, die über Sprachgrenzen hinweg ein Charakteristikum dieser Region darstellt.

Zusammenfassend ergibt sich für das Steirische als – wenn auch nicht eindeutig abgrenzbares – Dialektgebiet ein Bild, das von vier Sprachen, wovon drei als Varietäten einer Sprache anzusehen sind, beeinflusst ist: Zum einen vom Bairischen und dabei zuerst vom Süd- und danach vom Mittelbairischen, zum anderen von (alpen-)slawischen Dialekten, die vor der bairischen Besiedelung in der Steiermark gesprochen wurden und im Weiteren vom Slowenischen, das jahrhundertlang neben der deutschen Sprache vor allem in der Untersteiermark anzutreffen war, und zuletzt von der deutschen Standardsprache, die seit ihrem Aufkommen als überregionale Hochsprache eine zentrale Rolle eingenommen hat.



Karte der Steiermark mit Kennzeichnung der Südoststeiermark, Quelle: GIS-Steiermark ®

4.3 Abgrenzung des Südoststeirischen

Geographisch gesehen stellt die Südoststeiermark keine politische Einheit dar, es existieren keine klar definierten Grenzen, der Begriff muss daher als eine Landschaftsbezeichnung angesehen werden, deren Ausbreitung variieren kann. Seitens des Landes Steiermark ist die Südoststeiermark eine ihrer „Regionen“, die in Hinsicht auf regionale Entwicklungsprogramme zusammengefasst wurden, bestehend aus den Bezirken Feldbach und Radkersburg². Daneben existiert im Rahmen der Agenda 21 der Vereinten Nationen ein Zusammenschluss von Gemeinden, der als „Steirisches Vulkanland“ (in Anlehnung an die vulkanische Aktivität in dieser Region) bezeichnet wird und auch Gemeinden in den Bezirken Fürstenfeld sowie Leibnitz umfasst. Hierbei handelt es sich vor allem um den Versuch, die Region touristisch zu vermarkten³. Die Bezeichnung Südoststeiermark ist also als ungefähre Abgrenzung eines geographischen Raums zu sehen, dessen Zentrum der Bezirk Feldbach darstellt und der Richtung Norden hin ohne klare Abgrenzung in die Oststeiermark übergeht.

² <http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/ziel/55323233/DE/>, abgerufen am 10. 7. 2011

³ <http://www.landentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/11162811/20370225/>, abgerufen am 10. 7. 2011

Aus sprachlicher Sicht stellen Hornung/Roitinger (2000, 91) bei ihrer Beschreibung der steirischen „Mundarträume“ das Gebiet der östlichen Steiermark folgendermaßen dar:

„Grob betrachtet, ergibt sich die übliche Einteilung des Landes in Ober- und Mittelsteiermark, die auch für den sprachlichen Gesichtspunkt brauchbar ist. Mittelsteier ist wieder in einen westlichen und einen östlichen Teil zu gliedern, zwischen denen das mittlere Murtal eine sprachliche Sonderstellung einnimmt. [...] Im Nordosten der Steiermark liegt das ‚Joglland‘ [...]. Südöstlich davon an der burgenländischen Grenze ist das ‚Heanzische‘ beheimatet und noch weiter im Südosten liegt das so genannte ‚Tatschkerland‘. An dieses schließt sich im Westen ohne deutliche Grenze das [...] mittelsteirische Murtal an [...].“

Folgt man dieser Beschreibung, so ergibt sich für die Südoststeiermark als Teil der Oststeiermark ein Bild einer Dialektregion, die im Norden vom „Joglland“, im Osten vom „heanzisch“ geprägten Burgenland sowie im Süden und Westen vom Murtal umschlossen wird, wobei das „Tatschkerland“ hier als Teil eben dieses südoststeirischen Dialektgebiets angesehen werden kann.

Folgt man der geographischen Beschreibung der Steiermark von Wiesinger (1967, 92ff.), so taucht dort der Begriff der Südoststeiermark nicht auf, die Mittelsteiermark, die sich durch die sich durch Flach- und Hügelland von der gebirgigen, im Nordwesten anschließenden Obersteiermark unterscheidet, zerfällt in West- und Oststeiermark (mit dem südlichen Burgenland) sowie die engere Mittelsteiermark, womit hauptsächlich das Einzugsgebiet der Mur von ihrem Durchbruch nördlich von Graz bis zur slowenischen Grenze bei Radkersburg gemeint ist. Damit zerfällt die Südoststeiermark in zwei Teile, der südliche Teil gehört zur engeren Mittelsteiermark, wobei es

„im Bereich des oststeirischen Hügellandes und des Grabenlandes keine deutliche Begrenzung gegen die Oststeiermark [gibt], doch darf der die Wasserscheide zwischen Mur und Raab bildende niedrige Höhenzug von der Laßnitzhöhe über Schemerl, Hohegg und Prädiberg bis zum Krapfenstein nördlich der Orte Kirchbach, Gnas und Gleichenberg etwa als solche angesehen werden.“ (ebd., 93)

Der nördliche Teil gehört zur Oststeiermark, unter der Wiesinger das „Einzugsgebiet der Raab, wenngleich auch alle diese Flüsse erst außerhalb der Steiermark münden“, (ebd.) versteht. womit sich eine Zweiteilung des Bezirkes Feldbach in einen mittelbairisch geprägten Norden und einen südbairisch geprägten Süden ergibt.

Als ein Merkmal für den oststeirischen Dialekt nennt Wiesinger das Zusammenfallen von mittelhochdeutschem langen /a/ und kurzem /o/, wodurch sowohl das standarddeutschen Wort „Hose“ als auch das Verb „blasen“ im Dialekt mit dem Diphthong /ou/ (/housn/, /blousn/) gesprochen werden, das Wort „Hasen“, das im Mittelhochdeutschen einen Kurzvokal aufweist, jedoch als /ho:sn/. Weiters wird beschrieben, dass sich ein altes /a/ + /r/ zu /ua/ entwickelt hat, wodurch z.B. das „Jahr“ als /jua/ ausgesprochen wird. Als ein drittes Merkmal nennt Wiesinger die Umlautung von mittelhochdeutsch /uo/ zu /ui/, wodurch das Wort „Blut“ als /bluid/ erscheint, wobei dieses Merkmal sich mehr und mehr ins Burgenland zurückzieht und als charakteristische Eigenschaft der dortigen Dialekte gilt. Im lexikalischen Bereich wird die Oststeiermark vor allem vom Begriff „Grundbirne“ für „Erdäpfel“ „geeint“ (vgl. ebd., 125ff.). Darüber hinaus sei ein Begriff genannt, den Wiesinger (vgl. ebd., 128f.) ebenso als „oststeirischen“ Begriff, der das Dialektgebiet nach Norden hin abgrenzt, angibt, nämlich das Wort „Hetscherl“ für „Hagebutte“, welches nach Trummer (1997, 29) als „Hetschepetsche“ auf ein slowenisches „šipečje“ mit derselben Bedeutung zurückgeführt werden kann.

Als typische Merkmale, die sich im südbairischen Dialektraum innerhalb der Mittelsteiermark finden lassen, zählt Wiesinger:

„die Hebung der fallenden Diphthonge vom Typus EA – OA vor Nasalen, die Palatovelarität aller ursprünglich velaren Vokale außer kurzgebliebenem mhd. a, die Assimilation von n vor Dentalen zu m an vorhergehende gerundete Velarvokale, die Umwandlung von anlautendem pf zu kf und die Bewahrung der stimmhaften intersonoren Reibelauten z für mhd. s, ž [repräsentiert stimmhafte palato-alveolare Lenen (vgl. ebd., 85), Anm. JW] für mhd. s noch [sic!] r und v für mhd. v.“ (ebd., 146)

Als Beispiel für die erstgenannte Hebung der nasalierten Diphthonge /ẽã/ und /õã/ gibt Wiesinger u.a. die Form /gĩ:ã/ für „gehen“⁴ und /lũ:ã/ für „Lohn“. Bei der Umlautung von mittelhochdeutschem /ie/, /üe/ und /uo/ vor Nasal, die ebenfalls zu /ĩã/ bzw. /ũã/ umgelautet wurden, wird zu bedenken gegeben, dass sich diese Merkmale auch in der Oststeiermark sowie im angrenzenden Burgenland finden lassen. Die palato-velare Aussprache älterer velarer Vokale ist im Gegensatz dazu im Rückgang begriffen, ebenso wie die – auch in der Oststeiermark anzutreffende – Änderung von /n/ zu /m/ vor Dentalen (z.B. /wumš/ statt /wunš/ „Wunsch“) sowie der Wechsel von /pf/ zu /kf/ (z.B.

⁴ Diese Variante für „gehen“ ist dem Autor als typisches Charakteristikum für den Raum Gnas bekannt.

/kfo:ra/ statt /pfo:ra/ für Pfarrer) und die Beibehaltung der Stimmhaftigkeit des /s/-Lautes zwischen Vokalen bzw. Sonoranten (vgl. ebd., 146ff.). Als im mittelsteirisch-südbairischen Raum typisch *südöstliche* Merkmale nennt Wiesinger:

„die Erhaltung von xt für rt in Einzelwörtern wie 'Irtag' = 'Dienstag' als ϵpxti im Südwesten von Mureck bis Wolfsberg und als joxti im Norden ab dem Schemerl und im Südosten sowie 'Turd' = 'Hafertrespe' als tuxti . Dem gesamten Südosten vom Sassbachgraben an bis Gnas und Gleichenberg nach Norden ist die Hebung von ɔə für mhd. \hat{o} zu ɥə in Wörtern wie $\text{r}\text{ɥ}\text{ət}$ 'rot', $\text{h}\text{ɥ}\text{əx}$ 'hoch' eigen.“ (ebd., 152)

Auch im Hinblick auf lexikalische Eigenheiten der südbairisch geprägten Teile der Südoststeiermark nennt Wiesinger Begriffe, von denen einige jedoch auch in der gesamten Mittelsteiermark sowie im Burgenland zu finden sind. Dazu gehören u.a. der „Brachwurm“ für den Maikäfer, das „Kochlöföler“ für die Kaulquappe sowie die „Galster“ für die Elster. Daneben nennt Wiesinger verschiedene Ausdrücke, die das mittelsteirisch-südbairische Gebiet von der Obersteiermark trennen und auch wiederum im Burgenland zu finden sind, wovon hier nur jene genannt werden sollen, die einen Bezug zur Südoststeiermark haben. Hierzu gehört die Bezeichnung „Mungetze“ für die Stachelbeere, die bei Klein (1792, 22) als „Mungetzer, [...] in der Steyermark die Stachelbeeren“ erscheint, die dialektale Form /gĩ:ãn/ für „gähnen“ und das „mehr der Ost- und engeren Mittelsteiermark [...], doch ohne das Gebiet östlich von Fürstenfeld, Feldbach, Gleichenberg, [...] Wort *Tätschker*⁵ (ma. tatsko) in der Bedeutung 'Kröte', 'Frosch“ (Wiesinger 1967, 153; s.o. „Tatschkerland“ aus Hornung/Roitingen 2000, 91). Schließlich sind als „südoststeirische“ Begriffe noch die „(Erd-)kesten“ für Kartoffeln sowie die „Pfungstlucke“ für die Margerite zu nennen (vgl. Wiesinger 1967, 152ff.). Als „Pfungstlucken“ wird dieses Wort jedoch auch für einen Brauch verwendet, bei dem zu Pfingsten Streiche gespielt werden⁶, was wiederum auf ein slowenisches „lukec“ in derselben Bedeutung zurückführbar ist (vgl. Trummer 1997, 29f.).

Ein lautlicher Aspekt, der im Südoststeirischen als Übergangsgebiet vom Südbairischen zum Mittelbairischen zu beobachten ist, ist die Lautung des Phonems /l/, welches

⁵ Hornung/Roitingen (2000, 97) führen diesen Begriff auf die onomatopoetische Nachformung eines „klatschende[n] Geräusch[es] zurück und berufen sich dabei auf das „Wörterbuch der Bairischen Mundarten in Österreich“, Band 4, 945f.

⁶ Dem Autor ist der Begriff „Pfungstlucken“ nur in der Bedeutung des Streichspiels zu Pfingsten bekannt.

zwischen Vokal und Konsonant bzw. dem Wortende weder vokalisiert noch als Konsonant erscheint. Vielmehr handelt es sich um einen retroflexen Laut, den Wiesinger in seiner Erklärung zur in seiner Arbeit verwendeten Lautschrift dem alveolaren Liquid zwar als retroflexen gegenüberstellt, jedoch nicht weiter auf diesen eingeht (vgl. Wiesinger 1967, 86). An anderer Stelle spricht er lediglich von der Opposition zwischen l-bewahrendem Südbairischen und vokalisierendem Mittelbairischen (ebd., 105f.). Bei Hornung/Roitingen (2000, 92) wird auf diese spezielle Eigenschaft, die man wohl als Zwischenstufe zwischen Erhalt und Vokalisierung ansehen kann, – wenn auch nicht im Detail – eingegangen:

„Das inlautende und auslautende *l* wurde nur im Ennstal unter Salzburger Einfluss vokalisiert. Im gesamten Murtal und dem südlich davon gelegenen Gebiet blieb es erhalten und verleiht dadurch dieser Gegend einen südbairischen Charakter (mbair. *fü^l* gegenüber südbair. *fül* für „viel“).

Im lexikalischen Bereich erwähnen Hornung/Roitingen zudem das aus dem mittelhochdeutschen hervorgegangene Wort „iets“ für „jetzt“, das „im Dialekt durch h-Vorschlag zu hiats, mit n-Infix hiants, was schon in der älteren deutschwestungarischen Mundartdichtung belegbar ist“ (ebd., 96).

Wie bei Wiesinger (1967) öfters angesprochen zerfällt die Südoststeiermark in einen süd- und einen mittelbairisch geprägten Teil, wobei die Trennlinie den Bezirk Feldbach in Ost-West-Richtung südlich des Raabtals durchläuft, jedoch stets zu bedenken gegeben wird, dass es sich hier um eine fließende Grenze handelt, bei der verschiedene Merkmale auch beiderseits der eben erwähnten Grenzlinie auftreten können (vgl. S. 146). Auch sind beiderseits der Raab (süd-)slawische Einflüsse erkennbar.

Wichtig zu bemerken ist hierbei auch der relativ große Zeitunterschied zwischen dem Erscheinen von Wiesingers Dialektgeographie – auch Hornung/Roitingen beziehen sich auf diese – und dieser Arbeit. Bedenkt man die Schnelligkeit, mit der sich rein mündlich tradierte Sprachformen in der Zeit verändern können, so ist es verständlich, dass sich „heutiges“ Südoststeirisch zum Teil anders präsentiert, als es in der Mitte des zwanzigsten Jhdts. der Fall war.

4.4 Beispiel einer älteren Sprachstufe des Dialekts

Um einen Vergleich zwischen älteren Stufen des südoststeirischen Dialekts und der „Sprache junger Menschen in der Südoststeiermark“ anstellen zu können, sollen hier

einige Beispiele einen Sprachzustand zeigen, der in Anbetracht seiner relativen Entfernung zum Standarddeutschen bzw. standardnäheren Varietäten im Gegensatz zur Sprache der für diese Arbeit interviewten Personen stark steirisch-dialektal erscheint. Bei den aufgenommenen Person handelt es sich um einen Oststeirer, der 1958 geboren ist, an der Grenze zwischen den Bezirken Feldbach und Fürstenfeld aufgewachsen ist und später in den Bezirk Jennersdorf im Südburgenland geheiratet hat. Weiters sind seine Frau mit deren Großmutter (beide in Jennersdorf aufgewachsen) sowie die Töchter und deren Lebensgefährten zu hören, wobei die jüngere Generation bereits weitaus standardnähere Varietäten spricht. Die Aufnahmen, die im Sommer 2009 entstanden, wurden im Hinblick auf die Beschäftigung mit Alltagssprache im Südburgenland gemacht, der Gesprächsverlauf konzentriert sich nicht auf ein vorgegebenes Thema, es handelt sich also um einen Mitschnitt „normaler“ Alltagssprache, wobei der Grund der Zusammenkunft der Geburtstag einer der drei Töchter ist.

Die Gesprächsstellen, die für diese Arbeit transkribiert worden sind, sind so ausgewählt, dass anhand der Sprachbeispiele des Familienvaters verglichen werden kann, inwiefern die von Wiesinger (1967) genannten Eigenschaften, die das südoststeirische Dialektgebiet auszeichnen, auch bei diesem Sprecher zu finden sind bzw. ob diese anders erscheinen. Ungeachtet dessen, dass auch das südliche Burgenland zum „steirischen“ Dialektraum gezählt werden kann, sind die Ehefrau und deren Mutter hier nicht im Fokus, da sie zwar eine Dialektvariante sprechen, die im weiteren Sinne noch zum hier behandelten Dialektgebiet gezählt werden können, diese jedoch nicht mehr zum eigentlichen Gebiet der Südoststeiermark gehört. Die Äußerungen der jüngeren Generation werden lediglich zu Vergleichszwecken transkribiert, wobei angenommen wird, dass die Annäherung an die Standardsprache im Südburgenland, die in den Aufnahmen eindeutig zu erkennen ist, sich nur äußerst gering von der in der Südoststeiermark unterscheidet. Bei den verwendeten Kürzeln für die einzelnen Personen steht V für den Vater, M für die Mutter, G für die Großmutter sowie T + Zahl für die Töchter, wobei bei der jüngsten zu zählen begonnen wird, F + Zahl steht für die Freunde der Töchter, wobei sich die Zahl jeweils auf die Töchter bezieht.

Beim ersten Beispiel zeigt sich bei V die zuvor von Wiesinger angesprochene steigend-fallende Intonation, die für das Steirische als charakteristisch gilt:

[1]

V [pho]	ɔ̯me ɔ̯ hɔst	ɔ̯ hɔst ↗
V [std]	Oma, du hast...	((1,1s)) Du hast
M [pho]	ʊɔ̯ ɪʂŋ ɔ̯ɛs a:nɛ ʀ'sakl	jɛts hĩ: kum ɛn
M [std]	Wo ist denn das eine Sackerl	jetzt hin gekomm en?
G [pho]		ɔ̯ ɔ:
G [std]		D a.

[2]

V [pho]	'gɔ̯ɔ̯ ʌnɪks ʀ'trɔ̯mɪŋ ʌkŋ nɔ̯
V [std]	gar nichts getrunken noch.
G [pho]	ɪ hɛn kũɛ̃ 'gla:zɪ ʌɔ̯:
G [std]	••• Ich habe kein Glas hier.

Bsp. 1

Während M und G in ihren Äußerungen ein mehr oder weniger mit dem Standard vergleichbares Intonationsmuster aufweisen (bei M steigt die Intonation beim „Sackerl“ als erfragtem Gegenstand, bei Gs Assertion sinkt der Ton beim letzten Wort), ist bei V, der hier den Vorwurf äußert, G nehme sich nichts zu trinken, über die gesamte Äußerung hinweg (mit Ausnahme des „du hast“ sowie des äußerungsfinalen „noch“) eine steigend-fallende Intonation festzustellen, wobei sich immer eine steigende und eine fallende Silbe abwechseln. Zusammen mit dieser besonderen Betonung ist bei V auch die Aussprache des /u/ im Partizip „getrunken“ als Diphthong, der von einem eher zentralen hin zu einem hinteren Hochzungenvokal wandert, erkennbar. Der für die Steiermark ebenfalls als typisch geltende Diphthong von einem offenen gerundeten Mittelzungenvokal zum entsprechenden Hochzungenvokal, der hier einem standarddeutschen /o/ entspricht, ist sowohl bei V als auch bei M zu erkennen, was wiederum der Annahme entspricht, dass dieses Merkmal sowohl in der Steiermark als auch im (südlichen) Burgenland zu finden ist. Bei G zeigt sich zusätzlich, dass das Indefinitpronomen „kein“ als /kũã/ erscheint, was sich auch bei V finden lässt (s. Bsp. 1) und ebenfalls mit den von Wiesinger dargelegten Charakteristika (die „Hebung“ des Diphthongs /oa/ zu /ua/ für mittelhochdeutsches /ei/ vor Nasalen wird dort als südbairisches Merkmal hervorgehoben, das Südburgenland jedoch zum mittelbairischen Dialektraum gezählt, vgl. ebd., 147) korreliert. Ein wortfinales /n/ erscheint lediglich als Nasalierung des vorhergehenden Diphthongs.

Im nächsten Beispiel zeigt sich, dass jenes Intonationsphänomen auch in einer nicht so stark ausgeprägten Form zu finden ist, wenn diese nicht auf die gesamte Äußerung, sondern lediglich auf das Rhema des Satzes angewandt wird. Zudem erscheint ein /u/, welches nicht Teil der steigend-fallenden Intonation ist, nicht als diphthongiert, sondern als kurzer hinterer Hochzungenvokal:

V [pho]	fʊxtsɛn mʏ(t) ʔjɔʏ˥nen hɔ˥de kʰɔp
V [std]	Fünfzehn Millionen hat er gehabt.

Bsp. 2

Auffällig in diesem Beispiel ist zudem die Realisierung des intervokalischen /l/ im Wort „Millionen“ als retroflexer Laut, wodurch es zum Einschub eines nur schwach realisierten i-Lauts, sodass das Wort entgegen der standarddeutschen Entsprechung als vier- anstatt dreisilbig erscheint, das Pluralendungs-Schwa ist ein a-Schwa, was auch im oberen Beispiel bei M im Wort „gekommen“ zu sehen ist. Interessant ist auch die phonetische Realisierung des Wortes „fünfzehn“, die sich deutlich vom standardsprachlichen Aussprache abhebt: Dem ü-Laut im Standard entspricht hier ein /u/. Der daran anschließende velare (und nicht uvulare!) Frikativ anstelle des labiodentalen ([x] statt [f]) dürfte eine Assimilationserscheinung an den vorangehenden u-Laut sein. Vergleicht man dieses mit dem letzten Beispiel ist des Weiteren zu bemerken, dass das Präfix des Vergangenheitspartizips „ge-“ vor Plosiven nicht, sonst als stimmloser velarer Plosiv ohne folgenden Vokal, vorkommt. Ebenfalls nach Plosiven wird das regelmäßige Suffix des Vergangenheitspartizips „-t“ assimiliert („gehabt“ als /khop/).

In den nächsten beiden Beispielen zeigt sich der im vorangegangenen Punkt angesprochene Wechsel eines älteren /ol/ zu /ul/, wobei für die dialektale Form des Wortes „wollen“ – folgend der von Wiesinger erläuterten Regel – die mittelhochdeutsche Form „wellen“ angenommen werden muss (vgl.a. Weddige 2007, 56), was bedeutet, dass die standardsprachliche Lautverbindung „ol“ nicht immer mit einem dialektalen /ul/ korreliert. Weiters zeigen die Beispiele die bereits erwähnte spezielle phonetische Realisation eines postvokalischen /l/, sofern kein weiterer Vokal folgt:

V [pho]	ɛ̄ə hɔts uœ-n
V [std]	Er hat es wollen (gewollt)...

Bsp. 3

V [pho]	ɔ̄s kftuɪn
V [std]	Alles gestohlen.

Bsp. 4

Im zweiten dieser Beispiele zeigt sich interessanterweise, dass die „typisch steirische“ Realisation eines postvokalisches /l/ als weder den Konsonant beibehaltend noch vollständig vokalisiert, sondern eben als retrofleher Approximant bzw. Rhotazismus bei /ö/ und /ü/ nicht immer auftritt, sondern dass die dem Mittelbairischen zugerechnete i-Vokalisierung auch auftreten kann, was die Überlagerung süd- und mittelbairischer Merkmale, die das Steirische ausmacht, ersichtlich macht.

Die nach Wiesinger (vgl. Pkt. 4.3.) in der Oststeiermark zu findende Aussprache des Wortes „Jahr“ als /jua/ infolge einer Umlautung eines alten /ar/ findet sich bei V nicht:

V [pho]	ɔ̄s fȳə uɔs uasi uɛ̄fʏ- jɔ̄ə uœ̄st f̄ǖ
V [std]	Alles für was weiß ich wie viele Jahre. Weißt schon?

Bsp. 5

Im Vergleich zu Beispiel 4 ist erkennbar, dass die Realisierung des postvokalisches /l/ in ein und demselben Wort verschieden sein kann, erscheint es zuvor im Wort „alles“ als vokalisiert, so wird hier nun ein retrofleher Approximant realisiert. Ebenso auffallend ist, dass das Wort „wissen“, welches einmal – nicht die Satzbetonung tragend – in der Wendung „Was weiß ich?“ und einmal in der Frage „Weißt (du) schon?“ zu finden ist, in beiden Fällen anders realisiert wird. Zuerst erscheint es als /va(:)s/, daraufhin als /voas/, wobei letzteres als die ursprünglichere Form angesehen werden kann, während die monophthongierte Form eine vom Wiener Raum ausgehende Neuerung, die sich auch auf die südbairisch geprägten Gebiete Österreichs auswirkt, darstellt (vgl. Vollmann/Moosmüller 2001). Diese Opposition von mono- und diphthongierter Form zeigt sich auch in Beispiel 1 zwischen M und G, und zwar bei der Realisierung des unbestimmten Artikels bzw. des Wortes „kein“.

Im folgenden Beispiel zeigen sich zwei Begriffe, wovon der erste in der weiter oben vorgestellten Literatur zum Steirischen als typisch für den oststeirischen Raum genannt wird:

V [pho]	hĩěts gɛɪt dɛɪ ʎgra: ɔksn no ʎim ɔe ne:t
V [std]	Jetzt geht das Auto noch immer nicht.

Bsp. 6

Der dialektale Begriff /hĩäts/ ist nach Hornung/Roitingner (s.o.) ein Spezifikum des oststeirisch-südburgenländischen Raums, die /gra:ksn/ hingegen lässt sich nach Trummer (1997, 29) auf das slowenische Wort „krosna“ oder „krošnja“ (mit der Bedeutung „Baumkrone“ im Standardslowenischen) zurückführen, womit ursprünglich damit ein Tragekorb am Rücken gemeint ist. In diesem Beispiel bezeichnet der Begriff jedoch das Auto, allerdings mit einer gewissen pejorativen Konnotation⁷, was auch anhand des Kontexts ersichtlich wird. Interessant ist diese Wortwahl Vs vor allem deswegen, da sich zeigt, dass slawischstämmige Wörter, die – vor allem aus dem bäuerlichen Bereich kommend – immer weiter in Vergessenheit geraten, vereinzelt durch die Übernahme neuer Bedeutungen in die heutige Zeit „hinübergerettet“ werden.

Ebenfalls ersichtlich ist der dem Steirischen zugerechnete Diphthong /ei/ in den Wörtern /geit/ und /dei/, die im Standard als „geht“ und „die“ erscheinen. Bei Letzterem fällt auf, dass ein dialektales /ei/ einem standarddeutschen /i:/ gegenübersteht. Des Weiteren ist auch hier wieder die auffällige Satzbetonung zu erwähnen, bei der in steigend-fallendem Akzent sowohl das Subjekt (hier Thema) als auch das Rhema des Satzes in ungefähr gleichem Maße betont werden. Im Wort „immer“ in seiner dialektalen Realisation findet sich zudem ähnlich wie bei /u/ die Diphthongierung von einem zentralen zu einem vorderen Hochzungenvokal. Die „steirische“ Diphthongierung lässt sich also auch beim i-Laut erkennen.

Im Vergleich zu den Eltern und der Großmutter erscheint die Sprache T1s (aufgewachsen im Bezirk Jennersdorf) und F1s (aufgewachsen im Bezirk Fürstenfeld) weitaus standardnäher, was sich vor allem am weitgehenden Fehlen der zuvor besprochenen Diphthongierungen zeigt:

⁷ Dem Autor ist dieser Begriff als Bezeichnung für ein altes Automobil in schlechtem Zustand bekannt und ist dessen Auffassung nach zumindest im Raum Feldbach nach wie vor weit verbreitet.

[1]

G [pho]	na: ʔeɐ̯ ɔeɐ̯ sɪ ɔeɐ̯ nɪt fɪɐ̯tɪrɑ:χŋ	
G [std]	• • Nein, er darf/ sie darf nicht fertigrachen.	
T1 [pho]	mæɐ̯nɛ ɪs ʃɔn fɛɐ̯tɪkʰ	
T1 [std]	Meine ist schon fertig.	
F1 [pho]		i hɔp
F1 [std]		Ich
[nn]		((unv., 2,1s)) ((Lachen, 0,2s))

[2]

F1 [pho]	ɔbɔn ɔɪ: ɔɪ: tʃɪlɪ ɪntsuɪʃŋ ɡɛsŋ
F1 [std]	habe dann die, • die Chili inzwischen gegessen.

Bsp. 7

Die Äußerung T1s kann, wenn man die Sprache Vs und Gs als Dialekt i.e.S. versteht, als standardnahe Varietät angesehen werden. Abgesehen vom Wort „ist“, welches ohne das abschließende /t/ realisiert wird, entsprechen sämtliche Wörter der Standardlautung, wie sie in Österreich üblicherweise anzutreffen ist (vgl. Bürkle 1993a; 1993b: zur Aussprache des Adjektivsuffix „-ig“ mit Verschlusslaut siehe S. 13). T1s Äußerung bezieht sich dabei auf eine Zigarre, die alle am Tisch Sitzenden zur Feier des Geburtstags von T3 erhalten haben. Daraufhin empört sich G über das Zigarrenrauchen und meint, sie dürfe diese ohnehin nicht fertigrachen. Besieht man die dialektale Varietät Gs, so kann gesagt werden, dass die beiden Sprecherinnen innerhalb dieser Gesprächssituation so etwas wie die Eckpunkte eines Varietätenkontinuums darstellen, wobei T1 dem Standard am nächsten ist. Ein direkter Vergleich lässt sich bei der phonetischen Realisation des Wortes „fertig“ machen: T1 realisiert dieses entsprechend dem österreichischen Standarddeutsch, bei G erscheint es als /fiati/, als mit einem Diphthong mit einem vorderen Hochzungenvokal anstatt eines Mittelzungenvokals (Wiesinger 1967, 146f. bezeichnet dies als südbairisches Merkmal, welches bis in Burgenland hinein festzustellen ist, ihm zufolge aber vor Nasalen auftritt). Zudem fehlt beim Adjektivsuffix „-ig“ der auslautende Konsonant. Bei F1 ist die im Gegensatz zu T1 eher dialektale Färbung seiner Äußerung auffällig, bei der das Wort „dann“ zwar mit „steirischem“ Diphthong realisiert wird, jedoch deutlich schwächer als bei V (siehe Bsp. 8). Der weibliche Artikel vor „Chili“ erscheint in seiner „Standardform“ (vgl. Bsp. 6), ein /ei/-Diphthong im Wort „gegessen“ ist nicht auszumachen. Wie in bairischen Dialekten öfters zu bemerken, wird das Suffix

„ge-“ des Vergangenheitspartizips jedoch nicht realisiert (vgl.a. Wiesinger, 1989). Ein weiteres dialektales Merkmal ist die Realisierung von „(ich) habe“ mit einem offenen /o/ anstatt des standarddeutschen /a/.

In Beispiel 8 zeigt sich, dass das Wort „fertig“, welches in Beispiel 7 von T1 dem Standard entsprechend und von G dialektal realisiert wurde, bei V innerhalb zweier aufeinanderfolgender Äußerungen, die thematisch miteinander verbunden sind, sowohl in der Standard- als auch in der Dialektvariante auftritt:

[1]

V [pho]	muɛzɪ ʃäŷ a na ɪ (h)ɔ̯yme ɔ̯eɪŋkt hä̯ɪnt bɪni fɪɔ̯tɪ	de̯ɔ̯əɔ̯ bɪni nuɔ̯
V [std]	Muss ich noch schauen. Na, ich habe mir gedacht, heute bin ich fertig...	Dabei bin ich nur
M [pho]		sɔ
M [std]		((1,8s)) So, ((unv., 0,6s))

[2]

V [pho]	ne̯äflɪç fe̯əɪɪkʰ
V [std]	nervlich fertig.

Bsp. 8

Ausschlaggebend für die Wahl der standardorientierten Realisierung dieses Wortes scheint der Begriff „nervlich“ zu sein, der seinerseits ebenfalls aus dem Standard entlehnt ist. Ebenso sticht der Diphthong /ea/ mit geschlossenem e-Laut heraus, da hier im Standard ein offenes /e/ gesprochen wird.

In den nicht die Satzbetonung tragenden Wörtern ist die „steirische“ Diphthongierung – wie auch in Beispiel 2 ersichtlich – weniger stark oder gar nicht ausgebildet, was bei „haben wir“ und „bin ich“ zu erkennen ist, wobei Letzteres lediglich den den Diphthong einleitenden zentralen (und nicht vorderen) Hochzungenvokal zeigt. Die konkrete Realisierung dieser charakteristischen Diphthongierung ist bei diesem Sprecher also stets mit der Satzbetonung verbunden (vgl.a. Wiesinger 1967, 121). Als weiteres lautliches Merkmal sei hier noch die angesichts des weitgehenden Schwunds stimmhafter Konsonanten im Bairischen und der daraus folgenden Unterscheidung zwischen stimmlosen Lenes und Fortes (vgl.a. Zehetner 1985; Hinderling 1980) ungewöhnlich erscheinende Lautung von „muss ich“ mit einem stimmhaften Frikativ, welches Wiesinger (ebd., 148f.) als zwar südbairisches, aber bis ins Burgenland ausstrahlendes

Merkmal der Mittelsteiermark ausweist. Schließlich bietet Beispiel 8 auch auf lexikalischer sowie morphologischer Ebene Besonderheiten: Zum einem das Partikel /a/ in der Bedeutung „noch“ in „Muss ich noch schauen.“ in satzfinaler Stellung und zum anderen die „regelmäßige“ Bildung des Partizips von „denken“ als /deinkt/.

V [pho]		ʔɛɪçt
V [std]		Echt?
M [pho]	ja: ɪç bɪn	jo:
M [std]	Ja, • ich bin...	((ea)) Ja!
T1 [pho]	mama dʊ (h)ast fɔn dʊsdʁʊŋkŋ	
T1 [std]	Mama, du hast schon ausgetrunken?	

Bsp. 9

[1]

V [pho]	na: ʊɛɪns	ʊɛɪnst	sɔɥ	ʊɔɥ ɡɛɪstn jɛts hɪ: [...]
V [std]	Nein, wenn du/ wenn du so... ((2,3s)) Wo gehst du jetzt hin,			
T3 [pho]	ma:nsdʊ jɛts dɪ [...]	ɛso		
T3 [std]	Meinst du jetzt die [Name des Hundes]?		Achso.	

[2]

V [pho]		ʊtsɔɥdn	
V [std]	[Name T2]?	• • Wieso denn?	
T2 [pho]	ʔɪ	ɡɛ ʃnæ ʔɔɥft	ʔi mus nuç ʊɔs ʃaɥn
T2 [std]	Ich	gehe schnell rauf.	Ich muss noch was (nach)schauen.

Bsp. 10

Die Beispiele 9 und 10 zeigen den sprachlichen Unterschied zwischen Eltern und Töchtern. In ersterem Beispiel ist die Wahl der Varietät seitens M auffällig, da sie auf die etwas verwunderte Frage T1s, ob sie ihren Sekt schon ausgetrunken hätte, im Standard antwortet. Im Anschluss auf die ebenfalls verwundert klingende abermalige Nachfrage Vs, die durch dialektale Diphthongierung gekennzeichnet ist, wechselt M wieder in den Dialekt. In Beispiel 10 zeigt sich bei T3 im Wort „meinst (du)“ der zuvor besprochene „Wiener“ Monophthong /a:/ und kein ländlich-dialektales /oa/. T2, die ihrerseits seit Jahren im südöstlichen Niederösterreich wohnt, weist in ihrer Sprache ebenso eine doch merklich dialektal geprägte, jedoch bereits standardnähere Varietät auf, so entspricht der e-Laut in „(ich) gehe“ der Standardlautung als geschlossener vorderer Mittelzungenvokal

und ist nicht diphthongiert. Das /l/ in „schnell“ ist geschwunden, das Modalverb „muss“ ist gemäß dem Standard realisiert, also nicht – wie im Dialekt – zu /ua/ diphthongiert. Im Bezug auf die Lexik sind anhand des Personalpronomens /i/ für „ich“ sowie des Lokaladverbs /aufi/ für „hinauf“ jedoch eindeutig dialektale Einflüsse bemerkbar.

Zusammenfassend betrachtet ergibt sich hier ein Bild des (Südost-)Steirischen, welches der Beschreibung von Wiesinger (1967) weitgehend entspricht, da sich für die meisten von ihm postulierten steirischen Merkmale Belege finden lassen. Zudem zeigt sich bei der jüngeren Generation, dass sich deren Varietäten weitaus mehr am Standard orientieren bzw. Elemente aus dem Wiener Dialekt übernehmen. Vergleicht man alle Varietäten, die in dieser Aufnahme zu hören sind, so kann gesagt werden, dass die einzelnen SprecherInnen mit abnehmendem Alter immer weniger dem entsprechen, was Wiesinger als Steirisch beschreibt, wobei eine völlige Aufgabe des Dialekts aber lediglich bei der jüngsten Tochter (T1) zu finden ist.

5. Standard – Umgangssprache – Dialekt

Nachdem zuvor der Begriff des „Steirischen“ im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standardsprache näher beleuchtet worden ist, müssen die damit verbundenen Termini genauer erläutert werden. Nachdem in Punkt 3. bereits auf die Frage eingegangen, was unter dem Begriff Dialekt zu verstehen ist, soll zunächst der Begriff der Umgangssprache betrachtet werden, worunter das österreichische Wörterbuch Folgendes versteht:

„Die Umgangssprache ist eine Sprachform, die zwar auf dem System der Standardsprache beruht, dieses aber nur ungenau einhält und auch viele Dialektelemente aufnimmt. Sie verfügt über kein festes Normensystem. Daher nähert sie sich einmal stärker dem Dialekt und ist in anderen Kommunikationssituationen wieder mehr vom Standard geprägt. Die Bandbreite ihrer Verwendung ist individuell, nach Regionen oder Sozialschichten höchst unterschiedlich. Die Umgangssprache weist regionale Eigenheiten auf, allerdings in wesentlich großräumigerer Verbreitung als der Dialekt.“ (ÖWB, 2009, 803)

Ausgehend von dieser Definition stellt die Umgangssprache genau jenen Bereich dar, der zwischen Standardsprache auf der einen und regional stark eingegrenzten Varietäten auf der anderen Seite steht. Hierbei ergibt sich jedoch die Frage, ab wann eine Varietät nicht mehr als Dialekt i.e.S. angesehen werden kann und die Sphäre der Umgangssprache erreicht hat. Ob es überhaupt möglich ist, derartige Trennlinien ziehen zu können, muss

bezweifelt werden. Als präzisere Unterteilung von Umgangssprache schlagen Barbour/Stevenson (1998), die Standard, Umgangssprache und Dialekt als Teile eines Kontinuums verstehen, vor,

„die Kategorie ‚Umgangssprache‘ primär in ‚standardnahe Umgangssprache‘ und ‚dialektnahe Umgangssprache‘ zu untergliedern. Dafür lassen sich mindestens zwei Gründe anführen. Erstens ist eine solche Abgrenzung den meisten Sprechern nichts Fremdes. Millionen von Deutschsprechern registrieren in ihrer alltäglichen, umgangssprachlichen Umgebung einen Unterschied zwischen ‚Hochdeutsch‘ und ‚Dialekt‘ und ordnen ihren eigenen umgangssprachlichen Stil der einen oder anderen Kategorie zu. [...] Zweitens sind in deutschen Arbeiten, und zwar besonders in den Beiträgen zum Thema Stadtsprache, durchaus schon Untergliederungen von Umgangssprache vorgenommen worden.“ (ebd., 150)

Diese Zweiteilung bietet eine sinnvolle Ausgangslage, da sie die Bezugssysteme Dialekt und Standard in ihre Einteilung mit einfließen lässt, was in Anbetracht des allgemein vorhandenen SprecherInnenbewusstseins über die eigene Varietät insofern Sinn macht, da sich SprecherInnen oftmals an einem der Pole, die das zuvor besprochene Kontinuum in der Sprache begrenzen, orientieren. So ist zu erwarten, dass ein/e SprecherIn von sich behauptet, mehr „nach der Schrift“ – von dieser weitläufig verwendeten, jedoch paradox anmutenden Beschreibung lässt sich auf die starke Verbindung von Standard mit Schriftsprache in der Vorstellung vieler SprecherInnen schließen – zu sprechen, wohingegen ein/e andere/r sich eher als DialektsprecherIn sieht. Auch wenn ein/e SprecherIn versucht, ein Mittelmaß zwischen Dialekt und Standard zu finden, sei es, um überregional verständlich zu bleiben, die eigene Herkunft jedoch nicht verleugnen zu wollen, oder auch um möglichst „neutral“ innerhalb des Kontinuums zu bleiben, so wird sich diese/r wohl eher an den beiden Polen orientieren.

Eine begriffliche Zweiteilung des Terminus Umgangssprache bietet zweifellos eine bessere Möglichkeit, genauere Aussagen über die individuelle sprachliche Variation bestimmter SprecherInnen zu treffen, dennoch scheint es in Anbetracht der in dieser Arbeit behandelten Fragestellungen keinen Erkenntnisgewinn mit sich zu bringen, zu versuchen, Trennlinien zu schaffen, anhand derer gesagt werden könnte, ab wann etwas als standardnähere Umgangssprache, dialektnähere Umgangssprache oder Dialekt zu werten ist. Dies ergibt sich vor allem durch die Definition dieser Varietäten als Mitglieder eines Kontinuums, innerhalb dessen davon auszugehen ist, dass Grenzbereiche stets als

fließende Übergänge erscheinen. Beschäftigt man sich mit den Sprachgewohnheiten einer Einzelperson, kann demnach lediglich gesagt, zu welcher Varietät innerhalb der Pole Dialekt und Standard diese Person tendiert. Somit kann bei der Frage nach einem Südoststeirischen stets nur von einer individuell geprägten Varietät innerhalb eines stufenlosen Kontinuums gesprochen werden.

Kritisch zur weitläufigen Einteilung in Dialekt, Hoch- und Umgangssprache äußert sich Bichel (1988), indem er zu bedenken gibt, dass die Einteilung des Sprachgebrauchs verschiedener Gruppen innerhalb eines Gebiets bzw. einer Gesamtsprache nicht einfach als lineares Kontinuum, begrenzt von Standard und Dialekt, auf dem eine bestimmte Varietät dann einen Punkt auf der Linie, die den Bereich Umgangssprache als „Zwischenstufe“ ausfüllt, darstellbar wäre, angesehen werden kann:

„Da [in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten, Anm. JW] erscheint [...] die Mundart als die ortsbezogene, mündliche, niederen sozialen Schichten zugeordnete, nicht bewußt gepflegte, nicht kodifizierte, im direkten persönlichen Kontakt unter Bekannten gebrauchte Sprachform mit konkretem Realitätsbezug. Die Hochsprache gilt demgegenüber als ortsunabhängig, schriftlich, höheren Schichten zugeordnet, bewußt gepflegt, kodifiziert, im unpersönlichen Verkehr und unbekanntenen Personen (oder auch Behörden) gegenüber gebräuchlich, mit Neigung zur Abstraktion. Die Umgangssprache oder die Umgangssprachen müßten sich dann zwischen diesen Polen bzw. zwischen Grundfläche und Spitze einspannen lassen, so daß sich eine möglichst regelmäßige Stufenfolge oder Pyramide ergibt. Aber mit solchen Versuchen kommt man nur so lange zurecht, wie man sich auf Mundart und Hochsprache konzentriert und ‚Umgangssprache‘ als Zwischenbereich im Unbestimmten läßt. Faßt man diesen angenommenen ‚Zwischenbereich‘ stichprobenweise etwas näher ins Auge, dann muß man feststellen, daß die Variablen keineswegs so weitgehend voneinander abhängig sind, wie es idealtypischem Denken erscheint. Da kann man durchaus nachlässigen Sprachgebrauch zwischen gut Bekannten fast ohne regionale Charakteristik finden oder äußerst gepflegte, auf Reinheit bedachte Mundart, die sich an ein größeres, persönlich unbekanntes Publikum wendet, und derlei auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinende Kombinationen lassen sich mehr finden.“ (ebd., 23)

Diese Kritik an einer zu engen Sichtweise, die davon ausgeht, dass eine Gesamtsprache von den Polen Dialekt und Standard begrenzt wird und dass sich jede nur erdenkliche sprachliche Gegebenheit innerhalb dieser bewegt, ist keinesfalls von der Hand zu weisen. Besonders problematisch wird es, wenn man versucht, vor allem eher dialektal beeinflussten Sprachformen Eigenschaften wie Intimität oder eine geringere

Regelhaftigkeit aufzuerlegen und dann davon ausgeht, dass dies als allgemein richtig angesehen werden kann. Sicherlich ist solches tendenziell feststellbar, dennoch sind Verallgemeinerungen sowie ein Herunterbrechen aller sprachlichen Eigenheiten verschiedener SprecherInnengruppen auf ein eindimensionales Kontinuum mit der Umgangssprache in der Mitte mit Vorsicht zu tätigen.

Neben typologischen Eigenheiten unterscheiden sich die verschiedenen Varietäten einer Sprache meistens auch in ihrem Verhältnis zur Schriftlichkeit. Wie bereits erwähnt, verfügen die deutschen Dialekte zwar über ein eigenes, wenn auch weniger strikt angewendetes Regelsystem, eine einheitliche Verschriftlichung existiert jedoch nicht. Des Weiteren zeigt sich an der Weitläufigkeit des Begriffs „Umgangssprache“, dass im Bereich der Nichtstandardvarietäten eine relativ große Freiheit in Verwendung und Kombination besteht. Dialekt und Umgangssprache sind also primär mündliche Sprachen, die nur in seltenen Fällen Einzug in die Schriftlichkeit finden (z.B. in der SMS-Kommunikation, vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2001, zu einem geringen Grad auch in der (Rundfunk-)Werbung, vgl. Freese/Launert 2004, 107-109). Eine streng reglementierte Standardsprache steht also einem Kontinuum an Varietäten gegenüber, die sich nicht nur in ihrem weitgehenden Fehlen strikter Regeln sondern auch im nur marginalen Auftreten im schriftlichen Bereich auszeichnet. Koch/Österreicher (1994) schlagen im Hinblick auf das Verhältnis zur Schriftlichkeit vor, ebenfalls von einem Kontinuum auszugehen, wobei sie jedoch zwischen *konzeptioneller* Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit im Gegensatz zum konkreten Medium unterscheiden. Verbunden damit ist die kommunikative *Distanz*, wobei konzeptionelle Mündlichkeit den *Nähepunkt* ausmacht. So kann ein wissenschaftlicher Vortrag zwar medial mündlich stattfinden, jedoch wird er in seiner Konzeption doch eher einem schriftlichen Text ähneln, im Bezug auf die verschiedenen Varietäten einer Sprache heißt das, dass in diesem Fall wohl kaum zu erwarten ist, dass ein solcher Vortrag in einem regionalen Dialekt gehalten wird. Umgekehrt kann ein SMS dialektal bzw. umgangssprachlich verfasst werden, um mündliche (nahe) Kommunikation zu simulieren. Um den Anforderungen sprachlicher Distanz (auch in der Zeit) gerecht werden zu können, bedarf es nach Koch/Österreicher (ebd., 589) eines *Ausbauprozesses* von einer rein mündlichen Sprache bis hin zu modernen Kultursprachen mit eigenen Diskurstraditionen etc. In textuell-pragmatischer Hinsicht ist konzeptionelle Schriftlichkeit – neben anderen Ebenen wie Syntax oder Lexik – daher an der sprachlichen Oberfläche ersichtlich:

„Ein Charakteristikum konzeptioneller Mündlichkeit stellen auf textueller und pragmatischer Ebene die sog. Gesprächswörter und verwandte Verfahren dar, die auf Situationseinbettung, geringe Planung, Dialogizität und Emotionalität zugeschnitten sind. [...] In einer situationsentbundenen, stark geplanten, eher monologischen und schwach emotionalen schriftlichen Sprache sind Gesprächswörter entweder überflüssig oder müssen durch aufwendigere Elemente und Verfahren [Erweiterung von Konjunktionen etc., Anm. JW] ersetzt werden, die dieselben Funktionen erfüllen.“ (ebd., 590)

Zusammen mit typologischen Merkmalen, die den Standard vom Dialekt unterschieden und in deren Mitte sich die Umgangssprache befindet, kann die Frage nach der Konzeption eines Textes oder einer Äußerung als schriftlich oder mündlich Hinweise darauf geben, wo im Kontinuum der Varietäten eine konkrete Realisation von Sprache angesiedelt werden kann. Natürlich darf dabei der Pol der konzeptionellen Mündlichkeit nicht mit Dialekt und der der konzeptionellen Schriftlichkeit mit dem des Standards gleichgesetzt werden, auch wenn diese Pole zumindest tendenziell näher beieinander liegen. So ist zwar die konzeptionell schriftliche Verwendung von Dialekt kaum zu erwarten, jedoch nicht auszuschließen, genauso wie auf der anderen Seite nicht ausgeschlossen werden kann, dass in einer rein mündlichen Gesprächssituation nur Standard verwendet wird.

Ausgehend von den hier angestellten Überlegungen kann der Begriff der Umgangssprache in dieser Arbeit nur insofern Verwendung finden, als dass er sich auf das Spannungsfeld zwischen einem Dialekt als alteingesessener, mit eigenen Regeln ausgestatteter Sprachform auf der einen und einem kodifizierten Standard auf der anderen Seite bezieht. In diesem Sinne sind also alle Varietäten, die sich sichtlich vom Standard unterscheiden, als Umgangssprache anzusehen, sie bildet sozusagen den in der Alltagssprache auftretenden Gegenpart zum Standard. In Hinsicht auf den Dialekt kann dies natürlich nicht gesagt werden, eine klare Abgrenzung kann nicht gemacht werden. Der Begriff Umgangssprache ist also in seiner Verwendung stark eingeschränkt, wodurch er in dieser Arbeit untergeordnet bleibt. Weitaus sinnvoller erscheint es, von dialektnäheren oder standardnäheren Varietäten zu sprechen. Weiters kann das Konzept des Standard-Dialekt-Kontinuums ausschließlich auf die äußere sprachliche Form mit ihren phonetischen, morphologischen etc. Eigenschaften angewandt werden, jedoch erlaubt es keinesfalls verallgemeinernde Rückschlüsse auf den Verwendungsbereich sowie die soziale Positionierung einer gewissen Varietät. Dialekt muss nicht unbedingt

Bauernsprache sein, auch auf dem Land kann standardnahe Umgangssprache gefunden werden, genauso wie es in Großstädten dazu kommt, dass dialektale Merkmale als typisch für die jeweilige Stadtsprache angesehen und deshalb gepflegt werden (vgl.a. Moosmüller/Dressler 1988, 82ff.; Bichel, 1988, 32 zum Münchenerischen).

Anschließend daran ist zu klären, wie die Begriffe *Dialekt* und *Mundart* zueinander stehen bzw. wie diese zu definieren sind, begegnet man dem Begriff der Mundart in der Literatur doch öfters. Dass eine genaue Definition dieser beiden Begriffe zueinander, die es ermöglichen würde, klar abzugrenzen, problematisch ist, beschreibt Löffler (1990, 1) gleich zu Beginn seiner „Probleme der Dialektologie“:

„Der interessierte Leser hat [...] größte Mühe, sich darüber zu informieren, was Mundart sei und was Dialekt oder ob beide Begriffe vielleicht identisch sind. [...] Man wird [...] mit [...] Begriffen wie Halbmundart, echter und unechter Mundart, Grundmundart, Bauernmundart, Diasystem, Subkode, Mundart des Kindes, historische Mundart usw. konfrontiert, die offensichtlich nicht in die schlichte Form einer der genannten handfesten Definitionen passen wollen. So stellt sich die einfache Frage nach der Definition des Begriffes Mundart und Dialekt gleich zu Beginn als eines der Probleme, wenn nicht gar als eines der Hauptprobleme der Mundartforschung heraus.“

Im Anschluss verweist Löffler auf die Entstehungsgeschichte beider Begriffe, wobei der aus dem Griechischen stammende Begriff Dialekt vor dem der Mundart auftaucht und er auch von den DialektsprecherInnen selbst als die Bezeichnung der eigenen Sprache benutzt wird. Das Wort Mundart ist eine spätere Bildung, die sich eher auf den wissenschaftlichen Bereich beschränkt, der Begriff Dialekt ist demnach also der ursprünglichere, auch wenn es sich dabei um kein deutsches Wort im Sinne eines Erbwortes handelt (vgl. ebd., 2f.). In Anbetracht dieser Definitionsproblematik wird in dieser Arbeit ausschließlich der Begriff Dialekt verwendet, da sich das Wort Dialekt als in der Bevölkerung weiter verbreiteter Begriff gerade bei der hier behandelten Thematik wohl als das adäquatere erweist.

6. Dialekt in der Wissenschaft

Für Löffler (1998, 73) ist es vor allem der Soziolinguistik der 1970er Jahre zu verdanken, dass sich die Wissenschaft wieder verstärkt mit dem Phänomen Dialekt beschäftigt und dass der Dialekt auch unter gebildeteren Menschen als Kommunikationsmittel benutzt werden darf, sind Dialekte zuvor doch als „restringierte Codes“ betrachtet worden.

Nachdem man Dialekten zuvor also nicht zugetraut hat, dass sie auch außerhalb eines beschränkten, ländlichen Bereichs verwendbar sind, können sie nun auch andere außerregionale Ebenen wie Universitäten „erobern“ (vgl.a. Ernst, 2004, 276).

Zuvor hat sich die Wissenschaft in den deutschsprachigen Ländern mit dem Dialekt hauptsächlich als Sprache der Ungebildeten beschäftigt und es hat gegolten, den Dialekten eine Hochsprache gegenüberzusetzen, die als gesamtdeutsche einheitliche Sprache einen überregionalen Kontakt ermöglichen und als Bildungssprache fungieren sollte. Zunächst hat daher seit dem 16. Jhdt. das Interesse bestanden, die Kodifizierung einer Standardsprache voranzutreiben, wobei sich verschiedene deutsche Schreibtraditionen – diese Schriftsprachen entsprachen nie den dortigen Dialekten – gegenübergestellt sind und man sich nicht einig gewesen ist, welche schließlich die beste sei. Im 17. Jhdt. zeigt sich bereits eine weitgehende Einigung auf eine gemeinsame Standardsprache, deren genaue Beschreibung als sehr wichtig angesehen worden ist, während die Beschäftigung mit Dialekten als unnötig gegolten, da diese ohnehin grammatisch viel zu ungerichtet und in ihrer Verwendung zu beschränkt seien. Vielmehr sollte die hochdeutsche Sprache – zumindest im gebildeten Bürgertum – auch die Sprache der mündlichen Kommunikation werden. Im 18. Jhdt. ändert vor allem die allmähliche Verdrängung des sich von Hochdeutschen stark unterscheidenden Niederdeutschen die Einstellung der wissenschaftlichen Betrachtung von Dialekt in Richtung Konservierung der Dialekte, ohne diese damit jedoch vorm Aussterben retten zu wollen. In diese Zeit fällt das Aufkommen der ersten Dialektwörterbücher. Aus diesem Interesse entsteht im 19. Jhdt. mehr und mehr das Interesse, die Dialekte genau zu beschreiben und zu archivieren. Ziel ist es nun nicht mehr gewesen, einzelne Dialektausdrücke zu sammeln, sondern es ist – vor allem seit dem Aufkommen von Tonaufnahmeverfahren – versucht worden, möglichst präzise Studien über einzelne Dialekte durchzuführen, um die Dialekte auch schriftlich fixierbar zu machen und so dokumentieren zu können, was bis heute einen gewichtigen Teil der Dialektologie im deutschen Sprachraum ausmacht (vgl. Löffler 1990, 12ff.).

Im 19. Jhdt. verändert sich der wissenschaftliche Blick auf Dialekte grundlegend, sind sie zuvor als regionale Varietäten der ungebildeten Bevölkerung angesehen worden, so werden sie nun als „echte“, unveränderte Sprachformen angesehen, die einerseits als Quelle für die sprachgeschichtliche Fragestellungen herangezogen werden können und andererseits eine Gegenposition zur künstlichen Hochsprache annehmen, hier zeigt sich bereits der Einfluss romantischer Ideen, die das 19. Jhdt. stark prägen. In diese Zeit fallen

auch die Junggrammatiker, die mit ihrer Idee der ausnahmslos geltenden Lautgesetze eine lautphysiologische Sichtweise auf Dialekt mit sich gebracht haben. Diese neue lautliche Sicht auf die verschiedenen Dialekte hat daraufhin dazu geführt, dass begonnen worden ist, einzelne Dialekte anhand ihrer Lauteigenschaften zu identifizieren und abzustecken, wobei versucht worden ist, die lautlichen Veränderungen in den regionalen Varietäten mit älteren Sprachstufen in Verbindung zu bringen. Dies führt schließlich zur Entstehung von Dialektgeographien, die sich zunächst mit der Ausbreitung lautlicher, später zudem lexikalischer Eigenschaften in einem Sprachgebiet befassen, so wie dies auch die Arbeit von Wiesinger (1967) darstellt, die hier zur Beschreibung des Steirischen herangezogen wird (vgl. Löffler 1990, 22ff.).

6.1 Dialekt aus der Sicht der Soziolinguistik

Eine andere Sichtweise auf Dialekte bietet die zuvor erwähnte Soziolinguistik, die die Sprache im Spannungsfeld des Menschen innerhalb einer Gesellschaft, in der er sich wiederfindet, sieht. Dies unterscheidet sich fundamental von den hier beschriebenen wissenschaftlichen Richtungen, die den Dialekt als Sprache der Ungebildeten abgestempelt und eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem völlig abgelehnt haben, ihn quasi als Antiquariat, das es zu sammeln gilt, betrachtet oder ihn als „echte“, ursprüngliche Volkssprache hochstilisiert haben.

Löffler (ebd., 36) beschreibt die Soziolinguistik als Wissenschaft, die

„sich mit der Abhängigkeit von Sprache von der veränderlichen Größe ‚Sprecher‘ oder ‚Mensch‘ [befasst], insoweit er innerhalb einer gesellschaftlichen Verflechtung steht, einer oder mehreren Gruppen angehört, je nach sozialer Konstellation verschieden agiert und seine Sprechhandlung diesem Agieren anpasst.“

Daneben bemerkt er im Bezug auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit den (deutschen) Dialekten, dass

„die Dialektologie des normativen, des antiquarischen und des streng linguistischen Interesses [...] nie soziolinguistisch ausgerichtet gewesen [ist]. Die Sprecherseite, der Mensch also in seiner sozialen Variabilität, und deren Einfluß auf das Sprachverhalten wurde nicht thematisiert.“ (ebd., 36f.)

Auch Romaine (2000, 2) gibt zu bedenken, dass die Sicht auf Dialekte längste Zeit darauf beschränkt gewesen ist, sich ausschließlich mit der geographischen Komponente dieser Thematik, bei der Dialekte Unterarten einer Sprache darstellen, zu beschäftigen, wodurch die Frage nach der Abgrenzung verschiedener Dialektgebiete in den Vordergrund gestellt wurde. Diese Grenzen „are, however, often of a social nature, e.g. between different social class groups. In this case we may speak of ‘social dialects’ [...]. Social dialects say who we are, and regional dialects where we come from“ (ebd.).

Betrachtet man die Geschichte der Dialektforschung im deutschen Sprachraum, so könnte man – überspitzt gesagt – meinen, dass sie schon seit eh und je einen – wenn auch nicht deskriptiven – soziolinguistischen Charakter besessen hat, ist man sich doch stets sicher gewesen, dass Dialekte als Sprache der sozial unteren Schichten sich von der Sprache der Gebildeten, der sozial höher Stehenden zu unterscheiden hätten. Indirekt ist die soziale Betrachtung sprachlicher Gegebenheiten also so alt wie die Beschäftigung mit Dialekten seitens Gelehrter selbst. Aber auch der bei Löffler (s.o.) erwähnte aufkeimende Romantizismus des 19. Jhdts., der Dialekte als „rein“ und „echt“ hochstilisiert, hat nicht zu einer sozialen, an der wirtschaftlichen Realität orientierten Betrachtung der Menschen, die Dialekt sprechen, geführt. Folgt man der Definition des Dialekts von Romaine, so macht es wenig Sinn, die regionalen Verhältnisse von Dialekten ohne die gesellschaftlichen Gegebenheiten zu sehen, in denen sich DialektsprecherInnen befinden. Doch auch im Rahmen der Soziolinguistik selbst ist der Charakter der Dialekte als Sprache der unteren Schichten angesehen worden, was ihm sogar den Ruf einer „defizitären“ Sprache eingebracht hat. Ausgehend von den Überlegungen *Bernsteins* (1971) entwickelt sich die Theorie, dass die Sprache bzw. die Varietät einer Sprache, die bei höher gebildeten Schichten „elaboriert“, bei weniger gebildeten „restringiert“ ist, Einfluss auf die kognitive Entwicklung eines Kindes hätte. Dialekte, die eher der Unterschicht zugeordnet wurden, wären demnach also dafür verantwortlich gewesen, dass sich Kinder, die mit einer solchen Varietät aufwachsen, schlechter entwickeln würden. Vor allem *Labov* (1974) ist es verdanken, dass die Defizithypothese heute als nicht mehr haltbar gilt und dass die Sprache sozial unterer Schichten keinesfalls restringierter oder weniger komplex, sondern eben als *anders* („Differenzhypothese“) zu sehen ist. Es hat bei Untersuchungen zu verschiedenen Varietäten des amerikanischen Englisch festgestellt werden können, dass diese alle einen hohen Komplexitätsgrad aufweisen und nicht behauptet werden kann, diese seien dem Standardenglischen in irgendeiner Weise

unterlegen oder könnten manche Sachverhalte nicht ausdrücken (vgl. Bertram/Bertram 1974, 15ff.).

Unterschiede in der Bildung und den kognitiven Fähigkeiten zwischen den sozialen Schichten sind in jedem Fall bei der Wissensvermittlung und vor allem in der Wissensverteilung innerhalb der Gesellschaft und nicht in der Art der Sprache zu suchen. Somit kann dem Schluss, zu dem Bertram/Bertram (ebd., 19) kommen, nur zugestimmt werden:

„Sprachbarrieren sind [...] in erster Linie Produkt gesellschaftlicher Bewertungsprozesse. Die Benutzung eines bestimmten Codes läßt dann keinen Schluß auf die kognitiven Fähigkeiten des Sprechers zu. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, durch Messung etwa der Satzverknüpfungen, der verwandten Konjunktionen, der Zahl der ungewöhnlichen Adjektive oder der Anzahl der produzierten Worte auf die kognitiven Stile der Sprecher zu schließen.“

Bezieht sich dies zwar eher auf verschiedene soziale Varietäten innerhalb einer Sprache wie etwa Slangs, Jugendsprachen, „Gebildetensprache“ etc., so können diese Überlegungen angesichts des nicht nur lokalen, sondern auch sozialen Charakters der Dialekte im deutschen Sprachraum sicherlich auf Dialekte angewandt werden. Ist ein Dialekt z.B. hauptsächlich im ländlichen Raum angesiedelt, so ist es zu erwarten, dass dieser über einen ausdifferenzierten Wortschatz bezüglich landwirtschaftlicher Termini verfügt, während dies in anderen Bereichen eher nicht der Fall ist, im Gegenzug kann davon ausgegangen werden, dass ein ausgeprägter, die Landwirtschaft betreffender Wortschatz in einer Varietät gebildeter StadtbewohnerInnen wohl kaum zu finden ist. Würde nun postuliert werden, dass ein die Landwirtschaft betreffender Wortschatz anstatt der Anzahl der in einem Satz verwendeten Adjektive ein Kriterium für einen „elaborierten“ Code darstellt, so würden Stadtsprachen ungeachtet der häufigen Verwendung von Konjunktionen als „restringiert“ gelten. Eine solche Sichtweise würde von Vertretern der Defizithypothese wohl entschieden zurückgewiesen werden, obgleich die Argumentation dieselbe wäre.

Einen Einblick in die Verteilung von Dialektgebrauch in Österreich in verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens liefert eine Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jhdts. durchgeführte Umfrage zur Verwendung von Standard, Umgangssprache und Dialekt, deren Ergebnisse in Wiesinger (1988, 71ff.) vorgestellt werden. Zu Beginn seines Artikel weist er auf Matthias Höfer hin, der bereits 1800 von einer ständeabhängigen, also

sozialen Verteilung von Dialekt und Standard in Österreich spricht, Wiesinger selbst unterteilt die in Österreich anzutreffenden Varietäten des Deutschen in *Standard*, *Umgangssprache*, *Verkehrsdialekt* und *Basisdialekt* (vgl.a. Pkt. 5.), wobei die Umgangssprache ein „Ausgleichsprodukt zwischen Schriftsprache und Dialekt [darstellt und der Verkehrsdialekt] großstädtischer Herkunft ist und sich vor allem bei der jüngeren Generation auf dem Land als Regionaldialekt durchsetzt“ (ebd., 71). Die „sprachsoziologische“ Situation in Österreich beschreibt Wiesinger folgendermaßen:

„Zwar kann man sagen, daß in Österreich auch heute noch im sprachlichen Durchschnittsverhalten eine Relation zwischen Sozialschicht und Sprachvarietät besteht und daß es bezüglich des sprachsoziologischen Prestiges der einzelnen Sprachvarietäten ein abnehmendes Wertgefälle von der Schriftsprache zum Dialekt gibt. Aber darüber hinaus steuern die verschiedenen Kommunikationssituationen den Gebrauch der Sprachvarietäten, weil der einzelne im Rahmen der pluralistischen Gesellschaft in eine Fülle verschiedenartiger sozialer Netzwerke integriert ist. Dies führt zur Situation der Polyglossie, indem der einzelne über mehrere Sprachvarietäten verfügt und diese je nach Gesprächspartner und Gesprächssituation gebraucht. Wer sich allerdings lockeren Konventionen nicht anpaßt, muß unter Umständen mit Sanktionen und Benachteiligungen rechnen.“ (ebd., 72)

Die dazu geführte Umfrage umfasst die Auswertung von mehr als 400 Personen aus allen Bundesländern außer dem Burgenland und Tirol. Da eingeräumt wird, dass die Verteilungen nicht genau der österreichischen Gesamtsituation entsprechen und die Anzahl der befragten Personen zu gering ist, um als repräsentativ zu gelten, sind die Ergebnisse hier als tendenziell zu verstehen. Der Sprachgebrauch wurde als in Standard und Dialekt sowie in Umgangssprache als dazwischenliegende Varietät unterteilt abgefragt. Dabei hat sich gezeigt, dass 49% der Befragten als die „tägliche Sprechweise“ den Dialekt angeben und nur 2% den Standard, der Rest entfällt auf die Umgangssprache. Interessant ist auch die Verteilung nach Kommunikationssituationen, so fallen u.a. im familiären Bereich 60% auf den Dialekt und nur 5% auf den Standard, im anderen „Extrem“, beim „Amt in der Stadt“, fallen 9% auf den Dialekt und 49% auf den Standard. Im „Kleidergeschäft“ erreicht die Umgangssprache mit 55% den höchsten Wert (Dialekt: 18%) (vgl. ebd., 73f.).

Zu erwähnen sind auch die Unterschiede, die im Bezug auf soziale Schichten zutage treten, wobei die Unterscheidung als „heikel“ (ebd., 73) beschrieben wird und nach Beruf

sowie Bildungsgrad gemessen worden ist, womit diese Ergebnisse ebenfalls mit Vorsicht zu betrachten sind:

„Bezüglich der soziologischen Differenzierung dominiert der Dialekt zu rund vier Fünfteln in der Unterschicht, während in der Mittelschicht an seine Stelle zur Hälfte und in der Oberschicht zu drei Vierteln die Umgangssprache tritt und in der letzteren noch eine Minderheit Standardsprache gebraucht. Mit zunehmender Distanz zum Gesprächspartner bzw. mit zunehmendem Öffentlichkeitsgrad der Situation wird die Wahl der Sprachvarietät höher und offizieller, indem man vom Dialekt abrückt und zur Umgangs- oder Standardsprache übergeht.“ (ebd., 80f.)

Auch wenn diese Untersuchung kritisch gesehen werden muss, zeigt sie doch ziemlich eindeutig, dass eine große Mehrheit der befragten Personen den Dialekt bzw. die Umgangssprache als eher dialektnahe Varietät präferieren, was den Anschein macht, dass den ÖsterreicherInnen das Sprechen „ihrer eigenen“ Sprache besonders wichtig ist. Auch wenn in vielen Situationen von den Dialekten abgesehen wird, so ist zu sehen, dass eher die Umgangssprache gewählt wird, bevor gleich in den Standard gewechselt wird. Der Standard scheint demnach die Varietät in Österreich zu sein, der man zwar zuerkennt, in jedem Kommunikationsbereich uneingeschränkt verwendbar zu sein, trotzdem wird von ihm, sofern die Notwendigkeit nicht besteht bzw. nicht als notwendig erachtet wird, in vielen alltäglichen Kommunikationssituationen wenig Gebrauch gemacht. Das weite Feld der Umgangssprache, in der Standard- und Dialektelemente in unterschiedlichsten Variationen und Kombinationen auftreten, spielt hier wohl die eigentliche Hauptrolle im spezifisch österreichischen Sprachgebrauch. „Österreichisch“ sprechen würde demnach bedeuten, sich an die jeweilige kommunikative Situation anzupassen, ohne die „typisch österreichischen“ Elemente, seien dies phonetisch-phonologische, der Gebrauch von Austriazismen oder der Gebrauch dialektaler Merkmale, „aufzugeben“, wobei nicht davon auszugehen ist, dass dabei der Dialekt die „Grundstufe“ darstellt, die je nach Situation der Verstehbarkeit halber in eine standardnähere Form gebracht wird. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Alltagssprache als Sprache der täglichen Kommunikation innerhalb eines gewohnten Lebensablaufs nicht unbedingt einen ursprünglichen Dialekt darstellen muss, sondern in ihrer Struktur ebenso auf dem Standard aufgebaut sein kann und um vom/von der SprecherIn als typisch österreichisch empfundene Merkmale erweitert wird. Die soziale Verteilung von Varietäten ist also nicht als eine Verteilung von Dialekt und Standard zu sehen, sondern an der Art und Weise, wie einzelne

SprecherInnen oder SprecherInnengruppen mit ihrem Repertoire von verschiedenen Varietäten umgehen bzw. wie sie dieses einsetzen.

Christen (2000) beschäftigt sich mit der Adaption standardsprachlicher Elemente in den Dialekt im Schweizerdeutschen. Für sie stellt sich dabei die Frage, ob die dort postulierte strikt diglossische Situation nicht doch zu eng gegriffen ist, in Österreich muss ohnehin von einem weitgehend stufenlosen Übergang von Standard und Dialekt ineinander ausgegangen werden. Christen kommt zum Schluss, dass es sich bei standardsprachlichen Einschüben sowie bei der Übernahme standardsprachlicher Merkmale um zwei verschiedene Dinge handelt: Zum einen um ein bewusstes Einsetzen von Standardsprache, um einen gewissen Sachverhalt hervorzuheben (zum funktionellen Switchen innerhalb des sprachlichen Repertoires vgl.a. Gumperz 2002), zum anderen um ein notwendiges Übernehmen standardsprachlicher Elemente, um einen gewissen Sachverhalt überhaupt erst ausdrücken zu können. Bei Letzterem werden Fachbegriffe in eine äußerlich dialektale Form gebracht, wobei gewisse Merkmale aber eher als standardsprachlich erscheinen. Weiters kommt es zur Übernahme standarddeutscher Begriffe, obwohl auch ein entsprechendes Dialektwort existiert. Dies bringt Christen zur Annahme, dass es den Wunsch des/der SprecherIn darstellt, sich dialektal auszudrücken, aufgrund der Notwendigkeit, Begriffe und Wendungen aus dem Standard zu entlehnen, es aber toleriert wird, dass standardnahe Merkmale Einzug in den Dialekt halten. Ein vermeintliches Code-Switching in den Standard kann angesichts dieser Betrachtungsweise also auch als Versuch gewertet werden, den Dialekt durch standardnahe Entlehnungen so zu erweitern, sodass er auch in nicht zum traditionellen Bereich der Dialekte gehörenden Themengebieten verwendet werden kann. Dabei macht Christen eine gewisse Toleranzgrenze aus, ab der solche Entlehnungen noch als Dialekt gelten, wobei sie zu bedenken gibt, dass dies genauerer Forschungen bedürfe.

Was von DialektsprecherInnen als eigentlicher Dialekt angesehen wird, entscheidet dabei die Vorstellung eines prototypischen Dialekts:

„Es scheint mir sinnvoll anzunehmen, dass das Wissen über die beiden Sprachformen Dialekt und Standardsprache prototypisch organisiert ist: [...] So könnte der prototypische Dialekt, der als das ‚beste‘ Beispiel für einen Dialekt gelten kann, die Eigenschaften haben, dass er sich sprachlich maximal von der Standardsprache unterscheidet und idealiter einfache, volkstümliche Sachverhalte in oralem Stil ausdrückt. Ein derartiges Ideal kann bei der Umsetzung von der Standardsprache in den Dialekt gar nicht erreicht werden, weil die zu realisierenden Elemente den

Anspruch weder erfüllen können noch erfüllen sollen, einfache, volkstümliche Sachverhalte auszudrücken.“ (ebd., 251)

Die Annahme eines solchen Prototyps von Dialekt, der einem/r SprecherIn als Orientierung dient, welcher Varietät er/sie sich bediene, scheint durchaus berechtigt, da jeder Mensch sicherlich eine andere Vorstellung davon hat, was „richtiger“ Dialekt sei. Während Standardsprachen sich also dadurch auszeichnen, durch ein festes Regelwerk (festgelegte Grammatik, Verwendungskonventionen etc.) normiert zu sein und somit gesellschaftsübergreifend einheitlich erscheinen, liegt die Abgrenzung eines Dialekts stets beim/bei der SprecherIn oder einer bestimmten Gruppe von SprecherInnen selbst. Innerhalb dieses idiolektalen oder auch gruppenspezifischen Ansatzes fällt zudem die Bestimmung des Begriffs „Umgangssprache“ leichter, da sie in diesem Fall jenen Bereich in der Gesamtsprache ausmachen würde, der zwischen von außen normierter Standardsprache und sprecherInnenspezifischer Sichtweise darauf, was *der* Dialekt ist, steht (vgl.a. Pkt. 5.).

7. Dialekt als Diskurs

Von Verdammung bis hin zur Verklärung sind Dialekte stets im Blickfeld wissenschaftlichen Interesses gewesen. Die Beschäftigung mit den Varietäten einer Sprache lässt sich also auch als Diskurs begreifen, der vermutlich den meisten SprecherInnen einer Sprache präsent ist. Die verschiedenen Varietäten, die eine Gesamtsprache ausmachen, weisen unterschiedliche Verwendungsbereiche auf, sie sind regional begrenzt oder gebietsübergreifend einsetzbar, sie haben ein unterschiedliches Sprachprestige und dienen neben der reinen Informationsübermittlung oftmals auch der eigenen Identifikation innerhalb eines Ganzen. Kurzum, Dialekte sind also nicht nur Mittel zur Kommunikation, sie sind ebenso *Gegenstand* von Kommunikation.

Begreift man Diskurs als „language in use“, d.h. als Mittel zur Kommunikation in einem konkreten Fall, so steht er dem Begriff der Sprache als menschliches Kommunikationssystem gegenüber. Die Diskursanalyse ist dementsprechend darauf ausgelegt, sich mit der Sprache in ihrer Verwendung zu beschäftigen, die Frage nach der sprachlichen Systematik und Anwendungsweise ist diesem Interesse untergeordnet (vgl. Cook 2004, 6f.). Dabei ist nach Johnstone (2002) zwischen einem allgemeineren Verständnis des Diskursbegriffs und demjenigen im Sinne Foucaults zu unterscheiden:

„To discourse analysts, ‚discourse‘ usually means actual instances of communication in the medium of language. Discourse analysts typically speak of *discourse* rather than *discourses*.“ (ebd., 2)

“Calling what we do ‚discourse analysis‘ rather than ‚language analysis‘ underscores the fact that we are not centrally on language as abstract system. We tend instead to be interested in what happens when people draw on the knowledge they have about language, based on their memories of things they have said, heard, seen, or written before, to do things in the world [...].“ (ebd., 3)

„Scholars influenced by Foucault [...] sometimes use ‚discourse‘ in a related but somewhat different sense, as a count noun. [...] They are conventional ways of talking that both create and are created by conventional ways of thinking. These linked ways of talking and thinking constitute ideologies (sets of interrelated ideas) and serve to circulate power in society. In other words, ‚discourses‘ in this sense involve patterns of belief and habitual action as well as patterns of language. Discourses are ideas as well as ways of talking that influence and are influenced by the ideas.“ (ebd., 3)

Diskurse können – dieser Zweiteilung des Begriffs folgend – also einerseits das Vorhandensein konkreter Kommunikation und andererseits eine spezielle, an gewisse Vorstellungen gebundene Art zu kommunizieren in verschiedenen Teilen einer Gesellschaft oder auch im Hinblick auf bestimmte Bereiche wie Werbung, Politik o.ä. darstellen. So gibt es allgemeine Vorstellungen darüber, wie man z.B. in der Politik zu sprechen hat und wie innerhalb dessen verschiedene Inhalte zu kommunizieren sind.

Bezogen auf diese Arbeit heißt das, dass das Südoststeirische nicht nur als eigenes Sprachsystem bzw. als Wechselbeziehung verschiedener Varietäten betrachtet werden soll, sondern ebenso als Gegenstand von Kommunikation, also als eigener Diskurs (im Sinne Foucaults), durch dessen Analyse ein Bild darüber entsteht, wie eben diese sprachliche Situation von den für diese Arbeit interviewten Personen rezipiert wird und inwiefern diese von allgemein erscheinenden Sichtweisen beeinflusst werden. Dabei wird hier davon ausgegangen, dass es unter den SprecherInnen des Südoststeirischen quasi allgemeingültige Vorstellungen über das Verhältnis ihrer dialektalen Varietäten im Bezug zum Standarddeutschen gibt, die sich durch den Einfluss einer Vielzahl von Faktoren, seien dies historische, soziale oder regionale, herausgebildet haben. Die Art und Weise, wie das Südoststeirische als sprachliche Gesamtsituation mit all seinen Varietäten

einschließlich der Standardsprache von seinen SprecherInnen gesehen wird, sowie die Eigenschaften, die dieser sprachlichen Situation beigemessen werden, bilden hier also den Diskurs, der durch die Auswertung der für diese Arbeit geführten Interviews erfasst werden soll (vgl.a. 8.4.). Vereinfacht gesagt, die Identifizierung des Südoststeirischen als ein Diskurs (unter vielen) zielt hier nicht darauf ab, zu untersuchen, wie man Südoststeirisch spricht, sondern wie man *über* Südoststeirisch spricht.

In Anbetracht der zuvor diskutierten soziolinguistischen Situation der Dialekte im Gegensatz zum Standard kann erwartet werden, dass der Diskurs Südoststeirisch neben der regionalen Komponente vor allem auch durch das Thematisieren des sozialen Charakters der Dialekte gegenüber dem Standard gekennzeichnet ist. Courts (1997, 37) spricht in diesem Zusammenhang – ausgehend von der Situation in den USA – von allgemein verbreiteten Fehlkonzeptionen, die oftmals das Bild der in einem zusammenhängenden Gebiet gesprochenen Varietäten einer Sprache (oder mehrerer Sprachen) prägen:

„Perhaps one of the most common misconceptions about dialects is the belief that one given dialect is inherently better than another. What follows, almost automatically, from such a misconception is a set of assumptions about personal qualities, character, educational levels, economic status, etc. about people who speak a given dialect. In short, judgment of people in terms of their dialects is one of the many ways which racial, class, sexual, and personal biases evidence themselves in our society. A second major misconception about dialects, deriving at least in part from the first one is that there is a standard (good) dialect that people who talk ‚correctly‘ speak, and there are all those non-standard dialects spoken by people who ‚do not know better‘. [This] is at least partly derived from the fact that most people do not realize that dialects have describable grammars [...].“

Eine derartige Sicht auf Varietäten ist hierbei als essentieller Teil des Diskurses Sprache zu sehen, da sie die Vorstellung über verschiedene Varietäten und ihrer SprecherInnen entscheidend prägt bzw. zu prägen vermag, womit in den für diese Arbeit gemachten Interviews vor allem wertende Beschreibungen der verschiedenen Varietäten in den Fokus des Forschungsinteresses rücken.

Zu unterscheiden vom Dialekt *als* Diskurs oder vielmehr als Gegenstand eines Diskurses „Sprache“ ist der Diskurs im allgemeineren Sinne (s.o.; vgl.a. ebd, 51f.), den der Dialekt als Sprache im Gebrauch darstellt. Eine solche Betrachtung des Südoststeirischen wäre

sicherlich von großem Interesse und könnte wohl einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Alltagssprache in Österreich liefern, zumal der diskursive Aspekt in der Dialektforschung gegenüber phonologischen und phonetischen Untersuchungen bisher weit weniger Beachtung gefunden hat. Allerdings wäre hierzu eine weitaus umfangreichere, *quantitative* Untersuchung der Sprachverwendung notwendig, um repräsentative Daten erlangen zu können (vgl.a. Cheshire et al. 2005). Dies widerspricht jedoch dem Forschungsinteresse dieser Arbeit und würde dessen Rahmen zweifellos sprengen, da hier die Beschäftigung mit einzelnen Personen im Vordergrund steht. Etwaige Ergebnisse des Datenmaterials, die auf diskursive Besonderheiten des Südoststeirischen hindeuten, können also keinesfalls als allgemeingültig angesehen werden, da es sich dabei ebenso um idiolektale Besonderheiten handeln kann.

8. Dialekt als Ausdruck der Identität

Existieren in den meisten modernen europäischen Nationalstaaten auch oft eigene Nationalsprachen, die größtenteils die am häufigsten verwendete Sprache darstellen, so fehlt eine solche in Österreich, da es mit Deutschland, der Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Teilen Belgiens und Südtirol den deutschen Sprachraum bildet. Dass dieses Fehlen einer „österreichischen Nationalsprache“ Grund dafür ist, dass die sprachlichen Gegebenheiten in Österreich dennoch identitätskonstituierend wirken können, mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, wird aber bei der Betrachtung von Dialekten klar: Ist einerseits das Standarddeutsche das verbindende Element für den gesamten deutschen Sprachraum, so sind es die Dialekte, die diesen Gesamtsprachraum in einzelne Bereiche gliedern, die wiederum zur Basis sowohl einer nationalen als auch regionalen Identität werden können – was den/die ÖsterreicherIn vom/von der Deutschen unterscheidet ist nicht nur die unterschiedliche Geschichte und Kultur, sondern eben auch die Sprache. Im Weiteren kann man eine solche Aussage auch über die Bundesländer in Österreich treffen, auf regionaler Ebene kann so auch z.B. eine ost- und eine weststeirische Identität „argumentiert“ werden, wobei natürlich anzumerken ist, dass dies nicht unbedingt objektiv wahrnehmbare Unterschiede sein müssen. So kann z.B. jemand, der mit den österreichischen Dialekten nicht vertraut ist, keinen Unterschied zwischen einem/r ost- und einem/r weststeirischen DialektsprecherIn erkennen, wobei die SprecherInnen selbst das Vorhandensein von nur einem einzigen anders ausgesprochenen Phonem als eindeutiges Unterscheidungsmerkmal beider Dialekte wahrnehmen und zum Schluss

kommen, dass es sich hier um *typisches* Ost- und Weststeirisch handelt, auch wenn dieses eine Merkmal ebenso jeweils z.B. im Burgenland oder in Kärnten vorkommt. Eine solche Identitätskonstruktion durch Sprache ist also stets als subjektive Sichtweise zu sehen, die für Außenstehende nicht unbedingt nachvollziehbar sein muss.

Dass im heutigen Europa Dialekte eben in dieser Funktion eines Identitätsspenders auftreten, sieht Löffler (1998, 77ff.) vor allem im Zusammenhang mit der europäischen Integration, die die stark national geprägte Auffassung von Politik der früheren Jahrzehnte immer mehr ersetzt, und sieht darin das Anlaufen einer neuerlichen, zweiten „Dialektwelle“, die derjenigen der 1970er Jahre folgt. Während man sich bei der Einigung der USA auf Englisch einigte, gibt es in der EU viele offizielle Sprachen nebeneinander, worin sich laut Löffler ein Erstarren des Regionalismus zeigt. Dialekt hat demnach als regionaler Identitätsstifter eine neue Funktion bekommen, nämlich die eines Identifikationssymbols im europäischen Kontext:

„Der Grund [für diese zweite Dialektwelle] ist im Deutschen nicht mehr die Emanzipation der zu kurz gekommenen Landbevölkerung oder der Unterschichten oder der Beweis, dass Dialekte auch Sprachen seien, in denen man wacker protestieren könne. Diesmal ist der Dialekt ein Statussymbol, man trägt wieder Dialekt, um in dem grenzenlosen und unübersichtlich gewordenen Europa so etwas wie Landschaften wiedererstehen zu lassen. Dies gilt für alle Länder, natürlich auch für alle deutschsprachigen.“ (ebd., 77f.)

Im Weiteren sieht Löffler in diesen regionalistischen Tendenzen eine „Gegenbewegung zur europäischen Einigung, aber nicht im Sinne einer Bekämpfung, sondern als notwendiges Gegengewicht“ (ebd., 78), das die Menschen dazu befähigt „leichter auf nationale Souveränität verzichten“ (ebd.) zu können, da der Verlust nationaler Identität durch eine regionale ausgeglichen bzw. ersetzt werden kann, was jedoch nicht bedeutet, dass separatistische Tendenzen durch das neuerliche Hervortreten von Regionalsprachen nicht doch aufkommen können (vgl. ebd., 78f.).

Diese Rolle der Regionalsprachen ist sicherlich auch im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts aktuell, wenn man an die Einführung des Euro als gemeinsame Währung oder die zunehmende Konzentration der Entscheidungsmacht innerhalb der Organe der europäischen Union denkt. Im Bezug auf diese Arbeit ist zudem zu bedenken, dass sämtliche Personen, die hierfür interviewt worden sind, die Europäische Union praktisch von Kindesbeinen an kennen und auch die Einführung des Euro in ihrer frühen Jugend

mitbekommen haben, wodurch sie sich allein schon anhand ihrer persönlichen Erfahrung von älteren Generationen unterscheiden. Während die europäische Integration und der Beitritt Österreichs zur Union für deren Eltern noch direkt beobachtbar gewesen sind, gehört die Vor-EU-Zeit für die hier befragten Personen eher zu den Kindheitserinnerungen.

Nach Eßer (1983) sind jedoch gerade die Erfahrungen, die ein Kind mit Sprache oder mit den Varietäten einer Sprache in seiner Umgebung macht, von essentieller Bedeutung. Dabei bezieht er sich auf den deutschen Sprachraum und gibt zu bedenken, dass durch das geringe Prestige, das der Dialekt aufweist,

„die Feststellung, daß seine [eines Kindes, Anm. JW] Sprache, die Sprache seines Elternhauses, seiner Nachbarschaft und seiner Spielkameraden, kurz: seines gesamten bisherigen Lebenszusammenhangs, als ‚falsch‘ bezeichnet und abgelehnt, ja mit Verachtung und der Lächerlichkeit preisgegeben wird, kann nicht ohne Folgen für die psychische Entwicklung eines Kindes bleiben. [...] Wenn die Sprachform eines Kindes als unvollkommen abgelehnt wird, überträgt das Kind diese Einstellung natürlich auf den Lebensbereich, den diese Sprache repräsentiert, und es wehrt sich innerlich dagegen, daß seine primären Bezugspersonen auf dem Weg über die Diskriminierung ihrer Sprache selbst diskriminiert werden. Alle Instanzen, die für das Kind in der Phase der sekundären Sozialisation Autorität besitzen [...], bedienen sich der Hochsprache, so daß das Kind einfach an die Unterlegenheit seiner Sprache glauben muß, zumal die Repräsentanten seiner primären Sozialisation ihm in diesem Punkt häufig keine Rückendeckung geben, da sie selbst von der Minderwertigkeit ihrer Sprechweise überzeugt (worden) sind.“ (ebd., 28)

Diese Sichtweise mag etwas übertrieben erscheinen und es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Diskriminierung von DialektsprecherInnen in Österreich in Grenzen hält. Dennoch wird hier auf einen essentiellen Punkt hingewiesen, der die Eigenidentifikation von DialektsprecherInnen im deutschsprachigen Raum sicherlich nicht unerheblich beeinflusst: nämlich die Erfahrung, dass die eigene Sprache bzw. Varietät etwas Begrenztes, nicht Allgemeingültiges ist. Der Standard als Dachsprache, der die volle Gültigkeit besitzt, ist immer etwas anderes – und natürlich immer auch das „Richtige“. Insofern bedeutet Identifikation mit dem Dialekt immer auch die Identifikation mit etwas Zweitrangigem, zwar mit eigenen Regeln, jedoch nie so „korrekt“ wie es ein kodifizierter Standard sein kann. Als DialektsprecherIn ist man also stets damit konfrontiert, eine untergeordnete Varietät zu sprechen, deren „Richtigkeit“

oftmals am Standard gemessen wird, was wiederum dazu führt, dass ein Dialekt nur „falsch“ sein kann, sobald sich Merkmale zeigen, die nicht der Standardsprache entsprechen.

8.1 Identität und Lebensraum

Ist zuvor der Dialekt als regionale identitätskonstituierende Sprachform diskutiert worden, stellt sich darauf die Frage, inwiefern sich die Bezogenheit einer Person zu einer gewissen Region auf deren Dialektverwendung oder auch Dialektkompetenz auswirkt, da davon ausgegangen werden kann, dass je stärker der Bezug zu einer bestimmten Region ist, auch der Bezug zum dort gesprochenen Dialekt stärker ist.

In ihrer Arbeit beschäftigt sich Leuenberger (2000) mit dem Begriff der „Ortsloyalität“ und versucht diesen genauer zu klären. Im Gegensatz zu früheren Sichtweisen, die Ortsloyalität als rein ländliches Phänomen begreifen, behauptet Leuenberger, dass sich diese überall zeigen kann, wo Menschen ihre Umgebung als Teil ihrer Identität begreifen. Die dabei zur Erhebung von Ortsloyalität durchgeführten Fragebögen im Rahmen einer quantitativ-operationalisierten Untersuchung zielen darauf ab, zu zeigen, wie stark die Bindung einzelner Personen zu ihrem Lebensraum ist, wobei ein Teil in diesem Gebiet dauerhaft wohnte und der andere dort nur seinen Arbeitsplatz hatte. Dies sollte u.a. durch Fragen nach Wohndauer, Mitgliedschaft in Vereinen, Zufriedenheit mit Wohnsituation etc. eruiert werden. Angenommen wurde dabei, dass sich die Einstellung zum Gebrauch des Dialektes (die Feldforschung wurde in der Schweizer Stadt Basel durchgeführt) als umso positiver herausstellt, je mehr sich eine Person mit ihrer Umgebung identifiziert. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass sich diese Annahme nur bei den dauerhaft in Basel lebenden Personen zeigt, bei den Pendlern ist es also zu keiner signifikanten Übernahme Baseler Dialektspezifika gekommen. Auch hat sich herausgestellt, dass diejenigen im Baseler Dialekt kompetenter waren, die als eher mittelmäßig ortstloyal eingestuft worden waren und nicht diejenigen, die eine besonders starke Ortsloyalität aufweisen. Verbunden mit der Beibehaltung von Dialekt ist zudem untersucht worden, ob sich Ortloyalität auch auf das sprachliche Variationsverhalten auswirkt. Hier wiederum ist ebenso festgestellt worden, dass stärker ortstloyale Personen weniger variierten, d.h. sich sprachlich „puristischer“ verhalten, als Personen mit geringerer Ortsloyalität, wobei jedoch unter den befragten Personen keine einzige zu finden gewesen ist, bei der Variation gar nicht zu finden gewesen wäre (vgl. Leuenberger 2000, 161; 163; 168ff.).

Ogleich es sicherlich Unterschiede zwischen dem Verhältnis von Dialekt und Standard in der Schweiz und in Österreich gibt, so sind die zuvor erläuterten Ergebnisse der Studie von Leuenberger dennoch interessant für diese Arbeit, da sich zeigt, dass eine überdurchschnittliche Identifikation mit einem bestimmten Lebensraum nicht zwingend zu einer konservativeren Sprach- bzw. Dialektverwendung führen muss, so kann es durchaus sein, dass sich eine Person zwar stark mit ihrer Umgebung identifiziert, den dortigen Dialekt aber bewusst ablehnt, was wiederum verschiedene Gründe wie Sprachprestige, Arbeitsumfeld etc. haben kann. Andererseits zeigt sich, dass Pendler eher nicht dazu tendieren, sprachliche Elemente ihrer Arbeitsorte zu übernehmen, was zur Vermutung führt, dass sich Menschen, die zwar an einem anderen Ort arbeiten, dort jedoch nicht dauernd wohnhaft sind, sich vorrangig mit ihrer eigenen Wohnumgebung identifizieren.

Ein solches Ablehnen lokaler Sprachformen zugunsten der Standardsprache bzw. der offiziellen Sprache eines Landes beschreibt Wright (2002) im Zusammenhang mit dem Übergang vom Italienischen zum Französischen in Nizza im 19. Jhdt., nachdem die Stadt an Frankreich angegliedert worden ist. In der folgenden Zeit ist der zum italienischen Sprachgebiet gehörende Nizzaer Dialekt innerhalb kurzer Zeit im Großen und Ganzen aufgegeben und durch das Französische ersetzt worden, was Wright neben dem aufkommenden Nationalismus vor allem an wirtschaftlichen Gründen, aber auch am Prestige, festmacht (vgl. ebd., 98f.). Dieser Wechsel der Sprache ist bei den verschiedenen Bevölkerungsschichten jedoch nicht gleich schnell vonstattengegangen:

„The process was swift among the middle class but slower among the working class where language loyalty was stronger, particularly in certain tightly knit groups in the town. In the market and the abattoir, for example, Nissart persisted until the Second World War. In the more inaccessible parts of the mountains, shepherds and farmers also held to their traditional language, gavouët. Such speakers remained numerically a small minority and, in terms of political influence, unimportant.“ (ebd., 99)

Während also der wohlhabendere Teil der Bevölkerung, bei Wright als „middle class“ bezeichnet, sich relativ schnell für die Übernahme des Französischen entscheidet, bleibt der Nizzaer Dialekt unter der Arbeiterschaft weitaus länger erhalten. Sprachloyalität auf lokaler Ebene scheint also bei jenen Bevölkerungsgruppen, die per se ein niedrigeres soziales Prestige aufweisen viel wichtiger und ausgeprägter zu sein als es dies bei sozial

höher stehenden Schichten der Fall ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass jemand, der sich durch seine soziale Position definiert, kein so großes Bedürfnis hat, sich mit „seiner/ihrer“ Sprache im Sinne einer Lokalsprache oder eines lokalen Dialekts zu identifizieren. Auf der anderen Seite ist bei jemandem, der eine geringere Bildung aufweist und durch seine Arbeit stark an seine Umgebung gebunden ist, eher zu erwarten, dass sich dieser vorrangig mit der eigenen Umgebung, die er/sie dauerhaft bewohnt, identifiziert und somit auch seinen/ihren eigenen Dialekt als elementaren Bestandteil dieser Identität sieht. Folgt man Milroy (1995), so sind zudem die sozialen Netzwerke, in denen sich Personen befinden, ausschlaggebend für die Beibehaltung einer bestimmten Varietät: Ist eine Person in ein dichtes Netzwerk, in dem die Menschen in unterschiedlichen Funktionen zueinander stehen (gerade ländliche Regionen zeichnen sich dadurch aus, vgl. ebd. 179), integriert, so kann dies auch linguistisch normativ wirken, die gruppeninterne Solidarität kann hier also stärkere Auswirkungen haben als allgemeine gesellschaftliche Normen.

Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen Lebensraum, Sprachverwendung und Identitätskonstitution, so wird ersichtlich, dass diese Faktoren sich zwar beeinflussen, eindeutig erkennbare Gesetzmäßigkeiten jedoch nicht zutage treten. Trotz des Anscheins, dass der Bezug der eigenen Identität zu einem bestimmten Ort und damit zu einer bestimmten sprachlichen Varietät ein fundamentales Element bei der Beibehaltung von Dialekten darstellt, mahnt Leuenberger (2000, 170) im Bezug auf die von ihr gewonnenen Forschungsergebnisse jedoch, diesen Faktor nicht zu überschätzen:

„Die teilweise unerwarteten, weil widersprüchlichen Resultate [wecken] auch Zweifel am Erklärungspotential des Phänomens Ortsloyalität und werfen die Frage auf, ob der Faktor als sprachgebrauchssteuernde Größe [sic!] nicht überschätzt worden ist und wird.“

Diesem wohl berechtigten Einwand bleibt hinzuzufügen, dass die Entscheidung, welche Varietät einer Sprache gewählt wird, letztlich immer vom jeweiligen Individuum selbst entschieden wird. Auch wenn die nähere Umgebung – besonders bei Menschen, die ihr ganzes Leben in ein und derselben Region leben – sicherlich eine große Rolle bei der Sprachwahl spielt, so muss ein lokaler Dialekt nicht unbedingt ein Identifikationsmerkmal darstellen, gerade wenn man bedenkt, dass man sich auch durch Teilnahme am öffentlichen Leben, Beruf oder auch durch Zugehörigkeit zu einer gewissen sozialen Gruppe oder Subkultur identifizieren kann.

9. Datenerhebung

Das Datenkorpus für diese Arbeit besteht aus vier Einzelinterviews von Personen, die allesamt aus dem Bezirk Feldbach stammen. Diese sind zum Thema Dialekt und Hochsprache in ihrer Herkunftsregion, der Südoststeiermark, befragt worden. Damit stellt diese Arbeit eine qualitative Studie dar, bei der die persönliche Einschätzung der hier behandelten Thematik seitens der interviewten Personen von Interesse ist.

Als Vorbereitung für die Interviews sind mit den InterviewpartnerInnen spontane Gespräche, bei denen keinerlei Themenvorgabe bestand, geführt und aufgezeichnet worden. Diese Aufzeichnungen können als „normale Alltagssprache“ gesehen werden und dienen dem Vergleich mit den Interviews, wobei sich jedoch keine wahrnehmbaren Unterschiede herausgestellt haben, in den Interviews ist also so gesprochen worden, wie es auch in einer anderen Situation zwischen SprecherInnen südoststeirischer Varietäten zu erwarten wäre. Zusätzlich ist den teilnehmenden Personen vor Beginn der Interviews die Möglichkeit geboten worden, Sprachporträts, wie sie von Gogolin/Neumann (1991) erstmals vorgeschlagen worden sind, anzufertigen, um den Einstieg in das Interview, in dem die persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen zu Sprache bzw. Sprachen und Dialekten im Vordergrund gestanden sind, zu erleichtern. Dieses Angebot ist mit einer Ausnahme von allen Teilnehmern mit Interesse angenommen worden.

9.1 Theoretische Ausgangslage

Wie zuvor zu bedenken gegeben, kann Dialektsprechen nicht nur als ein lokales, sondern auch als ein soziales Phänomen angesehen werden. Daher richtet sich die Auswahl der InterviewpartnerInnen auch nach deren sozialer Stellung, wobei jedoch nicht die finanzielle Situation, sondern Bildungsweg sowie Arbeitsverhältnisse in Betracht gezogen wurden. Vor allem erscheint dabei die Art der Ausbildung als sehr interessant, da davon ausgegangen wird, dass sich die Sicht auf den Dialekt angesichts des unterschiedlichen Ausbildungsgrades im Bezug auf die deutsche Standardsprache wahrnehmbar unterscheidet. Dies stützt sich auf die Annahme, dass das Abstraktionsvermögen im Hinblick auf die eigene Sprache bzw. von ihm verwendeten Varietäten umso ausdifferenzierter ist, je länger sich ein Mensch innerhalb seiner Ausbildungszeit mit Sprache beschäftigen kann. Andererseits ist auch der Kontakt mit der deutschen Standardsprache größer (Deutschunterricht in der Oberstufe, Beschäftigung mit der Literaturgeschichte, mehr Übung im Verfassen verschiedener Textsorten etc.), was beim sofortigen Eintritt ins Berufsleben nach der Pflichtschule nicht gegeben ist. Zudem erhält

in vielen Berufen das Benutzen des Standards einen stark funktionalen Charakter, z.B. bei Kundengesprächen etc. Umgekehrt ist das Dialektsprechen in solchen Gesprächssituationen eher unerwünscht, was dazu führen kann, dass der/die jeweilige SprecherIn diesen als mitunter minderwertige Sprachform ansieht. Natürlich kann dies auch im Bereich höherer Bildung geschehen, wenn jemand durch den Erwerb einer höheren Kompetenz im Standard diese als die eher zu verwendende ansieht. Im gegenteiligen (Extrem-)fall kann der Dialekt eine Hochstilisierung zur „eigenen“ oder „echten“ Sprache erfahren. Die sozialen Faktoren, die hier skizziert werden, sind also auch stets im Zusammenhang mit der jeweiligen Sprachsituation zu sehen. Dieser Problematik widmet sich Mattheier (1980, 90f.), der zu bedenken gibt, dass

„Klassen-, Schichten- und Gruppenmodelle [...] die Gesellschaft in personenorientierter Weise [strukturieren], d. h. sie fassen mehrere Personen oder Personengruppen als Untergliederungen von Gesellschaft auf. Die Person ist dabei die unterste Einheit solcher Modelle. Situationsorientierte Modelle lösen dagegen die Einheit der Person auf und betrachten einzelne Lebenssituationen als verhaltensstrukturierende Grundeinheiten. Die Personen nehmen dann jeweils an einem Komplex von Situationen teil, konstituieren sich, was ihr soziales Handeln angeht, aus einem Ensemble von Situationen.“

Ein weiterer zentraler Faktor für die Auswahl der InterviewpartnerInnen ist die jeweilige Binnenmigrationsgeschichte. Um ein möglichst vielfältiges Bild an persönlichen Erfahrungen zu erhalten, sollten sich die einzelnen interviewten Personen hinsichtlich ihrer Wohnorte bzw. des Wechsels derer unterscheiden, wobei der Umzug in eine Großstadt und das dauerhafte Wohnen in der Südoststeiermark die Extrempunkte darstellen. Neben der Beschäftigung mit den persönlichen Erfahrungen mit Stadt-Land-Migration steht zudem die Frage im Vordergrund, wie sich der Umzug in eine Stadt konkret auf das Sprachverhalten in Bezug auf phonologische und morphologische Eigenschaften der eigenen Sprache auswirkt, wobei z.B. der Wechsel von ländlich-dialektalem Diphthong /oa/ zu „Wiener“ /a:/ in Wörtern, die im Standarddeutschen mit dem Diphthong /ae/ bzw. /ai/ erscheinen, zu nennen wäre (vgl. Pkt. 4.4.), ohne jedoch allgemeingültige Aussagen über sprachlichen Veränderungen treffen zu wollen. Dennoch beachtenswert scheint diese Fragestellung aufgrund dessen, dass städtische Regionen stets die wichtigsten Innovationszentren innerhalb einer Sprachgemeinschaft sind, was sich allein schon an der Wichtigkeit von Städten für die umgebende Region erkennen lässt.

Die sprachlichen Veränderungen, die mit der weitläufigen Binnenmigration in Richtung regionaler Zentren (Arbeit, höhere Bildung etc.) mit einhergehen, können demnach auch als Teil der Wirkung von Städten als Ausgangspunkt sprachlicher Neuerungen angesehen werden. Das Verhältnis zwischen Standard und Dialekt muss also auch im Zusammenhang mit Stadt-Land-Unterschieden gesehen werden. Taeldeman (2005) spricht hierbei von „urban insularity“, d.h. Städte weisen insofern ein gewisses „Insel-Verhalten“ auf, als dass sie entweder Quelle für Innovationen sind oder gewisse Merkmale in einem Stadtdialekt erhalten bleiben, die in ländlichen Gebieten Einzug gehalten haben. Die Weiterverbreitung gewisser Merkmale in ländliche Regionen kann dabei entweder durch direkten Kontakt oder durch ein „Überspringen“ von einem Haupt- in ein regionales Zentrum und von dort in die nächst kleineren Zentren etc. geschehen (vgl. S. 263). Demgegenüber können aber auch sozial-psychologische Faktoren ausschlaggebend dafür sein, dass sich gewisse Merkmale nicht weiter ausbreiten, d.h. in einer Stadt bleiben bzw. von der Stadtbevölkerung nicht angenommen werden, obwohl sie im Umland anzutreffen sind. Dies führt Taeldemann darauf zurück, dass

„the social-psychological relation between a town and its rural hinterland can vary enormously, ranging between a very positive and a very negative relation. Especially in the case of an antagonistic relationship, a marked urge towards divergence can be result, in the town as well as in the hinterland.“ (ebd., 278)

Eine derart motivierte Beibehaltung spezieller dialektaler Merkmale mit dem Ziel, sich von „den Städtern“ abzuheben, kann auch hier angenommen werden. Selbst wenn die eigene Sprache in vielerlei Hinsicht vom Standard beeinflusst wird und ursprünglich städtische Innovationen in den eigenen Dialekt aufgenommen werden, so können absichtlich „typisch steirische“ Eigenschaften beibehalten werden (z.B. der Diphthong /ou/, wie er im Steirischen auftritt, vgl. Pkt. 4.2.).

9.2 Die InterviewpartnerInnen

Die aus dem Bezirk Feldbach stammenden InterviewpartnerInnen sind zum Zeitpunkt der Aufnahme zwischen zwanzig und sechsundzwanzig Jahren alt, drei von ihnen, Andrea, Laura, Sarah kommen allesamt aus einer Ortschaft, die sich einige Kilometer südwestlich der Bezirkshauptstadt befindet. Max dagegen ist in Feldbach selbst aufgewachsen. Seitens des Autors besteht zu drei davon ein freundschaftliches Bekanntschaftsverhältnis, wobei

es keinen regelmäßigen Kontakt gibt. Sarah, zu der nur ein geringes Bekanntschaftsverhältnis besteht, hat sich aus Eigeninteresse am Thema „Südoststeirisch“ zu diesem Interview bereiterklärt. Laura, Andrea und Max sind – neben anderen – gefragt worden, ob sie an den Interviews teilnehmen würden. Die Entscheidung ist dabei auf sie gefallen, da sie einerseits persönliches Interesse bekunden, sich zu ihrer eigenen Sprachgeschichte sowie zu ihrer eigenen Haltung zu den in ihrer Region gesprochenen Varietäten zu äußern und andererseits eine relativ rasche Terminvereinbarung zur Durchführung der Interviews möglich gewesen ist.

Im Folgenden werden die verschiedenen InterviewpartnerInnen einzeln beschrieben, wobei der Grund für die konkrete Auswahl veranschaulicht werden soll. Des Weiteren werden einige Informationen genannt, die zur Nachvollziehbarkeit der durchgeführten Interviews beitragen sollen:

- Sarah

Sarah ist die erste gewesen, die sich aus eigenem Interesse bereiterklärt hat, ein Interview für diese Arbeit zu machen, da sie eigenen Angaben nach selbst Interesse an diesem Thema habe. Daneben ist vor allem Sarahs Binnenmigrationsgeschichte für diese Arbeit von Interesse, da sie von allen befragten Personen am öftesten den Wohnort gewechselt hat.

Sie besucht in ihrem Herkunftsort sowohl Volks- als auch Hauptschule, danach wechselt sie in eine Tourismusfachschule, wo sie mit Matura abschließt. Daraufhin zieht sie nach Graz, um dort zu studieren, sie verlegt auch ihren Wohnsitz dorthin. Zu nennen sind hierbei auch Auslandsaufenthalte u.a. in Frankreich und ein mehrmonatiger Aufenthalt in Sarajevo, wo Sarah auch BKS lernt. Insgesamt lässt sich bei ihr ein relativ großes Interesse an verschiedenen Fremdsprachen feststellen.

Sowohl aus privaten als auch aus studientechnischen Gründen verlässt sie Graz, um nach Wien zu ziehen, wo sie ihr Studium fortführt und versucht, Arbeit in Bereich Tourismus zu finden. Auch das Interview ist in Wien durchgeführt worden.

Anders als die restlichen InterviewpartnerInnen hat Sarah vor dem Interview auf das Erstellen eines Sprachporträts verzichtet, da sie damit zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits Erfahrung gemacht und solche bereits zuvor angefertigt hat.

- Laura

Laura verbringt ihre Kindheit ebenfalls in ihrem Herkunftsort, wo sie auch Volks- und Hauptschule besucht. Ihre Jugend verbringt sie hauptsächlich in Feldbach, wo sie das dortige BORG besucht. Nachdem Laura mit Matura abgeschlossen hat, arbeitet sie im Rahmen des freiwilligen sozialen Jahres in Kärnten in einer Einrichtung für schwer erziehbare Kinder. Danach beginnt sie in Graz zu studieren, verlegt ihren Wohnsitz jedoch nie dorthin. Sie beendet ihr Studium mit einem Bachelor-Abschluss und gründet im Bezirk Feldbach eine Tagesstätte für Kinder, deren Eltern berufstätig sind. Diese Betreuungseinrichtung leitet sie nach wie vor.

Gerade dieser berufliche Werdegang „prädestiniert“ Laura für ein Interview zum Südoststeirischen, da sie durch ihre Arbeit zwangsläufig zu Informationen über Spracherwerb bzw. Sprachverwendung bei den von ihr betreuten Kindern sowie den sprachlichen Gegebenheiten der Eltern kommt, was sie – wie aus früheren persönlichen Gesprächen bereits erkenntlich – auch bewusst wahrnimmt und selbst daran interessiert ist.

- Andrea

Andreas schulische Laufbahn beginnt ebenso in ihrem Herkunftsort, sie schließt dort Volks- und Hauptschule ab. Im Anschluss daran beginnt sie in Feldbach mit der Handelsakademie, von der sie jedoch später in die Handelsschule wechselt, die sie dann in Folge auch abschließt. Nach Beendigung ihrer Schullaufbahn arbeitet sie bei verschiedenen Firmen im Verkauf und als Sekretärin sowohl im Bezirk Feldbach als auch in Graz. Obschon nicht ausschließlich in ihrem Herkunftsort, hat Andrea bisher ausschließlich innerhalb des Bezirkes gewohnt.

Andrea ist von allen befragten Personen im Bezug auf Binnenmigration die „Südoststeirischste“, da der Bezirk Feldbach eindeutig ihren Lebensmittelpunkt darstellt und sie auch ihre Zukunft in der Region Südoststeiermark sieht. Dieser Umstand ist neben ihrem Eigeninteresse für das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache Hauptgrund für die Auswahl als Interviewpartnerin.

- Max

Max besucht die Volks- und Hauptschule in Feldbach und geht im Anschluss daran verschiedene Bildungs- bzw. Berufswege. Nach abgebrochenem Polytechnikum beginnt er eine Lehre als Einzelhandelskaufmann, die er jedoch abbricht. Daraufhin folgen zwei Jahre Handelsschule, einen Abschluss macht er jedoch nicht. Danach folgt eine abgeschlossene Lehre als Gartenfacharbeiter, eine Arbeit, für die er ein größeres Interesse zeigt als für die vorherigen Ausbildungswege. Nach der Beendigung des auf die Gärtner-Lehre folgenden Zivildienstes macht sich Max selbstständig und arbeitet seither als Veranstalter.

Neben diesem schulischen Lebensweg ist noch ein längerer Aufenthalt Max' in Salzburg während seiner Jugend zu erwähnen, da dies eigenen Angaben zufolge seinen Idiolekt nicht unerheblich beeinflusst hat. Zudem ist Max mit vielen verschiedenen lokalen Dialekten, aber auch mit der Standardsprache konfrontiert, da er als Konzertveranstalter nicht nur in der Steiermark tätig ist und oft mit diversen Behörden in Kontakt tritt.

Auch wenn Max seinen Lebensmittelpunkt in der Südoststeiermark hat und diesen auch nicht aufgeben will, hat er durch seine Erfahrungen auch viele andere sprachliche Gegebenheiten kennengelernt, was ihn als Interviewpartner für diese Arbeit besonders interessant macht.

9.3 Interviewvorbereitung und –führung

Den zuvor beschriebenen Personen sollte innerhalb des Interviews die Möglichkeit gegeben werden, sich möglichst frei zum Thema „Südoststeirisch“ zu äußern, nachdem sie zuvor bereits über den *thematischen Fokus* dieser Arbeit informiert worden sind (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann, 2002, 298). Abgesehen von dieser grundsätzlichen Thematik sind die Interviews also so gestaltet worden, dass keinerlei Einzelfragen den InterviewpartnerInnen aufgezwungen und dass der stetige Fortgang des Interviews durch Nachfragen, die sich stets am zuvor Gesagten orientieren, garantiert worden sind. Der Grund für diese Art der Interviewführung ergibt sich dabei aus der Forschungsfrage: Einerseits ist exakte Vergleichbarkeit (wie z.B. bei einem standardisierten Fragebogen) hier nicht von Interesse, andererseits erscheint es als am adäquatesten, bei der Erfragung persönlicher Einstellungen sowie Erfahrungen mit Sprache dem Interviewten möglichst großen Spielraum zu lassen. Im Hinblick darauf ist auch von einem Fokusgruppen-Interview abgesehen worden, da jede/r InterviewpartnerIn gleich viel Zeit für die Interviews bekommen sollte und eventuelle Beeinflussungen durch dominanterer

InterviewpartnerInnen nicht im Einklang mit dem Erzählen einer eigenen Sprachgeschichte stehen.

Das Besprechen forschungsrelevanter Fragen ist durch Hinleiten zu speziellen Themengebieten gewährleistet worden, dies jedoch nur, wenn der/die InterviewpartnerIn seine/ihre Äußerung ohnehin beendet und auf eine neue Frage gewartet hat. Gerade bei Forschungen, die „der Erfassung und Analyse der subjektiven Perspektive der Beobachteten oder Erhebungen zu ihrer Biographie“ (Hopf, 2004, 350) dienen, wird eine derartige Interviewführung häufig gebraucht. Ein wichtiger Punkt ist dabei

„die Frage, ob man sich bei der Interviewführung [...] an ausformulierten Fragen orientiert, [...], oder ob das Interview sehr offen auf der Grundlage einiger weniger, vorab festgelegter Fragen oder Fragerichtungen geführt wird. Die in der Forschung besonders häufig eingesetzten Varianten qualitativer Interviews stehen zwischen diesen Extremen und sind als relativ flexibel eingesetzte teilstandardisierte zu beschreiben.“ (ebd., 351)

Im Hinblick darauf können die in dieser Arbeit zugrundeliegenden Interviews keinem der beiden „Extreme“ zugerechnet werden, da zwar eine offene, freie Interviewführung angestrebt wurde, jedoch sowohl das eigentliche Thema, welches in den Interviews behandelt worden ist, relativ klar eingegrenzt ist, als auch gewisse Teilaspekte stärker herausgestrichen worden sind bzw. die Gespräche mit den einzelnen InterviewpartnerInnen in gewisse, für die Forschungsfragen dieser Arbeit zentrale Themenbereiche zu leiten gewesen sind. Im Hinblick auf die Anforderungen vonseiten des Forschungsinteresses erscheint die Führung der Interviews als *narratives Interview* als adäquat, welches von Rosenthal (2005, 150) folgend beschrieben wird:

„Das narrative Interview zielt auf die Hervorlockung und Aufrechterhaltung von längeren Erzählungen oder allgemeiner formuliert zu autonom gestalteten Präsentationen einer bestimmten Thematik [...] oder zur Lebensgeschichte, die zunächst ohne weitere Interventionen von Seiten der InterviewerInnen produziert werden können. Erst im zweiten Teil des Interviews, dem Nachfrageteil, wird gezielt zu weiteren Erzählungen zu bereits angesprochenen Themen aufgefordert. In der letzten Phase des Interviews wird dann zu Erzählungen betreffend noch nicht erwähnter, die ForscherInnen jedoch interessierende Themen motiviert.“

Bei den Interviews ist versucht worden, diese Dreiteilung des Interviews in verschiedene Phasen weitgehend einzuhalten, was jedoch nicht durchwegs gelungen. Zu Beginn der

Interviews sind ausschließlich eine Einstiegsfrage bzw. –fragen (wenn kein längerer Erzählprozess in Gang zu setzen gewesen ist) gestellt worden, die den/die InterviewpartnerIn dazu bewegen, „drauf los“ zu erzählen. Um ein möglichst langes und ausführliches (sprachliches) Bild der jeweiligen Person zu erhalten, beginnen die Interviews stets mit der Frage: „Wenn du dich zurückerinnerst, was waren deine ersten Erfahrungen mit Sprache?“ Diese nicht allzu genau gehaltene Eingangsfrage zielt dabei in erster Linie darauf ab, dem/der Interviewten die Möglichkeit zu geben, einen Anfangspunkt in der eigenen Sprachgeschichte zu geben. Da es sich hier um eine Arbeit über das Verhältnis zwischen verschiedenen Varietäten derselben Sprache handelt und Fremdsprachliches dadurch nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist es zudem notwendig gewesen, auf einen Anfangspunkt innerhalb einer als *sprachbiografisch* intendierten Erzählung zu zielen, der sich zeitlich möglichst *vor* der Schulzeit befindet (vgl.a. Lucius-Hoene/Deppermann, 2002, 296).

Bei den speziellen Nachfragen, die abseits der narrativen Sequenzen zu für diese Arbeit relevanten Themen gestellt worden sind, sind vor allem drei Aspekte besprochen worden:

- die Frage, welche Stellung bzw. Wertigkeit die verschiedenen Varietäten, mit denen die InterviewpartnerInnen konfrontiert sind, für diese haben
- die Frage, ob die Varietäten als abgeschlossene Einheiten oder als Kontinuum gesehen werden
- die Frage, was für die InterviewpartnerInnen Dialekt ist und welche Eigenschaften er hat

Beendet werden die Interviews stets mit einer Abschlussfrage, die den InterviewpartnerInnen die Möglichkeit bieten soll, Dinge, die während der Interviews aus deren Sicht zu wenig besprochen worden sind, weiter auszuführen oder Themen zu besprechen, die während der Interviews noch gar nicht genannt worden sind.

Die den Interviews vorangehenden Alltagsgespräche sind dazu konzipiert worden, Datenmaterial von Kommunikation zu erstellen, in der keine Abweichungen vom alltäglichen Sprachgebrauch zu erwarten sind, da nicht vorausgesagt werden konnte, ob die InterviewpartnerInnen durch die Interviewsituation ganz oder zum Teil in eine Varietät wechseln, was sich jedoch als falsch herausgestellt hat, da weder phonologische, noch grammatische, noch stilistische Unterschiede aufgetreten sind. Die interviewten

Personen haben sich sprachlich also auf dieselbe Art und Weise verhalten, wie sie es auch in einer alltäglichen Kommunikationssituation tun. Es kann demnach angenommen werden, dass die aktuelle Gesprächssituation sowie der/die GesprächspartnerIn eher ausschlaggebend für die gewählte Varietät sind als der Zweck der Kommunikation.

9.4 Auswertung des Datenkorpus

Die Auswertung des Datenkorpus für diese Arbeit ist von mehreren Seiten aus erfolgt. Grundsätzlich können dabei zwei Fragestellungen unterschieden werden, nämlich die Auswertung der Daten danach, *was* gesagt und *wie* etwas gesagt worden ist. Während einerseits festgestellt werden soll, in welcher Art und Weise das „Südoststeirische“ bzw. dessen verschiedene Varietäten in den Schilderungen der einzelnen InterviewpartnerInnen wiedergegeben werden, ist auf der anderen Seite die konkrete phonetische Realisation von Sprache im Rahmen der Interviews von Interesse.

Bei der Frage nach der Messung des Dialektalitätsgrades ist hier der Ansatz von Ammon (1973) zu nennen, der eine Einteilung in fünf verschiedene Klassen (wovon jedoch nur drei tatsächlich Anwendung gefunden haben) sprachlicher Einheiten vorsieht, wobei der Dialektalitätsgrad anhand der Substitution dieser sprachlichen Einheiten bestimmt werden kann. Kann ein Element nur durch ein standardnäheres ersetzt werden, so handelt es sich um ein dialektales. Umgekehrt handelt es sich um ein standardnäheres Element, wenn es nur durch ein dialektaleres ersetzt werden kann. Ist beides möglich, handelt es sich um ein „umgangssprachliches“ Element. Diesen Elementen werden im Weiteren verschiedene skalare Werte zugewiesen, wobei die Standardsprache einerseits und der Dialekt andererseits die jeweiligen Extrempunkte dieser „Stufenleitern“ bilden (vgl. Mattheier, 1980, 193f.).

Mattheier (ebd., 194ff.) weist jedoch auch auf Kritikpunkte hin, die bei dieser Art der Dialektmessung zu berücksichtigen sind: 1) Nicht nur die „regionale Reichweite“ gewisser sprachlicher Elemente, sondern auch andere Faktoren wie das Sprachprestige können ausschlaggebend für den Dialektalitätsgrad sein. 2) Im Bereich der Vokale vernachlässigt Ammon phonetische Realisationen zugunsten einer Einteilung in Phoneme, was insofern problematisch ist, dass „ein Phonem immer nur in einer gegebenen systematischen Umgebung definiert werden kann, die zumindest in den Zwischenbereichen nicht explizit gegeben ist“ (ebd., 195). 3) Zudem ordnet Ammon in seinen Stufenleitern sämtlichen Elementen aller linguistischen Ebenen die gleiche Relevanz zu, obwohl davon auszugehen ist, dass die jeweilige Reichweite nicht

übereinstimmt. 4) Schließlich ist das Problem des Datenumfanges zu berücksichtigen, da für eine genaue Messung ein Datenkorpus aller in einer bestimmten Region gesprochenen Varietäten vorhanden sein müsste, was in Anbetracht des Volumens solcher Messungen selten bzw. nicht der Fall ist. Ammon (1973, 85f.) selbst weist in seiner Arbeit vor allem auf Probleme der Interferenzen zwischen Dialekt und Standardsprache hin, da in einigen Fällen nicht bestimmt werden kann, ob es sich bei bestimmten sprachlichen Formen um ein dialektales Element handelt oder dieses dem Standard bzw. der „Einheitssprache“ entnommen ist, wobei manche Elemente an den Dialekt angepasst werden, andere wiederum nicht. Die dadurch entstehenden Ungenauigkeiten stuft Ammon jedoch als vernachlässigbar gering ein.

Ungeachtet der hier beschriebenen Einschränkungen erscheint die Methode Ammons zur Messung des Dialektalitätsgrades durchaus als nützlich, da die Substitution bzw. die Klärung der Frage, ob in gewissen sprachlichen Situationen ein Merkmal durch ein anderes substituiert werden kann, einen guten Indikator für Dialektverwendung bietet. Als eindrückliches Beispiel kann hier die Äußerung des Referenzsprechers gelten (vgl. Punkt 3.4., Bsp. 8), bei der die dialektale Form des Wortes „fertig“ in unmittelbarer Umgebung der standardnäheren Variante vorkommt. Ebenso können auf lexikalischer Ebene Substitutionen durchgeführt werden, statt der /kraksn/ in Bsp. 6 könnte auch das Wort „Auto“ verwendet werden, wodurch ersterer Begriff dem Dialekt zugeordnet werden kann. Von der Zuordnung skalarer Zahlenwerte zur Messung von Dialektalität, wie Ammon sie vorschlägt, wird hier abgesehen. Die Methode der Substitution von Merkmalen hat hier also nicht den Sinn einer möglichst treffsicheren Operationalisierung, sondern soll lediglich zeigen, dass etwas entweder dialekt- oder standardnäher ist, ohne von einer absoluten Stellung innerhalb einer Skala auszugehen.

Bei der Betrachtung des Südoststeirischen als Diskurs steht vor allem die Art und Weise, wie in den Interviews sowohl innerhalb narrativer Passagen als auch auf direkten Nachfragen hin der Dialekt beschrieben wird, im Vordergrund. Hierbei soll die Frage geklärt werden, welche Eigenschaften den verschiedenen Varietäten der Südoststeiermark zugeschrieben werden – allen voran dem Dialekt – und welchen Anwendungsbereich die jeweiligen InterviewpartnerInnen den verschiedenen Varietäten zuschreiben bzw. wie sich dies bei ihnen sprachlich manifestiert. Dabei ist festzuhalten, dass ein solcher Diskurs hier natürlich ein angenommener ist, da sich aufgrund des Aufbaus dieser Arbeit keine repräsentativen Aussagen dazu treffen lassen. Sämtliche Äußerungen seitens der InterviewpartnerInnen sind also als *Teile eines Gesamtdiskurses Sprache*, in dem sich die

beteiligten Personen befinden und zu dem sie in den durchgeführten Interviews Stellung nehmen, zu verstehen.

Folgend der Unterscheidung, die Fillmore (1985, 11f.) macht, ist bei Diskursen in der Textanalyse zwischen dem intertextuellen, dem intratextuellen sowie dem extratextuellen Verhältnis zwischen Texten bzw. zu einem Text zu unterscheiden:

„We deal intertextually with relations between the piece of text at hand and other potential texts or text segments that are partly like it and partly unlike it. Intratextually, we have to do with relations between given pieces of a single text. And extratextually, we are concerned with the connection between a text and its ‚worlds‘.“

Im Bezug auf diese Arbeit werden die transkribierten Interviews mit der intertextuellen Ebene gleichgesetzt, auch wenn eine Unzahl an möglichen Texten, d.h. die Gesamtheit aller produzierten Texte (mündlich und schriftlich), die dem Diskurs Südoststeirisch zugeordnet werden können, angenommen werden kann. Als die extratextuelle Ebene sind hier die reale (Sprach-)Situation der Südoststeiermark sowie der dortige Umgang mit Sprache bzw. verschiedenen Varietäten anzusehen.

Grundlegend für die weitere Bearbeitung der Interviews im diskursanalytischen Sinne ist der Begriff der *Triangulation*, „[which] is used in different ways, but essentially it refers to collecting and comparing different perspectives on a situation“ (Stubbs, 1984, 234). Davon ausgehend soll hier versucht werden, neben der bereits erwähnten Analyse von Bezeichnungen bzw. Darstellungen der südoststeirischen Varietäten in den Interviews die Thematik in vielfältiger Weise zu beleuchten. Dies führt zu mehreren Forschungsfragen, die im Folgenden geklärt werden sollen:

- Sind innerhalb der narrativen Interviewführung eine bzw. mehrere Sprachgeschichte(n) erkennbar?
- Welche Eigenschaften schreiben die InterviewpartnerInnen den verschiedenen Varietäten zu?
- Wie benennen sie diese?
- Welche Abstufungen nehmen sie dabei wahr?
- Welche Anwendungsbereiche ordnen sie den Varietäten zu?
- Wie nehmen sie sich selbst innerhalb ihres sprachlichen Umfelds wahr?
- Wie charakterisieren die InterviewpartnerInnen ihr sprachliches Umfeld?

Narrative Texte, wie sie in den Interviews entstanden sind, zeichnen sich dadurch aus „Handlungen und Ereignisse in einer bestimmten Reihenfolge anordnen. Häufige konzeptuelle Relationen sind hier Ursache, Grund, Zweck, Ermöglichung und zeitliche Nähe“ (De Beaugrande/Dressler, 1981). Die Analyse solcher narrativer Sequenz erfolgt hier in zwei Schritten, wobei die Interviews zuerst *grobstrukturell* in einzelne Erzählphasen eingeteilt werden, um den Gesamtablauf der jeweiligen Interviews näher zu beleuchten. Anschließend daran wird in der *Feinanalyse* auf einzelne Textpassagen genauer eingegangen (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann, 2002, 317ff.), wobei die Interviews zunächst zusammenfassend paraphrasiert und daraufhin in Hinblick auf die oben genannten Forschungsfragen vergleichend analysiert werden.

Abschließend werden die Interviews auf die konkreten sprachlichen Realisationen hin untersucht, wobei einerseits anhand von Beispielen verglichen werden soll, inwiefern sich die Varietätenverwendung im Vergleich zum in Pkt. 4.4. vorgestellten Referenzsprecher unterscheidet und wie sich die von den InterviewpartnerInnen benutzten Varietäten präsentieren, und andererseits betrachtet werden soll, inwieweit die sprachliche Selbsteinschätzung mit der tatsächlichen Sprachverwendung korreliert.

9.5 Verwendete Schreibweise in den Transkriptionen

Da sich der Dialekt in lautlicher Hinsicht mitunter stark vom Standarddeutschen unterscheidet, ist die Entwicklung einer einheitlichen Dialektschreibweise nötig gewesen. Diese soll in einer Umgebung, in der verschiedene Varietäten nicht streng voneinander getrennt benutzt werden, sondern auch ineinander übergehen, möglichst *eindeutig* nachvollziehbar machen, welche Varietät gesprochen wird und ob diese eher zum Dialekt oder eher zum Standard tendiert.

Wenn das Nachvollziehen konkreter phonetischer Realisationen im Fokus der Betrachtung liegt, so werden diese gemäß der Internationalen Lautschrift (IPA)⁸ transkribiert, was in Punkt 3.4. anzutreffen ist, da die dort angeführten Beispiele lediglich der Veranschaulichung des steirischen Dialekts dienen.

Die Transkriptionen der Interviews stellen eine den Bedürfnissen dieser Arbeit angepasste Dialektschreibweise dar. Diese orientiert sich zwar am deutschen Standard, jedoch werden dialektale Eigenheiten wie Diphthongierungen etc. berücksichtigt. Diese Art der Verschriftlichung kann insofern als phonologisch betrachtet werden, als dass dialektale

⁸ <http://www.langsci.ucl.ac.uk/ipa/>, abgerufen am 24.2.2012

Besonderheiten, die lediglich Allophone eines Phonems in bestimmter Stellung darstellen, nicht unterschieden werden, dies wird – sofern von Interesse – durch eine eigene phonetische Transkription verschriftlicht. Ist ein gewisser Laut in einer bestimmten Stellung zwar als Allophon jenes Lautes zu sehen, stellt jedoch ebenso ein eigenes Phonem dar, so wird dies sehr wohl im Schriftbild gekennzeichnet (z.B. l-Vokalisierung nach Vokal statt des retroflexen Lautes bzw. Rhotazismus). Diese Art der Verschriftlichung soll zum einen die problemlose Lesbarkeit gewährleisten und zum anderen für den Leser nachvollziehbar machen, welche Varietät die jeweilige Transkription abbildet. Die problematische Kennzeichnung von Konsonanten angesichts des in den bairischen Dialekten fehlenden Unterschieds zwischen stimmhaften und stimmlosen Plosiven und Sonoranten (vgl. Pkt. 4.3.) bleibt zugunsten einer besseren Lesbarkeit unberücksichtigt. Mit diesem Ansatz unterscheidet sich die Transkriptionskonvention dieser Arbeit von der, die für das Halbinterpretative Arbeitstranskriptionssystem (HIAT), in der sämtliche Transkriptionen gehalten sind, empfohlen werden:

Im Transkriptionsverfahren HIAT wird, wie in anderen Verfahren auch, bei der Verschriftlichung der akustisch repräsentierten Daten auf die ‚literarische Umschrift‘ zurückgegriffen. Die literarische Umschrift steht im Spannungsfeld zwischen phonetischer Transkription und Standardorthographie.“ (Rehbein et al. 2004, 11)

„Abweichungen von der Standardorthographie werden dann wiedergegeben, wenn sie vereinzelt auftreten und für die Interpretation des Transkripts eine Rolle spielen könnten. Das gilt z.B. für die Abschnitte einer Aufnahme, in denen SprecherInnen Standard und Dialekt wechseln. Das durchgängige Auftreten von einzelnen, etwa phonetischen Charakteristika eines Dialekts wird hingegen in der Sprechertabelle vermerkt.“ (ebd.)

Da in dieser Arbeit das Nebeneinander verschiedener Varietäten im Fokus des Forschungsinteresses steht, muss die Wiedergabe von Dialekt durchgängig erfolgen und nicht nur dann, wenn es zum Wechsel in eine andere Varietät kommt. Ansonsten kann die hier verwendete Schreibweise ebenso im oben erwähnten „Spannungsfeld“ gesehen werden.

10. Beschreibung der einzelnen Interviews

Nachdem nun ein Überblick über die Auswertungsmethode gegeben worden ist, werden im Folgenden die Interviews einzeln beschrieben, wobei zunächst deren narrative Gestaltung beleuchtet werden soll. Daraufhin werden in der Feinanalyse einzelne Passagen der Interviews genauer betrachtet, auf die Nachfrageteile wird zudem gesondert eingegangen. Im Anschluss daran folgt die Analyse der konkreten sprachlichen Realisationen, wobei die phonetische Ebene im Vordergrund steht. Dies soll Aufschluss über die von den InterviewpartnerInnen benutzten Varietäten bieten und deren jeweiliges Verhältnis zum Standard sowie zum Dialekt beleuchten. Als Referenz für den Dialekt dienen dabei die in Punkt 3.4. angeführten Beispiele, wodurch der Dialektalitätsgrad der einzelnen InterviewpartnerInnen bestimmt werden soll.

Die Verweise (... i.T.) im Text beziehen sich auf die jeweilige(n) Zeilennummer(n) in den Transkripten im Anhang, Anführungszeichen bezeichnen direkt übernommene Passagen aus den Interviews, wobei diese – sofern abweichend – stets in den Standard übertragen werden.

10.1 Laura

Bei Laura sind im Laufe des Interviews mehrere, sich teilweise auch wiederholende, Erzählsequenzen festzustellen. Sie selbst stellt sie dabei durchgehend als starke Person dar, die sich dem Druck von außen nicht beugt und ihren eigenen Dialekt, mit dem sie auch ihre Herkunft assoziiert, nicht verleugnet. Ihre ersten Äußerungen, die als narrative Sequenzen angesehen werden können, beziehen sich auf ihre Probleme mit der Unterscheidung von Dialekt und Hochsprache, sie macht also deutlich, dass ihr der Unterschied bereits von früh an bewusst war, sowie dass sie darunter auch zu leiden hatte. In der darauf folgenden Erzählsequenz ist Laura bereits die ältere Schwester, die der jüngeren die Sprache näher zu bringen versucht, sie spielt also eine aktive Rolle. Auch in den folgenden narrativen Sequenzen, in denen sie ihre Schulzeit widerspiegelt, ist Laura stets eine aktive Beobachterin und Kritikerin, die selbst zwar keine Probleme mit dem Sprachunterricht hat, der jedoch auffällt, dass es anderen durchaus schlechter geht. Auch ihren Eltern gegenüber stellt sie sich als tadelnd und selbstständig dar. In ihren Beschreibungen von Oberstufe und Universität übernimmt sie die Rolle der „Verteidigerin“ ihres Dialektes, der von anderen zwar nur selten abgelehnt wird, mit dem sie sich ihrer Schilderung nach jedoch erst behaupten gemusst hat.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Laura zwar keine durchgehende Lebensgeschichte erzählt hat, die narrativen Passagen innerhalb des Interviews jedoch in einer nachvollziehbaren Abfolge zueinander stehen und stets einen Menschen beschreiben, der sich eines Dialekt-Hochsprachen-Gegensatzes bewusst ist, die Probleme damit überwunden hat und zu einem gewissen Grad eine Kämpferin für ihren Dialekt ist. Sie kämpft dabei jedoch nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Menschen in ihrer Umgebung, nämlich für diejenigen, die sich selbst nicht trauen, zu ihrem eigenen Dialekt zu stehen. Umgekehrt werden die, die sich über ihre Art zu sprechen, aufregen, stets getadelt.

10.1.1 Paraphrase

Auf die erzählungsinitiierende Einstiegsfrage antwortet sie gleich zu Beginn, dass Sprache seit jeher in ihrem Leben eine Rolle gespielt hat. Laura erwähnt bereits hier, dass für sie Sprechen seit jeher mit dem Nachdenken über Sprechen zusammenhängt. Zudem betont sie diesen Aspekt des Nachdenkens bzw. Hinterfragens von Sprache, oder vielmehr des Gebrauchs von Sprache, indem sie dies zweimal erwähnt und zusätzlich auch ein konkretes Beispiel liefert, nämlich die Frage, warum die Leute anders sprechen, „als es heißt“, also es eine Norm gibt, diese aber nicht eingehalten wird (1-12 i.T.).

Im Anschluss an diese Einleitung beginnt Laura von ihren Problemen mit der Unterscheidung von Standard und Dialekt zu berichten, wobei diese ihrer Angabe nach bis zum ihrem siebten oder achten Lebensjahr andauern. Als Beispiel dafür gibt sie wiederum an „Asterhase“ statt „Osterhase“ zu sagen, da ihr „eingepägt“ worden ist, jedes /o/ sei ein „a“. Des Weiteren bringt sie dies mit der Ermahnung seitens ihrer Mutter in Verbindung „schön“ zu sprechen, sie selbst habe jedoch stets nicht verstanden, was dieses „schön Sprechen“ bedeuten soll. Daraufhin gibt sie an, dass ihre Eltern prinzipiell im Dialekt mit ihr kommuniziert haben, bei Erklärungen jedoch sei eher Standard („Schriftsprache“) benutzt worden, was sie aber nicht unterscheiden gekonnt habe. Beim Versuch „schön zu sprechen“ habe sie sich zur „Witzfigur“ gemacht, da sie die Varietäten in „falscher“ Art und Weise benutzt habe (12-31 i.T.). Diese Erzählsequenz wird dann jedoch damit abgeschlossen, dass Laura sich an die Folgezeit „nicht mehr erinnern kann“. Sie überspringt die Zeit bis zur Geburt ihrer jüngeren Schwester, die sie als „Hauptbezugsperson“ versucht habe, „großzuziehen“. Auch bei ihr sei Laura der Dialekt-Standard-Konflikt aufgefallen, jedoch attestiert sie ihrer Schwester bereits mit drei Jahren hervorragende Sprachkenntnisse. Aufgrund ihrer eigenen Probleme mit der

Unterscheidung der verschiedenen Varietäten habe sie beim Lernen mit der Schwester stets Wert darauf gelegt, ihr *beide* Varietäten näherzubringen (31-44 i.T.).

Schulische Probleme mit dem Sprachunterricht habe Laura in Volks- und Hauptschule nicht gehabt, da „nur Dialekt“ gesprochen worden sei. Dies habe sich erst im BORG in Feldbach geändert, wo sie in Kontakt mit anderen Varietäten bzw. anderen lokalen Dialekten aus dem Raum Feldbach in Kontakt gekommen sei. Dort sei sie von einer Mitschülerin getadelt worden, nicht so sehr im Dialekt zu sprechen, da dieser nicht „schön“ sei und man damit „nicht weit kommt“. In der Folge sei Laura jedoch den Weg eingeschlagen, ihren Dialekt beizubehalten und darauf „stolz“ zu sein, womit sie keine weiteren Probleme gehabt habe (44-58 i.T.). Später auf der Universität in Graz sei Laura zwar öfters darauf hingewiesen worden, „schöner“ zu sprechen, sie habe ihren Dialekt jedoch größtenteils beibehalten – wobei sie versucht habe, nicht „im ärgsten Dialekt daherzubellen“ – und habe damit keine Probleme bekommen, weil sie dies immer „gekonnt managen“ gekonnt habe, sodass es niemanden störe (58-64 i.T.). Sie fährt fort, indem sie über ihre Erfahrungen in Kärnten (im Rahmen des freiwilligen sozialen Jahres) berichtet, wobei sie sich in dieser Zeit angesichts der Dialektunterschiede für die österreichischen Dialekte „wirklich zu interessieren begonnen hat“. Auch auf Festivals, bei denen Menschen aus verschiedensten Regionen zusammenkommen, mache es ihr Spaß, die jeweilige Herkunft zu erraten. Nach dieser Passage gibt sie durch eine längere Pause (1,1 Sek.) zu erkennen, dass sie ihren Turn beendet hat (65-77 i.T.).

Um die Erzählung weiterzubringen, fragt der Interviewer nach dem „Bruch“ zwischen Kindheit, als Laura Probleme mit der Unterscheidung der Varietäten gehabt habe und dem Zeitpunkt, als diese Probleme dann nicht mehr aufgetaucht seien, da dieser Zeitabschnitt in Lauras Erzählung eher unbeachtet geblieben ist (77-80 i.T.). Auf diese Frage hin antwortet Laura, dass sie über diese Zeit wenig bis gar keine Erinnerung habe und auch nicht wisse, welche Varietät sie gesprochen habe. Allgemeine Lebensumstände werden genannt, ihre Äußerungen haben hier eher schildernden bzw. berichtenden Charakter als erzählenden (80-95 i.T.). Nach neuerlicher Pause (unter 1 Sek.) fragt der Interviewer, welchen Grund diese Lücke haben könnte und ob dies mit Sprache in Verbindung gebracht werden kann (95-97 i.T.). Auf diese Anfrage führt Laura ihre mangelnde Erinnerung darauf zurück, dass dies keine „wichtige“ Zeit für sie gewesen sei. Das Lernen der Sprache ging „so nebenbei“. Sie wiederholt, bereits im Kindergarten besonders gut gesprochen zu haben, sowie dass keine Erinnerung an die Zeit dazwischen mehr vorhanden sei (97-109 i.T.).

Bezugnehmend auf die Äußerung Lauras, in gewissen Umgebungen nicht im „ärgersten Dialekt“ sprechen zu wollen, bittet der Interviewer Laura, zu schildern, in welchem Verhältnis Laura die Varietäten Dialekt und Standard zueinander sieht (109-115 i.T.). Laura bezeichnet daraufhin diese beiden Varietäten als „ganz anders“, sogar als unterschiedliche Sprachen, da Leute, die nicht in der Region aufgewachsen seien, „das gar nicht verstehen“ und eher „lustig“ oder „lächerlich“ fänden. Dies jedoch nicht, weil sie den Dialekt abwertend sähen, sondern weil er eben lustig klinge – genauso wie Laura den Kärntner Dialekt lustig fände (115-126 i.T.). Die nachfolgende Frage des Interviewers zielt auf eine weitere Präzisierung der Varietäten bezüglich ihrer Wertigkeit aus Lauras Sicht heraus (126-127 i.T.). Sie meint dazu, keine Werte hinter den verschiedenen Varietäten zu sehen („überhaupt nicht“). Im Rahmen einer weiteren Erzählsequenz (die sich auf ihre „Kärntner Zeit“ zu beziehen scheint) schildert sie ihre Versuche, anderen Menschen zu verdeutlichen, dass Dialekt für sie „normal“ sei (127-133 i.T.). Bezugnehmend auf Lauras Aussage, Dialekt und Standard wären völlig verschieden, fragt der Interviewer nach, ob diese nun getrennt voneinander zu sehen seien oder auch Übergänge existierten (133-137 i.T.). Laura relativiert daraufhin ihre vorherige Äußerung und räumt ein, dass es „sehr wohl“ Gemeinsamkeiten und Übergänge gebe. Zudem gibt sie eine gewisse Monodirektionalität beim Verstehen an: Während sie kein Problem habe, GrazerInnen zu verstehen, sei dies umgekehrt schwieriger (137-143 i.T.). Auf die Frage, woran das liegen könnte (143 i.T.), nennt Laura einerseits geschichtliche Ursachen (Entstehung von Ortsdialekten in einem in sich geschlossenen Raum) und andererseits den Wunsch nach einer gewissen Abgrenzung des Eigenen, wodurch jedem auch „ins Gesicht geschrieben“ stehe, woher man komme (144-155 i.T.).

Nach einer kurzen Unterbrechung übernimmt Laura unaufgefordert den Turn und streicht nochmals die Funktion von Dialekten als Erkennungsmerkmal hervor. Danach meint sie, Eltern sollten ihren Kindern nicht einreden, sich für ihren Dialekt schämen zu müssen (156-161 i.T.). Im Anschluss daran kehrt sie zu einer Erzählung zurück, in der sie schildert, dass ihre eigenen Eltern stets gesagt hätten, sie müsse sich nicht für ihren Dialekt und ihre Herkunft schämen (162-167 i.T.). Darauf folgend begründet sie Probleme, die manche Menschen mit ihrem Dialekt erleben, damit, dass die eigene Haltung besonders wichtig sei, da es sonst bei spürbarer Unsicherheit eher zu Abwertungen kommen kann; ein Problem sei der Dialekt, „wenn man das zum Problem macht“, weswegen es wichtig sei, dies Kindern von Kind auf zu sagen (167-180 i.T.). Sie gibt jedoch zu bedenken, dass der Standard den Kindern „sehr wohl“ beigebracht werden

müsse, da „vor allem“ die grammatischen Unterschiede erklärt werden müssten und dass sie selbst – weil sie „von Anfang an falsch gesprochen“ habe – nach wie vor Probleme mit der Unterscheidung von Dativ und Akkusativ habe. Auch hier zeigt sich Lauras Vorstellung von einer Sprache, die verteidigt werden muss (180-189 i.T.).

Da Laura zuvor gesagt hatte, kein großes Problem mit verschiedenen Varietäten zu haben, fragt der Interviewer nach, ob sie solche Probleme in ihrer Umgebung bemerke (189-193 i.T.). Sie erwidert, dass sie unter Arbeiterfamilien keine Probleme in der Wahl der Varietät sehe, da weitgehend im Dialekt gesprochen werde, wenn DialektsprecherInnen aber höhere Bildungseinrichtungen wie die Universität besuchen, komme es häufig dazu, dass Menschen ihren Dialekt ablegen, als Beispiel nennt sie ihre beiden in Graz studierenden Cousinen (193-201 i.T.). Umgekehrt fragt nun der Interviewer nach einer Situation, in der Laura selbst einen Konflikt zwischen Dialekt und Standard erlebt habe (201-208 i.T.). Durch ihr stetiges Nachfragen als Kind („Was heißt schön reden?“), erzählt sie, sei es für sie nie ein Problem gewesen. Sie ist aber der Meinung, dass die Ablehnung von Dialekt für Kinder, die von Haus aus weniger selbstbewusst sind, sehr wohl problematisch sein könne. Als Beispiel nennt sie ihren Bruder, der „schön gesprochen hat“, ohne zu wissen, was dieser Begriff eigentlich bedeutet (208-222 i.T.). Weiter erzählt sie von Mitschülern, die sich beim Verlassen ihres Heimatortes (Schulwechsel) für ihren „schiachen“ Dialekt geschämt hätten und die versuchen würden, ihn sich „krampfhaft“ abzugewöhnen (222-229 i.T.).

Nun fragt der Interviewer nach den von Laura bereits öfters verwendeten Begriffen „schön“ und „schiach“ im Bezug auf die Beschreibung von Varietäten. Sie soll erläutern, was sie für sie bedeuten und welche Varietäten für sie „schön“ bzw. „schiach“ sind (229-232 i.T.). Laura erwidert darauf, dass diese Begriffe ihrer Meinung nach nicht zur Beschreibung einer Sprache verwendet werden können bzw. sollten. Sprachen an sich seien weder „schön“ noch „schiach“, lediglich die Art und Weise, wie ein/e bestimmte/r SprecherIn oder aber auch verschiedenen Sprachen oder Varietäten für ein bestimmte Personen *klingen*, könne damit ausgedrückt werden (232-246 i.T.). Daraufhin nennt sie den Wiener Dialekt, den sie als „scharf“ empfindet, als Beispiel. Dabei bemerkt sie, sich manchmal abgewertet zu fühlen, wenn Wiener mit ihr sprechen. Den Salzburger Dialekt beschreibt sie als „lustig“ und betont abermals, dass hier nicht von „schön“ und „schiach“ gesprochen werden könne. Bei der Beschreibung des Steirischen ist sie sich zuerst unsicher, meint dann jedoch, dass dieser auch „lustig“ klinge, allerdings eher aufgrund

dessen, dass ein Außenstehender „damit nichts anfangen kann“, dabei vor allem mit dem speziellen steirischen L-Laut (vgl. Pkt. 4.3.; 11, 246-262 i.T.).

Im Bezug auf Lauras Äußerung zum Klang von Sprachen fragt der Interviewer noch einmal nach dem klanglichen Unterschied zwischen Dialekt und Standard (262-268 i.T.). Laura antwortet darauf, dass sie hierzu keine allgemeingültige Aussage machen könne, für persönlich klinge Dialekt jedoch nach „Persönlichem“, während der Standard etwas „Formelles“ an sich hat (268-281 i.T.). Die darauffolgende Frage, ob diese Anwendungsbereiche vertauschbar seien (281-282 i.T.), verblüfft Laura kurz. Sie verneint die Frage und gibt zu bedenken, dass sich der Unterschied zwischen Standard und Dialekt über lange Zeit hinweg entwickelt hätten und der Dialekt zudem auch den Zweck einer gewissen Abgrenzung des Persönlichen habe. Auch falle ihr auf, beim Sprechen über neue oder „interessante“ Sachverhalte eher zum Standard zu greifen, dies auch wegen des Mangels an „neuen Wörtern“. Auch wenn für Laura Dialektsprechen die „normale“ (s.o.) Kommunikationsform darstelle, halte sie den Dialekt dennoch für zumindest lexikalisch restringiert (282-298 i.T.).

Der Interviewer fragt daraufhin nach, wie Laura neue Begriffe in ihre Sprache integriert (298-302 i.T.). Sie entgegnet, spezielle Begriffe, die im Dialekt nicht vorhanden sind, aus der Standardsprache zu übernehmen. Geht es um Verständigungsprobleme zwischen Varietäten bzw. Dialekten verschiedener Regionen (Laura nennt als Beispiel die Arbeit mit Wiener Kindern), so versuche sie, erst den dialektalen Begriff zu erklären, bevor sie in den Standard wechsele (302-312 i.T.). Hiernach fragt der Interviewer, wie Laura auf eine Situation reagieren würde, in der ihr Dialekt abgelehnt wird und sie bewogen wird, „schön“ zu sprechen (312-319 i.T.). Für Laura liegt hier der Unterschied darin, ob der/die GesprächspartnerIn sie verstehe oder nicht. Nur bei Menschen, die sie zwar verstehen, aber wollen, dass Laura „schöner“ spricht, lehne sie dies ab (319-329 i.T.). Im Anschluss daran fragt der Interviewer nach Lauras eigenem emotionalem Bezug zum Dialektsprechen (329-331 i.T.). Sie antwortet, dass sie ihren Dialekt gerne „nach außen bringt“. Wenn jemand auf „schön sprechen“ beharre, könne dies bei ihr Ärger hervorrufen. Bei schlechtem Verständnis sei sie gerne bereit, standardnäher zu sprechen, sie weist aber darauf hin, dass sie u.a. im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern dann wieder in den Dialekt falle, je näher das Verhältnis zur anderen Person wird. Dies bemerke sie umgekehrt auch bei den anderen (331-348 i.T.).

Die nächste Nachfrage des Interviewers zielt auf die Entwicklung dieses speziellen emotionalen Bezugs ab (348-351 i.T.). Hier kommt Laura noch einmal auf ihre frühe

Kindheit zu sprechen und erwähnt ein weiteres Mal, schon immer viel hinterfragt zu haben – allem voran wertende Begriffe. Sie habe ihre Eltern schon früh damit konfrontiert, ihr einerseits zwar den Dialekt beizubringen, aber andererseits zu sagen, dieser wäre „schiach“. Dies könne in einem Kind psychische Konflikte hervorrufen, was auch zu beobachten sei (351-386 i.T.).

Der Interviewer leitet daraufhin zur Schulzeit über (386-388 i.T.). Laura bezieht sich auf ihre Eingangserzählung und gibt an, keine großen Probleme in der Schule gehabt zu haben. Als Konflikte gibt sie jedoch die Dativ-Akkusativ-Unterscheidung, die ihr schwer gefallen sei, sowie das Verfassen längerer deutscher Texte an, da dies fast wie eine Fremdsprache für sie gewesen sei, da sie nicht einfach vom Gesprochenen in einen geschriebenen Text „springen“ gekonnt habe. Das Verfassen eines deutschen Textes bedeute für sie denselben Aufwand wie das Verfassen eines englischen Textes. Auch gibt sie an, es sei für sie schwierig, ihre – dialektal gehaltenen – Gedanken adäquat im Standard wiederzugeben (388-404 i.T.). Der Interviewer fragt noch einmal nach, ob sie damit meint, ein Problem zu haben, sich schriftlich auszudrücken (404-406 i.T.). Dies bejaht sie, da sie trotz einer guten Schreibkompetenz oft überlegen müsse, wie sie vor allem Emotionales im Standard ausdrückt, genau dasselbe müsse sie im Englischen machen, weswegen es für sie denselben Aufwand darstelle (406-415 i.T.). Die darauffolgende Frage des Interviewers leitet zur Zeit im BORG und in der Universität über (415-418 i.T.). Nach einer längeren Sprechpause kommt Laura zum Schluss, dass sich während der Zeit im BORG bei ihr das Bewusstsein herausgebildet habe, dass es sich beim Dialekt und dem Standard um zwei verschiedene Sprachen handle und dass sie den Standard wie auch das Englische sich durch viel Übung angeeignet habe. Danach gibt sie wiederholt zu bedenken, dass sie durch ihre Art keine Probleme gehabt habe, andere mit den Unterschieden in den Varietäten jedoch sehr wohl (418-430 i.T.). Anschließend schildert sie ihre sprachlichen Erlebnisse in Kärnten, jedoch handelt es sich hier um keine zusammenhängende Erzählung. Laura berichtet, dass sie zwar nach einer gewissen Zeit den Kärntner Dialekt, den sie nach wie vor eindeutig erkenne, übernommen habe, wenn sie dort mit den Kindern sprach, ihn aber nie nach Hause in die Steiermark mitgenommen habe. Ihren eigenen Dialekt zu Hause zu sprechen, sei für sie auch eine „schöne Abgrenzung“ zur Arbeitswelt gewesen. Dass sie je nach SprecherIn zwischen Kärntner und steirischem Dialekt switche, sei ihr erst aufgefallen, als sie darauf aufmerksam gemacht worden ist (430-453 i.T.). Die darauffolgende Zeit auf der Universität in Graz schildert sie insofern als konfliktreich dar, als dass sie sich mit ihrem Dialekt behaupten

gemusst habe, indem sie stur dabei geblieben sei, obwohl sie einräumt, sich angepasst zu haben, um Verständigungsschwierigkeiten zu vermeiden, als sie selbst auf der Universität tätig gewesen ist (453-465 i.T.). In ihrer nunmehrigen Arbeit in der Nähe von Feldbach sieht Laura ihren Dialekt als sehr nützlich an, da er schneller eine persönliche Ebene auch zu den Eltern, die ihre Kinder in ihre Tagesstätte geben, schaffe, was mit einem Grazer Dialekt schwieriger sei (465-471 i.T.).

Damit schließt der Interviewer ab und fragt Laura, ob sie noch etwas erwähnen möchte, wozu sie während des Interviews keine Zeit gefunden hätte (474-475 i.T.). Diese Aufforderung nützt Laura schließlich noch einmal, zu verdeutlichen, dass es wichtig sei, Kindern Dialekt und Standard als zwei verschiedene Sprachen beizubringen und dass keine der beiden Varietäten besser oder schlechter sei. Das Beibringen der Schriftsprache sollte zudem so früh wie möglich passieren, um das Kind auf die Schule vorzubereiten. Kindern sollte nicht gesagt werden, dass eine Varietät falsch und die andere richtig sei, sondern „einfach anders“ (476-492 i.T.).

10.2 Sarah

Im Interview mit Sarah gibt es keine zusammenhängende Gesamterzählung, Fragen nach gewissen Lebensabschnitten werden häufig eher in Form von Berichten dargestellt. Kürzere narrative Sequenzen beinhalten zumeist Spontanerzählungen bzw. kleinere Anekdoten. In all diesen Kurzerzählungen interagiert sie mit anderen Personen, wobei sie selbst meist eine eher passive Rolle einnimmt: Verwandte, die sich über ihre Fragen während der Kindheit wundern; der Vater, der ihr sprachlernunterstützende CDs gibt; der Ex-Freund, der sie wegen ihrer Aussprache von „s“ und „r“ hänselt. Als Erzählungen über fremde Personen alleine sind ihre ehemalige Lehrerin, die ihr wegen ihrer besonders standardnahen Sprache in Erinnerung geblieben ist, sowie ihre Tante, die ihren steirischen Dialekt in Bayern aufgegeben hat, zu nennen. Zum Ende des Interviews übernimmt sie in den beiden narrativen Sequenzen, in denen das Problem der Wahl der Varietät in Gesprächen mit ihren Standard sprechenden Freundinnen in Wien angesprochen wird, eine zumindest teilweise aktive Rolle, da sie hier aus ihrer eigenen Perspektive erzählt, ihr falle es schwer, einerseits Dialekt sprechen zu wollen, da es für sie die adäquatere Varietät für persönliche Gespräche ist, sie andererseits aber die Befürchtung hat, von Freunden wegen des Dialektes sanktioniert zu werden.

Ein Aspekt, der sich durch alle narrativen Sequenzen während des Interviews zieht, ist die Anpassung an verschiedene Normen im Gebrauch von Sprache. Die Erzählungen handeln

entweder davon, dass nicht passender Gebrauch einer Varietät sanktioniert wird oder dass Sarah selbst oder andere sich an andere sprachliche Gegebenheiten anpassen, um dieser Sanktionierung zu entgehen. Dies reicht von phonetischen Besonderheiten bis zur Wahl verschiedener Varietäten. Sarah selbst stellt sich hierbei als Betroffene dieser gesellschaftlichen Vorgaben dar. Die am meisten auffallende, jedoch nicht innerhalb einer narrativen Sequenz getätigte Äußerung ist hierzu sicherlich die der Bevorzugung anderer Sprachen, da diese „dialektfrei“ sind, d.h. außerhalb jener gesellschaftlichen Normen stehen. Sarahs Erzählungen beschreiben zu einem gewissen Grad stets einen Aspekt des „Eingezwängtseins“ in Vorgaben, denen es zu entsprechen gilt. Ihr Gegenentwurf dazu sind die anderen Sprachen, die sie gelernt hat und in denen sie sich frei fühlen kann.

10.2.1 Paraphrase

Auf die Einstiegsfrage antwortet Sarah, sich an ihre Kindheit schlecht erinnern zu können. Sie nennt daher ihre Eltern, die ihr erzählt hätten, sie habe bereits sehr früh zu sprechen begonnen, und zwar gemäß dem Standard. Auch sei es für sie kein Problem gewesen, sich auszudrücken (2-14 i.T.). Danach erzählt sie – wiederum aus Fremderzählungen – davon, dass sie schon als Dreijährige von ihrer Tante wissen gewollt habe, was der Begriff „Motiv“ heiße, was auf Verwunderung gestoßen sei (15-22 i.T.). Im Anschluss daran wechselt Sarah zu einer Erzählung aus eigener Erinnerung heraus darüber, dass sie von ihrem Vater Sprachlern-CDs bekommen habe, was ihrer Meinung dazu beigetragen habe, leichter Fremdsprachen zu erlernen. (22-33 i.T.).

Durch eine Pause signalisiert Sarah das Ende ihres Turns, der Interviewer nutzt dies, Sarahs Bemerkung, anfangs im Standard gesprochen zu haben, noch einmal hervorzuholen und zu fragen, ob sie den Standard als ihre „primäre Sozialisationsprache“ sehe (33-37 i.T.). Sie verneint („bewusst sicher nicht“) und führt dies darauf zurück, dass ihr näheres Umfeld stets um ihre Sprachkenntnisse bemüht gewesen sei. Als sie immer besser gesprochen habe, habe ihr Umfeld langsam aufgehört, mit ihr Standarddeutsch zu sprechen, weswegen sie „automatisch“ in den nunmehr verwendeten Dialekt übergegangen sei, der ihr seither da näher stehe (37-53 i.T.). Nach einer Pause fragt der Interviewer, ob sie den Dialekt als ihre Muttersprache sehe (54-55 i.T.), was sie bejaht. Im Gegensatz zu anderen Sprachen müsse sie im Dialekt nicht überlegen, wie sie sich ausdrücken soll, weshalb er ihr am nächsten stehe. (55-60 i.T.). Dies relativiert sie jedoch damit, dass dies „Gewohnheitssache“ sei. Als Beispiel nimmt sie Englisch, das sie „manchmal einfach lieber“ möge, da sie sich nicht um das Finden

der passenden Varietät kümmern müsse, sie sei dort „dialektfrei (60-67 i.T.). Der Interviewer fragt im Bezug auf das „Dialektfreie“ nach, ob sie die Suche nach der richtigen Varietät als Last empfinde (67-70 i.T.). Dies bejaht sie eindeutig, relativiert es aber wieder („ein bisschen“) (70-71 i.T.). Sie begründet dieses Gefühl daraufhin damit, dass sie aus den Sprachen, die sie erlernt hat, vieles (rollendes /r/ und „spanisches scharfes“ /s/) ins Deutsche mitgenommen habe, was u.a. ihr Lebensgefährte eigenartig finde. Dadurch fühle sich Sarah auch selbst manchmal unwohl beim Sprechen, weswegen sie „aufpassen muss“ (71-90 i.T.). Der Interviewer fragt, ob sie jenes „Neutrale“ ein Vorteil von Fremdsprachen sei (90-92 i.T.). Sarah räumt zwar ein, dass auch andere Sprachen mehrere Varietäten hätten, jedoch nicht „so extrem“ wie im Deutschen (92-95 i.T.). Auf eine neuerliche Nachfrage des Interviewers nach dem „extremen deutschsprachigen Bereich“ bezeichnet sie diesen als „varietätenreich“ (95-98 i.T.).

Um wieder zur biographischen Erzählung zurückzukehren, fragt der Interviewer nach Erfahrungen mit Sprache in der Schulzeit (99-102 i.T.). Nachdem Sarah sich versichert hat, dass die Frage eher im Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen gestellt worden ist, schildert sie, dass während ihrer Volks- und Hauptschulzeit sowohl Dialekt als auch Standard gesprochen worden sei, wobei vor allem Lehrerinnen den Standard benutzt hätten. Auch in der daran anschließenden Tourismusschule sei die Situation laut Sarah „ähnlich“ gewesen (102-122 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin nach, wie Sarah selbst gesprochen hätte (122-123 i.T.), was sie mit „hochdeutsch“ beantwortet, womit sie den Unterricht meint, da unter den Schülern eher „Umgangssprache“ verwendet worden sei (123-128 i.T.). Daran anschließend will der Interviewer wissen, wie Sarah die Umstellung von Unter- auf Oberstufe erlebt habe (129-131 i.T.). Für sie sei jedoch keine wirkliche Umstellung bemerkbar gewesen, Unterschiede in den Dialekten der nunmehr aus der ganzen Steiermark sowie aus Niederösterreich kommenden Schüler hätten keine Probleme dargestellt (132-139 i.T.).

Nach einer 1,4 Sekunden langen Pause kehrt der Interviewer zur Äußerung Sarahs zurück, dass vor allem Lehrerinnen sich im Unterrichts eher des Standards bedient hätten, da er wissen will, ob Sarah beim Dialektsprechen Unterschiede bei den Geschlechtern sieht (139-143 i.T.). Sarah verneint, da sie lediglich hauptsächlich Lehrerinnen gehabt habe. Daraufhin erzählt sie von einer bestimmten Lehrerin, die – im Gegensatz zum restlichen Lehrpersonal – ohne hörbaren dialektalen „Einschlag“ Standard verwendet habe (144-152 i.T.).

Danach leitet der Interviewer wieder zum biographischen Hauptteil des Interviews über, indem er allgemeiner nach Sarahs Verhältnis zu Sprache während der Tourismusschule fragt (153-156 i.T.). Daraufhin schildert sie ihr gutes Verhältnis zum Englischen, sie bezeichnet sich selbst als „anglophil“. In einer narrativen Passage berichtet sie davon, sich schon früh mit Englisch beschäftigt zu haben und bei fast jedem Vokabel zu wissen, wo sie es gelernt hat. Das Französische, das sie in der Tourismusschule auch gelernt hat, habe ihr zwar keine Probleme bereitet, ihr jedoch nie so richtig gefallen. Im Anschluss daran geht sie zur Zeit nach der Tourismusschule über, wo sie zunächst einige Wochen in Frankreich verbracht habe. Danach habe sie begonnen, Romanistik zu studieren, wo sich statt des Französischen ihr Interesse für das Spanische, das ihr „eher liegt“, entwickelt habe. (156-190 i.T.). Danach erzählt sie von ihrem dreimonatigen Aufenthalt in Sarajevo, wo sie BKS gelernt habe, dies aber in geringerem Ausmaß als die zuvor genannten Sprachen. Da sie eine BKS-sprachige Freundin in Graz gehabt habe und in Österreich BKS auch auf der Straße zu hören sei, komme es ihr nach wie vor vertraut vor und sie könne zumindest den Sinn eines Gesprächs verstehen. Sie bedauert, ihre Kenntnisse nicht erweitert zu haben (190-210 i.T.).

Der Interviewer stellt nun eine Nachfrage, die auf die zuvor angesprochene Varietätenvielfalt im Deutschen zurückkommt, er will wissen, ob für Sarah hinter den verschiedenen Sprachschichten Wertigkeiten liegen (210-221 i.T.). Sarah spricht daraufhin das Klischee der „Landpomeranze“ an, jedoch seien Dialekte im Gegensatz zu früher „salonfähig“ geworden. Ihrer Meinung nach sei Dialekt jedoch noch immer stark mit Bauerntum verbunden. Auch gebe es ein „kulturell-soziales Gefälle“ zwischen Stadt und Land, das sich auch sprachlich zeige, da höherer Status auch standardnähere Sprache bedeute. Auch merke man in Wien eine gewisse Abschätzigkeit den Dialekten gegenüber, obwohl es auch ein „Grazerisch“ und „Wienerisch“, welches von Stadtteil zu Stadtteil unterschiedlich ist, gebe. Sie bemerkt auch, dass Dialekt als schlecht in der Arbeitswelt angesehen werde. Sarah gibt hier konkrete Beispiele, die den extralinguistischen Bezug zur „belastenden“ (s.o.) Sprachsituation erahnen lassen, da ihrer Meinung nach die verschiedenen Varietäten stark mit Stereotypen behaftet seien, obwohl sich eine Tendenz zum Abbau dieser feststellen lasse (222-245 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin nach, ob sie das auch selbst erlebt habe (245-246 i.T.). Nach einer längeren Pause antwortet Sarah, dass sie sich in Wien, wo sie auch in einer Reiseagentur gearbeitet habe, stets ans „Wienerische“ anpasse, da sie sich für ihren steirischen Dialekt schäme. Dies relativiert sie im Anschluss und meint, es gehöre sich eben nicht, in Wien steirisch zu „bellen“. Ihre

Scham begründet sie mit den einzuhaltenden Konventionen der Varietätenverwendung, wobei sie deren Brisanz durch den abwertenden Begriff des „Bellens“ für das Steirische relativiert (246-256 i.T.).

Der Interviewer geht nun wieder zum biographischen Interview zurück und bittet Sarah, ihren Bildungsweg nach der Tourismusschule noch einmal zu schildern (259-261 i.T.). Daraufhin zählt sie ihre Studien in Graz auf, schneidet noch einmal das während dieser Zeit stattfindende dreimonatige Praktikum in Sarajevo an und kommt dann wieder auf das Englische zu sprechen, welches sie auf der Universität sowie bei einem halbjährigen Kanada-Aufenthalt verbessert habe (261-275 i.T.). Der Interviewer kommt auf den Umzug nach Graz und den Studienbeginn zurück und fragt nach, ob dies für Sarah aus sprachlicher Sicht einen Umbruch bedeutet habe (275-279 i.T.). Da sie mit vielen anderen ehemaligen Schulkollegen nach Graz gegangen sei und auch denselben Lebensgefährten gehabt habe, habe sie das Leben in Graz nicht als Umbruch empfunden. Auch wenn es gewisse Variationen gäbe, handle es sich um *einen* steirischen Dialekt. Auch werde in Graz kaum „wirklich Grazerisch“ gesprochen, vielmehr ein „Standardsteirisch“. In sämtlichen Lebensbereichen – auch auf der Universität, bei der sie auch auf mundartsprechende Vortragende hinweist – sei Dialekt verwendbar (279-298 i.T.). Im Gegensatz dazu empfindet Sarah den Umzug nach Wien anders, jedoch nicht im Bezug auf Sprache, sondern aufgrund des Wechsels in eine Umgebung, in der bisher wenig soziale Kontakte gefunden habe. (299-308 i.T.). Hierzu fragt der Interviewer nochmal nach sprachlichen Veränderungen im Hinblick auf den Umzug nach Wien (308-311 i.T.). Für Sarah sei die Benutzung des Standards im öffentlichen Leben in Wien normal, dort „schaltet sie automatisch um“, auch wenn das Wienerische selbst ebenfalls eigene Ausdrücke besitze, die im Standard nicht vorkommen. Als möglichen Grund dafür nennt sie die Angst, nicht verstanden zu werden. Daraufhin schildert sie das Verhältnis zu zwei Freundinnen, die eher im Standard sprächen, bei denen sie sich jedoch nie sicher sei, welcher Varietät sie sich bedienen solle, da sie einerseits im persönlichen, emotionalen Bereich lieber im Dialekt spreche, andererseits aber nicht wisse, ob dies auch wirklich akzeptiert werde. Dieses Problem sieht sie bei eher unpersönlichen Kontaktsituationen jedoch nicht (312-346 i.T.).

Der Interviewer fragt noch einmal in Richtung Wertigkeit von Varietäten und danach, ob Dialekt und Standard als abgegrenzt oder als Pole eines Kontinuums angesehen werden können (346-353 i.T.). Sarah bezeichnet diese Varietäten daraufhin als „etwas Kontinuierliches“ und beschreibt ihren eigenen Dialekt als Mischung, da sie vor allem

Fremdwörter nicht zum Dialekt zähle und stets Standardsprachliches in ihren Dialekt einfließe. Im Sinne des Sprachgebrauchs schildert Sarah eine stark diglossische Situation, in der der Dialekt die Sprache von Emotion und persönlicher Nähe sei, der Standard dagegen die Sprache des öffentlichen Lebens (353-364 i.T.).

Die allgemeine Abschlussfrage nützt Sarah, noch einmal auf die vorhergehende Frage nach dem persönlichen Gebrauch der verschiedenen Varietäten einzugehen. Einerseits meint sie, nur in der eigentlichen Muttersprache alles ausdrücken zu können, andererseits jedoch sei dies auch „Gewohnheitssache“, da man sich, wenn man lange Zeit in einem anderen Sprachgebiet lebe, auch in eine andere Sprache einleben könne (364-378 i.T.). Als Beispiel nennt sie ihre Tante, die nach Bayern ausgewandert sei und den dortigen Akzent völlig übernommen habe. Abschließend meint Sarah, dass der Dialekt insofern sehr wichtig für sie sei, als dass er einen „wichtigen Wortschatz“ enthalte, um Emotionales auszudrücken, was in anderen Sprachen so nicht möglich sei. Auch erinnere sie der Dialekt an ihre Kindheit, womit er die Sprache des „Herzens“ sei (378-404 i.T.).

10.3 Andrea

Bei Andrea ist im Interview keine zeitlich geordnete Lebensgeschichte im Sinne einer bzw. mehrerer narrativer Sequenzen zu finden. Aufgrund dessen, dass der erste Interviewversuch abgebrochen werden muss, beginnt das Interview mit einer Hinleitung zu Andreas Erfahrungen während ihrer Arbeit bei einem Rechtsanwalt, da dieser das ihrer Meinung nach „einschneidendste“ Erlebnis mit Sprache bzw. verschiedenen Varietäten des Deutschen darstellt. Narrative Sequenzen lassen sich hauptsächlich hier antreffen, wobei Andrea – ähnlich wie Sarah – eher in Form kurzer Anekdoten einzelne Begebenheiten aus ihrer Vergangenheit erzählt.

Zu Beginn kommt die Führung des Interviews als narratives Interview nicht zustande, da Andrea entweder nur kurz antwortet oder auf die erzählgenerierenden Fragen nicht eingeht. Erst nach einer Pause in der Mitte des Interviews beginnt Andrea auf die Nachfragen des Interviewers – zeitlich nicht geordnet – von verschiedenen Situationen bei der Arbeit (Aufmerksammachen auf den Dialekt seitens eines Arbeitskollegen, ausschließlicher Dialektgebrauch bei der Arbeit in einer Tankstelle) sowie aus der Schulzeit zu erzählen. Dabei wird gegen Ende des Interviews die Erfahrung mit dem zuvor erwähnten Rechtsanwalt noch einmal angesprochen. Im Laufe all dieser kurzen narrativen Sequenzen kristallisiert sich eine sprachliche Biographie Andreas heraus, die von großen Problemen im Umgang mit der Standardsprache geprägt ist. Drückt sie ihre

Aversion gegen den Standard und dessen SprecherInnen zum Beginn des Interviews mit Kraftausdrücken aus, so bietet sie später im Laufe des Erzählens einen Einblick in die Gründe für diese Abneigung. Den Beginn sieht sie in der Hauptschule, wo sie keine guten Erfahrungen sowohl mit dem Deutschen als auch mit dem Englischlernen gemacht hat. In weiterer Folge sieht sie sich bei ihrer Arbeit als Sekretärin mit mangelnder orthografischer Kompetenz konfrontiert, woraufhin sie selbst zum Schluss kommt, dass es nicht unbedingt die deutsche Standardsprache an sich ist, der gegenüber sie Abneigung zeigt, sondern vielmehr belastet ihre persönliche Erfahrung mit unzureichender Rechtsschreibkenntnis das Verhältnis zum Standard.

Trotz des eher ungeordneten Charakters des Interviews mit Andrea kann in der Gesamtbetrachtung von einer bemerkenswerten Gestaltschließung zwischen den narrativen Sequenzen innerhalb des Interviews gesprochen werden. Sind es zu Beginn vereinzelte aggressive Äußerungen über die Standardsprache, die auf ein belastetes Verhältnis hindeuten, so eröffnet sich zum Schluss eine Art Leidensgeschichte, die einen Menschen darstellt, dem eine ausreichende Ausbildung im Standard nicht zugestanden worden ist und der deswegen voller Groll gegenüber einer von ihm als „angeberisch“ oder hochnäsiger empfundenen Sprache und deren SprecherInnen ist. Darin wird die Spaltung, die Andrea erlebt, ersichtlich: Der Dialekt, der ihre eigene bzw. eigentliche Sprache ist, wird von ihr mit ungebildetem Bauerntum gleichgesetzt. Diesem Bauerntum gehört sie jedoch nicht an. Doch auch in der Welt der Hochsprache ist kein Platz für sie, wodurch sie gezwungen ist, sich „dazwischen“ zu positionieren.

10.3.1 Paraphrase

Nachdem der erste Interviewversuch wegen der zu lauten Umgebung nach wenigen Minuten abgebrochen worden ist, geht der Interviewer auf die zuvor besprochenen Erfahrungen Andreas als Sekretärin in einer Anwaltskanzlei in Graz ein und fragt, ob dies ihr „einschneidendstes“ Erlebnis mit Dialekt und Standard gewesen sei. (1-5 i.T.). Andrea bejaht, woraufhin der Interviewer sie bittet, von dieser Zeit zu erzählen (5-7 i.T.). Andrea schildert, dass ihr die Arbeit zu Beginn gefallen habe, jedoch sei es nach einer Zeit zu einem Konflikt mit dem Rechtsanwalt, den es störte, dass Andrea nicht Standard gesprochen habe, gekommen. Zudem habe es Abneigungen zu anderen Arbeitskollegen gegeben. Andrea habe versucht, sich eine Zeit lang sprachlich anzupassen, bis sie schließlich gekündigt habe, womit die Sache für sie „gegessen“ gewesen sei (8-22 i.T.). Der Interviewer fragt sie, ob sie sich vorstellen könne, noch einmal eine vergleichbare

Arbeit anzunehmen (22-25 i.T.). Dies verneint sie entschieden und meint, dass sie sich im Umfeld der Rechtsanwaltskanzlei ohnehin unwohl gefühlt habe und nunmehr eine Abneigung gegen Rechtsanwälte habe (25-28 i.T.).

Da sich bei Andrea keine Übernahme des Rederechts abzeichnet, geht der Interviewer über zu einer Nachfrage über Wertigkeiten von Standard und Dialekt (30-33 i.T.). Diese Frage nützt sie, um ihren Standpunkt zu formulieren, dass jeder Mensch das so sprechen dürfen sollte, wie es ihm gefalle, sowie dass der Standard in Österreich überbewertet werde, da der Dialekt schließlich *die* Sprache der Österreicher sei. Dies schließt sie mit der Forderung ab, die Grazer sollten hierbei „nicht so gschissn tun“ (33-38 i.T.). Der Interviewer bittet sie daraufhin, „die Grazer“ näher zu spezifizieren (38-39 i.T.). Andrea antwortet, dass in Graz deutlich standardnäher gesprochen werde und ihr das nicht gefalle, da es sich „gespielt“ anhöre. Als Beispiel dafür erwähnt sie eine Bekannte, die ebenfalls versucht, Standard zu sprechen, was Andrea als künstlich empfindet (40-44 i.T.). Der Interviewer fragt nun nach, welchen Grund ihre Bekannte haben könnte, mehr im Standard zu sprechen, Andrea geht jedoch nicht auf diese Frage ein (44-48 i.T.).

Der Interviewer geht noch einmal zurück zu Andreas Arbeit beim Rechtsanwalt und fragt, ob sie hinter dem Dialekt auch eine Barriere in der Arbeitswelt sieht, also ob „schön“ geredet werden muss (48-54 i.T.). Andreas Meinung nach ist es zwar „klar“, in einem Kundengespräch eine standardnähere Varietät zu wählen, doch werde der Dialekt ebenso verstanden. Und schließlich sei ihr ehemaliger Chef auch nicht „hochdeutsch geboren“ (54-57 i.T.). Der Interviewer fragt im Anschluss daran nach Andreas Erfahrung mit den damaligen Kunden (58-60 i.T.), die sich ihrer Schilderung nach nicht an ihrem Dialekt gestoßen hätten. Ihrer Sicht nach habe lediglich der Anwalt selbst darin ein Problem gesehen (60-63 i.T.).

Im Anschluss kehrt der Interviewer zurück zur Einstiegsfrage, um Andrea dazu zu bringen, die eigene Sprachgeschichte noch einmal zu durchlaufen (66-71 i.T.). Nach einer Pause wiederholt Andrea, dass die Menschen sprechen sollten, wie sie möchten. Da es keine Erfahrungen mit Sprache gebe, die sie „berührt“ hätten, könne sie hierzu nichts sagen (71-77 i.T.). Daraufhin geht der Interviewer über zur Schulzeit (78-79 i.T.). Diese sei laut Andrea „ganz normal“ gewesen, man hätte gesprochen, wie man „glaubt“ (79-82 i.T.).

Andrea wechselt selbstständig das Thema und bemerkt, ihr falle auf, dass sie oftmals auch im Dialekt schreibe, wobei sie SMS als Beispiel nennt. Es gebe aber auch Situationen, in denen sie Standard verwende (82-87 i.T.). Der Interviewer bittet daraufhin

um Beispiele für solche Situationen (87-90 i.T.). Andrea nennt hierzu das Arbeitsleben, da sie Sekretärin sei. Zudem sei ihr aufgefallen, undeutlich zu sprechen (90-94 i.T.). Der Interviewer bittet sie, dies zu spezifizieren (94-95 i.T.). Andrea gibt daraufhin an, leise zu sprechen und Wörter zu „verschlucken“. „Wenigstens“ bei der Arbeit sollten sie die Menschen aber problemlos verstehen (95-99 i.T.). Der Interviewer fragt nach, ob Andrea damit meine, dass Dialekt an sich nicht deutlich sei (100-102 i.T.). Dies verneint sie, es gehe eher um ihre persönliche Sprechweise. Sie merkt jedoch an, dass sie etwas im Standard wiederhole, wenn sie nicht verstanden werde, was aber aus Gewohnheit passiere (102-107 i.T.).

Der Interviewer lenkt das Gespräch wieder zurück zum biografischen Hauptteil und fragt nach der Zeit in der HAK in Feldbach, die Andrea nach der Hauptschule besucht hat. Er will wissen, ob dort Standard und Dialekt „ein Thema“ gewesen seien (108-114 i.T.). Sie verneint dies und meint, dies sei für sie nie ein Thema gewesen (114-115 i.T.). Auf Nachfrage sei dies auch für ihr schulisches Umfeld nicht wichtig gewesen, erst beim Arbeiten seien ihre Probleme offensichtlich geworden (115-117 i.T.).

Der Interviewer fragt Andrea daraufhin, wo sie überall gearbeitet habe (117-118 i.T.). Sie antwortet, im Verkauf gearbeitet zu haben, wo Dialekt jedoch immer toleriert worden sei, wodurch sie bis zur Arbeit beim Anwalt nie daran gedacht habe, Standard sprechen zu müssen (118-122 i.T.). Der Interviewer fragt nach dem Ort ihrer Arbeit, Andrea nennt eine Tankstelle in der Südoststeiermark, in der „eh nur Bauern“ verkehrt hätten, weswegen kein Standard nötig gewesen sei (123-126 i.T.). Der Interviewer vergewissert sich, ob sie damit meine, dass ihre sprachlichen Erfahrungen stets orts- bzw. beschäftigungsverbunden gewesen seien (127-128 i.T.). Dies bejaht sie eindeutig und meint, Graz sei ihr „ungut“ aufgefallen, was einerseits an den Erfahrungen mit dem Anwalt sowie der Tatsache, dass in Graz oft „nach der Schrift“ gesprochen werde, liege (128-132 i.T.). Andrea fragt daraufhin den Interviewer, ob ihm das nie aufgefallen sei (132-133 i.T.). Der Interviewer verweist hier auf die unterschiedlichen Erfahrungen von Mensch zu Mensch. Im Anschluss daran fragt er Andrea, ob sie allgemein einen sprachlichen Stadt-Land-Unterschied sehe, was sie bejaht. Darauf folgend fragt er nach, ob eher sie persönlich diesem sprachlichen Unterschied abgeneigt sei oder ob sie das Gefühl habe, das dortige Umfeld habe mit *ihrer* Sprache Probleme (133-144 i.T.). Andrea antwortet, es handle sich eher um ihre eigene Sichtweise. Wenn jemand standardnäher zu ihr spreche, passe sie sich demjenigen jedoch an (144-151 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin nach, ob sie sich auch „stärkerem“ Dialekt anpassen würde (152-154 i.T.). Dies

tue sie nicht, es gehe ihr um das Anpassen an den Standard. Werde es ihr jedoch – wie vom Anwalt – aufgezwungen, so passe sie sich ungern bzw. gar nicht an (154-161 i.T.).

Nach einer ca. sechsminütigen Pause, in der Getränke bestellt werden und Andrea ein Telefonat entgegennimmt, spricht der Interviewer sie auf das Englische an, das ihr – wie im ersten, abgebrochenen Interviewversuch erwähnt – in der Schule gut gefallen habe (161-169 i.T.). Sie erzählt daraufhin, sich mit ungefähr zehn Jahren sehr für das Erlernen des Englischen interessiert zu haben, da sie englische Songtexte verstehen gewollt habe. Ihre Englischlehrerin habe ihr die Lust daran jedoch „versaut“, was sie im Nachhinein bedauere (169-175 i.T.). Der Interviewer fragt nach, ob ihr der Englisch- oder der Deutschunterricht mehr gefallen habe (176-178 i.T.). Andrea geht nicht auf diese Frage ein, sondern erzählt, dass sie die Endnote Fünf in Deutsch in der HAK sehr belastet habe, weil sie das nicht erwartet habe (178-181 i.T.).

Andrea wechselt das Thema, indem sie bemerkt, schlecht rechtschreiben zu können, was ihr auch der Rechtsanwalt gesagt habe. Reflektierend betrachtet könnte dies ihrer Meinung nach auch der Auslöser für ihre Abneigung zum Standarddeutschen sein (181-189 i.T.).

Der Interviewer geht noch einmal zurück zu Andreas Äußerung, die schlechte Note in der HAK nicht erwartet zu haben (189-192 i.T.). Sie meint daraufhin, dass ihre Verwunderung daher gekommen sei, dass sie in der Hauptschule zwar nicht gut, aber zumindest im „Mittelmaß“ in Deutsch gewesen sei. Bei den Grammatiktests in der HAK habe sie schlecht abgeschnitten, seitdem „hasst“ sie Deutsch. Ihre Fehler seien jedoch grammatischer sowie orthographischer Natur, das sinnhafte Verfassen eines Texts an sich stelle für sie kein Problem dar (192-202 i.T.). Auf Nachfrage nennt Andrea Probleme mit der das/dass-Schreibung. Diese Probleme mit der Rechtschreibung seien ihr auch in der Arbeit aufgefallen, „was für eine Sekretärin nicht gut“ sei (203-210 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin nach möglichen Gründen für diese Rechtschreibschwäche (210-212 i.T.). Andrea sieht dies vor allem in der Hauptschule, wo sie einen ihrer Ansicht nach nachlässigen Lehrer gehabt habe, wodurch sie viel versäumt habe. Auch der Versuch, sich mit mehr Lesen zu verbessern, habe keine Wirkung gezeigt. Die s-Schreibung bei das/dass sei für sie einfach nicht „logisch“, was ihrer Meinung nach aber nicht mit der Sprache an sich zusammenhänge (212-223 i.T.). Auf die Frage, wie sie das meine, antwortet Andrea, nicht die Sprache selbst, sondern ihre eigene Leistung seien der Grund für ihre Abneigung dem Standard gegenüber (223-229 i.T.).

Der Interviewer leitet über zum Dialekt und fragt nach Andreas Erfahrungen mit dem Dialekt im Gegensatz zum Standarddeutschen (235-240 i.T.). Sie schildert den Dialekt als „normal“, da ihre Umgebung ebenfalls immer so gesprochen habe, während der Standard im Fernsehen stets „angeberisch“ für sie geklungen habe. Zwar empfinde sie den oststeirischen Dialekt als „wie die Bauern reden“, jedoch sei er schöner als der Wiener Dialekt. Grundsätzlich finde sie es nicht „schlimm“, wie im Raum Feldbach gesprochen werde (240-249 i.T.). Der Interviewer will daraufhin wissen, ob Andrea den Dialekt mit Bauerntum verbinde, was sie bejaht (251-253 i.T.). Dies treffe sicherlich zu, da z.B. in Graz schon ganz anders gesprochen werde. Bereits in Jennersdorf (Bgl.) höre sich der Dialekt anders an, ihr eigener Dialekt sei für sie auf den Raum Feldbach beschränkt (253-256 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin nach, ob sie diesbezüglich Erfahrungen mit anderen Dialekten gemacht habe. Andrea berichtet hierzu von einem Arbeitskollegen aus Jennersdorf, der sie darauf aufmerksam gemacht habe, dass sie nicht „schön“ spreche und dass sie „daherbelle“, während er eher standardnäher gesprochen habe. Unter „schön“ verstehe Andrea dabei, nach schriftsprachlicher Norm zu sprechen (256-271 i.T.).

Der Interviewer beendet das Interview mit der Abschlussfrage, (272-274 i.T.) Andrea entgegnet jedoch, dass ihr nichts mehr einfallt, und fragt wiederum den Interviewer, ob dieser noch Fragen habe (275-277 i.T.). Der Interviewer bittet Andrea daraufhin, noch einmal auf die Volksschulzeit einzugehen, nachdem zuvor über die Hauptschule gesprochen worden sei (277-284 i.T.). Sie geht nicht genauer auf die Frage ein und meint lediglich, dass Deutsch in der Volksschule kein Problem gewesen sei, sondern die Probleme erst in der Hauptschule und später noch stärker in der HAK aufgetaucht seien (284-289 i.T.). Die nächste Frage des Interviewers zielt auf Andreas Emotionen ab, als sie erfahren habe, dass sie in Deutsch negativ sein würde (290-292 i.T.). Andrea beschreibt ihr Gefühl dabei als Scham, sie hat niemandem davon erzählen gewollt. Danach meint sie jedoch, sich nach einiger Zeit damit abgefunden zu haben, mit einer Nachprüfung habe sie die Note dann ausbessern können (292-300 i.T.). Auf Nachfrage berichtet sie, sich vor ihren Eltern wegen der Note geschämt zu haben, da sie gedacht habe, Deutsch als Muttersprache *müsse* sie unbedingt fehlerlos beherrschen. Sie habe ihren Schulerfolg nach langem Nachdenken jedoch akzeptiert, da ihre Fehler nicht in der Sprachbeherrschung an sich lägen, sondern einseitig in der Grammatik (300-308 i.T.). Im Anschluss bittet sie der Interviewer, nachzuzeichnen, welche Fehler sie hauptsächlich mache (308-311 i.T.). Sie erwähnt hierauf nur die das/dass-Schreibung und kommt wieder auf ihre Arbeit beim Rechtsanwalt zurück. Dort habe sie mündliche

Aufzeichnungen des Anwalts niederschreiben müssen, wobei dieser ihr gesagt habe, er müsse sich auf sie verlassen können, was sie wiederum in Stress versetzt habe. Da sie sich aber nicht getraut habe, ihre Rechtsschreibschwächen zuzugeben, sei dies jedoch nie zur Sprache gekommen, was sie im Nachhinein bereue, da sonst wohl alles „ganz anders gelaufen wäre“ (311-326 i.T.).

Abschließend bittet der Interviewer Andrea um einen kleinen Blick in die (sprachliche) Zukunft (327-328 i.T.). Hierzu meint sie, sich zukünftig vor allem bei Vorstellungsgesprächen standardnäher ausdrücken zu wollen und nicht so sehr „daherzubellen“ (329-336 i.T.). Zuletzt bittet der Interviewer sie noch, das „Bellen“ näher zu definieren (336-337 i.T.). Als konkretes Beispiel nennt sie hierzu die Aussprache des standarddeutschen „a“ als „o“, „eben der Dialekt“. Im Sinne der Sprechweise meint sie, „bellen“ sei die Art, wie die Bauern reden: Undeutlich und daher schwer verständlich. Sie schließt mit dem steirischen Schibboleth „Höll Böll Kernöl“ ab (338-345 i.T.).

10.4 Max

Zu Beginn des Interviews geht Max sofort auf die erzählgenerierende Frage des Interviewers ein und beginnt, zum Teil erzählend, zum Teil eher berichtend Situationen zu schildern, die seiner Meinung nach im Bezug auf seine eigene Sprachentwicklung entscheidend gewesen sind. Die hierin enthaltenen narrativen Sequenzen stellen jedoch keine geordnete zeitliche Abfolge im Sinne einer Lebensgeschichte dar, so kommt Max erst durch spätere Nachfragen auf seine Erfahrungen mit Sprache in der Schule (Legasthenieproblem) zu sprechen. Ebenso merkt er an, besonders schnell Elemente aus anderen Varietäten bzw. Dialekten aufzunehmen, wozu er von einer Deutschlandreise erzählt, bei der er innerhalb kurzer Zeit ins Bundesdeutsche gewechselt habe.

Im Laufe des Interviews sind mehrere narrative Sequenzen enthalten, die großteils von eher negativen Erfahrungen mit Dialekt bzw. DialektsprecherInnen geprägt sind. Er erzählt vom Versuch, sich in der Schule an den Dialekt anzupassen, später wiederum vom Gefühl des Ausgegrenztseins sowohl in der Schule als auch am Arbeitsplatz, da er seiner Ansicht nach eher „Umgangssprache“ gesprochen habe. Auch von den DialektsprecherInnen selbst zeichnet Max nicht unbedingt ein positives Bild. In seinen Erzählungen werden diese oft als grob, primitiv oder auch als aggressiv dargestellt. Demgegenüber stellt er die Umgangssprache im Sinne einer zwischen Standard und Dialekt stehenden Sprachstufe als Varietät alternativ bzw. überhaupt weiter denkender Menschen hin. Ein interessanter Zwiespalt ergibt sich bei Max hierbei jedoch in seiner

Aussage, dass der Dialekt der Bauern – der seiner Meinung nach derselbe ist wie bei den „Proleten“, womit er in vorurteilhafter Weise eine ungebildete Landbevölkerung bezeichnet – für ihn etwas Positives, vor allem Authentisches darstellt. Als Gegenbeispiel dazu erzählt Max von seinem Chef in der Gärtnerei, der sich über die anderen gestellt habe, jedoch im Dialekt und nicht in einer standardnäheren Varietät gesprochen habe, was für Max inakzeptabel ist, da dies nicht in den Anwendungsbereich des Dialekts passe.

Aus Max' Erzählungen geht eindeutig hervor, dass für ihn die Umgangssprache als ausgeglichene Mischform zwischen Dialekt und Standard die allgemein zu verwendende Varietät sei, da sie quasi einen für alle Bevölkerungsschichten annehmbaren Mittelweg darstelle, während der Standard mit (schulischen) Schwierigkeiten assoziiert werde und seiner Meinung nach mündlich nur in speziellen Situationen Verwendung finden könne. Der Dialekt wird von ihm dagegen als grob sowie als ein Zeichen von Ungebildetheit – oder aber eben Bäuerlichkeit – angesehen.

10.4.1 Paraphrase

Das Interview beginnt mit der Einstiegsfrage nach den „ersten Erfahrungen“ mit bzw. dem „Beginn der Erinnerungen“ über Sprache (1-9 i.T.). Diese habe es laut Max schon „von klein auf“ gegeben, wobei er damals – nicht anders als jetzt – „Umgangssprache“ gesprochen habe. Als er in die Volksschule gekommen sei, sei er mit dem „Bellen“ konfrontiert worden. Obwohl er diese Varietät nicht besonders mochte, habe er sich für gewisse Zeit angepasst, da er das Gefühl gehabt habe, auch so sprechen zu „müssen“ (9-15 i.T.). Im Anschluss daran erwähnt Max, mit fünfzehn oft in Salzburg gewesen zu sein. Da er gerne Elemente aus anderen Varietäten aufnehme, habe dies seine eigene Sprache sicherlich beeinflusst. Zudem nennt er eine frühere Deutschlandreise zusammen mit dem Interviewer, seitdem sei das „ne“ (Partikel am Ende einer Frage) Teil seines Wortschatzes. Sprache entstehe im Laufe der Zeit, im Gegensatz dazu merkt er jedoch an, dass Menschen aus anderen Bundesländern ihn stets als Steirer identifizieren würden (16-27 i.T.). Der Interviewer wiederholt dies in Form einer Frage (27-29 i.T.), worauf Max meint, er wisse nicht, woher dies komme, anscheinend spreche er außerhalb der Steiermark „steirischer“ als sonst, vermutlich da er dies in solchen Situationen für „angebracht“ halte (29-32 i.T.).

Nachdem Max das Ende seines Turns markiert hat, leitet der Interviewer zur Schulzeit über (32-34 i.T.). Diese sei „ganz interessant“, geradezu „spannend“ gewesen, da er Legastheniker sei, wodurch er mit der Schriftsprache große Probleme gehabt habe. Er

habe Wörter oft auch falsch ausgesprochen oder verschluckt (34-41 i.T.). Da er das aber nicht erklären könne, fragt ihn der Interviewer nach konkreten Beispielen bezüglich seiner Legasthenie (41-45 i.T.). Max beschreibt seine Probleme als Unmöglichkeit, die Sprache des Denkens, das die „Umgangssprache“ darstelle, in Schriftsprache umzuformen, was zu schweren Rechtschreibfehlern geführt habe (45-54 i.T.).

Darauf folgend leitet der Interviewer über zur Hauptschulzeit in Feldbach, indem er nach der dort üblichen Alltagssprache fragt (54-61 i.T.). Diese sei „stark steirisch“ bzw. „ursteirisch“ gewesen, wobei er anfangs noch „mitgemacht“ habe, bis er sich entschlossen habe, wieder „Umgangssprache bis Hochdeutsch“ zu sprechen, da er den steirischen Dialekt als „scheiße“ bzw. „schiach“ klingend empfunden habe. Er schildert zudem seine Beobachtung, wie sich seine Schulkollegen nach Herkunftsort „zusammengerottet“ hätten, da sie der gleichen sprachlichen Umgebung entsprungen seien (61-75 i.T.). Der Interviewer fragt hierzu, ob der Übergang von Volks- auf Hauptschule irgendwelche wahrnehmbaren Veränderungen mit sich gebracht habe (75-77 i.T.). Max verneint, zwar habe es in der Hauptschule mehr Kollegen gegeben, die Umgangssprache gesprochen hätten, jedoch seien viele dem Dialekt „treu geblieben“ (77-82 i.T.).

Da Max den Begriff Umgangssprache mehrmals verwendet, bittet der Interviewer ihn, „Bellen“, Umgangssprache und Hochsprache in eigenen Worten zu definieren (82-88 i.T.). „Bellen“ ist für Max die Sprache der „Vollbauern“, die Umgangssprache steht zwischen Dialekt („Bellen“) und Standard, sie entspricht zwar oft dem Dialekt, ist aber „in groben Zügen schon Hochdeutsch“ (88-99 i.T.).

Um zum biografischen Hauptteil zurückzukehren, bittet der Interviewer Max, seinen weiteren Bildungsweg nachzuzeichnen (100-101 i.T.). Er schildert daraufhin in zeitlicher Reihenfolge seine weitere schulische sowie Berufslaufbahn (vgl. 9.2., 102-111 i.T.). Max wechselt anschließend daran selbstständig das Thema und erzählt von seinen Erfahrungen mit slowenischen Mitarbeitern während seiner Gärtnerlehre, wo er als einziger österreichischer Mitarbeiter mit ihnen standarddeutsch und nicht abgehakt und grammatisch inkorrekt („Du holen!“) gesprochen habe. Er sei stets empört darüber gewesen, würden seine slowenischen Kollegen doch schon seit Jahren in Österreich arbeiten und gut Deutsch verstehen, aber eben nicht so gut sprechen. Die inkorrekte Sprechweise seiner österreichischen Kollegen hindere sie daran, jemals Deutsch „richtig zu lernen“ (111-126 i.T.).

Der Interviewer bittet Max nun, in der Zeit voranzugehen und seine Sprachgeschichte in den verschiedenen Bildungseinrichtungen nach der Hauptschule zu beleuchten (127-134 i.T.). Max meint dazu, am besten mit Umgangssprache zu „fahren“, da es schon wichtig sei, dass herausgehört werden könne, woher man komme. So sei es z.B. in einem Geschäft in Feldbach völlig unangebracht, Standarddeutsch zu sprechen. Zurückkommend auf seine Sprachgeschichte schildert er, dass in der Handelsschule „Umgangssprache bis Hochsprache“ gefragt gewesen sei, in der späteren Gärtnerlehre sei ihm sein Umfeld aufgrund seiner standardnäheren Sprache jedoch oftmals ablehnend begegnet, da seine Dialekt sprechenden Kollegen gedacht hätten, er halte sich für „etwas Besseres“ (135-149 i.T.). Bezugnehmend auf Max' Erfahrungen fragt der Interviewer nach, welche Wertigkeiten er den verschiedenen Varietäten zuschreibt (150-154 i.T.). Dem Dialekt schreibt Max hierzu etwas „Uriges“ zu, es passe zum Bauertum und er möge es auch, wenn Bauern ihren Dialekt sprechen. Bei einem Geschäftsmann sei dies jedoch genauso unpassend als spräche ein südoststeirischer Bauer Standard, die gesprochene Varietät sollte stets der jeweiligen „Branche“ angepasst sein. Max merkt aber auch an, dass die verschiedenen Varietäten für ihn keinesfalls mehr oder weniger „wert“ seien (154-170 i.T.). Der Interviewer vergewissert sich, ob Max damit meine, dass verschiedene Varietäten im Hinblick auf ihre „Einsatzbereiche“ zu sehen seien (171-173 i.T.). Max bejaht dies, auch wenn es „schiach“ klinge (173-175 i.T.).

Der Interviewer fragt hierauf nach, was genau ihn dabei störe, wenn Varietäten entgegen der zuvor genannten Einsatzbereiche benutzt werden (175-177 i.T.). Max geht es dabei um Authentizität, da ein „Businesstyp“, der sich gibt, als wäre er „etwas Besseres“, eben unauthentisch wirke, wenn er stark im Dialekt und nicht Umgangssprache spreche. Als Beispiel, welches seiner Meinung nach auch der Auslöser für diese Ansichten sein könnte, nennt er seinen ehemaligen Chef, der zwar „gebellt“ habe, sich aber dennoch als Teil der „oberen Zehntausend“ gebärt habe, was bei Max auf große Abneigung gestoßen sei (178-196 i.T.). Der Interviewer fasst zusammen und fragt, ob er richtig verstanden habe, dass Max es störe, dass sich sein Chef einerseits höher stelle, aber andererseits die Sprache des „Volkes“ spreche (196-201 i.T.). Dies bejaht er unter dem Vorbehalt, dass sein Umfeld ja sowieso eher Umgangssprache gesprochen habe (201-206 i.T.).

Nach einer ca. vierzigsekündigen Pause geht der Interviewer zurück auf das zuvor Besprochene und fragt Max, ob gesagt werden könne, dass ihm der südoststeirische Dialekt nicht gefalle, was er verneint. Daraufhin bittet der Interviewer Max, seine Sicht auf den Dialekt genauer zu erläutern (207-213 i.T.). Grundsätzlich „passt es“, bei den

„Proleten“, wo Dialekt gesprochen werde, sei dies auch zulässig. Er beschreibt diese als im Auftreten „uniformiert“, insofern passe es, dass sie auch sprachlich einheitlich auftreten (213-218 i.T.). Dies führt den Interviewer zur Frage, ob Max den Dialekt als Teil bzw. Merkmal einer bestimmten Kultur sehe (218-220 i.T.), was er eindeutig bejaht (220-221 i.T.). Max erkundigt sich hierauf, ob er die Frage richtig verstanden habe, woraufhin der Interviewer nachfragt, welche Kultur er im Gegensatz zum Dialekt der Umgangssprache zuordne (222-226 i.T.). Max vergewissert sich, die Frage richtig verstanden zu haben, woraufhin der Interviewer noch einmal fragt, welchen Teil der Gesellschaft er der Umgangssprache zuordne (226-230 i.T.). Unter Vorbehalt, dies „vielleicht komplett falsch“ interpretieren, schreibt Max einerseits seinem „engsten Freundeskreis“ zu, Umgangssprache zu sprechen, d.h. den „alternativeren“ Menschen. Auch Studenten würden eher Umgangssprache sprechen, jedoch oft auch „Hochdeutsch bis ins Grazerische“. In seinem Freundeskreis gebe es niemanden, der „bellt“, was er kurz darauf jedoch revidiert, da er doch zumindest eine so sprechende Person kenne. Bei einem anderen Freund merke man den oberösterreichischen Einschlag, da er dort mehrere Jahre verbracht habe. Max ordnet hier den Varietäten neben rein sozialen Faktoren auch den Bildungsgrad zu (231-244 i.T.). „Im Umkehrschluss“ will der Interviewer noch einmal wissen, welcher Teil der Gesellschaft den Dialekt repräsentiere (244-249 i.T.). Max meint dazu, Dialekt sei „in uns allen drinnen“, der große Unterschied sei der, wie stark er verankert sei. Er selbst spreche ja auch „steirisch“, jedoch nicht die „Hardcorevariante“ (249-253 i.T.). Als der Interviewer wissen will, was die Hardcorevariante sei, meint Max, dass dies schon besprochen worden sei. Es seien eben die „Proleten“, zumindest viele, die er selbst kenne (254-258 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin, was einen Proleten auszeichnen würde (258-259 i.T.). Er beschreibt sie als autovernarrte Säufer, die sich gerne prügeln und keinen Respekt vor Frauen hätten. Er selbst habe eine große Abneigung gegen sie, zudem gebe es in Feldbach sehr viele „Paradebeispiele“ von ihnen (259-266 i.T.). Der Interviewer fragt hier nach, welchen Grund Max sieht, dass diese Menschen sich so entwickelt hätten (266-268 i.T.). Hierfür nennt er das Umfeld als Grund, da sich ja jeder „zu einem gewissen Grad“ daran anpasse. Er nennt einen früheren Freund, der umgangssprachlicher gesprochen, nun aber im neuen Freundeskreis auf „Bellen“ umgestellt habe (268-274 i.T.). Dies führt den Interviewer zur Frage, ob Max hinter dem „Bellen“ eine Art Etikette einer gewissen Jugendkultur sehe (275-278 i.T.). Dies verneint er, da es schließlich auch andere Menschen gebe, die so sprächen (278-280 i.T.).

Der Interviewer kehrt zurück zum „alten Bauern“, von dem zuvor die Rede war. Er fragt Max, ob er finde, dass ein „Prolet“ und dieser Bauer gleich sprechen würden (281-283 i.T.). Er verneint dies deutlich und merkt an, von Bauerntum an sich viel zu halten, da er sonst nicht Gärtner geworden wäre. Er kenne auch einige Menschen, die einen Biobauerhof führen, diese sprächen jedoch eher „hochdeutsch“ und kämen zu einem großen Teil aus dem Burgenland. An und für sich fände Max es schade, wenn der Dialekt verloren ginge, allerdings verbinde er damit auch „viel Negatives“, schließlich seien die Proleten in seiner Jugend „Todfeinde“ gewesen (283-296 i.T.). Der Interviewer fragt daraufhin noch einmal nach, ob Max hinter dem „Bellen“ von „Proleten“ dasselbe sieht wie hinter dem Dialekt eines Bauern. Dem stimmt er zu, da es sich um ein und denselben Dialekt handle (296-305 i.T.). Im Anschluss will der Interviewer wissen, ob Max ein negatives Bild vom Dialekt habe (305-306 i.T.). Max nutzt dies, um von einem Abend zu erzählen, an dem er fast in eine Schlägerei mit „bellenden“ Jugendlichen verwickelt worden sei, was ihm mit umgangssprachlich sprechenden Personen bisher noch nie passiert sei (306-312 i.T.). Der Interviewer fasst scherzhaft zusammen, man möchte zwar keine Vorurteile haben, jedoch würden dann wieder solche Dinge passieren, was Max lachend bejaht. Die folgende Frage des Interviewers zielt darauf ab, ob Max die verschiedenen Varietäten als voneinander getrennt oder als fließende Übergänge wahrnehme (312-321 i.T.). Für Max handle es sich hier eindeutig um fließende Übergänge, sodass es oft schwer sei, die Sprache mancher Menschen überhaupt einer Varietät zuzuordnen (321-328 i.T.).

Der Interviewer kehrt zurück zu Max' Aufenthalt in Salzburg, durch den er dortige Elemente in seine Sprache aufgenommen habe. Er fragt hierzu, ob Max glaube, hier eher ein Einzelfall zu sein oder ob er denke, dass auch andere Menschen in seinem Umfeld schnell Elemente anderer Varietäten aufnähmen (328-335 i.T.). Max meint, es sei normal, sich im Laufe der Zeit auch andere Dialekte anzueignen, allerdings nehme er besonders schnell andere Elemente auf. Er weist hierbei noch einmal auf die anfangs erwähnte Deutschlandreise hin, wo er schon nach einem Tag ins Bundesdeutsche gewechselt habe (335-343 i.T.). Der Interviewer wiederholt, dass Max sich also in diesem Bezug eher als einzeln sieht (343-347 i.T.). Dieser wiederum antwortet, er kenne zumindest „nicht viele“ andere (347-348 i.T.).

Der Interviewer leitet ein letztes Mal über zum biographischen Hauptteil des Interviews und bittet Max, die Rolle des Standarddeutschen in seinem Leben nachzuzeichnen (348-353 i.T.). Er kommt zurück auf den Anfang seiner Schulzeit, als wegen seiner

Leseschwäche das Erlernen des Standards ein „Horror“ gewesen sei. Da er aber sein Denken auf Standarddeutsch umgestellt habe, um es richtig zu erlernen, sei es jetzt ein essentieller Bestandteil seines Lebens, den er nunmehr gern habe. Auch in seinem Beruf als Veranstalter sei der Standard sehr wichtig, da er oft mit Politikern und Behörden zu tun habe und dort der Dialekt nicht angebracht sei (353-371 i.T.).

Der Interviewer kommt zur Abschlussfrage, um Max noch einmal die Möglichkeit einzuräumen, bisher nicht Gesagtes noch ausführen zu können (372-375 i.T.). Max scherzt, die Frage nicht richtig verstanden zu haben, meint aber daraufhin, jetzt anders zu sprechen, da er aufgrund seines neuen Piercings mit den Lippen gewisse Sprechschwierigkeiten habe. Ansonsten falle ihm aber nichts ein (376-381 i.T.).

11. Vergleichende Analyse

Anschließend an die Paraphrase werden die Interviews im Folgenden vergleichend untersucht, wobei zuerst im Blickpunkt des Interesses steht, wie die InterviewpartnerInnen die verschiedenen von ihnen wahrgenommenen Varietäten benennen und welche Eigenschaften sie ihnen zuschreiben. Daran anschließend soll analysiert werden, inwiefern Übergänge zwischen den Varietäten wahrgenommen werden. Die letzten beiden Punkte beschäftigen sich mit der Frage der sprachlichen Selbstwahrnehmung sowie im Gegensatz dazu mit der Wahrnehmung der sprachlichen Umgebung.

11.1 Benennung der Varietäten sowie deren Eigenschaften

Durchgehend auffällig ist bei sämtlichen InterviewpartnerInnen die Art und Weise, wie diese den Dialekt auf der einen und den Standard auf der anderen Seite bezeichnen, da sich diese Bezeichnungen in ihren Konnotationen mitunter stark davon unterscheiden, wie die InterviewpartnerInnen ihre sie umgebenden Varietäten beschreiben, wodurch ein gewisses widersprüchliches Bild entsteht: Während sich bei den drei weiblichen Interviewpartnern eine prinzipiell positive Einstellung zum Dialekt, der mit persönlicher Nähe und Vertrautheit in Verbindung gebracht wird, feststellen lässt, so wird dieser jedoch mit auffallend negativen Begriffen bezeichnet. Umgekehrt findet man im Bezug auf den Standard neutrale sowie positive Bezeichnungen. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die Art und Weise, wie Laura, die den Dialekt nicht nur äußerst positiv darstellt, sondern auch der Meinung ist, dass dieser in die Spracherziehung mit einbezogen werden sollte, die Varietäten Dialekt und Standard bezeichnet: Der Standard, den sie mit dem

Begriff „Schriftsprache gleichsetzt, wird als „schön“ bezeichnet, während der Dialekt „schiach“, also hässlich, sei. Der Widerspruch wird hier besonders deutlich, da sich Laura im Interview einerseits zwar darüber beklagt, dass Sprachen bzw. verschiedene Varietäten nicht mit diesen wertenden Begriffen zu beschreiben seien, sie sich dann in einer direkten Redewiedergabe aber selbst dieses Wortes bedient, um den Dialekt zu bezeichnen („Da kann ich nicht so schiach reden“, L, 225-226 i.T.). Auf der anderen Seite meint Laura, sich nicht anzupassen, wenn jemand wolle, dass sie „schöner“ spreche. Sie weist sogar darauf hin, dass sie diesen Begriff in solchen Situation stets hinterfrage, übernimmt jedoch diesen Begriff noch in derselben Äußerung selbst, indem sie meint, sie spreche nicht „schöner“, weil sie „schön“ sprechen solle (L, 323-327 i.T.). Diese an sich paradoxe Verwendung dieses Begriffs zeigt in eindrücklicher Weise, dass die Bezeichnung von Varietäten mit diesen wertenden Begriffen den vorherrschenden Sprachgebrauch in der Region darstellt. Implizit ist dies auch an der Vehemenz (mehrmaliges Ansprechen; Kritik an imaginären Personen, die sie auffordern, standardnäher zu sprechen) erkenntlich, mit der Laura die Bezeichnung der Varietäten mit wertenden Begriffen kritisiert.

Als „schönes“ Sprechen bezeichnet auch Andrea die Verwendung des Standards bzw. einer standardnäheren Varietät, wobei sie diesen Begriff im Gegensatz zu Laura selbstverständlich nutzt. Auf konkrete Nachfrage, was dies bedeute, bestätigt sie, damit „Hochdeutsch“, d.h. Standardsprache, zu meinen, wobei hier ein ironischer Unterton bemerkt werden kann (A, 267-268 i.T.). Paradoxerweise gibt Andrea in einer Äußerung aber auch zu bedenken, dass sie es nicht „schön“ finde, wie im Fernsehen, also wiederum Standard, gesprochen werde (A, 242-245 i.T.). Implizit macht sie hiermit deutlich, dass die gängige, wertende Sichtweise auf die Varietäten nicht mit ihrer eigenen übereinstimmt. Den Begriff „schiach“ für den Dialekt verwendet Andrea jedoch nur implizit, und zwar in der Äußerung, den Wiener Dialekt „schiacher“ als den steirischen zu empfinden (A, 246-249 i.T.), auch wenn sie später meint, die Art und Weise, wie in der Südoststeiermark gesprochen werde, „nicht schlimm“ zu finden (A, 249 i.T.). Dass die allgemeine Sicht auf die verschiedenen Varietäten einen wertenden Charakter aufweist, wird hier ein weiteres Mal besonders deutlich, da Andrea hier explizit macht, dass sie den Dialekt entgegen der allgemein vorzuherrschen scheinenden Meinung nicht als un-„schön“ ansieht, ohne jedoch von eben diesen wertenden Begriffen Abstand zu nehmen.

Max und Sarah benutzen den Begriff des „schönen“ Sprechens in ihren Interviews nicht, ebenso taucht „schiach“ in der zuvor beschriebenen Verwendung als Bezeichnung für dialektal geprägte Varietäten nicht auf. Max verwendet ihn lediglich zur Bezeichnung des Klangs des steirischen Dialekts, den er als „scheiße oder schiach“ empfindet, wobei „schiach“ hier als Abschwächung des ersteren Begriffs verstanden werden kann (M, 63-64 i.T.).

Ein weiterer Begriff, der sich bei sämtlichen InterviewpartnerInnen finden lässt, ist das „Bellen“, welches aufgrund seiner selbstverständlichen Verwendung als gängige Dialektbezeichnung in der Region Südoststeiermark und womöglich auch anderswo gesehen werden kann, wobei sich dieser Begriff wohl auf den steigend-fallenden Akzent des steirischen Dialekts bezieht (vgl.a. Pkt. 4.2.). Zeigt dies einerseits eine gewisse Fähigkeit zur Selbstironie bei der Sprachbetrachtung seitens der SprecherInnen, so wird dialektalen Varietäten auch hier ein eher negativer Charakter zugewiesen, wenn man bedenkt, dass dem Standard als „schöner“ Sprache eine Sprache entgegengestellt wird, die mit Tierlauten verglichen wird. Besonders deutlich wird dies am Ausdruck „daherbellen“, so z.B. bei Andrea, die davon berichtet, aufmerksam gemacht worden zu sein, dass sie „irgendwie“ daherbelle (A, 258-262 i.T.), oder auch Laura, die zu bedenken gibt, in Graz nicht verstanden zu werden, wenn sie „im ärgsten Dialekt“ daherbelle (L, 61-63 i.T.). Bei Max taucht der Begriff des Bellens zudem relativ häufig auf (11-mal), er gibt sogar an, ihn gerne zu benutzen (M, 88 i.T.), Sarah verwendet ihn, lediglich einmal, und zwar in dem Zusammenhang, dass sich „steirisch bellen“ in Wien nicht gehöre (S, 254-256 i.T.). Interessant ist dieser Begriff hier aufgrund dessen, dass er zum Herausstreichen des Dialekts im Gegensatz zur standardnäheren sprachlichen Umgebung in Wien gebraucht wird.

Als neutraler Begriff für dialektale Varietäten wird von allen InterviewpartnerInnen das Wort „Dialekt“ verwendet, unter anderem dann, wenn gewisse lokale Dialekte (Wiener, Kärntner etc., bei Sarah auch „Steirerdialekt“, S, 252 i.T.) genannt werden. Der Begriff „Mundart“ taucht lediglich fünfmal bei Sarah auf (gegenüber 22-mal „Dialekt“), womit die weitere Verbreitung des Begriffs „Dialekt“ unter den SprecherInnen zumindest für diese Arbeit bestätigt werden kann (vgl.a. Pkt. 5.).

Dem Begriff der Umgangssprache für Varietäten, die zwischen Dialekt und Standard stehen, begegnet man lediglich bei Max und Sarah, wobei Max diesen als Bezeichnung für seine eigene Varietät, die eindeutig zwischen Standard und Dialekt liege, benutzt,

während Sarah damit lediglich die zur Schulzeit in ihrem Umfeld verwendete Varietät und nicht eine bestimmte Varietät neben anderen bezeichnet (S, 124-127 i.T.).

Bei den Bezeichnungen für den Standard variieren die InterviewpartnerInnen mitunter stark. Es kommen die – stets neutralen – Bezeichnungen „Standard(sprache)“, „hochdeutsch“, „deutsch“ sowie „Schriftsprache“ bzw. „nach der Schrift“ vor, wobei lediglich Letzterer als Bezeichnung für die deutsche Standardsprache bei allen vier InterviewpartnerInnen auftaucht. Am wenigsten bekannt scheint die Bezeichnung „Standard“ zu sein, lediglich Sarah, die aufgrund ihres Studiums über linguistisches Metawissen verfügt, verwendet diesen, einmal davon im hyperkorrekten Kompositum „standardhochdeutsch“ (S, 127 i.T.). Ein Ausdruck, der von allen InterviewpartnerInnen gewählt worden ist, um den Standard zu bezeichnen ist „Schriftsprache“ bzw. die Redewendung „nach der Schrift“, wobei Max damit auch die geschriebene Sprache (im Bezug auf sein Legasthenieproblem meint, dabei jedoch die Begriffe „deutsch“, „hochdeutsch“ und „Schriftsprache“ gleichsetzt (M, 52-54 i.T.). Laura verwendet den Begriff „Schriftsprache“ relativ häufig (16-mal), ohne damit wirklich die geschriebene Sprache an sich zu meinen, bei Andrea ist ausschließlich die Wendung „nach der Schrift“ zu finden, womit jedoch stets „Sprechen nach der Schrift“ gemeint ist. Lediglich Sarah unterscheidet den Begriff „Standardsprache“ von „Schriftsprache“ (S, 239-241 i.T.). Am weitesten verbreitet ist der Begriff „Hochdeutsch“ für den Standard bei Sarah, Andrea und Max, Laura jedoch verwendet ihn kein einziges Mal. Abschließend ist noch der Begriff „deutsch“ interessant, da dieser zwischen den InterviewpartnerInnen in seiner Verwendung am weitesten voneinander abweicht: Während Sarah ihn als Überbegriff für die Varietäten des Deutschen benutzt, meint Laura, bereit zu sein, Standard zu sprechen, wenn jemand gerade Deutsch lerne und schlecht verstehe, da er/sie den Dialekt noch weniger verstehe. Damit grenzt sie „Deutsch“ vom Dialekt als eigene Varietät ab. Andrea verwendet dieses Wort nur zur Bezeichnung des Schulfaches Deutsch, sowie einmal in einer Äußerung in Bezug auf ihren Schulerfolg, Deutsch sei ihre Muttersprache (A, 302-303 i.T.). Max verwendet diesen Begriff neben der zuvor besprochenen Gleichsetzung nur in seiner Äußerung zum Sprachverhalten seiner österreichischen und slowenischen Kollegen, in der er meint, als einziger mit den SlowenInnen „deutsch“ (womit er grammatisch korrekten Standard bezeichnet) zu sprechen (M, 116-117 i.T.).

In Bezug auf die Eigenschaften und damit verbundenen Einsatzbereiche der verschiedenen von den InterviewpartnerInnen wahrgenommenen Varietäten lassen sich große Ähnlichkeiten feststellen, grundsätzlich kann hier gesagt werden, dass Dialekt eher

für ein vertrautes Näheverhältnis oder Traditionelles, Standard eher für Distanz und offiziellen Sprachgebrauch (Ämter etc.) steht: Außer Laura, die betont, in möglichst allen Situationen Dialekt zu sprechen und dies auch zu verteidigen, assoziieren ihn die anderen mit Bauerntum und sehen ihn auch als für ländliche Kommunikation bestimmt. Auch wenn alle InterviewpartnerInnen explizit erwähnen, ihn nicht als „schlechte“ Sprache zu sehen, so sind es vor allem Max und Sarah, die meinen, dass der Dialekt einen nur eingeschränkten Anwendungsbereich hätte und in offiziellen Situationen (Sarah) sowie bei höheren sozialen Schichten (Max) Standard bzw. standardnähere Sprache vorzuziehen sei, da es sich nicht gehöre in der Stadt zu „bellen“ bzw. dies unauthentisch wäre (S, 255-265 i.T., M, 185-189 i.T.). Andrea nimmt hierzu die Position einer Dialektsprecherin ein, die zwar selbst den bäuerlichen Charakter ihrer Sprache betont und deren SprecherInnen auch kritisiert, den Standard bzw. standardnähere Varietäten und besonders deren SprecherInnen aber als gekünstelt und affektiert ablehnt. Sie selbst schreibt dem Dialekt Begriffe wie „normal“ und „nicht schlimm“ (A, 20, 79, 155, 240-241, 249 i.T.) zu, was jedoch implizit darauf hinweist, dass sie zumindest das Gefühl hat, sich ob ihres Dialektes rechtfertigen zu müssen, was ähnlich auch bei Laura der Fall ist.

In Bezug auf die Beschaffenheit des Dialekts erwähnt Laura bereits zu Beginn der Erzählung ihrer Sprachgeschichte ihre Unfähigkeit, als kleines Kind das Verhältnis zwischen /a/ und /o/ in Standard und Dialekt abzuschätzen (L, 18-22 i.T.), womit sie ein konkretes Beispiel für den Unterschied zwischen beiden Varietäten gibt. Genau dasselbe Beispiel nennt auch Andrea auf die Frage, was nun eigentlich das „Bellen“ bedeute, indem sie meint, standarddeutsche /a/ würden als /o/ ausgesprochen werden (A, 339-340 i.T.). Laura erwähnt zusätzlich den postvokalischen retroflexen Approximanten, der eine deutliche Eigenheit des Steirischen sei. Im Übrigen fällt auf, dass der Begriff „Bellen“, mit dem sämtliche InterviewpartnerInnen den Dialekt i.e.S. bezeichnen, stets mit Bäuerlichkeit verbunden ist. Eben dieses „Bellen“ höre sich laut Laura „lächerlich“ oder „lustig“ an und würde Menschen, die diesen Dialekt nicht kennen, ob seiner Eigenheit verwundern, ohne dass diese ihn jedoch mit Dummheit verbänden oder dächten, er sei „falsch“ im Gegensatz zum Standard. Auch wenn sie hier eine negative Sichtweise auf dialektale Varietäten negiert, so spricht sie dennoch implizit Resentiments gegenüber DialektsprecherInnen an (L, 120-123 i.T.). Andrea bringt den Dialekt zudem sowohl bei sich selbst als auch in ihrer Beschreibung mit Undeutlichkeit in Verbindung, auch wenn sie auf Nachfrage angibt, Dialekt müsse nicht unbedingt undeutlich sein (A, 92-94, 343-345 i.T.). Weniger konkret äußern sich Max und Sarah zum Dialekt. Obwohl er bereits

„salonfähig“ geworden sei (S, 224-229 i.T.), ist Sarah der Meinung, dass sich „Bellen“ in Wien nicht gehöre, da es eben rustikal und bäuerlich klinge. Für Max passt er zu den „Proleten“ (vgl.a. Pkt. 10.4.), d.h. er ist schichtspezifisch und zu einem gewissen Teil auch ein (Sub-)kulturmarker, obwohl er sich seiner Meinung nach klanglich nicht vom Dialekt eines Bauern unterscheide (M, 301-305 i.T.). Im Sinne persönlicher Empfindungen sind es die drei weiblichen Interviewpartner, die den Dialekt als Sprache menschlicher Nähe identifizieren, während Max sich selbst der Umgangssprache, die er als fast überall verwendbaren Ausgleich betrachtet, am nächsten sieht.

Im Gegensatz dazu wird der Standard von den InterviewpartnerInnen als Sprache der Distanz und des öffentlichen Lebens gesehen, wobei vor allem Andrea sowohl das „Grazerische“, womit sie eine an den Standard angelehnte Varietät meint, als auch das Deutsche im Fernsehen als gekünstelt klingend ablehnt (s.o.). Für Max wiederum ist der Standard, den er sich als Legastheniker mit großer Mühe angeeignet habe, ein essentieller Bestandteil der „Umgangssprache“ und somit auch eine Sprache, die den von ihm als hässlich empfundenen Dialekt schöner klingend mache. Demgegenüber stellt standardnähere Sprache aber ebenso einen sozialen Statusmarker dar (M, 161-163, 179-182 i.T.). Auch bei Sarah, die in Wien vornehmlich Standard oder standardnahe spricht, ist in den Interviews im Bezug auf städtisch-österreichische Sprache sowie bei der Erinnerung an eine besonders standardnahe Sprache seitens einer ehemaligen Lehrerin (S, 145-152 i.T.) ein gewisser schämender Unterton erkennbar. Der Standard scheint demnach für alle InterviewpartnerInnen neben seiner Verwendung als offizielle Sprache auch eine gewisse Konnotation als hochnäsiger oder überheblicher zu besitzen.

11.2 Übergänge zwischen den Varietäten

Neben der Beschaffenheit der verschiedenen Varietäten aus Sicht der InterviewpartnerInnen ist auch die Frage interessant, ob diese den Dialekt und den Standard als Punkte innerhalb eines Varietätenkontinuums wahrnehmen oder ob sie hier zwei getrennte Sprachsysteme vor sich sehen. Grundsätzlich sind alle InterviewpartnerInnen der Meinung, es handle sich bei Standard und Dialekt um zwei Eckpunkte innerhalb eines Kontinuums, allerdings unterscheiden sie sich dabei in der Art und Weise, *wie* sie die Übergänge zwischen den Varietäten wahrnehmen. Am ehesten sieht Laura hierbei eine mehr oder weniger scharfe Trennung zwischen beiden Varietäten, indem sie meint, Dialekt und Standard wären „ganz anders“, was sie später jedoch relativiert, da es doch Übergänge gebe (L, 115-119, 137-143 i.T.). Jedoch zeigt sich bei

Laura auch im Bezug auf ihre Erfahrungen im pädagogischen Bereich, dass sie der Meinung ist, dass beide Varietäten möglichst getrennt voneinander zu behandeln seien, da dies für die kindliche Sprachentwicklung von Vorteil sei.

Für Sarah hingegen ist es unbestritten, dass es sich bei Standard und Dialekt um ein ineinander fließend übergehendes Kontinuum von Varietäten handelt. Die deutsche Sprache ist für sie im Gegensatz zu anderen Sprachen besonders „varietätenreich“ (S, 98 i.T.). Zudem sei ihre eigene Sprache bestes Beispiel für dieses Kontinuum, da sie selbst vieles mische. Die allgemeine Sprachsituation ist für sie diglossisch, was sich durch ihr automatisches „Umschalten“ von Dialekt zu Standard in Wien ausdrückt. Eine solche diglossische Sprachsituation lässt sich auch bei Laura erkennen, da Dialekt und Standard in ihrer Verwendung nicht vertauschbar seien und sie selbst in den Standard wechsele, wenn neue Themen angesprochen werden bzw. sie das Gefühl hat, im Dialekt nicht über das notwendige Vokabular zu verfügen. Bei der Frage, wie sie vorgehen würde, wenn sie ihren Dialekt um neue Begriffe erweitere, antwortet sie, aus dem Standard zu integrieren, was wiederum stärker den autonomen Charakter des Dialekts betont (L, 289-304 i.T.). Bei Andrea lässt sich bereits aus ihrer Äußerung zu den „Grazern“ zu Beginn des Interviews erkennen, dass sie in den Varietäten einen fließenden Übergang sieht, da manche eher „nach der Schrift“ sprächen als andere. Der Standard bildet für sie hier also einen Fixpunkt, von dem die Sprache der Menschen unterschiedlich stark abweicht. Zudem bemerkt sie im Anschluss an die Frage des Interviewers, ob sie Dialekt als prinzipiell undeutlich empfinde, dass sie bei Nichtverstehen ihres Gegenübers eine Frage im Standard wiederholt (A, 105-106 i.T.), was darauf schließen lässt, dass sie im Standard die stets korrekte und universell einsetzbare Variante ein und derselben Sprache sieht. Andrea bemerkt auch, dass es besser „ankommen“ würde, wenn sie „ein paar Sachen schöner“ sage, womit sie die Kombinationsmöglichkeit standard- und dialektnäherer Varietäten anspricht, was implizit ihre Vorstellung stufenloser Übergänge zwischen den Varietäten kenntlich macht (A, 333-334 i.T.).

Bei Max ist durch die eigene Benutzung des Begriffs der Umgangssprache, sowie der Erläuterung dessen, was er unter diesem Begriff verstehe, eindeutig zu erkennen, dass er hinter dem Dialekt und dem Standard Varietäten sieht, die häufig miteinander zusammenkommen und zu neuen Mischformen führen können, die hierauf in ihrer Gesamtheit das bilden, was Max als Umgangssprache bezeichnet. Insofern erscheint sein Bejahen der Nachfrage, ob er hinter den Varietäten des Deutschen in seiner Umgebung einen fließenden Übergang sehe, als wenig verwunderlich. Auch sei es manchmal schwer,

die Sprache mancher Menschen überhaupt einer bestimmten Varietät eindeutig zuzuordnen (M, 326-328 i.T.). Zudem halte Max es für normal, dass man im Laufe seines Lebens Sprachen mische, da mit jeder neuen Erfahrung auch die Sprache eines Menschen neue Elemente aufnehme (M, 336-338 i.T.). Jedoch spricht Max im Interview auch die diglossische österreichische Sprachsituation an, indem er bemerkt, dass den verschiedenen Varietäten trotz Vermischungen ganz eindeutig Verwendungsbereiche zugeordnet werden können.

11.3 Selbstwahrnehmung im sprachlichen Umfeld

Im Gegensatz zu den größtenteils doch sehr ähnlichen Beschreibungen der verschiedenen von den InterviewpartnerInnen ausdifferenzierten Varietäten fällt die sprachliche Selbstwahrnehmung erwartungsgemäß relativ unterschiedlich aus, gemeinsames Element ist jedoch, dass die Verwendung der eigenen Sprache im Kontakt mit dem Umfeld als durchaus problematisch dargestellt wird.

Laura macht im Laufe des Interviews mehrmals deutlich, ihren Dialekt bewusst beizubehalten und somit aktiv zu verteidigen, was sie auch in einer Äußerung über eine ehemalige Mitschülerin aus der Oberstufe, die sie wegen ihres Dialekts kritisiert habe, explizit macht (L, 48-55 i.T.). Auch wenn sie daraufhin meint, keine weiteren Probleme mit ihrer dialektalen Varietät gehabt zu haben, so ihr Engagement gegen eine eher dialektfeindliche Umgebung durch das gesamte Interview hindurch spürbar. So berichtet sie, bei ihrer Arbeit mit Kindern, denen dialektale Varietäten eher fremd sind, auf dem Dialekt zu beharren und zu erklären, dass dies für sie eben die „normale“ Art sei, sich auszudrücken (L, 128-133 i.T.). Auch kann die Vehemenz, mit der sie die Zuordnung von Wertigkeiten zu den verschiedenen Varietäten ablehnt, als Zeichen für ihre zwar aktive, dennoch aber stets defensiv wirkende Haltung gegenüber Menschen, die sie ob ihrer Sprache kritisieren, gesehen werden (L, 323-327 i.T.). Hierzu ist auch Lauras Äußerung interessant, sich durch den „Wiener Dialekt“, wobei jedoch nicht festgestellt werden kann, ob sie damit den Dialekt i.e.S. oder eine urbane standardnahe Varietät meint, abgewertet fühlt, was zusätzlich ihre defensive Haltung in Bezug auf ihre eigene Sprache verdeutlicht.

Sarah stellt sich im Laufe des Interviews eher als unter den herrschenden sprachlichen Konventionen leidende Person dar, die sich aus Angst vor Sanktionen der sprachlichen Umgebung anpasst, wobei sie betont, dass ihr dies im offiziellen Bereich nichts ausmache, im Privaten jedoch problematisch sei, da ihre eigene Sprache, die für sie der

Dialekt ist, die Sprache der persönlichen Kommunikation darstelle (S, 324-337 i.T.). Besonders deutlich wird der Konflikt, der mit der unterschiedlichen Varietätenverwendung einhergeht durch ihre Äußerung, manchmal lieber Fremdsprachen zu sprechen, da sie dort „dialektfrei“ sei (S, 63-67 i.T.). Dieser Ausdruck macht hierbei implizit zwei Dinge deutlich: Neben der Empfindung des Varietätenreichtums des Deutschen als „Last“ (auf die Frage des Interviewers, S, 68-70 i.T.) sind es für sie der Dialekt bzw. dialektale Varietäten, die in ihrer Verwendung problematisch sind, da nicht nur die Verwendung von Nichtstandardvarietäten an sich sanktioniert werde, sondern je nach Situation „eine Mischung“ (S, 65-66 i.T.) gefunden werden müsse.

Bei Andrea lässt sich bereits zu Beginn feststellen, dass sie sich aufgrund ihrer dialektalen Varietät abgewertet fühlt, indem sie bemerkt, der Standard werde zu sehr „hochgehoben“, schließlich zeichneten sich die ÖsterreicherInnen doch gerade durch ihren Dialekt aus (A, 34-37 i.T.). Hinzu kommt die im Interview mehrmals geäußerte Forderung, jede/r sollte so sprechen dürfen wie er/sie will, womit sie implizit den ihrer Ansicht nach vorherrschenden Assimilationsdruck hin zum Standard anprangert. Als konkretes Beispiel hierzu spricht sie von ihren Erfahrungen in einer Anwaltskanzlei in Graz. Ähnlich wie Laura bemerkt Andrea auch, unter Zwang nicht in den Standard wechseln zu wollen (A, 158-161 i.T.). Gegen Ende des Interviews jedoch erkennt Andrea für sich, dass nicht unbedingt die Außenwelt an sich, sondern ihre *eigene* Erfahrung vor allem im Schulunterricht ausschlaggebend für ihre Aversion gegen den Standard und die damit in Zusammenhang gesehene Kultur sein könne. Ihre Fehler seien grammatischer sowie orthographischer Natur, das sinnhafte Verfassen eines Texts an sich stelle für sie kein Problem dar, womit sie wiederholt zum Ausdruck bringt, dass nicht die Sprache an sich, sondern die damit verbundenen Konventionen ein Problem darstellen würden (A, 187-202 i.T.). Damit verbunden spricht sie ihr Schamgefühl an, das zur Folge gehabt habe, dass sie ihre Fehler niemandem anvertraut habe. Dieses Schämen für etwas, das im Allgemeinen beherrscht werden sollte, bei ihr jedoch ein Problem dargestellt habe, beschreibt sie als Hemmnis, das nicht unerhebliche Schwierigkeiten in ihrem bisherigen Leben ausgelöst habe, womit sie wiederum verdeutlicht, dass der Druck, den Konventionen in der Sprachverwendung auf sie ausgeübt haben, ein grundsätzliches Problem in ihrer Erfahrung mit Sprache sei (A, 292-296, 298-306 i.T.).

Auch Max stellt sich innerhalb des Interviews als jemand dar, der aufgrund seiner Sprache mit Sanktionen zu kämpfen gehabt habe, jedoch als jemand, der sich als Sprecher der „Umgangssprache“, d.h. einer standardnäheren Varietät, in einem stark dialektal

geprägten Umfeld, zu behaupten gehabt habe. Nachdem er sich in der Volksschule zuerst angepasst habe, habe er sich dann bewusst entschlossen, wieder standardnäher zu sprechen (M, 12-15 i.T.). Max macht hier bereits zu Beginn des Interviews deutlich, dass er sich als anders sprechend als sein direktes Umfeld empfindet, im Gegensatz zu den anderen InterviewpartnerInnen ist es aber nicht der Standard, sondern der Dialekt, dessen Verwendungskonvention Druck auf ihn ausgeübt hat, Diese sehr negative Beschreibung des Dialekts macht seine starke Abneigung gegenüber dieser Varietät – verbunden mit deren SprecherInnen – deutlich, wobei er sich selbst als jemanden darstellt, der dem herrschenden Assimilationsdruck widersteht (M, 61-74 i.T.). Auch sieht sich Max mit seinem Idiolekt als einzigartig, da er im Gegensatz zu anderen bereitwillig Elemente aus anderen Varietäten bzw. Sprachen aufnehme (M, 343-348 i.T.), dementsprechend beschreibt er sich auch als gegen den Konventionsdruck kämpfend, im Gegensatz zu den anderen InterviewpartnerInnen nicht gegen eine im Sprachprestige höher stehende Standardsprache, sondern gegen die Engstirnigkeit seines dialektsprechenden Umfelds. Zusätzlich zur Selbstwahrnehmung ist hierzu auch die Frage der Eigenidentifikation mit Varietäten von Interesse. Eine erkennbare Eigenidentifikation mit Dialekt lässt sich bei Laura und Andrea finden, wobei Laura diesen als „unsere Sprache“ (L, 154-155 i.T.) und „unser Bellen“ (L, 256-258 i.T.) bezeichnet und Andrea bemerkt, dass dieser „uns“, womit sie Österreich meint, auszeichne (A, 36-37 i.T.). Zudem gibt Laura zu bedenken, dass das Sprechen dialektaler Varietäten auch immer eine Möglichkeit sei, sich bewusst abzugrenzen (L, 144-150 i.T.), was sie auch als „schöne Abgrenzung“ empfunden habe, um Arbeit und Privates während ihres Aufenthaltes in Kärnten zu trennen (L, 440-441 i.T.). Auch sei den Menschen durch ihre dialektale Färbung stets „ins Gesicht geschrieben“, woher man komme (L, 149-153 i.T.), wobei diese Äußerung auch einen gewissen stigmatisierenden Charakter aufweist, wodurch diese Abgrenzung für Laura nicht ausschließlich positiv zu bewerten zu sein scheint. Andreas Verhältnis zum Dialekt als identitätsstiftendes Element ist hier komplexer, da sie einerseits sehr deutlich macht, dass dieser *ihre* Sprache ist, sich andererseits jedoch ebenso deutlich von den „Bauern“, denen sie dialektale Varietäten zuordnet, abgrenzt (A, 125-126, 246-249, 341-342 i.T.). Auch bei Sarah lässt sich der Dialekt als identitätsstiftendes Element finden, sie geht zwar prinzipiell davon aus, dass es möglich sei, eine andere Sprache wie eine Muttersprache zu erlernen, der fundamentale Unterschied liege für sie jedoch in der Erinnerung an die eigene Kindheit, die nur die Muttersprache weckt (S, 379-404 i.T.).

Anders ist hier Max Sichtweise, der zwar verallgemeinernd bemerkt, Dialekt sei „in uns allen drinnen“, jedoch variere die Ausprägung sehr stark. Er spreche zwar selbst Steirisch, eine Selbstidentifikation mit stark dialektal geprägten Varietäten scheint für ihn aber unmöglich, da er diese mit den „Proleten“ (s.o.) gleichsetzt. Da er anmerkt „bei uns in der Südoststeiermark“ im Gegensatz zu seinem Umfeld „Umgangssprache“ zu sprechen (M, 9-11 i.T.), kann davon ausgegangen werden, dass er diese zwar nicht unbedingt als Teil seiner Selbstidentifikation, zumindest aber als bewusste Abgrenzung sieht.

11.4 Wahrnehmung des sprachlichen Umfelds

Die Tatsache, dass mehrere Varietäten in einer als diglossisch empfundenen Sprachsituation nebeneinander in Gebrauch sind und diese ein unterschiedliches Sprachprestige aufweisen, stellt für die InterviewpartnerInnen ein gewisses Konfliktpotenzial dar, was vor allem bei Laura, Sarah und Andrea festzustellen ist, da diese sich eindeutig als Dialektsprecherinnen sehen. Die diglossische und teilweise auch sozial determinierte Verwendung der Varietäten, ein dadurch entstehender Assimilationsdruck sowie die Angst vor bzw. der Ärger über Sanktionierung bei Verstoß gegen deren Verwendungskonventionen stellen bei allen InterviewpartnerInnen ein zentrales Element in der Wahrnehmung der sprachlichen Umgebung dar. Beachtenswert ist hierbei, dass sowohl ein Assimilationsdruck in Richtung standard- als auch in Richtung dialektnäherer Varietäten aufgezeigt wird. Allgemein kann gesagt werden, dass die jeweilige sprachliche Umgebung relativ intolerant auf andere sprachliche Varietäten zu reagieren scheint.

Für Laura, die meint, aufgrund ihres selbstbewussten Auftretens fast nie mit Sanktionen wegen ihrer dialektal geprägten Sprache konfrontiert worden zu sein, ist in ihrem Umfeld durchaus feststellbar, dass andere Menschen, die aus einer dialektalen Umgebung kommen, Probleme mit ihrer Sprache haben, da sie sich darin unsicher fühlen. Sie bemerkt hierzu, dass dies jedoch nur der Fall ist, wenn man die eigene Sprachverwendung „zum Problem macht“ (L, 171-179 i.T.). Daraus lässt sich implizit jedoch entnehmen, dass Laura hier grundsätzlich von einer eher dialektfeindlichen Umwelt ausgeht, da zumindest ein gewisses Konfliktpotenzial vorhanden sein muss, welches dann bei mangelndem Selbstbewusstsein zu Problemen beim Selbstwertgefühl von SprecherInnen eher dialektaler Varietäten führen kann. So könne man bei Menschen, die sich für ein Studium entschließen, bemerken, dass diese – im Gegensatz zu „Arbeiterfamilien“ –

versuchen, ihren Dialekt zugunsten standardnäherer Varietäten abzulegen, wobei sie hier ihre Cousinen als Beispiel nennt (L, 193-201 i.T.).

Grundsätzlich nimmt Laura gemäß ihrer bisherigen Lebenserfahrung ländliche Regionen, hierunter die Südoststeiermark sowie durch ihre Arbeit Kärnten als eher dialektal geprägte Regionen wahr, während sie Graz, wo sie studiert hat, eher mit standardnäheren Varietäten in Verbindung bringt, wo der oststeirische Dialekt teilweise gar nicht verstanden werde (L, 116-119 i.T.). Zudem sei sie in Graz auch wegen ihres Dialekts getadelt worden (L, 323-327 i.T.). Interessanterweise schreibt Laura SprecherInnen des „Wienerischen“ (vgl.a. Pkt. 11.3.) zu, sich durch deren Sprache abgewertet zu fühlen (L, 248-251 i.T.), was auf andere Dialekte, die eher „lustig“ klängen, nicht zutrifft. Auch wenn nicht explizit angesprochen, so macht diese Äußerung dennoch das Gefälle im Sprachprestige von städtischen zu ländlichen Varietäten deutlich. Auch wenn Laura meint, sich abgewertet zu fühlen und nicht explizit abgewertet zu werden, so unterstellt sie hier SprecherInnen von in Wien anzutreffenden Varietäten, sie aufgrund des herrschenden unterschiedlichen Sprachprestiges zu sanktionieren. Dass die Verwendung bestimmter Varietäten aber auch in umgekehrter Richtung wichtig für die Kommunikationssituation sein, ist bei Laura an anderer Stelle ersichtlich, indem sie erwähnt, dass es bei ihrer Arbeit in der Südoststeiermark, schwieriger wäre, mit einer fremden Varietät mit Kunden in Kontakt zu treten, da der einheimische Dialekt eine persönlichere Ebene schaffe (L, 465-470 i.T.). Laura zeichnet hier also aus zwei Perspektiven eine diglossische Sprachsituation an, bei der das Sprechen der „richtigen“ Varietät wichtig ist, nach.

Auch bei Andrea lässt sich hierzu ein ähnliches Bild feststellen, wobei sie einer dialektalen, bäuerlich geprägten sprachlichen Umgebung ein standardnahe sprechendes, städtisches Umfeld entgegenstellt. Dies lässt sich an verschiedenen Stellen innerhalb des Interviews erkennen, so meint sie an einem Punkt, die Verwendung des Standards bei der Arbeit sei in der Südoststeiermark nicht nötig gewesen, da dort „eh nur Bauern“ (A, 125-126 i.T.) leben würden. Auf Nachfrage macht sie diese Verbindung von Dialekt und Ländlichkeit sogar explizit, zudem merkt sie an, dass die Dialekte lediglich in geographisch relativ kleinen Räumen angesiedelt seien, da bereits in Jennersdorf (Bgl.) eine andere sprachliche Färbung zu bemerken sei (A, 251-256 i.T.). Im Gegensatz dazu schreibt sie „den Grazern“ eine deutlich am Standard orientierte Sprachverwendung zu, da diese „so hochdeutsch daherreden“ würden (A, 40-41 i.T.). An anderer Stelle gibt sie hierzu zu bedenken, dass in Graz oft „nach der Schrift“ gesprochen werde, nachdem sie

davor auf Nachfrage die Ortsgebundenheit ihrer sprachlichen Erfahrungen bejaht (A, 127-132 i.T.).

Ihrem sprachlichen Umfeld schreibt Andrea im Laufe des Interviews mehrmals zu, dialektale Varietäten zu kritisieren und auf eine standardnähere Sprache zu drängen. Dies wird besonders bei der Erläuterung ihrer Erfahrungen mit ihrer Arbeit bei einer Rechtsanwaltskanzlei deutlich, wo sie stets dazu angehalten worden sei, Standard zu benutzen, obwohl dies vonseiten der Klienten nicht nötig gewesen sei (A, 61-65 i.T.). Ebenso in Verbindung mit der Arbeit berichtet Andrea von einem Jennersdorfer Kollegen, der sie auf ihre stark dialektal geprägte Sprache aufmerksam gemacht habe (A, 260-262 i.T.). Zudem erwähnt sie, sich ihrem Umfeld automatisch anzupassen, d.h. die verwendete Varietät näher am Standard zu orientieren, wenn das Gegenüber eher Standard spreche (A, 145-148 i.T.), was jedoch bei stärker dialektalen Varietäten nicht der Fall sei (A, 154-155 i.T.), wodurch ein weiteres Mal Andreas Sichtweise ersichtlich wird, dass Andrea von einem Umfeld ausgeht, in dem das Verwenden einer möglichst standardnahen Sprache eine allgemeine Konvention darstellt.

Bei Sarah lässt sich ebenso eine Sicht auf verschiedene Varietäten feststellen, die stark von Konventionen in der Sprachverwendung geprägt ist. So gibt sie zu bedenken, dass bereits geringe phonetische Abweichungen, die Sarah beim Erlernen anderer Sprachen übernommen habe, zu Sanktionen seitens anderer SprecherInnen führen könnten (S, 71-88 i.T.). Zudem zeichnet sie ihren nunmehrigen Wohnort Wien als sprachlich stark am Standard orientiert, was – auch wenn die in Wien gesprochenen Varietäten nicht immer dem „Hochdeutschen“ entsprechen (S, 317-322 i.T.) – sogar soweit führt, dass Sarah der Meinung ist, „steirisch bellen“ gehöre sich dort nicht (S, 255-256 i.T.). Auch sei eine stark dialektale Varietät in Wien im sozialen Leben hinderlich, Dialekte würden eher abschätzig bewertet, wodurch Sarah sich für ihren steirischen Dialekt in Wien schäme (S, 234-253 i.T.).

Das Umfeld in der Steiermark ist für Sarah stärker dialektal geprägt, wobei sie keine so großen Unterschiede zwischen der Südoststeiermark und Graz sieht wie Laura und Andrea, wobei hier der Unterschied hauptsächlich darin liegt, dass in Graz sowie in der Tourismusschule, die sie besucht hat, eine weniger stark dialektal geprägte Varietät in Gebrauch gewesen sei, die interessanterweise als „Standardsteirisch“ (S, 285-286 i.T.) bezeichnet. Anders als Laura und Andrea, die dieselbe Schule besucht haben, berichtet Sarah jedoch davon, dass zumindest in der Volksschule im Unterricht Standard verwendet worden ist (S, 125-127 i.T.). Auffällig ist zudem, dass Sarah bei der Tourismusschule

explizit von Umgangssprache im Gegensatz zum Dialekt spricht, womit sie vermutlich auszudrücken versucht, dass das Zusammenkommen von Schülern aus verschiedenen Regionen Österreichs einen Umstieg von eigenem Heimatdialekt zu einer Kompromissform zwischen Dialekt und Standard nötig macht (S, 132-139 i.T.). Dialekt ist für Sarah im Weiteren– wie für die anderen InterviewpartnerInnen – stark mit Bauerntum verbunden, auch wenn zu beobachten sei, dass dieser mehr und mehr „salonfähig“ werde (S, 226-229 i.T.), trotzdem sei das Klischee des dialekt sprechenden „Landeis“ weiterhin spürbar (S, 222-225 i.T.).

Max schildert sein sprachliches Umfeld in der Südoststeiermark ebenso stark dialektal sowie mit Bauerntum verbunden, wobei er dieses eher negativ beschreibt. Als Kind habe seine dialektale Umgebung in der Schule zudem einen gewissen Assimilationsdruck auf ihn ausgeübt (M, 12-15 i.T.). Dies macht er auch damit deutlich, dass es in Feldbach nicht angebracht sei, im Verkauf Standard zu sprechen, da dies von der dialektalen Umgebung sanktioniert werden würde (M, 137-139 i.T.), was ihm persönlich auch während seiner Gärnterlehre passiert sei (M, 144-149 i.T.). Zudem schreibt er diesem Umfeld ein abschätziges Verhalten gegenüber SprecherInnen anderer Sprachen zu, als Beispiel nennt er seine österreichischen Arbeitskollegen, die mit den slowenischen Kollegen gesprochen hätten, als seien sie „die größten Dodeln“ (M, 112-116 i.T.). Hier wird – in Anbetracht des geringen Prestiges ländlicher Dialekte im Gegensatz zu städtischen, standardnäheren Varietäten – veranschaulicht, dass DialektsprecherInnen sich hier als vom Sprachprestige höherwertiger sehen als jemand, dessen Muttersprache nicht Deutsch ist.

Max' Verhältnis zu dialektalen Varietäten ist jedoch nicht ausschließlich negativ behaftet, was in einem gewissen Widerspruch deutlich wird: Einerseits sieht er den südoststeirischen Dialekt bzw. die dortigen, stark dialektal geprägten Varietäten einerseits als für Bauern passend an, da dies dort authentisch sei („lässig“ und „urig“, M, 154-158 i.T.), andererseits seien diese Varietäten auch die Sprache der „Proleten“, also einer ungebildeten, von ihm sehr negativ beschriebenen Landbevölkerung, die sich mit der Verwendung von dialektalen Varietäten „unformiere“ (M, 216-218 i.T.). Anders als bei den anderen Interviewpartnerinnen sieht Max die diglossische Sprachsituation in Österreich nicht als Belastung, da er die verschiedenen Varietäten in unterschiedlichen Verwendungsbereichen sieht. Zudem empfindet sich Max selbst als Sprecher der Umgangssprache, was auch auf seinen Freundeskreis, den er als „alternativ“ beschreibt, sowie auf Studenten zutrefte (M, 231-236 i.T.). Somit sieht sich Max als Sprecher einer weniger stark dialektal geprägten Varietät einer dialekt sprechenden, ihm teilweise nicht

wohlgesonnenen dialektsprechenden Umgebung gegenüber. Die Verwendung verschiedener Varietäten weist bei ihm einen weitaus sozialeren Charakter als bei den anderen InterviewpartnerInnen auf, da seiner Meinung nach Dialekt nicht nur ein regionales, sondern eben auch stark soziales Phänomen darstellt, wobei er dem Standard eine sozial höher stehende Gesellschaftsschicht zuschreibt.

12. Analyse der konkreten sprachlichen Realisationen

Betrachtet man die konkreten sprachlichen Realisationen während der Interviews, so stößt man auf ein recht heterogenes Bild an verschiedenen Varietäten. All diese können im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standard angesiedelt werden, der Dialekt zeigt dabei jedoch teils recht unterschiedliche Ausprägungen, die vor allem bei Max durch die Aufnahme von Merkmalen anderer Dialekte oder bei Sarah auch durch andere Sprachen bedingt zu sein scheinen.

Die auditiv-phonetischen Analyse des Datenkorpus ergibt, dass das Südoststeirische eine große Anzahl von Mono- und Diphthongen vorzuweisen hat, die das Vokalinventar des Standarddeutschen bei Weitem übertrifft. Zusätzlich existieren nasalierte Mono- und Diphthonge, eine Unterscheidung von Kurz- und Langvokalen sowie rhotazierte /ü/ und /ö/, die den standarddeutschen Verbindungen /el/, /il/ und /öl/ entsprechen. Hinzu kommt, dass die Rundung bei Vokalen als Distinktionsmerkmal geringer ausgeprägt ist als im Standarddeutschen. Ebenso stimmt die Vokalquantität nicht immer mit dem Standard überein, genauso kann ein und dasselbe Wort einmal mit Lang- und einmal mit Kurzvokal auftreten (vgl. die Realisierungen des Wortes „schön“ bei Laura).

Eine große Vielfalt herrscht innerhalb der Monophthonge bei den a-Lauten. Hier können das vordere [a] und das hintere [ɑ] unterschieden werden, daneben erscheint jedoch auch ein leicht gerundetes, hinteres [ɔ], welches jedoch weder österreichischem Standard noch dem Dialekt zugeordnet werden kann und einen Übergangslaut zwischen standarddeutschem a-Laut (z.B. „ich habe“) und der dialektalen Form (/i hob/) darstellt (dieser Monophthong lässt sich jedoch nur bei Max in den Wörtern „dann“, „nach“ und „Sprache“ sowie bei Laura im Wort „aber“ feststellen). Den vierten a-Laut bildet das a-Schwa [ɐ], das in unbetonter Stellung, als Gleitvokal von Diphthongen sowie anstelle von standarddeutsch „-er“ im Auslaut vorkommt.

Sämtliche anderen Monophthonge erscheinen paarweise sowohl in ihrer geschlossenen als auch in ihrer offenen Form. Die geschlossenen Varianten beschränken sich jedoch eher auf Langvokale in direkt aus dem Standard übernommenen Wörtern sowie auf die Kennzeichnung von Emphase, da Vokale, die im Standarddeutschen als geschlossen bzw. geschlossene Langvokale erscheinen, im südoststeirischen Dialekt oftmals als Diphthonge erscheinen, wobei jedoch die Distinktion kurz-lang im Dialekt nicht immer voraussagbar ist (z.B. wird „Uni“ als [ʉɯnɪ] realisiert, obwohl im Standard ein Kurzvokal gesprochen wird, vgl. L, 58 i.T.).

Bei den Diphthongen können drei verschiedene Typen unterschieden werden: 1) Diphthonge, bei denen bei gleichbleibendem Artikulationsort der (bei allen Diphthongen an zweiter Stelle befindlichen) Gleitvokal den jeweiligen offenen Hochzungenvokal darstellt. Ist der erste Vokal des Diphthongs bereits ein Hochzungenvokal, so wird der Gleitvokal zu einem geschlossenen Hochzungenvokal. Daraus ergeben sich folgende Diphthonge: [ɔʊ, ɛɪ, ɨj, ɔʏ, ʉɯ]. Diese Diphthonge entsprechen meist geschlossene Monophthonge im Standard, wobei das [ɔʊ] eine Ausnahme insofern bildet, als sowohl standarddeutsches „a“ vor „n“ (das sonst meist dialektalem offenem /o/ entspricht) als auch „au“ darin zusammengefallen sind. 2) Alle fallenden Diphthonge, deren zweiter Bestandteil der a-Schwa-Laut ist, können als eigene Gruppe zusammengefasst werden: [ɛə, eə, rə, ɔə, ʊə]. Diese setzen sich aus bairisch-dialektalen Diphthongen wie auch aus Verbindungen von Vokalen mit einem als [ɐ] gesprochenen „r“ im Auslaut zusammen, wobei hier nur jene Diphthonge aufgelistet sind, die nicht nur durch die Verbindung von einem Vokal und dem r-Auslaut entstehen. Auffallend ist hierbei, dass alle diese Diphthonge mit Ausnahme des [eə] mit der seltenen Variante [ɛə] (vgl.4.4., Bsp. 3) mit einem offenen Vokal beginnen. 3) Der Diphthong [ɔə] bildet allein die dritte Gruppe und entspricht dem standarddeutschen Diphthong /ae/ bzw. /ai/.

Bei Vokalen, denen im Standarddeutschen ein „n“ folgt, ist oft eine Nasalierung des vorangehenden Vokals bzw. Diphthongs festzustellen, wobei das nachfolgende „n“ auch vollständig getilgt werden kann. Dies ist zwar eher von der Stellung des „n“ abhängig als von der Vokalqualität, trotz dieses Umstandes sollen hier nur folgende Vokale bzw. Diphthonge aufgelistet werden, bei denen sich die Vokalqualität aufgrund der Nasalierung ändert: [ã, ẽ, ɔ̃]. Bei ersterem handelt es sich um die nasalierte Variante von

sowohl [a] als auch [ɑ], die hier zusammenfallen. Die beiden anderen Diphthonge stellen die nasalierten Varianten von [œ̃] und [ɔ̃] dar, wobei vor [ŋ] auch eine (deutlich geringer nasalierte) Form [õ̃] möglich ist.

Vonseiten der Konsonanten ist vor allem das „l“, welches im südoststeirischen Dialekt entweder als [l] (vor allem vor und zwischen Vokalen) oder als retrofleher Approximant (nach allen Vokalen außer /ö/ und /ü/, wo es nur als Rhotazismus erscheint) auftritt, zu erwähnen, da es als typisch für die Region Südoststeiermark gilt und zwischen mittelbairischer l-Vokalisierung und südbairischer Beibehaltung steht. Der bairische Wegfall der Opposition stimmhaft-stimmlos ist auch im dieser Arbeit zugrunde liegenden Datenkorpus auffällig, allerdings wird deutlich hörbar zwischen [g] und [kʰ] unterschieden, wobei auch historisches /g/ + /h/ (/kheat/ zu „gehört“) in diese Unterscheidung eingegliedert wurde.

Vergleicht man die konkreten sprachlichen Realisationen zwischen dem Referenzsprecher und den vier InterviewpartnerInnen, so wird deutlich, dass bei jenen der Dialektalitätsgrad bereits geringer ausfällt. So lässt sich beispielsweise keine ursprüngliche, dialektale Realisation des Wortes „fertig“ als /fiati/ finden. Auch die für das Steirische typische Diphthongierung mit Ausnahme des [ɔ̃] kommt eher bei besonderer Betonung (vgl. Max beim Nachahmen starken Dialekts), aber nicht durchgehend vor. Betrachtet man das Auftreten der als typisch steirisch geltenden Diphthonge /ei/ und /ou/, so ergibt sich ein Bild, das den jeweiligen Selbsteinschätzungen zur Dialektverwendung weitgehend entspricht: Während bei Sarah, die trotz ihrer Auffassung, sie mische Dialekt stark mit dem Standard, eine diglossische Sprachsituation nachzeichnet, jene beiden Diphthonge 108- (/ei/, von insg. 912 Realisationen⁹) sowie 90-mal (/ou/, von insg. 803 Realisationen¹⁰) anzutreffen sind, kommen sie bei Max, der seine eigene Sprache als Umgangssprache bezeichnet, gerade einmal neun- (von insg. 730) sowie fünfmal (von insg. 526) vor. Andrea (75/25 von insg. 561/421) und Laura (84/51 von insg. 1883/940), die beide ein sehr positives Bild des Dialekts zeichnen, liegen jedoch hinter Sarah im Mittelfeld. Passend hierzu lässt sich lediglich einmal bei Sarah die dialektale Form /hiatst/ für das Wort „jetzt“ finden. Sonst herrscht verkürztes „jetz“ vor.

⁹ Gesamtzahl der /e/-Realisationen ohne /ea/ („er“, „är“, „ehr“, „ähr“), /ae/ bzw. /ai/ („ei“), die Endung /en/ sowie die unbetonten Verbalpräfixe /be/ und /ge/

¹⁰ Gesamtzahl der /o/-Realisation ohne /oa/ („or“, „ohr“, „oa“) und /ol/, wobei bei den stddt. /a/ entsprechenden /o/ in keinem der Interviews eine Diphthongierung zu /ou/ festzustellen ist, vgl.a. Wiesinger (1967)

Ebenso verhält es sich mit dem Diphthong /oa/, der – abgesehen von historischen „a“ + „r“ (z.B. als „Erfoahrung“ im Transkript) – neben „Wiener“ /a:/ (vgl. Pkt. 4.4.) lediglich einmal erscheint, und zwar wiederum bei Sarah im Wort „woaßt“ („(du) weißt“). Besieht man das Verhältnis von postvokalischer l-Realisation, wenn kein Vokal folgt, als Vokalisierung und als retrofleher Approximant bzw. Rhotazismus nach /ö/ und /ü/, so ist bei Laura, Sarah und Andrea Letzteres am häufigsten zu beobachten, während bei Max hauptsächlich die vokalisierte (/i/) Variante auftritt. Die Realisierung als retrofleher Laut kommt bei ihm eher im Zusammenhang mit der Nachahmung besonders steirischen Dialekts sowie in der dialektalen Form des Wortes „weil“ vor. Eine eher nicht zu erwartende Lautung betrifft das Suffix „-ig“, das in Österreich üblicherweise mit auslautendem Plosiv realisiert wird (vgl. Pkt. 4.4.): Bei Max und Laura tritt ebenso die Lautung mit auslautendem palatalem Frikativ auf, während dies bei Sarah und Lisa nicht belegbar ist. Diese Eigenheit kann wohl als Interferenz mit der deutschen Standardsprache, wie sie in Deutschland üblich ist (z.B. durch deutsches Fernsehen), gesehen werden.

Eine bei allen InterviewpartnerInnen auftretende Eigenheit, die nicht unbedingt auf die Steiermark beschränkt zu sehen ist, stellt die Infinitivkonstruktion mit „zum“ statt „zu“ dar, so erscheint etwa bei Sarah „hinauszukommen“ als „ausizumkumman“, bei Max heißt es „schwierig zum sogn“ für „schwierig zu sagen“. Auch bei Laura und Andrea lassen sich entsprechende Beispiele finden. Ebenso zeigt die Bildung des Relativpronomens eine Besonderheit: Während bei Sarah, Laura und Andrea die Form „wos“ als Pronomen für sämtliche Genera, Numeri und Kasus auftaucht, bedient sich Max zudem der Form „der, die...“ + „wos“.

Auf lexikalischer Ebene kann im Bezug auf den Dialektalitätsgrad noch die 1. P. sg. des Verbs „haben“ genannt werden, da dieses bei allen InterviewpartnerInnen außer Max neben der zwar dialektalen, aber doch an den Standard angelehnt scheinenden Form /hob/ auch als stärker dialektale /haum/ erscheint. Zudem sei auf Spontanbildungen wie „Aungwöhntheit“ bei Andrea verwiesen, die auf die Integrationsstrategien von Standardsprachlichem in den Dialekt hinweisen: Gerade an diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass statt des Wortes „Gewohnheit“ ein neuer Begriff – wohl in Analogie zu anderen Wörtern – geschaffen wird, indem das Partizip „angewöhnt“ einerseits an die dialektale Lautung angeglichen wird und danach mit einem Ableitungssuffix versehen wird, auch wenn hier nicht davon auszugehen ist, dass Andrea der Begriff „Gewohnheit“ unbekannt ist.

Abschließend sei hier noch ein Begriff genannt, der ob seiner ausgedehnten Verwendung sowie der Kombinationsmöglichkeit mit anderen Wörtern nicht unbeachtet bleiben soll: /ful/, also die dialektale Form des Wortes „voll“ dient als Verstärkung eines Einzelbegriffs sowie ganzer Äußerungsteile und kann auch als Präfix verwendet werden, wobei die präfigierten Ableitungen selbst bereits fest lexikalisiert sein können. Dies zeigt der Begriff „Vollbauer“, der bei Max als eigenständiger Begriff verwendet wird und als diskursiver Marker für einen gewissen Teil der südoststeirischen Gesellschaft gesehen werden kann. Der der Jugendsprache zuzuordnende Ausdruck /ful/ ist neben Max in dieser Funktion jedoch nur bei Andrea zu finden, die ihn ihrerseits häufiger verwendet als Max. Umgekehrt ist dessen Nichtverwendung bei Sarah und Laura ein Zeichen dafür, dass er deren Meinung nach eben nur einem gewissen Diskurs vorbehalten ist und somit in einer Interviewsituation eher vermieden wird.

13. Zusammenfassung

Abschließend betrachtet zeigt sich, dass die verschiedenen Varietäten, auf die man in der Südoststeiermark trifft, neben ihren lokalen Eigenschaften stets eine soziale sowie identifikatorische Komponente aufweisen. Gerade die Bedeutung des Dialekts als Mittel zur Selbstidentifikation zeigt sich in den vier Interviews sehr stark, ungeachtet dessen, ob sich die InterviewpartnerInnen selbst mit ihm identifizieren oder dies anderen Gruppen bzw. anderen Teilen der Bevölkerung zuschreiben. So ist in den Interviews von Laura und Andrea klar zu sehen, dass diese den Dialekt als ihre *eigentliche* Sprache ansehen, während Max, der dieser Varietät gegenüber eher skeptisch eingestellt ist und sich in der „Umgangssprache“ wohlfühlt, Teilen seines Umfelds (den „Proleten“) zuschreibt, eine stark dialektale Färbung ihrer Sprache zu ihrem Erkennungszeichen zu machen. Sarah verbindet hingegen nicht unbedingt ihre eigene Identität, die wohl eher in der Vielsprachigkeit zu suchen ist, dennoch aber die Zeit ihrer Kindheit und ihre Gefühlswelt mit dem Dialekt. Diese Verbindung von Dialekt mit dem Persönlichen ist auch bei Laura und Sarah zu finden, Max empfindet ihn als bodenständig und „urig“, was einerseits emotional verstanden werden kann, andererseits aber auch auf das ursprünglich Bäuerliche der Region Südoststeiermark hinweist. Dieser Verweis auf das Bäuerliche des Dialekts ist jedoch bei allen InterviewpartnerInnen zu finden und scheint eine allgemeine Grundsicht auf den Dialekt darzustellen, was im Bezug auf die landwirtschaftliche Prägung der Südoststeiermark nicht verwunderlich ist.

Zusätzlich zum Bauerntum werden dialektnähere Varietäten von den InterviewpartnerInnen, die sich selbst dieser Varietäten bedienen, aber auch stets mit Ungebildetheit in Verbindung gebracht. Aus dieser Sichtweise, die sowohl historisch als auch bildungstechnisch erklärt werden kann, entsteht ein Konflikt mit der Selbstidentifikation durch dialektale Varietäten, da man sich selbst zwar damit zumindest teilweise definiert, gleichzeitig jedoch auch Angehöriger einer Sprachgruppe mit geringem Prestige ist.

In der Art und Weise, mit diesem Konflikt umzugehen, unterscheiden sich die vier InterviewpartnerInnen: Max lehnt den Dialekt ob seiner Abneigung zu ihm eher ab und weist ihn in seiner Verwendung den Bauern sowie sozial niederen Schichten zu, da er nur dort aufgrund der Authentizität eine Berechtigung hätte. Seine eigene Sprache sieht er jedoch nicht im Standard, sondern in der „Umgangssprache“, also einer Varietät, die zwar zum Standard tendiert, aber dennoch eindeutig „steirisch“ ist. Andrea entwickelt eine starke Abneigung gegen eine vornehmlich standardnäher sprechende und als künstlich auftretend scheinende Stadtbevölkerung, auch wenn die Wurzeln ihres Konfliktes eher in ihrer eigenen Erfahrung mit dem Standard in der Schule zu suchen sind. Laura sieht sich als Menschen, der seinen Dialekt aktiv verteidigt und versucht, ihn auch in Situationen zu verwenden, in denen es gängigen, varietätenspezifischen Konventionen folgend eher angebracht ist, Standard zu sprechen. Sarah hingegen macht explizit, dass der Varietätenreichtum des Deutschen in Österreich und die damit verbundenen Konventionen durchaus belastend sein können, weshalb sie sich in „dialektfreien“ Fremdsprachen oft wohler fühlt. Ihren Dialekt in ihrem nunmehrigen Wohnort Wien zu sprechen, kommt für sie nicht in Frage.

Das verbindende Element aller Interviews ist hier die Geschichte einer konfliktbehafteten Sprachsituation, die sich ebenso in einer hervorstechenden Deutlichkeit darin zeigt, wie die einzelnen Varietäten von den InterviewpartnerInnen bezeichnet werden: Dialekt ist „schiach“ oder wird als „Bellen“ bezeichnet, der Standard dagegen ist „schönes“ Sprechen, womit ihm ein positiver, dem Dialekt ein negativer Wert zugewiesen wird. Besieht man das Verhältnis der Varietäten in Hinsicht auf die Selbstidentifikation, so herrscht die Opposition persönlich – distanziert oder aber auch „urig“/„echt“ – „gekünstelt“ vor. Hierbei scheint das Verhältnis zum Standard als besonders ambivalent: Wird er einerseits mit durchaus positiven Eigenschaften beschrieben, so schwingt stets auch eine gewisse Konnotation als eingebildete, hochnäsige Sprache mit, deren

SprecherInnen sich – ungeachtet realer Verhältnisse – aufgrund des hohen Prestiges als höher stehend als die DialektsprecherInnen zu sehen scheinen.

Ob die alltägliche Beschäftigung mit Dialekt in der Südoststeiermark als ein eigener Diskurs angesehen werden kann, muss in dieser Arbeit dahingestellt bleiben, jedoch zeigt sich anhand der doch sehr eindeutigen Bezeichnungen für die verschiedenen Varietäten, die einen Einblick in die allgemeine Denkweise der SprecherInnen der Region Südoststeiermark über ihre Sprachsituation geben, sowie durch die überraschend ähnlichen Beschreibungen dieser doch zu einem gewissen Grad konfliktreichen Sprachsituation, dass diese bei ihren SprecherInnen sehr wohl bewusst wahrgenommen wird und zumindest „ein Thema“ darstellt, dessen allgemeiner Status in der Sprechergemeinschaft bisweilen in scharfem Gegensatz zur Meinung einzelner SprecherInnen steht.

14.Literaturverzeichnis

AMMON, Ulrich (1973), *Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung*, Weinheim u.a.: Beltz.

ANDROUTSOPOULOS, Jannis/SCHMIDT, Gurly (2001), *SMS-Kommunikation. Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe*, Zeitschrift für angewandte Linguistik, Jg. 36, 49-79.

BARBOUR, Stephen/STEVENSON, Patrick (1998), *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*, Berlin u.a.: de Gruyter.

BERNSTEIN, Basil (1971), *Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958-1970*, Amsterdam: Contact-Press.

BERTRAM, Hans/BERTRAM, Birgit (1974), *Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln*, Weinheim u.a.: Beltz.

BICHEL, Ulf (1988), „Zur Fragwürdigkeit der Einordnung von ‚Umgangssprache‘ zwischen ‚Mundart‘ und ‚Hochsprache‘. Ketzereien zum Thema: Aufbau einer Gesamtsprache“, in: Leonard FORSTER u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 20, Bern u.a.: Peter Lang AG, 18-33.

BUHOFER, Annelies Häcki, Hrsg. (2000), *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte ; Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 80)*, Basel: Francke.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERREICHT, KUNST UND KULTUR, Hrsg. (2009), *Österreichisches Wörterbuch*, 41. Aufl., Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch.

- BÜRKLE, Michael (1993a), „Sprechen Sie Österreichisch? Österreichisches Deutsch aus phonetischer Sicht“, *ÖDaF-Mitteilungen*, Jg. 9/1, 9-19.
- BÜRKLE, Michael (1993b), „Zur Aussprache des österreichischen Standards. Österreichisch-Typisches in der Nachsilbe“, in: Rudolf MUHR (Hrsg.), *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 53-66.
- CHESHIRE, Jenny et al. (2005), „Phonology, grammar, and discourse in dialect convergence“, in: Peter AUER et al. (Hrsg.), *Dialect change: convergence and divergence in European languages*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 135-167.
- CHRISTEN, Helen (2000), „Standardsprachliche Varianten als stilistische Dialektvarianten?“, in: Annelies Häcki BUHOFER (Hrsg.), *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte ; Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag* (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 80), Basel: Francke, 245-260.
- COOK, Guy (2004), *Discourse*, 12. Aufl., Oxford u.a.: Oxford University Press.
- COSERIU, Eugenio (2007), *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*, Tübingen: Narr, 2. Aufl.
- COURTS, Patrick (1997), *Multicultural Literacies. Dialect, Discourse, and Diversity* (= Counterpoints 45), New York u.a.: Peter Lang.
- DE BEAUGRANDE, Robert-Alain/DRESSLER, Wolfgang (1981), *Einführung in die Textlinguistik* (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28), Tübingen: Niemayer.
- ERNST, Peter (2004), *Germanistische Sprachwissenschaft*, Wien: Facultas.
- ERNST, Peter/PATOCKA, Franz, Hrsg (1998), *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*, Wien: Edition Praesens.

- ESSER, Paul (1983), *Dialekt und Identität. Diglottale Sozialisation und Identitätsbildung*, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, Univ. Diss.
- FILLMORE, Charles (1985), „Linguistics as a Tool for Discourse Analysis“, in: Teun VAN DIJK (Hrsg.), *Handbook of discourse analysis*, London u.a.: Academic Press, 11-39.
- FREESE, Heike/LAUNERT, Ute (2004), „Nu bruuk ik Tee mit'n Kluntje! Niederdeutsch und Werbung. Kurze Betrachtung eines Forschungsdesiderates“, in: Maik LEHMBERG (Hrsg.), *Sprache, Sprechen, Sprichwörter. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag*, Stuttgart: Steiner Verlag, 107-120.
- GOGOLIN, Ingrid/NEUMANN, Ursula (1991), *Sprachliches Handeln in der Grundschule*, Die Grundschulzeitschrift, Jg. 43, 6-13.
- GUMPERZ, John (2002), *Discourse Strategies*, 12. Aufl., Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- HINDERLING, Robert (1980), „Lenis und Fortis im Bairischen. Versuch einer morphophonemischen Interpretation“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Jg. 47/1, 25-51.
- HOPF, Christel (2004), „Qualitative Interviews – Ein Überblick“, in: Uwe FLICK (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, 349-360.
- HORNUNG, Maria/ROITINGER, Franz (2000), *Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung*, 1. Aufl., Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch.
- JOHNSTONE, Barbara (2002), *Discourse Analysis*, Malden u.a.: Blackwell.
- KLEIN, Anton (1792), *Deutsches Provinzialwörterbuch*, Frankfurt/Leipzig (Kein Verlag genannt).

- KOCH, Peter/ÖSTERREICHER, Wulf (1994), „Schriftlichkeit und Sprache“, in: Günther HARTMUT/ Ludwig OTTO (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and its use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. An interdisciplinary handbook of international research*, Berlin: de Gruyter, 587-604.
- KRIŽMAN, Mirko (1997), „Slowenisch im Radkersburger Winkel. Sprachliche und kulturelle Nachbarschaft, Interferenzen und Kulturgut“, in: Christian STENNER (Hrsg.), *Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten* (= Zur Kunde Südosteuropas 2), Wien u.a.: Böhlau, 35-68.
- LABOV, William (1974), *The study of nonstandard English*, New York: Urbana III.: National council of Teachers of English, 69-73.
- LEUENBERGER, Petra (2000), „Ortsloyalität und Variationsverhalten“, in: Annelies Häcki BUHOFER (Hrsg.), *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte ; Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag* (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 80), Basel: Francke, 159-172.
- LÖFFLER, Heinrich (1990), *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*, 3. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- LÖFFLER, Heinrich (1998), „Dialekt und regionale Identität. Neue Aufgaben für die Dialektforschung“, in: Peter ERNST/Franz PATOCKA (Hrsg.), *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*, Wien: Edition Praesens, 71-86.
- LUCIUS-HOENE, Gabriele/DEPPERMAN, Arnulf (2002), *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Opladen: Leske und Budrich Verlag.
- MATTHEIER, Klaus (1980), *Pragmatik und Soziologie der Dialekte: Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*, Heidelberg: Quelle und Meyer.

- MILROY, Lesley (1995), *Language and social networks*, 2. Aufl., Oxford u.a.: Blackwell.
- MOOSMÜLLER, Sylvia/DRESSLER, Wolfgang (1988), „Hochlautung und soziophonologische Variation in Österreich“, in: Leonard FORSTER u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 20, Bern u.a.: Peter Lang AG, 82-91.
- REHBEIN, Jochen et al. (2004), „Handbuch für das computergestützte Transkribieren nach HIAT“, *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. Working Papers in Multilingualism. Folgen B. Series B*, Jg. 56.
- ROMAINE, Suzanne (2000), *Language in Society: An Introduction to Sociolinguistics*, 2. Aufl., Oxford u.a.: Oxford University Press.
- ROSENTHAL, Gabriele (2005), *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim u.a.: Juventa.
- STENNER, Christian, Hrsg. (1997), *Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten* (= Zur Kunde Südosteuropas 2), Wien u.a.: Böhlau.
- ŠTREKELJ, Karel (1908), „Slovanski elementi v besednem zakladu štajerskih Nemcev“, *Časopis za zgodovino in narodopisje*, Jg. 5, 38-109.
- ŠTREKELJ, Karel (1909), „Slovanski elementi v besednem zakladu štajerskih Nemcev“, *Časopis za zgodovino in narodopisje*, Jg. 6, 1-69 und 115-128.
- STUBBS, Michael (1983), *Discourse Analysis: the sociolinguistic analysis of natural language* (= Language in Society 4), Oxford: Basil Blackwell.
- TAELDEMAN, Johan (2005), „The influence of urban centres on the spatial diffusion of dialect phenomena“, in: Peter AUER et al. (Hrsg.), *Dialect change: convergence and divergence in European languages*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 263-283.

- TRUMMER, Manfred (1997), „Slawische Steiermark“, in: Christian STENNER (Hrsg.), *Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten* (= Zur Kunde Südosteuropas 2), Wien u.a.: Böhlau, 15-34.
- UNGER, Theodor (1903), *Steierischer Wortschatz*, gesammelt als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch, für den Druck bearbeitet und herausgegeben von Ferdinand Khull.
- VOLLMANN, Ralf/MOOSMÜLLER Sylvia (2001), „Natürliches Driften‘ im Lautwandel: die Monophthongierung im österreichischen Deutsch“, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Jg. 20/1, 42-65.
- WEDDIGE, Hilbert (2007), *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung*, 7. Aufl., München: Beck.
- WIESINGER, Peter (1967), *Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes* (= Deutsche Dialektgeographie 51), Marburg an der Lahn: N. G. Elwert Verlag.
- WIESINGER, Peter (1988), „Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage“, in: Leonard FORSTER u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 20, Bern u.a.: Peter Lang AG, 71-81.
- WIESINGER, Peter (1989), *Die Flexionsmorphologie des Verbums im Bairischen* (= Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 523), Wien: Verlag der österr. Akademie der Wissenschaften.
- WRIGHT, Sue (2002), „Fixing National Borders: Language and Loyalty in Nice“, in: Paul GUBBINS/Mike HOLT (Hrsg.), *Beyond Boundaries. Language and Identity in Contemporary Europe* (= Multilingual Matter 122), Clevedon u.a.: Multilingual Matters Ltd.
- ZEHETNER, Ludwig (1985), *Das bairische Dialektbuch*, München: Beck.

15. Anhang

15.1 Transkript Laura

- [1] IV [v] Ssoo, und jetztaah zu guter Letzt • • aahm mochen wir ein ((ea)) Interview • •
- [2] LA [v] ((atmet ein, 1,4s))
IV [v] • narrativer • Oart • • und i würd di afoch bitten ((ea)) aah, vielleicht, wenn du
- [3] LA [v]
IV [v] di zruckerinnerst: ((ea)) Hm w/ wie woar des so? Wos woar so dei, dei d/
- [4] IV [v] ((aa)) dei erster Berührungspunkt mit Sprache oder, oder ((ea)) woss, seit
- [5] LA [v] • • • Phh, i denk seit Sprachn
IV [v] waunn • denkst du über Sproch noch? ((ea))
- [6] LA [v] noch eigentlich, seit i sprechn kaunn. • • ((ea)) I... • • • Oder hm • kann mi
- [7] LA [v] zwoar net mehr erinnern, ower (wos i) von meiner Mutter ouft gheart, dass i
- [8] LA [v] eben ouf/ ziemlich früh gsprouchn haum und dass i ziemlich vül schua •
LA [pho] hɔʏm fʏ~
- [9] LA [v] hinterfragt haum ((ea)) unnd phh spätestens als i dann drei Joahr woar, bevor
- [10] LA [v] i in dn Kindergoartn kumman bin, ((ea)) aah hob i eigentlich • • • oft schua
- [11] LA [v] nochfrot und (mir) Gedaukn gmocht: • • • "Warum haaßt des so? Warum
- [12] LA [v] ((ea)) sogst du Opfl und es haaßt ower Apfl?" ((ea)) Und i hob ziemliche
IV [v] Hmhǎ
- [13] LA [v] Probleme als Kind ghobt zum unterscheidn zwischen dem • oststeirischn
- [14] LA [v] Dialekt und die Schriftsprache ebn. ((ea)) Wal mir is... • • Also gaunz lustige
IV [v] Hmhǎ
- [15] LA [v] Gschichtn eben pass/ san, san, san mir passiert. • Des hob i laung ghobt, bis i

- [16] LA [v] siebn, ocht Joahr woar: ((ea)) Aah • • wenn die Mut/ die Mama • gsogt hot:
- [17] LA [v] "Sprich schen!" Also so: "Re- • -de schen!" ((ea)) Hob i oft net gwisst, wie des
LA [pho] ʃɛn
- [18] LA [v] Wort schen haaßt. ((lacht, 0,5s)) ((ea)) Und i hob zum Beispül gsogt: "Der
IV [v] Hmhñ´
- [19] LA [v] Asterhase" stots "der Osterhase". ((ea)) Wal ii mir einprägt kriagt haum: ((ea))
- [20] LA [v] "Jedes O, ah, jedes "A" wird automatisch zum "O" gmocht
LA [std] Ankündigung einer Korrektur
- [21] LA [sup] lachend
LA [v] ba uns. • • Und für mi woar des • jedes "O" natürlich. ((ea)) Und dann hob i
IV [v] Hmhñ´
- [22] LA [sup] lauter
LA [v] Asterhase gsogt stots Osterhase. ((ea)) Laung. Und des hob/ is ma net
IV [v] Hmhñ´
- [23] LA [v] eingaugan, dass des folsch is. • • Wal s jo ähw/ dejs ja in dejm
IV [v] • Hmhñ´
- [24] LA [sup] leiser
LA [v] Sinn... Also do hob i wirkliche Probleme ghobt, des zum Verstehn.
IV [v] • • Hmhñ´
- [25] LA [v] Des haaßt, die Mama • (und) Papa hom mit mir • (im) Dialekt gsprochn. ((ea))
- [26] LA [v] Wejnn s ma wos erklärt haum, hom s in Schriftsprache gsprouchn und i hob
LA [pho] ɡʃʁɔʊχŋ
- [27] LA [v] des daunn ouft net unterscheidn kennan. Also do dejs, dejs • hot sehr
LA [pho] kɪnɛn
IV [v] Hmhñ´

- [28] LA [sup] steigend-fallend
 LA [v] wohl a Probleme gejbñ ouft daunn. Probleme, awer •• ((ea)) wos dann/ wo
 LA [std] aber
 LA [k] relativierend
- [29] LA [v] i, ((lacht, 0,2s)) wo i dann eigentli s/ als Witzfigur dogstaundn bin, wal i daunn
 LA [pho] ɔ̃ɔ:kʃtɔ̃ʊndɪ ɓɪn uɔɪɪ ɔ̃ɔ̃ʊn ʃɛn
- [30] LA [v] schen redn wullt und •• ((ea)) dann folsch g/ wirklich folsch gsprouchn
 LA [pho] re:dɪ uʊt
 IV [v] Hmhɦ́
- [31] LA [sup] lauter
 LA [v] haum. ((ea)) Aaah ••• dann hob i eigentlich an Schnitt in meiner Kindheit.
 IV [v] Hmhɦ́
- [32] LA [v] Kau i mi net mehr wirklich vül erinnern, wie i daunn wirklich des/ •• die
 LA [pho] kãũ
 LA [std] Kann
- [33] LA [v] Sproch wirklich erlernt hob. ((ea)) Aah guat erinnern kaunn i mi (noch), als die
- [34] LA [v] Schwester auf d Wölt kumman is und de dann das Sprechn glernt haum. Do
 LA [pho] ɔ̃ɔ:
- [35] LA [v] woar i wa/ natürlich • die Hauptbezugsperson ols große Schwester woar. Dej
 LA [pho] ɔ̃ɔɪ
- [36] LA [v] is • sieben Joahr jünger als i ((ea)) unnd •• dej hot • mit drei Joahrn • an
- [37] LA [v] Wortschatz ghobt, wos unglaublich woar. • Wal i iahra ((ea)) vorgsprochn,
- [38] LA [v] vorglesn, vorgschriebn hob. ••• Und des woar • irgendwie so meii • erster
- [39] LA [v] Versuch • ((ea)) mei klaane Schwester großzuziehn. •• Hob i holt glaubt als
 IV [v]
- [40] LA [v] Kind. ((lacht, 0,4s)) Dass i des a- • -llaan moch. ((ea)) Unnd •• do is ma
 IV [v] Hmhɦ́ Hmhɦ́

- [41] LA [v] eigentlich... Also do hob i ebn a ((aa)) ((ea)) von Aunfaung aun ebn • sg/ den
- [42] LA [sup] höher, lauter
LA [v] Unterschied zwischn Dialekt • • und Schriftsproche zaagt, wal i des einfoch
- [43] LA [sup] leiser
LA [v] net/ • laung net kennan haum. Des, des waaß i sehr wohl • •
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [44] LA [sup] gedehnt
LA [v] von meiner klaan Schwester. ((1,9s)) Unnd aahm • • sprachlich gesehn hob i
- [45] LA [v] sunst nie a Problem ghobt, wal in unsrer Volksschule, Hauptschule, wwos
- [46] LA [v] direkt in [Ortsname] is, ((ea)) immer nur (per) Dialekt gsprochn is. • Ba uns
LA [pho] ðime
IV [v] Hmhm´
- [47] LA [v] hot s nie ghaaßn in der Schul: "Red schejn!" Do hot jeder (a) so gsprouchn. •
LA [pho] ʃɛɪn
LA [std] auch
IV [v] Hmhm´
- [48] LA [v] • Aah erste ((ea)) Mol gmerkt, hob i s dann • im BORG, • • • (wie) do nocha
- [49] LA [v] die unterschiedlichen Dialekte zaummankumman san und wie daunn a
- [50] LA [v] wirklich amol ane gsogt hot zu mir: ((ea)) "Mit sch... Wenn du net schejn
- [51] LA [v] redest, • wirst du net weit kumman. Dei Sproch is net • schen." • • ((ea)) Und
LA [pho] ʃe:n
- [52] LA [v] domit hob i eigentlich zum Nochdenkn aungfaungt undd • i ((ea)) hob awer
LA [pho] ãŋgfɔɪŋk
- [53] LA [sup] lachend
LA [v] dann • • • den Weg einschlogn, dass i stulz bin auf mei Sproch und gsogt

- [54] LA [v] haum: ((ea)) I woar/ i kumm sicher weiter, wenn i ma net verstöll, wenn i so
 LA [pho] feſtæ~
 IV [v] Hmhǎ́
- [55] LA [sup] gedehnt
 LA [v] red wie • bis her. ((atmet ein, 1,4s)) Uund hob domit eigentlich • nie •
- [56] LA [v] schlechte Erfoahrungen sunst gmocht. Außer a aanz iges Mol, wie gsogt, • •
 IV [v] Hmhǎ́
- [57] LA [v] • BORG [Ortsname], wie s ghaaßn hot: ((lacht, 0,6s)) ((lacht, 0,3s)) "Du, • red
 IV [v] Hmhǎ́
- [58] LA [v] schejner!" Oder was a immer. • • I bin auf da Uni oft drauf hingwoasn/ • wiesn
 LA [pho] ʌ̥uni
- [59] LA [v] gworden, ((ea)) awer • i hob des anfoch so gekonnt immer gmanaget — sog i
 LA [pho] gmenetft
- [60] LA [v] amol — dass s kaan gstört hot. ((ea)) • • Wal i immer gsogt haum,
 IV [v] Hmhǎ́
- [61] LA [sup] tiefer
 LA [v] es is natürlicher, wenn i sou sprich. • • Natürlich hob i mi zaummangnumman
- [62] LA [v] und ((ea)) net im ärgstn • [Ortsname] Dialekt daherböllt, wal • hättn mi die
 LA [pho] ɖəheɐ̯bɔ̯-t
 LA [std] dahergebellt
- [63] LA [sup] lachend lauter
 LA [v] Grazer wahrscheinlich goar net verstaun dn. ((ea)) Aber i hob des imm...
 IV [v] Hmhǎ́
- [64] LA [v] Also • • i hob nie Probleme ghobt, • • • auch im Dialekt zu sprechn.
 IV [v] Hmhǎ́

- [65] LA [v] Ähm... ••• Und dann wie i dann in Kärntn goarwatet haum, hot s
 LA [pho] gɔɣuɑɖɪt
 IV [v] ••• Hmh́m´
- [66] LA [v] mi daunn wirklich zum Interessiern angfaungt, wal do • hob i dann mit (a)
 LA [pho] aŋgfoʊŋk
- [67] LA [v] Ouwersteirerin zamman goarwatet und wir • beide Steirerinnen woarn und
- [68] LA [v] uns •• nicht verstaundn haum, • gewis se Ausdrücke. ((ea)) Und dann ebn
 LA [pho] niɪçt
 IV [v] Hmh́m´
- [69] LA [v] mit n Kärnter Dialekt, der so (und) so ••• gaunz anders is. ((ea)) Do hot s mi
 LA [pho] gɔʊnts ʔoʊnes
- [70] LA [v] dann wirklich zum Interessiern aungfaungt. Wirklich und
 IV [v] •• Hmh́m´ Hmh́m´
- [71] LA [v] (i) mmoch des oft, ((ea)) versuch ouft, gewisse Wörter zuzumordnen, aus
- [72] LA [v] wölchen Dialekt der staummt oder wenn i • irgendwölche Leit trifft: "Ha, du
- [73] LA [v] kummst von Solzburg, wal i kenn dei Sproch." ((ea)) S interessiert mi •• total.
 LA [pho] ʧɔɖɑɪ
- [74] LA [v] ••• Die öst erreichischn Dialekte. ((ea)) Wenn i • fuart bin oder •
 IV [v] Hmh́m´ Hmh́m´ Hmh́m´
- [75] LA [v] irgendwo anders bin, auf Festivals und so weiter, • wo vül •
 LA [pho] fɛɪstɪvɛls
 IV [v] Hmh́m´
- [76] LA [v] unterschiedliche Leit zaumman • san, ((ea)) red i mit die Leit und rot immer,
- [77] LA [sup] deutlicher
 LA [v] wouher sie kumman und errat s meistns • auch.
 IV [v] ((1,1s)) Hmh́m´ ((ea)) Du

- [78] IV [v] host vorher ein • Bruch erle/ äh, äh, äh erwähnt • zu deiner Kindheit. So quasi
- [79] IV [v] der Bruch, wo du dann die Sproch wirkich glernt host. ((ea)) Ääh wwwwann
- [80] LA [v] • • Hmm ((1,4s)) Bruch in
IV [v] woar des oder wos maanst du domit genau? ((ea))
- [81] LA [v] dem Sinn, Bruch in • mein Kopf, i kaunn mi net mehr erinnern. • • I kaunn mi
IV [v] Hmhmi'
- [82] LA [v] erinnern aun die Kindergoartzeit, wie/ oder wie äh äh früher nou sogoar, wie
- [83] LA [v] i sch/ äh reden glernt haum ((ea)) und i kaunn mi dann t/ t/ bis mei Schwester
LA [pho] fʊe:ste
- [84] LA [v] (eigentlich) auf d Wölt kumman is, net mehr an die Zeit erinnern, wie i
- [85] LA [v] gsprochn... I waaß, dass i do ba ((ea)) meiner Oma glebt haum, wal
- [86] LA [v] ((räuspert sich)) Mama und Papa grad Haus baut haum, dass i sehr vül mit
- [87] LA [v] meine Cousinen in Kontakt woar ((ea)) und ich • hob • • keine Ahnung, wie i
- [88] LA [sup] gedehnt
LA [v] mit dej gsprochn haum oder wie i dej ((ea)) aah hm hm, wie der Übergang
- [89] LA [v] vom • obgesetztn Rejdn, wie • mit nein Monat: "[Laura] schau, [Laura] komm!"
LA [pho] REIN
LA [std] neun
- [90] LA [v] ((ea)) und wie i daunn auf amol richtig redn hob kennen — kaumma sogn —
- [91] LA [v] Sätze • redn haum kennan, ((ea)) des, des kaunn i mi überhaupt nimmer
- [92] LA [v] erinnern. Also Bruch in dem Sinn, der Bruch im Kopf. I
IV [v] • • Hmhmi' Hmhmi' Hmhmi'
- [93] LA [v] • waaß as net mehr. I hob a fa/ oft versucht zum Nochdejnkn hm
IV [v] • • Hmhmi'

- [94] LA [v] hm hm — ollgemein — i hob d/ • von der Zeit net ziemlich vül Erinnerung
- [95] LA [v] komischerweis.
IV [v] • • • Hmhǎ´ ((ea)) Aahmm hhost du a Idee, wu/ woher so •
- [96] IV [v] dieser Bruch komman könnte? • Also hot des fl/ mit dir irgendwie... Bringst du
- [97] LA [v] • • • ((ea)) l • glaub, dass des
LA [pho] kʰlɔʝp
IV [v] des mit Sproch in Verbr/ Verbindung? Oder...
- [98] LA [v] afoch s/ • • • wichtich woar, ähw • • wie i holt redn glernt haum • • und dann
LA [k] leiser
IV [v] Hmǎ´
- [99] LA [v] woar s wichtich, dass i mei Schwester das Redn glernt haum. ((ea)) Und die
- [100] LA [v] zwischrige Zeit woar afoch net wichtig für mi. Dej hob i afoch • vergessn, wal
- [101] LA [v] s net/ • wal s ka Rolle gspült hot. ((ea)) Die sch/ • do die, die Sproch zum
IV [v] Hmhǎ´
- [102] LA [v] Lernen is sou • übergangsmäßig, Schritt für Schritt, des woar auf amol do und
- [103] LA [v] kaaner hot nochfrotg ((ea)) uund i glaub, dass des afoch • • ka wichtige Zeit
- [104] LA [v] für mi in dem Sinn woar. Des is afoch so neben- • -bei gaungan, • • si zum
IV [v] Hmhǎ´
- [105] LA [v] unterholtn, si gscheit zum redn. ((ea)) Aah • wie gsogt: I hob ziemlich früh
IV [v] Hmhǎ´
- [106] LA [v] schua reden kinnan, i hob • • im Kindergoartn — drei, vier Joahr — ((ea)) hob
- [107] LA [v] i wirklich perfekte Sätze sprechn kinnan. Ohne • nochzumdenkn und obzum
LA [std] a b z u
IV [v] Hmǎ´

- [108] LA [v] hockn und so weiter und so fuart. ((ea)) Awer i kann mi net wirklich erinnern,
LA [std] hacken
- [109] LA [sup] leiser
LA [v] wie der Übergang passiert is. Des...
IV [v] Hmhám´ Hmhám´ ((ea)) •• ((ea)) Ahm du
- [110] IV [v] host vorher erwähnt, • dass ahm wie du auf die Uni g/ ääh gaungan bist, ••
- [111] IV [v] dass du sogst: "Oke, äh..." Oder im BORG: ((ea)) •• "Oke..." ••• Hm du wüst
- [112] LA [v] Hmhám´
IV [v] net jetzt im ärgstn • [Ortsname] Dialekt redn und so, ne? ((ea)) (I) maan, wwie
- [113] IV [v] siachst du des? Quasi hm ff/ der Unterschied. Wenn ma jetzt sogt: "Do is die
- [114] LA [v] Hmhám´
IV [v] Hochsprache und do is der Dialekt." Des san des zwaa Sochen oder w/ is des
- [115] LA [v] Na, des, • des san komplett untersch/ zwaa
IV [v] • a Übergang? Wie, wie...
- [116] LA [v] unterschiedliche Sochn. Komplette verschiedene Sprochn a. ((ea))
IV [v] Hmhám´
- [117] LA [v] Unnd ääh viele f/ aah s/ Außenstehende, was net in dem Ort aufwochn
LA [pho] ne:t
- [118] LA [v] san und net in dem Bezirk aufwochn san — wal Graz is jo dou scho ((ea))
- [119] LA [v] wieder gaunz wos Aundares — verstejngan des a goar net. ((ea))
IV [v] Hmhám´
- [120] LA [v] Und i glaub, sej findn s eher lächerlich oder lustig, wal si s lustig aunheart für
- [121] LA [v] sejnan. ((ea)) Net dass sej • glaubn, hm dass, dass •• die Sproch glei • damit
- [122] LA [v] t/ in Verbindung brocht is: "Du bist dumm." Oder: "Des is folsch, wos du

- [123]
 LA [v] sogst." Sondern afoch: es heart si lustig aun für senan. ((ea)) Wei ich waaß,
 IV [v] Hmhm´
- [124]
 LA [sup] lachend
 LA [v] w/ i hob ouft über die Kärnter a glocht, wenn dej gewisse Ausdrücke ver
 IV [v] Hmhm´
- [125]
 LA [v] wendn. ((ea)) Also i glaub eher, dass s lustig findn und dass s, dass s net
 IV [v] Hmhm´
- [126]
 LA [v] verstengan anfoch.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Also • du host net des Gfüh ghobt,
- [127]
 LA [v] Nna.
 IV [v] dass aah do jetzt quasi irgenda, irgenda • • Wertichkeit dahinter steckt, oder...
- [128]
 LA [v] Überhaupt net. ((ea)) I haum dann a versucht oft so... ((ea))
 IV [sup] leiser leiser
 IV [v] ((ea)) Oke. Hmhm´
- [129]
 LA [v] Wie, wos hob i... ((unverständlich, 0,3s)) i sog: "Geh afi do!" ((lacht, 0,4s))´
- [130]
 LA [v] Oder: "Geh owi do!" ((ea)) Versucht, warum, warum sog i des eigentlich?
 IV [v] Hmhm´
- [131]
 LA [v] Und hob sej da des a (dann) erklärt: "Weil • • meine Öltern sou gsogt hom
- [132]
 LA [v] und des is für uns normal." Und für sej ower net normal. ((ea)) Is eigentlich
 IV [v] Hmhm´
- [133]
 LA [v] recht lustich.
 IV [v] • • Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Unnd ((ea)) hm ph wenn/ we/ weil du
- [134]
 LA [v] Hmhm´
 IV [v] gsogt host, hm • • dass es ebn zwaa • völlig verschie dene Dinge san, ((ea))
- [135]
 IV [v] aah sogst du hm hm ((aa)) is d/ is des a Gschicht, die, die Übergänge hot

- [136] IV [v] oder is des wos, wos • fo/ so sehr voneinander getrennt irgendwie ((ea)) so
- [137] LA [v] ((ea)) Aaahm s hot sehr wohl Übergänge.
IV [v] vor sich hin- ((ea)) -lebt? ((aa)) Hm hm...
- [138] LA [v] S hot a gaunz vül Gemeinsamkeitn. Es is jo net sou, dass es a komplette
- [139] LA [sup] lauter, gedehnt gedehnt
LA [v] Fremdsproche is, ((ea)) aber •• i •• als • [Ortsname]
- [140] LA [v] Dialektsprechende tu mir leichter den Grazer Dialekt zu verstehn als se
- [141] LA [v] meinen Dialekt. Also des sehr wohl. •• Also i •• versteh sej •
LA [pho] ɔ:s
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [142] LA [v] immer. Eigentlich hot s no nie... Ower sej hom gewisse Ausdrücke net mehr
- [143] LA [v] verstaundn. •
IV [v] •• Hmhm´ ((ea)) Ääh wo/ w/ woo/ woran, glaubst du, liegt des?
- [144] LA [v] •• Phh! I glaub afoch, dass des damit zum Tuan hot — phh rein geschichtlich
- [145] LA [v] gesehn — dass des afoch ((aa)) von Ort zu Ort — wos a immer — si eigene
- [146] LA [v] Dialekte aah entwickelt hom, wal ma si vielleicht a • bissl obgrenzn wullt,
IV [sup] leiser
IV [v] Hmhm´
- [147] LA [v] wal des afoch a a Erkennungsmerkmal woar von a gewissn Famülie, von am
- [148] LA [v] gewissn Ort. ((ea)) Wos a immer. Es is es/ jetzt a sou: Ma heart s jo, va wou
- [149] LA [v] ma is, wal des • is jo des gwejsn, wos i do gsogt haum: ((ea)) Ins
IV [sup] leiser
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [150] LA [v] Gsicht gschriebn. Esch/ es steht an ins Gsicht gschriebn, woher ma
IV [v] Hmhm´

- [151]
 LA [v] kummt. Und • ma heart sofort, wemma mitanaunda redet, ((ea)) wer
 IV [v] Hmhmn´
- [152]
 LA [v] aus Obersteiermoark kummt (oder) ob der aus • Grazer Gegend kummt oder
- [153]
 LA [v] ob der • aus, aus der Oststeiermoark kummt. S heart ma sofort.
 IV [v] Hmhmn´
- [154]
 LA [v] ••• Ower wie gsogt: ••• Wir tum uns afoch... I glaub, dass •
 IV [v] Hmhmn´ Hmhmn´
- [155]
 LA [v] •• ssej si afoch • schwerer tum, unser Sproch zu sprechn als...
 [nn] ((Unterbrechung des
- [156]
 LA [v] ••• Ah mit/ also
 IV [v] Aahm ••• wou woar ma n stejhn bliebn? Bei...
 [nn] Interviews,18,6s))
- [157]
 LA [v] mit die Dialekte nou amol. • Mm •• wie gsogt: I glaub, (dass des) sehr wohl,
 IV [v] Hmhmn´
- [158]
 LA [v] dass des a Erkennungsmerkmal is ((ea)) und i s/ glaub sehr wohl, dass • ma
- [159]
 LA [sup] höher
 LA [v] des • vo der Familie eingredet kriagt • sull als klaans Kind, dass ma si net
- [160]
 LA [v] schauaman braucht ((ea)) und dass die Sproch net folsch is, und dass die
- [161]
 LA [v] Sproch net schiach is, ((ea)) sondern dass es afoch aunders is.
 IV [v] Hmhmn´ •• Hmhmn´
- [162]
 LA [v] Unnd i glaub deswegn... Des is bei mir so passiert. Mei • Papa
 IV [v] Hmhmn´ Hmhmn´
- [163]
 LA [v] rejdet so, mei- • -ne Ölttern rejdn sou und dej hom immer gsogt: "Es is unser
 IV [v] Hmhmn´

- [164]
 LA [v] Sproch. Dofür brauchst di net schauaman." ((ea)) "Genauso wenig, wiest di
 IV [v] Hmhmr̂
- [165]
 LA [v] schauaman brauchst, woher dasst kummt." ((ea)) Ah hob i des a
 IV [v] Hmhmr̂
- [166]
 LA [v] verkörpert. ◡Hob des Sölbstbewusstsein a aus- •-g/ gstroht bei meim
 IV [v] Hmhmr̂
- [167]
 LA [v] Redn. ◡Deswegn • bin i auch • net obgwertet deswegn gwordn. • • I glaub,
 IV [v] Hm̄
- [168]
 LA [v] wenn ma hi/ hingeht und spricht, • die Sproch sehr unsicher spricht und si
- [169]
 LA [v] versucht zu verstölln vor aundare ((ea)) uund hm ma stroht des aus: "I
- [170]
 LA [v] schaum mi eigentlich für dej Sproch, wos i sprich, ((ea)) dass ma dann • • äh
- [171]
 LA [v] sehr wohl vielleicht eher • obgewertet wird. • • Also i glaub, es hot mit (der)
 IV [v] Hmhmr̂
- [172]
 LA [v] persönliche Ausstrohlung wos zum Tuan. ((ea)) Ower wenn i hinkumm und
 IV [v] Hmhmr̂
- [173]
 LA [sup] lachend
 LA [v] sog: "Des is mei Sproch. Hearts ma zua!" ((ea)) "Oder hearts ma net zua!
 IV [v] Hmhmr̂
- [174]
 LA [sup] lachend
 LA [v] Wia s holt wullts." ((ea)) "Aah • ower es is net mei Problem, • • • wenn s
 IV [v] Hmhmr̂
- [175]
 LA [sup] lachend
 LA [v] ihr mi net verstehts oder wenna ihr ni/ ihr glaubts, des is a schiache Sproch."
- [176]
 LA [v] ((ea)) Ah dann wi/ wird/ is (dann) a net so (a) Problem. A Problem is, wenn
 IV [v] Hmhmr̂

- [177]
 LA [v] ma sölbst • des • zum Problem mocht. Und des wegn • find i ((ea))
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [178]
 LA [v] persönlich afoch, es is wichtich, dass ma des • an Kind vor ollm vo klaan auf
- [179]
 LA [v] sogt. • • "Es is • • toll, wie du sprichst, • wos du sprichst, • • ((ea))
 IV [v] • • Hmhám´ Hmhám´
- [180]
 LA [v] awer es is a aundare Sproch." • • Vor ollm grammatikalisch sprechn wir
 IV [v] Hmhám´
- [181]
 LA [sup] lachend
 LA [v] ziemlich folsch ((lacht, 0,6s)) ((ea)) und do gibt s dann afoch a... I hob • hin
- [182]
 LA [v] und wieder jetzt no mit äh Nominativ, Dativ Probleme. • • Hin und wieder. •
 IV [v]
- [183]
 LA [v] Bei schwierign Sätzen muaß i oft nochdejkn. Des mir und miach/
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [184]
 LA [v] mich, dir und dich. ((ea)) Tua i ma jetz ouft no schwer, wal s i afoch folsch
- [185]
 LA [v] gsprochn haum von Anfang an. ((ea)) Und des gheart n Kind • •
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [186]
 LA [sup] lauter
 LA [v] sehr wohl gsogt, wie s richtich gheart. ((ea)) Awer net i/ in dem Foll, • wal die
- [187]
 LA [v] Sproch folsch is, sondern afoch wal die Schrift- • -sprache aunders is.
 IV [v] Hmhám´
- [188]
 LA [v] Net (sogn)hmm • • "Dir, des passt jetzta net, sondern • • es passt in der
 IV [v] Hmhám´
- [189]
 LA [v] Schrift nicht."
 IV [v] Hmhám´ ((ea)) Ah ((ea)) du host erwähnt, eben dass • • du so
- [190]
 IV [v] aufwochn bist, eben dass du sogt: "Des is mei Sproch und domit hob i

- [191] IV [v] eigentlich ka Problem." ((ea)) Ah host du • quasi im Umkehrschluss des
- [192] IV [v] Gefühl, dass es ääh bei aundern in deiner Umgebung sehr wohl a Problem is?
- [193] LA [v] ••• Aahm ••• wos i irrsinnig oft mer- • -k, is, • dass es ka
IV [v] Oder... ((ea))
- [194] LA [v] Problem unter den • Oarwaterfamülien gibt. ((ea)) Wenn i jetz am Bau oarwat,
- [195] LA [v] Mechaniker is und dej redn, ((ea)) und bölln daher, is des wurscht und wird...
- [196] LA [v] ((ea)) Ower wejnn dann aner • mit am Dialekt- • -sproch • • unimäßig (a)
- [197] LA [v] irgendwos zum Tuan hot oder im akadem/ ((ea)) akademische Gschicht
- [198] LA [v] irgendwos, ah dann versuchn si sehr wohl die Leit sej ihr Sproch komplett
- [199] LA [v] obz Umgewöhnan. Also i • merk des bei meine Cousinen, dej
IV [v] •• Hmh´
- [200] LA [v] studiert hom in Graz oben, dass sej ihren Dialekt fost oblegt hom.
IV [v] Hmh´
- [201] LA [v] So gut wie goar nicht mehr sprechn. ((ea))
IV [v] Hmh´ ••• ((ea)) Und wenn du di so
- [202] IV [v] zuckerinnerst, host du söwer mol a • Situation erlebt, aah ••• ah wwo, wo,
- [203] IV [v] wo, •• wo des a Thema woar oder, oder wo s/ du a söber in die/ domit
- [204] LA [v] ((2,4s)) Hm. ••• Wie i konfrontiert gwordn bin, •
IV [v] konfrontiert wordn bist? ((ea))
- [205] LA [v] dass, dass es a Problem is?
IV [v] Genau. Jo, oder dass, dass des a schlechte
- [206] IV [v] Sproch is, dass es... Wie auch immer, na, awer... ((atmet aus und ein, 1,3s))´

- [207]
 LA [v] ((schnalzt mit der Zunge))' ((ea))
 IV [v] Wo s wirkli diesn • Dialekt-Hochdeitsch-
- [208]
 LA [sup] lauter
 LA [v] Durch dem, dass i a Kind woar, wos (si) — wie gsogt — sehr vül
 IV [v] Konflikt gebn hot.
- [209]
 LA [sup] lachend
 LA [v] nochfrotg hot und sehr vül gsprochn hot vor olln und immer vül gredet hot,
 IV [v]
- [210]
 LA [v] ((ea)) aah hob i dann a nochfrotg, wenn daunn wer gsogt hot: "Rejd
 IV [v] Hmhñ'
- [211]
 LA [v] schen!" • • (Nocha) sog i: "Warum schön? Wos haaßt schön?" ((ea)) Ah
- [212]
 LA [v] deswegn woars für mi persönlich net so a Problem. • • • Aah ower • • • i hob s
 [nn] ((jemand
- [213]
 LA [v] • vor ollm, ((lacht, 0,9s)) ((ea)) vor ollm gmerkt, dass zum Beispül mmit
 [nn] stellt benutztes Geschirr ab, 3,4s))
- [214]
 LA [v] Kinder, wos vielleicht eher • • net dazu animiert gwordn san, vül zum
- [215]
 LA [v] Nochfrotg oder dej • vvielleicht ((ea)) si weniger redn traut hom von, von
- [216]
 LA [v] Natur auf, dass dej nocha gsogt hom: "Hh, i red • folsch. Um Gottes Wülln!" •
- [217]
 LA [sup] lauter
 LA [v] • Also dass dej versucht hom, si z... Zum Beispül mei Bruader ((ea)) is eher
- [218]
 LA [v] der Ruhigare. • Und wejnnst zu den gra/ ghaaßn hot: "Red schejn!" ((ea)) Hot
- [219]
 LA [v] er a rejd/ schen rejdn prowiert, ohne zum nochdenkn: "Wo sogn dej
 IV [v] Hmhñ'
- [220]
 LA [v] (eigentli)?" I woar ower eigentlich • (vo) Kind auf so: ((ea)) "Wos haaßt
 IV [v] Hmñ'
- [221]
 LA [v] schejn?" I hob nochfrotg. Anfoch deswegn hob i persönlich ka Problem

- [222]
 LA [v] ghobt. ((ea)) • Aber im • Umfeld sehr wohl. ••• Olso i merk vor ollm, ((ea))
 LA [pho] o:ɔe
 IV [v] Hmhm´
- [223]
 LA [v] wenn die [Ortsname] • Kinder, Schüler, Freinde von mir, was a immer dann
- [224]
 LA [v] eben noch Földboch kumman san — was jo schon, schon die Stodt is — (ah)
- [225]
 LA [v] sehr wohl Probleme ghobt hom vül. ••• (Hom s) sechn "Aha, i, i kaunn do net
 LA [pho] se:çŋ
 LA [std] gesehen
- [226]
 LA [v] so h/ daherböln. I kaunn do net sou • schiach redn." ((ea)) Des
 IV [v] Hmhm´ ••• Hmhm´
- [227]
 LA [v] hob i dann schon gmerkt, dass si • die meistn Leit dann sej ihren Dialekt
- [228]
 LA [v] wirklich kraumpfhofht versucht hom obz Umgewöhnen. •• Und vül/ vüle homd n
 LA [pho] fʏ[ɪ hɔmɔŋ a
- [229]
 LA [sup] leiser
 LA [v] a komplett obgwöhnt.
 IV [v] • Hmhm´ ((ea)) Ahm des Wort "schiach und schejn" • is
- [230]
 LA [v] Hmhm´
 IV [v] jätz öfters gfolln. •• Ahm • wenn du • söwer jätz • quasi s/ ••
- [231]
 LA [v] Hmhm´
 IV [v] bestimman dürftest, was schiach und schejn is: Wos, was wär n do... Wie •
- [232]
 LA [v] Ah ahm i glaub, schiach und
 IV [v] würd n des daunn bei dir so ausschaun? ((ea))
- [233]
 LA [v] schen kauma • mit aner Sproch net in Verbindung set zn. •• ((ea)) I kau/
 IV [v] Hmhm´
- [234]
 LA [v] äh i •• kaunn mir beim besten Wülln net vorstölln, dass a Sproch jemols

- [235]
 LA [v] schiach sein kaunn oder jemols schen sein kaunn. ((ea)) A Sproch is afoch
 IV [v] Hmhm´
- [236]
 LA [sup] lachend
 LA [v] ((ea)) a • Mischmasch aus unterschiedlichn Einflüssn von am Kind. ((ea)) Die
- [237]
 LA [v] Muttersprache, wie ma s lernt ((ea)) und • deswegn glaub i net, dass (dej)
- [238]
 LA [v] jemols schlach • oder schen sein kaunn. Also für mi • passt des net. ((ea))
 IV [v] Hmhm´
- [239]
 LA [v] Ma kann a Sproch net sogn, schiach oder schen. Sie
 IV [sup] leiser
 IV [v] • • Hmhm´ Hmhm´
- [240]
 LA [v] kaunn vielleicht schön klingen, ((ea)) aber des hot dann nix mit • Sprache,
- [241]
 LA [v] sondern eher mit der Stimme zum tuan. • • • Also wie gsogt: ((1,7s))
 IV [v] Hmhm´
- [242]
 LA [v] meiner Meinung noch • • • aahm... ((ea)) Na! Meiner Meinung noch gibt s
- [243]
 LA [v] "schejn und schiach" in (dem) Bezug auf eine Sprache nicht. ((ea)) Es gibt
- [244]
 LA [v] schejn und schiach vielleicht: ((ea)) Ah mir gfollt • die hohe Stimm, mir gfollt
- [245]
 LA [v] die tiefe Stimm, mir gfollt wie, wie er mit an Menschen redet oder sou. ((ea))
- [246]
 LA [v] Ower net • wie die Sproch oder wie der Dialekt is. • • Es kaunn a
 IV [v] Hmhm´
- [247]
 LA [v] Dialekt awer j/ (ollerdings) • lustig klingen ((ea)) oder eher rauer und schärfer
- [248]
 LA [v] klingen, des sehr wohl. • Des merkt ma/ merk i zum Beispül vor ollm (im)
 IV [v] Hmhm´
- [249]
 LA [v] Wiener Dialekt, der klingt eher d/ • gstochn, der klingt eher ((ea)) ääh... • I
- [250]
 LA [v] hob immer s Gefühl, wenn i mit am Wiener rejd, ((ea)) der wertet mi a bissl sou

[251]	LA [v]	ob mit/ <u>durch</u> sei Sproch.	((ea)) Aaah und • wie gsogt: Die Solz/
	IV [v]		Hmhm´
[252]	LA [v]	Solzbürger Dialekt klingt ouft total lustich. Also • do hob i ouft schua • mit	
[253]	LA [sup]		lauter
	LA [v]	senan zaumman glocht. Sej lochen jo sölwer auch. ((ea)) •• Ower net	
	IV [v]		Hmhm´
[254]	LA [sup]		
	LA [v]	schen und schiach. Wie gsogt: Des is folsch.	Lustig klingend und
	IV [v]		•• Hmhm´ Hmhm´
[255]	LA [v]	aah • schoarf kligend vielleicht und, und • hart klingend. ((ea)) Des hot mit	
	IV [v]		Hmhm´ Hmhm´
[256]	LA [v]	die Sülben, glaub i, wos zum Tuan. ((ea)) Und dua/ unser Bölln klingt holt	
	IV [v]		Hmhm´
[257]	LA [v]	eher ((1,2s)) hm... ••• Des is schwer zum Beschreibn, ((1,5s)) wie unser	
[258]	LA [v]	Bölln klingt. ((1,9s)) Jo, •• vielleicht ••• a eher lustig, ower lustig in dem Sinn,	
[259]	LA [v]	((ea)) aahm ((1,3s)) wal a Mensch dann nix aunfaugan kaunn mit den "öl"	
	LA [pho]		œ~
[260]	LA [v]	und "göl". ((lacht, 0,7s)) Mit dem "l" afoch.	Dass des eigentlich "l",
	LA [pho]		l
	IV [v]	((lacht, 0,7s))	•• Hmhm´
[261]	LA [v]	äh des "el" is. ((ea)) Dass des •• vüle net verstengan, wos, ••	
	IV [v]	Hmhm´	Hmhm´
[262]	LA [v]	wos, wos as net kennan.	((lacht, 1,5s))
	IV [sup]		leiser
	IV [v]	•• Hmhm´ ((ea)) Ahm ••• wos wullt i jetzt grad	

- [263]
 LA [v]
 IV [sup]
 IV [v] sogn? Genau. • • Ahm • wemma jetzt nomol • gegenüberstölln, • • • also
- [264]
 IV [v] wemma/ • • wenn du jetzt • dir dein • eigenen Dialekt oder dei eigane Sproch
- [265]
 LA [v]
 IV [v] aunschaust ((ea)) im Bezug zur Schriftsproch ((unv., 0,5s)), • • • quasi
- [266]
 LA [v]
 IV [v] Hmhm´
 standard- • -deutschn Schriftsproch: ((ea)) Ähm ((1,7s)) der Klang. Wo ma
- [267]
 LA [v]
 IV [v] Hmhm´
 vorher über den Klang gredet hom. ((ea)) Wos, wos is do der Unterschied im
- [268]
 LA [v]
 IV [v] ((ea)) Des kaunn i
 Klaung oder wie, wie stehn die do • zueinander dej zwaa?
- [269]
 LA [sup] schneller
 LA [v] — des hob i ma schua a poar mol üwerlegt — des kaunn i persönlich net
- [270]
 LA [sup]
 LA [v] sogn, ower für mi persönlich — also i kaunn s net sogn, wie s ollgemein is —
- [271]
 LA [v] für mi persönlich hot a ((ea)) Dialektsproch, des • stuasterische Dialekt eher
 LA [pho] ftüəftaɛrɪʃɛ
- [272]
 LA [v] wos Persönliches und a Schriftsproch eher wos ((ea)) Formelles, woss • äh,
- [273]
 LA [v] jo, wos Formelles afoch, also die, die/ für mi persönlich is des die Verbindung.
 IV [v] Hmhm´
- [274]
 LA [v] ((ea)) Wenn i jemanden in Schriftsproch redn • hear oder w/ i a (vor ollm)
 IV [v]
- [275]
 LA [v] mit jemanden in Schriftsproch red, dann meistens, ((ea)) ah wal des • ah
- [276]
 LA [v] beruflich wos zum tuan hot, wal des ((ea)) geschäftlich wos zum tuan hot,
- [277]
 LA [v] ((ea)) wal des ((ea)) aah • • a Mensch is, wos du net guat kennst vor ollm, wal

- [278] LA [v] des a Mensch is, der vielleicht aah ((ea)) nur • • geschäftliche Interesse an
- [279] LA [v] dir hot. Und wenn i • Dialekt sprech oder Menschen im Dialekt rejdn hear,
- [280] LA [v] ((ea)) is des sofort wos Persönliches. San des Freinde, san des
IV [v] Hmhám´ • • • Hmhám´
- [281] LA [v] Familie, san des Leit von do afoch. • • Jo.
IV [v] Hmhám´ ((2,1s)) ((ea)) Unnd kinntest
- [282] LA [v] ((3,0s)) Hm. •
IV [v] du dir vorstölln quasi, • • dass ma diese Rolln umdrahn kaunn?
- [283] LA [v] • • Des is jetz a guate Frog. ((lacht, 0,7s))´ Umdrahn kaunn.
IV [v]
[nn] ((beide lachen, 2,9s))
- [284] LA [v] Hmhám´ Hmhám´ • • • I glaub net, • •
IV [v] ((ea)) • • Also de/ von diesen Sprochn, ne?
- [285] LA [v] also, dass ma des • so anfoch sogn kaunn: "Ma kaunn des umdrahn." Des
IV [v] Hmhám´
- [286] LA [v] is jo ääh laung • verwickelt und des, ((ea)) glaub i, wie i gsogt haum: Die
- [287] LA [v] Dialekt is/ hot wos mit • Zugehörigkeit wos zum tuan, mit Familie, mit
- [288] LA [v] Obgrenzung vielleicht a bissl. ((ea)) So kamma daham sprechn. ((ea)) Uund
- [289] LA [v] aahm • die Schriftsproch is holt eher des, wos noch außen dringt. Des is,
- [290] LA [sup] deutlicher
LA [v] wejnn s, wenn s wos, ((ea)) vielleicht wos Interessantes in dem Foll is, wos
- [291] LA [v] Neues is, • • is vielleicht a eher wos Schriftsproche... • • Ah i... • • Vor
IV [v] Hmhám´
- [292] LA [v] ollm wenn i über • Themen red, wou • i mir sölwer vielleicht unsicher bin oder

- [293] LA [v] mi (no) net so guat auskenn oder wenn des a neies Thema is, ((ea)) neig i
- [294] LA [v] sölber a d/ eher dazua, die Schriftsproche zu verwendn. Also des is mir
- [295] LA [v] aufgfoln, dass i mit wo/ Altgewohntn ((ea)) eher im Dialekt red als mit
- [296] LA [v] irgendwos Neiem. ••• Wal i denk a ouft bei vüle
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´
- [297] LA [v] neuen Wörter, wos entstaundn san, gibt s • goar ka Dialektausdruck ((lacht,
- [298] LA [v] 0,5s)) ((ea)) ••• goar net.
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Und wie wär dann • ebn... •• Dei
- [299] IV [v] Taktik is dann ((aa)) in, in dem Foll, wenn du merkst: Oke, du •• bist do mit m
- [300] LA [v] Hmhm´ Hmhm´
IV [v] Dialekt so quasi an aner, an aner Ausdruck/ oder die Gren ze des • Aus
- [301] LA [v] Hmhm´
IV [v] drückens... ((ea)) Aah ••• w/ is dann • dei Taktik... Wie, wie, wie is
- [302] LA [v] •• Jo, dass i entweder • s
IV [v] dei Taktik, di dann • trotzdem auszudrückn? ((ea))
- [303] LA [v] Wort nimm in der Schriftsproch. Wenn s vor ollm a Fremd- • -wort oder •
IV [v] Hmhm´
- [304] LA [sup] lauter
LA [v] neues Wort •• in dem Foll is. ((ea)) • Oder • wenn jetz zu mir z/ ••• Kinder
IV [sup] leiser
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [305] LA [sup] lachend
LA [v] vor ollm rede, dej sogn: "A dej v/ versteh i net." Die Wiener Kinder zum
- [306] LA [sup]
LA [v] Beispül. ((ea)) Wal aah oh sog i s als Trotz nou amol im Dialekt. ••
IV [v] Hmhm´ Hmhm´

- [307]
 LA [v] Dass sie mi verstehn lernan. ((lacht leise, 0,2s))' ((ea)) •• Wal i sog no cha:
 IV [v] Hmhm' Hmhm'
- [308]
 LA [v] •• "I hob gsogt, ihr sullts herkomman!" ((lacht, 0,6s))' ((ea)) Dann •• checkn
 IV [v] Hmhm' Hmhm'
- [309]
 LA [v] s as schon, was gmaant is, wenn i des zaag nou dazua und mei
 IV [v] Hmhm'
- [310]
 LA [v] Körpersproch einsetz, ((ea)) Und beim zweitn, dritt'n Mol frog'n s nocha net
 IV [v] Hmhm'
- [311]
 LA [v] noch, dann is es schua normal. ((ea)) Oiso bevor i owageh von meim Sochen,
 IV [v] Hmhm'
- [312]
 LA [v] versuch i amol •• senan erklärn, was des haaßt.
 IV [v] Hmhm' Hmhm' ((ea)) Ahm •
- [313]
 IV [v] wenn du in so aner Situation bist, ((ea)) •• ähm vom, vom Emotionaln her:
- [314]
 IV [v] W/ w/ wo/ wos, was fühlst du dann, wenn, wenn, ((aa)) ww/ wenn wer des
- [315]
 IV [v] quasi verweigert? Oder, oder wenn wer sogt: "Na, ((ea)) ääh äh (i) versteh di
- [316]
 IV [v] net." Und, und • quasi daunn verlaung't, net, und hm: "Sprich doch, •• sprich
- [317]
 IV [v] doch schön!" Quasi. Oder wos ((unverständlich, 0,4s)), welchen emotionaln
- [318]
 IV [v] Bezug host du do dazu, wenn, wenn • quasi jetzt dieses •• typische: "Sprich
- [319]
 LA [v] Hmhm' Des kummt immer drauf aun, wer des zu mir sogt. Is des
 IV [v] schejn!"
- [320]
 LA [v] aner, wal des a •• Ausländer is, wal er mi afoch net schf/ versch... Der lern't
- [321]
 LA [v] grad deitsch und versteht (souwiesou) schwer Deutsch ((ea)) und • den
- [322]
 LA [v] Dialekt no weniger, ((ea)) is as natürlich ka Problem, wenn er dann sogt:

- [323]
LA [v] "Bitte, • kaunnst ma des nou amol • auf Deutsch gscheit sogn." ((ea)) Wenn
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [324]
LA [v] des je/ g/ doch aner sogt • und i as Gefühl (haum): Der versteht mi und der hm
- [325]
LA [sup] steigend
LA [v] wüll mi do nur a bissl ((ea)) zaagn: "Red schener!" Wal sch/ s schöner is für
- [326]
LA [v] iahm, ((ea)) hm moch i s sicher net. (Dann) red i sicher net schener. Hob i
IV [v] Hmhm´
- [327]
LA [v] schua a poar Mol ghobt in Graz oum. "Sog net immer: Geh
LA [std] oben
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [328]
LA [v] afi! Sondern: Geh rauf!" (Dahem.) Sog i: "Warum? I geh immer afi." ((ea))
IV [v] Hmhm´
- [329]
LA [sup] lachend
LA [v] Für mi wird s immer "afi" haaßn. (Und)...
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´ • • Und, und welchn
- [330]
IV [v] emotionalen Bezug host dozu, wenn du di so quasi • in dich selbst
- [331]
LA [sup] leiser
LA [v] ((1,2s)) Emotionaln Bezug. ((ea)) • • • Jo, also i, •
IV [v] reinleuchtest? Oder... ((ea))
- [332]
LA [sup] gedehnt
LA [v] • i bin afoch • so a Mensch, der mei, • • mei Sproch, mein Dialekt • gerne
LA [pho] ʔij mǎɪ
- [333]
LA [v] noch außn bringt • • u/ • und i wüll awer net immer nochdenkn müssn.
IV [v] Hmhm´
- [334]
LA [v] ((ea)) (Und wenn) würd i a darauf hinweisen: "R/ He, jetzt red ower echt amol
- [335]
LA [v] schen!" Oder: "He..." ((ea)) Dann kaunn i schua ouft grantig a werd'n, wou i

- [336]
 LA [v] nocha sog: "Bist du d/ wahnsinnich?" Ähww... "Warum? Dann versuch mi holt
 IV [v] Hmhm´
- [337]
 LA [sup] lachend
 LA [v] amol zum verstehn!" ((ea)) Aahm und i merk zum Beispül, wenn i a • guats
 IV [v] Hmhm´
- [338]
 LA [v] Verhältnis zu dem Mejschn haum, wenn der • aus n audern Bundesland
- [339]
 LA [sup] lachend
 LA [v] kommt, ((ea)) aah bemüh i mi sehr wohl, • dass i • • schejn red unter
- [340]
 LA [sup]
 LA [v] Anführungszeichn. Also dass i red in Schriftsproch oder wos a immer, dass
- [341]
 LA [v] er mi t/ versteht. ((ea)) Und je länger i mit dem red und je • vvertrauter des
- [342]
 LA [v] Verhältnis für mi is, desto ärger vo/ verfall i in mein Dialekt wieder zruck.
 IV [v]
- [343]
 LA [v] • • Und desto weniger Probleme gibt s daunn awer a. Wal desto mehr
 IV [v] Hmhm´
- [344]
 LA [v] versteh ma uns dann. • • Also des merk i sehr wohl. Am Telefon vor
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [345]
 LA [v] ollm, ((ea)) wie i mit • Niederösterreicher, Oberösterreicher telefonier, merk i
- [346]
 LA [v] sehr wohl: ((ea)) Bam erstn Telefonat red/ redn nou beide ((ea)) in a bissl a
- [347]
 LA [v] Schriftsproch und f/ dritt, viertn Telefonat rejdt jeder schon in seim Dialekt
 IV [v] Hmhm´
- [348]
 LA [v] und ma versteht si trotzdem.
 IV [v] Hmhm´ • • ((ea)) Ah wemma jetzt nomoi so bissl
- [349]
 IV [v] aah • quasi • • die, die, die Zeit zruckgejhn oder diesn, • • • die, quasi, dei
- [350]
 IV [v] Sprochgeschichte anschaun: ((ea)) Ahm • • • ww/ • • • wie hot si so über die

- [351] LA [sup] leiser
 LA [v] ((3,4s)) ((ea)) Emotionaler
 IV [v] Zeit diser emotionale Bezug dazua ah entwickelt?
- [352] LA [sup]
 LA [v] Bezug entwickelt. ((ea)) Ahmm ((aa)) kaunn i a net genau • sogn, awer wie
- [353] LA [v] gsogt: Da i von Kind auf immer schua nochfrotg haum und immer ((ea)) i
 IV [v] Hmhm´
- [354] LA [v] eigentlich meine Ölttern vorn Kopf gworfn haum: ((ea)) "Jetz re/ lernts ihr mir
- [355] LA [v] eier Sproch, eier Muttersproch, eier Dialekt und auf amol sogts ihr, die Sproch
 IV [v] Hmhm´
- [356] LA [v] is folsch. Rejd schen!" ((ea)) Kaunn wos net passn. • • Aah hom
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
- [357] LA [v] se, also meine Ölttern, ziemich früh zum nochdenkn anfaugt: "Jo hoppala!
- [358] LA [v] Stimmt jo. I lern meim Kind mei • Sproch ((ea)) und daunn sog i: "Mei Sproch
- [359] LA [v] is schiach." Dann gesteh i mir söwer ein, ((ea)) ah ah ah • dass, dass, • •
- [360] LA [v] dass des net schejn is anfoch, dass... ((ea)) Uund deswegn bin i afoch so
 IV [v] Hmhm´
- [361] LA [v] aufwochsn, dass meine Ölttern nocha des • unterlossn hom zum sogn: "Rejd
- [362] LA [v] schejn!" Wal sej gwusst hom, sie kumman net weit mit • dem. ((ea)) Aa
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [363] LA [sup] deutlicher
 LA [v] hm (und) i woar vor ollm a Kind, • des grad so • wertende Ausdrücke wie • •
- [364] LA [sup] lauter
 LA [v] schejn und schiach und • hässlich und, und, und ((ea)) toll und s/
 IV [v] Hmhm´

- [365]
 LA [v] hinterfragt hot. Wenn zu mir wer gsogt hot: "Du bist • toll." Hob i
 IV [v] • • Hmhmr´ Hmhmr´
- [366]
 LA [v] holt gfrogd: "Wos maanst du domit?" Also i hob mi net damit zufriedengebn.
- [367]
 LA [v] ((ea)) Und i glaub durch dem, dass i so woar, ((ea)) ah • • haum die Leit
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhmr´ Hmñ´
- [368]
 LA [sup] lachend
 LA [v] ziemich schnöll verstaundn: Des bringt si nix, zu mir so zum sogn. (vor
 IV [v]
- [369]
 LA [v] ollm) meine Öltorn, dej haum • früh umdenkn müssn. ((ea)) (Und) ba meine
 IV [v] Hmhmr´
- [370]
 LA [v] Gschwister hom s as nocha a net mehr gmocht wirk lich. Also i ((ea))
 IV [v] Hm hm´ • • Hmhmr´
- [371]
 LA [v] (waaß no), wos sej dann gsogt hom: "Du host vullkumman recht. • Die
- [372]
 LA [v] Sproch... • • Warum sullst du dir (einer) Sproche schämen, ((ea)) dej • deine
- [373]
 LA [v] Öltorn, deine Großöltorn sprechn, dej du glernt host?" Wal
 IV [v] Hmhmr´ Hmhmr´
- [374]
 LA [v] des wär jo daunn eigentlich a Zwiespolt. Des wär jo a ((ea)) Konflikt in mir
- [375]
 LA [v] sölbst drinnen. In am Kind drinnen vor ollm, denk i ma. • Und des soll
 LA [pho] sc|
 IV [v] Hmhmr´
- [376]
 LA [v] net sein. Ower es is • gaunz häufich, • dass • • dass es noch wie vor
 IV [v] • Hmhmr´
- [377]
 LA [v] gsogt wird. • • ((ea)) Und i denk ma, wenn des a Kind is, wos si des zu
 IV [v] Hmhmr´

- [378] LA [v] Herzn nimmt vor ollm und sogt: "Um Gottes Wülln! Des stimmt jo. Dej sogt
LA [pho] nimp
- [379] LA [v] jetzta schiach und schejn." ((ea)) Des wird •• oft vver- •-laungt. ((atmet ein,
- [380] LA [v] 1,3s)) Aah kaunn des sehr wohl emotionale Schodn mit sich bringen in dem
- [381] LA [v] Sinn: "I schaum mi, ähw wie i aufwochn bin, wie i sprech." Und
IV [v] Hmhñ' Hmhñ'
- [382] LA [sup] lachend
LA [v] ba mir — wie gsogt — ((ea)) hot s des nie gebn, wal i afoch nochfrogt
IV [v] Hmhñ'
- [383] LA [v] haum vo Aunfaung aun. Und gsogt haum. Genau des. I hob des
IV [v] Hmhñ'
- [384] LA [sup] lachend
LA [v] zwoar net sou ausdruckt als Kind natürlich, ((ea)) aber i hob holt gsogt:
- [385] LA [sup] lauter
LA [v] "Warum? Wos sch/ wos haaßt schön sprechn?" •• "Warum? Du
IV [v] Hmhñ'
- [386] LA [sup] lachend
LA [v] redest auch so." Also...
IV [v] Hmhñ' Hmhñ' ((ea)) Ahm • wemma... Wie woar des dann •
- [387] IV [v] • so weiter in Richtung Schule? Hot si do wos verändert oder so, wenn s du
- [388] LA [v] ((1,3s)) ((ea)) Hm • hm wie gsogt:
IV [v] dann ölter wordn bist? Oder... ((ea))
- [389] LA [v] Volksschule, Hauptschule hot s/ hob i nie Probleme ghobt, wal, wal • jeder so
- [390] LA [v] gsprochn hot afoch. Do hot s nie irgendwos gebn. ((ea)) Aah • i hob afoch
IV [v] Hmhñ' Hmhñ'
- [391] LA [v] gmerkt, jo, • wie gsogt: Dir-dich Fehler hob i oft ghobt. Do woar i sehr wohl in

- [392]
 LA [v] • großen Konflikt, • wal i s net verstaundn haum. ((ea)) Wal i afoch immer
 IV [v] Hmhǎ´
- [393]
 LA [v] schua gern gredet haum und vül gredet haum und auf amol kann i • des net
- [394]
 LA [v] so Schrift sp/ ringen/ bringen, wie i red afoch, wal es is dann aunders als as
 IV [v]
- [395]
 LA [v] Noch denkn. ((ea)) Des haaßt, für mi woar schon oft schwierig, • launge
 IV [v] Hmhǎ´
- [396]
 LA [v] Texte zu verfassn. Des hob i lernan miaßn, vor ollm • • ebn deutsche Texte,
- [397]
 LA [v] ((ea)) Schularbeitn und so weiter zum schreibn, ((ea)) wal i wirklich haum
- [398]
 LA [v] müssn. Es woar eigentlich • wie a, a • Fremdsproch, kauma nocha sogn.
 IV [v]
- [399]
 LA [v] I hob do gleich laung braucht wie für an englischn Text zum Beispül.
 IV [v] Hmhǎ´
- [400]
 LA [v] • • S woar schwer für mi • an deutschn Text zum... Hm, schwer, awer
 IV [sup] erstaunt
 IV [v] Hmhǎ´
- [401]
 LA [v] i hob nochdenkn müssn anfoch. wal i net sogn kaunn: "I hob mi
 IV [v] • • • Hmhǎ´
- [402]
 LA [v] gfreit." Kaunn i net schreibn. Äh wie kaunn i des aunders • schreibn, ((ea))
- [403]
 LA [v] dass s as Gleiche ausdruckt? ((ea)) Und es is ouft das Problem, ((ea)) des
- [404]
 LA [v] druckt aber oft nicht das Gleiche aus.
 IV [v] Hmhǎ´ • • • Hmhǎ´ ((ea)) Also • host
- [405]
 IV [v] du diee... Host duu... Sogst du, • dass dei Problem woar, dass • • • hm • du di
- [406]
 LA [v] ((ea)) Na, des sicher net,
 IV [v] net sou aus/ ausdrückn kennan vielleicht? Oder...

- [407]
 LA [v] awer schriftlich • ausdruckn, jo? Jo, jo. Jo, • do hob i sehr
 IV [v] Schriftlich ausdruckn. Hmhm´
- [408]
 LA [v] wohl... Hm ((ea)) I hob s ziemli schnöll glernt — muaß i dazuasogn — wal i
 IV [v] Hmhm´
- [409]
 LA [sup] lauter, gedehnt
 LA [v] immer afoch ziemlich vül sch/ gschriebn hob auch, ((ea)) aber wie gsogt:
- [410]
 LA [v] I hob... Oder • nach wie vor m/ muss i überlegn: Wie • druck i des jetz aus?
- [411]
 LA [v] ((ea)) Vor ollm, wenn s um Gefühle Beschreiben geht, ((ea)) dass des des
- [412]
 LA [v] Gleiche widerspiegelt, wie der des zu mir gsogt hot, • • dass i des
 IV [v] Hmhm´
- [413]
 LA [v] schriftlich a wiederbring. Des stimmt schon. Des is ower gleiches
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [414]
 LA [v] Nochdenkn, wie wenn i a/ ah auf Englisch an Text schreib. • •
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [415]
 LA [v] Des stimmt sicher, jo.
 IV [v] • • Hmhm´ ((ea)) Und • wie • woar des dann, wie du —
- [416]
 IV [v] (waaß net) — höhere Schul kumman bist, wie du dann in die • Jugend, • • äh
- [417]
 LA [v] Hmhm´ Hmhm´
 IV [v] dann BORG • und, u nd dann ebn, ((ea)) wie s dann in Richtung
- [418]
 LA [v] ((2,5s)) ((schnalzt mit der Zunge)) • •
 IV [v] Graz auf die Uni gaungan is? ((ea))
- [419]
 LA [v] Aahm ((1,3s)) ff/ wie i... BORG Zeit, Jugendzeit aah • hot si des irgendwie so
- [420]
 LA [v] entwickelt ghobt, dass des wirklich zwaa verschiedene Sprochn san. Des

- [421]
 LA [v] wird/ überhaupt kane Probleme mehr ghobt haum ((ea)) mit Schreibn und
 IV [v] Hmhm´
- [422]
 LA [v] Redn, ((ea)) wal i afoch • glaub, des is wie, wemma vül Englisch schreibt und
- [423]
 LA [v] vül guat Englisch lernt, hot ma des afoch intus. Und genau so is es dann •
 IV [v] Hmhm´
- [424]
 LA [v] do gwesn. Do • hot s (dann) überhaupt nix mehr gebn. ((ea)) Aahm • uund ••
- [425]
 LA [sup] leiser
 LA [v] phh, • jo, also, wie gsogt vom pf/ vom • Sprache her hob i persönlich nie a
- [426]
 LA [sup] lauter
 LA [v] Problem ghobt. ((ea)) Vielleicht aundare Leit mehr a Problem domit ghobt,
 IV [v]
- [427]
 LA [v] wenn i net, ((ea)) net in der Schriftsprache gsprochn haum • als i sölbst afoch.
 IV [v] Hmhm´
- [428]
 LA [v] • (Wei) i sölwer afoch mit sou an Sölbstbewusstsein hingaungan
 IV [v] • Hmhm´
- [429]
 LA [sup] lauter, lachend
 LA [v] bin und gsogt haum: •• "Ph, wennst a Problem host, • is as dei Problem und
- [430]
 LA [sup]
 LA [v] net meins." • Auf guat deitsch. ((ea)) Unnd ääh dann woar i ebn in Kärntn. •
 IV [v] Hmhm´
- [431]
 LA [v] •• S woar daunn ganz lustig ebn, • wal do • merkt ma dann dou die Dialekte,
- [432]
 LA [v] wie •• unterschiedlich sej san. ((ea)) Und wos mi wirklich gwundert, is — wal
- [433]
 LA [v] i do jo • die ganze Wochn immer woar • und wochenlaung untn woar • und
- [434]
 LA [v] mit den Kindern wirklich • in sej ihrn Dialekt taalweis schua gsprouchn haum
- [435]
 LA [v] — ((ea)) i des nie mit noch Hause gnoumman haum. • (Also) den Kärntner
 IV [v] Hmhm´

- [436]
 LA [v] Dialekt nie dahaam gsprouchn. • • Also für mi woar immer dahaam •
 IV [v] Hmhám´
- [437]
 LA [v] mei Dialekt • und Oarwat dann • der Kärntner Dialekt. • • Also des woar/
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [438]
 LA [v] des hot mi eigentlich fasziniert, wal olle gsogt hom: "Wennst a Joahr irgendwo
 LA [pho] æŋg fastsɪnɪɐ̯t
- [439]
 LA [v] bist, nimmst du des a bissl mit." Des hob i nie mitgnoumman.
 IV [v] Hmhám´
- [440]
 LA [v] Des woar für mi wirklich a Obgrenzung, schejne Obgrenzung.
 IV [v] Hmhám´
- [441]
 LA [v] Oarwat, ((ea)) eigene Sproch • • und • dahaam a eigene Sproch.
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [442]
 LA [v] Und i hob a sofort umscholtn kennan. I hob • • mmmit n, • mit
 IV [v] ((ea)) Äh... Hmhám´
- [443]
 LA [v] mein Freind telefoniern kinnan • von Kärntn und hob • in meim Dialekt gredet
- [444]
 LA [v] und im mm/ sölbñ Augenblick, wenn mi do wer Kind gfrogot hot, hob i wieder
- [445]
 LA [v] im Kärntner Dialekt sprechn kennan. Also gaunz oarg. ((ea))
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´
- [446]
 LA [v] Und richtig aufgfoln is s ma, wie • • mei Freind auf Besuchn in Kärntn
 IV [v] Hmhám´
- [447]
 LA [v] woar und gsogt hot: "Du redst mit die Kinder jo gaunz aunderst eigentlich." • •
- [448]
 LA [v] • Dess... Sölwer is s ma goar net aufgfoln. Jo,
 IV [sup] leiser
 IV [v] • • • Hmhám´ • • Interessant, jo.
- [449]
 LA [v] na, des is... ((ea)) Awer, wie gsogt: Kärntner • hear i nach wie vor ausi. Des

- [450]
 LA [v] is/ woar sou... A Joahr laung is dou a launge Zeit. • • Äh t/ sofort. •
 IV [v] • Hmhm´
- [451]
 LA [v] Do braucht ouft • • zwaa Wörter nur sogn. Braucht nur "Hallo, du!" sogn und i
- [452]
 LA [v] ha/ hear des, ((ea)) wie er des so be/ betont. Die Betonung is do
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ • • Hmhm´ Hmhm´
- [453]
 LA [sup] lauter
 LA [v] jo gaunz aunderst. ((ea)) Und dann noch Graz • • • kumman. ((1,2s)) S/ t/
 IV [v]
- [454]
 LA [v] daunn a poar, jo, lustige Gschichtn gejb, dass sie mi holt ausglocht hom, wal
- [455]
 LA [v] i immer "afigejhn" sog und so Sochn. ((ea)) Ower is/ s hot si ziemlich schnöll
- [456]
 LA [v] glejgt, wal • • i mi net • aunpasst haum • oder • net aunpassn wullt. In dem
- [457]
 LA [v] Foll • i mi gweigert haum, irgendan Grazer Dialekt aunzunejman. •
 IV [v] • Hmhm´
- [458]
 LA [v] Genausowenich, wie i n Kärntner Dialekt aungumman haum, hob i a net n
- [459]
 LA [v] Grazer Dialekt aungumman. ((ea)) Obwuhl i dann inzwischn sogoar auf
 IV [v] Hmhm´
- [460]
 LA [v] der Uni goarwatet haum • • und i mit an ((ea)) natürlich • net im o/ wie gsogt,
- [461]
 LA [sup] lachend
 LA [v] im ärgsten Dialekt gsprochn haum, wal mi kaner verstaundn hätt, ((ea))
 IV [v] Hmhm´
- [462]
 LA [v] ower i trotzdem mi net verstöllt haum. • • Wal i glaub, • es wär unnatürlich
 LA [pho] unnatyrlıç
 IV [v] Hmhm´
- [463]
 LA [v] und • künstlich • • umikumman, wenn i ((ea)) in, äh in d/ Grazer Dialekt
- [464]
 LA [v] gsprochn hätte. Hätt i goar net kennan wahrscheinlich, wal i mi • • •
 IV [v] Hmhm´

- [465]
 LA [v] damit goar net ausanaundgsetzt haum. • • ((ea)) Unnd • jetzta bam
 IV [v] Hmhm´
- [466]
 LA [v] Oarwatn do in Földboch • • • ahm is mir sehr wohl auf- • -gfoln, wenn i im
- [467]
 LA [v] Dialekt sprich, vor ollm mit den Öltern von do, ((ea)) dass dej sofort an
- [468]
 LA [v] persönlicharen Zugaung zu mir hom. Des glaub... Wenn i am/ mit an
 IV [v] Hmhm´
- [469]
 LA [v] Grazer Dialekt do oarwatn würd, hätt i s schwieriger. • • • Wal so •
 IV [v] • • Hmhm´
- [470]
 LA [v] bin i auf sej ihm Niveau irgendwie, wejnn i, i ((ea)) so rede afoch. ((0,6s))´
 IV [v] Hmhm´
- [471]
 LA [v] Also des, des • is eigentlich a Vortaal jetzt für mi, wenn i do oarwat. ((ea))
 IV [v]
- [472]
 IV [v] Oke. Oke. • • ((ea)) Gut! Jo, dann sog i mol: Vieln, vieln Dank. • (I) glaub, wir
- [473]
 LA [v] Hm´
 IV [v] hom • ganz guat • • quasi jetzt so, • • • quasi so olle • Stationen des
- [474]
 LA [v] Hmhm´
 IV [v] Lebens sprachlich durch- • -gmocht. Aahm • • no irgendwos, was da
- [475]
 IV [v] vull am Herz n liegt, wo du sogst: "Des • muaß anfoch drin sein."? Oder...
- [476]
 LA [v] ((1,3s)) Ahmm • • was mi • jetzt persönlich mit • meiner Oarwat
 IV [v] ((lacht, 0,3s))´
- [477]
 LA [v] sehr am Herz n liegt, is dass ma • an Kind des vo Aunfaung aun sogn sull,
- [478]
 LA [v] dass des • zwaa verschiedene Sprachen san. ((ea)) Sog i den Öltern a immer
- [479]
 LA [v] wieder, dass man an Kind auf • goar kan Foll • sogn sull: "Red schen!" ((ea))
- [480]
 LA [v] Sondern • ma kaunn sogn: "Red in Schriftsprache!" Des is in Ordnung, awer

- [481] LA [v] jo net: "Red schen!" Oder: "Wie du redest, ist schiach." ((ea)) (Und) • dass ma
- [482] LA [v] a vor ollm Kinder z/ vor ollm die wichtign Ausdrücke sehr wohl in
- [483] LA [v] Schriftsprache lernan soll. ((ea)) Wei i denk ma, (a) Kind im Kindergoartn
IV [v] Hmhám´
- [484] LA [sup] betont dialektal
LA [v] (und im) gaunz klaanan Olter is oarm, wejnn des nur kejnt: "Da Opfl", "die
- [485] LA [sup]
LA [v] Aumeisn", ((ea)) ower • net den wirklichn, die Schriftspracheausdruck kennt,
IV [v] Hmhám´
- [486] LA [v] wal dann, wenn s dann in die Schul kummt, ((ea)) wird des dann
IV [v] Hmhám´
- [487] LA [v] ziemich schwierich. Also s is sehr wohl wichtich, • • ((ea))
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [488] LA [v] sogn: "Wie du redest, is in Ordnung, aber ((ea)) • • die Aumeisn is eigentlich
IV [v] Hmhám´
- [489] LA [v] die Ameise." • • Also dass ma des (als) Kind vo Aunfaung aun lernt, •
IV [v] Hmhám´
- [490] LA [v] • wal i denk ma, dess iss ((ea)), is sunst irrsinnich schwer für am Kind zum
- [491] LA [v] verstehn, • • owwer • indem ma sogt, es is net • folsch • und richtig,
IV [v] Hmhám´
- [492] LA [v] sondern aunders afoch.
IV [v] • • Oke. • • • Gut. ((ea)) Jo, super, danke dir!

15.2 Transkript Sarah

- [1] IV [v] (wos Gscheits) • • • ((ea)) zaumbring. • • • Jo, • Einstiegs- • • -frage: ((1,2s))

- [2] IV [v] Ah • f/ kaunnst du di erinnern, hm wie woar des so, wenn du so, • • ah • • •
- [3] IV [v] zruckdenkst, wie woarn so deine • • • ersten Erfoahrungen mit Sproch oder
- [4] IV [v] wos is so des erste, wos da • • ((ea)) dazu einfollt? Zum Beispü Schul oder
- [5] SA [v] • • Hmhm´ • ((ea)) Ahmm • also i waaß nur aus
IV [v] nou friahrer... Hm´
- [6] SA [v] Erzählungen — i kaunn sölwer net erinnern, i kaunn mi sölwer souwiesou
SA [pho] ʔeəʔiːnən sɔʊːisɔʊ seə
- [7] SA [v] sehr schlecht an mei Kindheitheit erinnern — ((ea)) dass aah • • hm mein
SA [pho] ʃleɪçt an maɛ kʰiːnthaɛt
- [8] SA [v] Umfeld, also Verwaundte • und a Familie, gsogt hot, dass i sehr • ffrüh aah •
- [9] SA [v] s/ ääh gut sprechn hob kennan. Also... Oder, oder • ahm • • olls sogn hob
- [10] SA [v] kennan. ((ea)) • • Wie ma holt so sogt. Also • dass i ((ea)) olls verstaundn
IV [v] Hmhm´
- [11] SA [v] hob und olls sogn hob kennan. Und holt a noch der Schrift gredt hob.
IV [v] Hmhm´
- [12] SA [v] • • Als ah • • kl... Also wie i zum, zum Rejdn aungfaungt hob. (ea)) Uund as
- [13] SA [v] Aanzige, wos i verwechselt hob oder wos i holt, wo i (a) eigenes Wort dofiar
- [14] SA [v] kreiert hob, woar "Stein" und do hob i "Tau" dazua gsogt.
IV [v] Hmhm´
[nn] ((beide lachen, 0,7s))
- [15] SA [v] ((ea)) Und des dej/ Jo, des woar holt sou a Eigenheit und i hob a mit drei
IV [v] Oké.
- [16] SA [v] Joahr hmm • mei Tante, glaub i, gfrogd, ((ea)) wos "Motiv" haaßt. ((lacht,
IV [v] Hmhm´ Oke.

- [17] SA [v] 0,7s)) ((ea)) Also s Wort "Motiv". • • • Wo ma holt, jo, • net unbedingt
IV [v]
- [18] SA [v] annimmt, dass des • a Dreijährige wissen mechat ((ea)) unbedingt, ower • •
- [19] SA [sup] lauter
SA [v] es woar holt irgendwie... Also des waaß i sou aus Erzählungen, dass des,
IV [v] Hmhñ'
- [20] SA [v] dass des sehr • prägnant woar und da/ dass, dass, • • dass si do holt olle
- [21] SA [v] gwundert hobn, dass i des mit drei Joahr wissn mecht. ((ea)) Wie gsogt, i
- [22] SA [v] kaunn mi holt a net mehr sou erinnern draun. ((ea)) Ahmm ((aa)) wos i a
- [23] SA [v] waaß, jetzt sou aus der, • • jo, früheren Kindheit — sog amol, do woar i sou •
- [24] SA [sup] gedehnt
SA [v] seichse, fümfe, seichse, siewane — ((ea)) dass ma • • hm ((unverständlich,
- [25] SA [v] 0,2s)) mei Papa sou • Sprachlern CDs schua • gejbñ hot — also in Englisch
- [26] SA [v] — vor a/ auf olle Fälle. ((ea)) In aundaren Sprochn net und dass i do •
- [27] SA [v] eigentlich va duat no immer aah • • aah Texte und Liader in Erinnerung hob
- [28] SA [v] sou • a. • • Jo. Hm nur sehr vage, awer • i, i kau mi holt no bissl
IV [v] Hmhñ' Hmhñ'
- [29] SA [v] draun erinnern. ((ea)) Unnd aah, jo, i glaub, des häjngt a damit zaumman,
- [30] SA [v] dass i ma • • in Folge • oder im Laufe der Zeit dann nie • schwer taun hob,
- [31] SA [v] irgendwie ah Sprochn zu lernan oder, oder a • • zu verstehn irgendwou.
IV [v] Hmhñ' •
- [32] SA [v] Oder holt a die Struktur und, und, • und dejs Gaunze, Grammatik
IV [v] Hmhñ'

- [33] SA [v] ((ea)) zu verstehn.
IV [v] ••• Hmh́m' ((ea)) •• Des haaßt ahmm... ••• Würdest du
- [34] IV [v] dann äh äh... Sogst du, weil du gmaant host, dass du • quasi von Aunfaung
- [35] SA [v] Hmh́m'
IV [v] aun schua eher mehr •• noch der Schrift gredt host, •• würdest du fost
- [36] SA [v] ((ea))
IV [v] sogn, dass des dei •• primäre Sozialisationssproch is oder, oder ((ea)) ••
- [37] SA [v] • Bewusst sicher net. Be/ w/ wal ah...
IV [v] vorm, vorm Dialekt? Oder... Hmh́m'
- [38] SA [v] ((1,4s)) Hm also i k/ i kau s net sogn, • wos der Grund woar, dass i dann zum
- [39] SA [v] Dialekt- äh -sprechn aungfaungt hob. | glaub amfoch, dass si ((ea)) ah
- [40] SA [v] meine Öltern äh oder a mei Umföld do sehr bemüht hot. ((ea)) Oder des tuat
- [41] SA [v] ma a, glaub i, generell, dass ma, dass ma, wemma Kinder Sproch beibringt,
- [42] SA [v] dass ma • aah, dass ma • hochdeitsch •• redt •• sehr vül. •• Und aah
IV [v] Hmh́m'
- [43] SA [v] • je mehr i des ower rezipiert hob oder je, • je, je, •• je läjnger i grejdt und,
- [44] SA [v] und je mehr ((ea)) aah hm — na, wie sull i sogn — ••• hm je l/ jo, je läjnger i
- [45] SA [v] gredt hob, ((ea)) äh umso mehr hom ma •• meine Öltern und mei Umföld a in
- [46] SA [v] • der, in dem/ der, in der Dialektsproch aungfaungan zu sprechn und des hob i
- [47] SA [v] daunn afoch aungnomman. Dejn k i ma. Also i glaub, ((ea)) wenn i daunn
IV [v] Hmh́m'
- [48] SA [v] sou drei, vier Joahr olt woar und dann hom s afoch net mehr • ah
- [49] SA [v] hochdeutsch gredt mit mir ((ea)) und, • und daunn • is des afoch • automatisch

- [50]
 SA [v] sou • üwer gaungan. U nd... ((1,4s)) Wo- • -bei, • • • jo... • • Also es liegt
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [51]
 SA [v] ma scho eher ((ea)) ah nahe, sog i amol, • • ah im Dialekt äh d/ zu aah zum
- [52]
 SA [sup] lachend
 SA [v] Rejdn als... • • (Jetzt) wullt i schua "zu spechn" sogn. Na, im
 [nn] ((beide lachen, 1,9s))
- [53]
 SA [v] Dialekt zum Rejdn als, als in irgendaner aundern • Sproch, jo.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [54]
 SA [v] Hmhm´
 IV [sup] leiser
 IV [v] • Aiso, aiso fühlst di scho quasi hm hm des ais, ais, aiss • die
- [55]
 SA [v] Jjo. Hmhm´ Hm wal
 IV [sup]
 IV [v] Muttersproch, wemma so sogn wüll? Wennst di so... Von
- [56]
 SA [v] des, des • geht jo ohne Dejnkn und olls, wos • • holt irgendwie sou
 SA [pho] ϕεῖηκϕη
 IV [v] söwer... Hmhm´
- [57]
 SA [v] unbewusst a passiert und, ((ea)) • • und ah • ma anfoch so ausikummt so,
 IV [v] Hmhm´
- [58]
 SA [v] also, so wie i holt rejdn ((ea)) ahm... • • Jo, ((räuspert sich)) • des is, is mir am
- [59]
 SA [v] nächstn und, und • • • olls aundare, • • jo,((ea)) muaß... Do muaß i schua üw/
 SA [pho] ne:çstḥ
- [60]
 SA [v] üwerlejgn und nochdejnkn dann. • • Wobei des sicher a
 SA [pho] γυαλεῖη ὑπ νο:χϕεῖηçḥ ḥan
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [61]
 SA [v] Gewohnheitssoch is, glaub i. • • Also • • i hob zum Beispül • •
 IV [v] • • • Hmhm´

- [62] SA [v] teilweise... • • • Wei, weil i holt vorher Englisch a erwähnt hob: ((ea)) Also i •
- [63] SA [sup] lachend
SA [v] ff/ i rejd... • Maunchmol rejd Englisch anfoch liawer, ((ea)) wal ((ea)) i dann an-
- [64] SA [sup]
SA [v] • -foch net ah • mi schern muaß jetzt • entweder hochdeitsch zum rejdn oder
- [65] SA [v] holt Dialekt zum rejdn. ◡ Woaßt, wos i maan? ◡ Holt irgendwou a ((ea)) a
- [66] SA [v] Mischung zu findn. Do bin daunn dialekt frei • • in/ im Englischn. Des haaßt,
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [67] SA [v] • • • jo, • • des is • für mi leichter irgendwou.
IV [v] Hmhám´ • • • ((ea)) Des haaßt,
- [68] IV [v] ähm wemma • • • sogn... Also, wenn du sogst: Im Englischn bist (jetz) quasi...
- [69] IV [v] Hm des Dialektfreie: Fühlst du di dann quasi von aner... Last is vielleicht des
- [70] SA [sup] leuter, fallend
SA [v] Jo. Schon. A bissl. • • Irgendwou. •
IV [v] folsche Wort do. ((ea)) O ke. Hmhám´ • Hmhám´
- [71] SA [sup] lachend
SA [v] Eher neutal. Hm´ ((ea)) Vor ollm wal, ((ea)) wal i
IV [v] • Hmhám´ ((unv., 0,5s)) ((unv., 0,5s))´
- [72] SA [v] • auf deitsch ah a wieder so vüle Einflüsse aus aundare Sprochn hob, äh • •
- [73] SA [v] äh wo i ma daunn denk: I, jo, waaß net. ((ea)) I, i, • • i hob zum Beispül • vom
- [74] SA [v] Spanischn • • oder holt a vo dem, • • vo dem BKS, wos i do glernt hob, i hob
- [75] SA [v] des, ((ea)) des • rollen/ rollende "R" • sou mit gnomman. ((ea)) Und des sog i
IV [v] Hmhám´
- [76] SA [v] auf deitsch a sehr. Und des is awer ((ea)) üblich, dass ma s... Oder, oder •
IV [v] Hmhám´

- [77] SA [v] gängig, sog i mol, dass ma s im Hochdeitschn net verwendet, sondern des
- [78] SA [v] holt ((ea)) net vorn, sondern hin tn ((ea)) a aus/ äh äh pronun... Sogt ma
IV [v] Hmhñ´
- [79] SA [sup] lachend
SA [v] "pronunziert"? Ausspricht, jo. Und, ••
IV [v] •• Ausspricht? ((lacht, 0,4s))´
[nn] ((beide lachen, 0,8s))
- [80] SA [v] jo, und ahm ••• des "S": Also i hob ein sehr spanisches "S". ((ea)) ••• Ah
IV [v] Hmhñ´
- [81] SA [v] ah im... Dodurch, do i jo • Spanisch glernt hob und • holt a l... •• Najo, net
- [82] SA [v] laung, ower holt ah für a poar Wochn hoit duat woar und des und des hob i mi
- [83] SA [v] irgendwie so aungweht und, ((ea)) jo, mei Freind veroarscht mi regelmäsig
- [84] SA [v] desholb. ((ea)) Und i hear mi sölwer awer net sou und, und i merk des sölwer
- [85] SA [v] net sou, awer im Ejnglischn follt des olls irgendwie wejg. Und a, wenn i
IV [v] Hmhñ´
- [86] SA [v] spanisch red, des follt olls wejg, wal i es • jo dann so aussprechn muaß ((ea))
SA [pho] muəz
IV [v]
- [87] SA [sup] lachend
SA [v] • Und auf deitsch denk i ma irgendwie, i bin behindert, •• wejnn
IV [sup] tiefer
IV [v] Hmhñ´ Hmhñ´
- [88] SA [sup]
SA [v] i, wejnn i sou rejd. ((lacht, 0,8s))´ Wal (i hob) ma des afoch sou
SA [pho] äfɔχ
IV [v] ((lacht, 0,2s))´

- [89] SA [sup] leiser
SA [v] eingwejhnt hob und, und ah, jo, holt sehr aufpassn muaß, dass i holt dann, • •
SA [pho] äĩŋguẽĩnt
- [90] SA [sup]
SA [v] • jo, net komisch rejđ irgenwie.
IV [v] • • • Hmhĩ' ((ea)) Aiso • • quasi, wemma so
- [91] SA [sup] leiser
SA [v] So Misch/ Mischung aus olln.
IV [v] wü, ah aah... ((unv., 0,8s)) aundere, aundere Sprochn • hom den Vortaal, •
- [92] SA [v] Natürlich gibt s durt a wieder • Dialekte und,
IV [v] neutral zu sein? Oder... ((ea))
- [93] SA [v] und, und Sch/ und, und • Varietätñ und, und aah — wie sui i sogn —
- [94] SA [v] Aussprache- • -formen, ((ea)) • dej variirn, awer ((ea)) • • hm net sou extrem
IV [v] Hmhĩ'
- [95] SA [v] wie, • wie • • im Deitschn, jo.
IV [v] Hmhĩ' Hmhĩ' ((ea)) Aiso äh äh äh ff/ sogst du, i/ i/
- [96] IV [v] i/ aiso im... Oder empfindest du quasi do ah den • s/ deitschsprochn Bereich
- [97] IV [v] aiss — soi ma sogn — • • • besonders ah s/ aiso extrem, wemma so ((ea))
- [98] SA [v] • • Varietätenreich.
IV [v] die aanzeln Sochn... • • Varietätenreich, jo. ((ea)) Ahm •
- [99] SA [v] Hmhĩ'
IV [v] • ((schnalzt mit der Zunge))' • • • Wie woar des dann (in der) Schul?
- [100] IV [v] ((1,1s)) Wenn du do, wenn du do • • so zuckerinnerst. Jetz homma holt ebn
- [101] SA [v] Hmhĩ'
IV [v] so über die • • • vor- • -schulische Zeit gređt, jetz wenn du do äh an die

- [102]
 SA [v] Hmm ••• des is jetz a guate
 IV [v] Schul... Sproch und Schul ((lacht, 0,3s)) quasi.
- [103]
 SA [v] Frog, wal ••• i mi goar net mehr sou erinnern kaunn. Du maanst, ••• was
- [104]
 SA [v] jetzt ah holt von der Unterrichtssprache her sou eher, des in Dialekt gaungan
- [105]
 SA [v] is oder eher, eher...
 IV [v] •• Jo, oder so, so... Eher mehr so ah dei persönliche
- [106]
 SA [v] ((atmet aus, 0,6s))
 IV [v] Erfoahrung domit, ne? Oder was, was... •• Gefüh le vielleicht a. (Waaß
- [107]
 IV [v] i)... Wos •• bleibt da do •• in Erinnerung? Oder was is do da in Erinnerung
- [108]
 SA [v] •• Jetzt im Bezug auf Sproch? ((2,9s)) Hm... ((5,6s))
 IV [v] blieb'n? ((ea)) Hmhmn.
- [109]
 SA [v] (Des) woar, glaub i, immer sou a Mischung aus, • aus Standardsproch und,
 SA [pho] mɨjʃʊŋ
- [110]
 SA [v] und • Dialekt. ••• Also grad äh ((4,3s)) in [Ortsname] — also do bin i
 IV [v] Hmhmn
- [111]
 SA [v] Hauptschul, Vulksschul und Hauptschul gaungan — ••• ((ea)) doo • ahm...
- [112]
 SA [v] Jo guat, es woarn einige Lehrer. •• A poar woarn aus Graz oder aus dem •
- [113]
 SA [v] Raum und dej hom natürlich dann holt • Grazerisch gredt. ((ea)) Ah • san holt
- [114]
 SA [v] awer... Die meistn san aus der Region kumman, awer nichts desto trotz hot s
- [115]
 SA [v] holt a Lehrerinnen • gejb'n, f/ hauptsächlich Lehrerinnen, ((ea)) dej aah ••• a
- [116]
 SA [v] noch der Schrift gsprochn hom. •• Im Unterricht ower a sou.
 IV [v] Hmhmn ••

- [117]
 SA [v] •• Jo. Awer holt trotzdem immer sou •• Dialektausdrücke verwendet
 IV [v] Hmhǎ́
- [118]
 SA [v] hom. • Ower im • Unterricht • sehr ouft holt (a) ••• hochdeitsch grejdt
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́
- [119]
 SA [v] hom, jo. ((ea)) Und • in der Tourismusschul, ((1,8s)) glaub i... ••• Kaunn i mi
 IV [v] ((ea))
- [120]
 SA [v] a goar net wirklich erinnern, ((ea)) wos so die • Umgangssproch woar.
- [121]
 SA [v] ((3,9s)) Im Unterricht, ••• im Unterricht ah, ((1,9s)) jo, ••• glaub, ähnlich. (Im)
- [122]
 SA [v] Unterricht woar s ähnlich.
 IV [v] Hmhǎ́ ••• Hm und du söibst? Wenn du di •
- [123]
 SA [v] ((2,5s)) I sölwer? •
 IV [v] zruckerinnerst, host, host du do no Erinnerungan? Oder...
- [124]
 SA [v] •• I söibst hob hochdeitsch gredt. Hmhǎ́. •• I (haum) in der Schul
 IV [v] • Hmhǎ́?
- [125]
 SA [v] a, hmhmǎ́. •• Also und natürlich unter Klassenkollegn und sou schon • Dialekt,
- [126]
 SA [v] awer •• • Schulsproch woar... •• Oder, oder Umgangssproch durt woar
 IV [v] Hmhǎ́
- [127]
 SA [v] schon • eher •• Standard. •• Standardhochdeitsch, jo.
 IV [v] ••• Hmhǎ́ •• Sprich,
- [128]
 SA [v] Hmhǎ́ Im Unterricht vorwiegend, jo.
 IV [sup] tiefer
 IV [v] jertzta im Unterricht, oder? Hmhǎ́ ((1,7s))
- [129]
 IV [sup] leiser
 IV [v] Is a interessant. ••• Und ah wos i do... (Waunn woar)... Woar des do •
- [130]
 IV [v] Hauptschul und Tourismusschul ähnlich? Oder, ••• oder, oder eher mehr

- [131] IV [v] quasi fost a • Bruch oder, oder holt so fleißender Übergang? Waaß net...
- [132] SA [v] ((2,2s)) I glaub... ((aa)) • • Also i hob net wirklich a Umstöllung gmerkt in
IV [v] ((ea))
- [133] SA [v] irgendaner Oart und Weise. Natürlich ((ea)) in der Tourismusschul bin i holt
- [134] SA [v] mit aundaren Dialektn konfrontiert gwejn, wal holt • die Leit • • vo rundherum
IV [v] Hmhñ´
- [135] SA [v] kumman san. Also a aus der Ouwersteiermoark und aus der ((ea))
- [136] SA [v] Oststeiermoark und aus der, ah auch aus • Niederösterreich zum Teil und, jo,
- [137] SA [v] des woarn daunn afoch verschiedane Einflüsse. Awer ((ea)) sou homma
- [138] SA [v] irgendwou... Oder aus n Grazer Bereich a und sou homma holt immer, •
- [139] SA [v] immer a im Dialekt gredt.
IV [v] ((1,4s)) Hmhñ´ Hm´ ((ea)) Ahm du host vorher
- [140] IV [v] erwähnt ebn, dass • vor ollm Lehrerinnen • • • eher mehr noch der Schrift- • •
- [141] IV [v] äh -sprog gredt hom. (Wal i mann), host du Erfoahrungen ghobt... ((ea)) • • •
- [142] IV [v] Oder • wie woar do dei Erfoahrung • quasi — wie gmaant — dass des do der,
- [143] SA [v] ((1,5s)) ((ea)) • • •
IV [v] • der d/ Genderaspekt scho a, scho a Rolle spült a? Oder...
- [144] SA [v] Ahm • insofern, dass anfoch hauptsächlich weibliche Lehrerinnen woarn.
IV [v] Ah,
- [145] SA [sup] lachend
SA [v] Jo. • • Des äh, • • des muaß i dazuasogn,
IV [v] oke. ((lacht, 0,5s))
[mn] ((beide lachen, 0,8s))
- [146] SA [v] ower i/ mir is holt nur ane in Erinnerung. • • Dej kummt ursprünglich — glaub i

- [147] SA [v] — a aus der Ouwerteiermoark irgendwou. ((ea)) Und dej hot, hot wirklich •
- [148] SA [v] sehr standarddeutsch grejdt. Also dej hot... Und, u/ wobei die aundern, dej
IV [v] Hmhm´
- [149] SA [v] hom ((ea)) •• ahmm... Do host schon an Einschlog gmerkt. Ower des
IV [v] Hmhm´
- [150] SA [v] woar holt bei der anan hauptsächlich sou. •• Dass dej: •• "Ja, •••
IV [v] Hmhm´
- [151] SA [v] und die Frau Lehrerin •• ((ea)) erklärt dir das jetzt, wie das heißt." Und so.
IV [v]
- [152] SA [v] •• Jo, so in der Richtung.
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ •• Hmhm´ ((ea)) Aahm •••
- [153] SA [sup] lachend
SA [v] Hmhm´
IV [v] ((unverständlich, 1,3s)) die • Zeitgeschichte weitergehn, •• aah... Wir
- [154] IV [v] woarn bei der Tourismusschul. ((1,1s)) Vielleicht ((ea)) ahm... ••• Hm hot si
- [155] IV [v] do dei, dei •• Verhältnis zur Sproch während der Tourismussch/ ah Schulzeit
- [156] SA [v] •• ((ea)) I... •• Hm also i • bin immer
IV [v] irgendwie geändert? Oder... ((ea))
- [157] SA [v] irgendwie sou (a) bissl anglophil gwejn. ((lacht, 0,4s))` Muaß i dazuasogn.
IV [v] Hmhm´
- [158] SA [v] Aah vvielleicht a holt auf- • -grund der Prägung aus der Kindheit und ((ea))
- [159] SA [v] hob mi immer sehr interessiert und is ma immer sehr glejgn und • i hob a...
- [160] SA [v] Guat, i hob a immer guate Noutn ghobt. Des haaßt, i waaß net, ob des a •
- [161] SA [v] Ausnahme woar, dass i dann in Ejnjlisch oder in Französisch guate Noutn

- [162] SA [v] ghobt hob. ((ea)) Des is dann, jo, des is Aunischtssoch, awer i hob ma do
IV [v] Hmhm' Hmhm'
- [163] SA [v] immer sehr leicht taun. I hob a englische Biacher glejsn. ((ea)) Privat. Und, •
- [164] SA [v] und hob ma, ((ea)) hob ma daunn a Vokabln, dej i net gwusst hob, afoch
- [165] SA [v] ausigsuacht und dej hob i ma gmerkt und dej hob i... Und dej hängen ma...
- [166] SA [v] Des, b/ des san bis heit nou ((ea)) san dej hängenbliebn und do waaß i no
- [167] SA [v] gaunz genau, in wos für am Buach i des glesn hob und woher i des Vokabel
- [168] SA [v] waaß. ((ea)) Zum Teil. Also wejnn s jetz holt, jo, irgendwou • • • ((schalzt mit
- [169] SA [v] der Zunge)) ah • erinnerungswürdig woar, sog i amol. ((ea)) Unnd... • • •
- [170] SA [v] Beziehungsweise wejnn, wemma heit a Vokabel unterkummt, • dann kaunn i
- [171] SA [v] mi erinnern, wouher i des waaß. Sou auf die Oart. ((ea)) ((ea)) Zum
IV [v] Hmhm' Hmhm'
- [172] SA [v] Teil. • Net immer, awer, • awer sehr oft. Unnd, • • jo, guat, Französisch hob i
- [173] SA [v] durt holt a glernt • • • unnd • • ((ea)) es is... • I glaub, hm, jo, hm (i) maan, hob
- [174] SA [v] i ma a nie schwer tau. • • • In Französisch. ((ea)) Unnd äh • • do bin i daunn a
SA [pho] täũ
- [175] SA [v] ebn noch der... • Noch der Tourismus woar i dann a in Frankreich a poar
- [176] SA [v] Wouchn. ((ea)) Ebn a f/ als, als Reisebetreuerin. • • • Und dann hob i jo mit
- [177] SA [v] Romanistik... Do hob i Spanisch und Französisch dann ((ea)) • •
IV [v] Hmhm'
- [178] SA [v] eigentlich a gmocht und i merk, aahm, • • jo, i versteh so vül • noch wie vor. A
- [179] SA [v] obwuhl i • jetz wirklich schua laung... Für Französisch hob i schua laung nix

- [180] SA [v] mehr tau. ((ea)) Also sch/ (wei) sprechn • kaunn i s woahrscheinlich net
IV [v] Hmhám´
- [181] SA [v] mehr so guat, ower i • kamat woahrscheinlich a wieder eini. ((ea)) Hm • es
- [182] SA [v] woar ower no nie... Des • Französisch hot m/ woar no nie ssou a, a • • • ((ea))
- [183] SA [v] Sproch, wo i sog: • • • Jo, i find s wirklich schejn und i, und i sprich s wirklich
- [184] SA [v] gern und, und i kaunn des irgendwie nochempfindn holt a von der
- [185] SA [v] Ausdrucksweise. Des is Spanisch schua eher. • • • Des, des liegt
IV [v] • • Hmhám´
- [186] SA [v] ma eher. Und • natürlich hob i mi a mehr beschäftigt in letzter Zeit
IV [v] • • • Hmhám´
- [187] SA [v] damit, awer ((ea)) kaunn des irgendwo besser nochempfindn und, und, jo. •
- [188] SA [v] Und ääh • afoch, ((ea)) jo, der Sprochstil und, und, • und a • die ganze
SA [pho] äfɔχ
- [189] SA [v] Aussproch und a die, die Sproch an sich ((ea)) interessiert mi mehr als
- [190] SA [v] Französisch. • • Jo. • • ((ea)) Und • • • ahm, • • • jo, wos Bosnisch
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [191] SA [v] betrifft: ((ea)) • • • Guat, do hob i an Grundkurs gmocht, • • wie i do in Sarajevo
- [192] SA [v] woar dej drei Monat. ((ea)) Zwaatausendocht. ((aa)) Awer • • • es is, es
- [193] SA [v] kummt ma seither sehr vertraut vor, ((ea)) wal i holt a durt • mit aner Freindin,
- [194] SA [v] dej ebn in Graz studiert hot, • meistens unterwegs woar. Des haaßt, i hob des
IV [v] Hmhám´
- [195] SA [v] afoch immer wieder gheart, a wejnn i net sou vül verstaundn hob. ((ea)) Ahm
- [196] SA [v] • • • i hob des irgendwou a im, im Ohr schon. Und d/ i • kenn mi iwerhaupt net

- [197] SA [v] aus mit der Grammatik. Souweit bin i nie, nie kumman, also, holt jetzt wos
- [198] SA [v] üwer, üwer Smalltalk hinausgeht. ((ea)) Awer i kenn sehr vüle • Begriffe.
IV [v] Hmhǎ´ •
- [199] SA [v] ((1,6s)) Uund • • wenn i dann holt sou Wortfetzen hear auf der Stroßn
IV [v] Hmhǎ´
- [200] SA [v] a in Wien, hm v/ vermehrt in Wien, jetzt in, in ah, ((ea)) in Graz schon auch, •
- [201] SA [v] awer holt, jo, • • in Wien nou mehr, ((ea)) ah dass holt Leit ah Bosnisch,
- [202] SA [v] Serbisch, Kroatisch rejdn. • • • Dann, dann kummt ma des sehr bekaunt vor.
IV [v]
- [203] SA [v] Obwuhl ((ea)) i jetzt net immer • vül versteh, awer holt • grad amol
IV [v] Hmhǎ´
- [204] SA [v] ((ea)) aahm... • Waaß i net... • • • Aah • • wo/ wos sogn s, wos sogn s immer
- [205] SA [v] sou? • • ((ea)) Aah • • • hm... • • "Šta pričaš?" Zum Beispül oder • afoch nur
- [206] SA [v] ((ea)) "šta" oder, oder • "idemo" oder aah ah • • • keine Ahnung. ((unv.,
IV [v] Hmhǎ´
- [207] SA [v] 0,9s)) Mädchen mit ihm Papa owigaungan, hot gsogt: "Daj mi ključ!" Und
- [208] SA [v] des... Souwos versteh i holt olls. ((ea)) Und • obwohl i mi • mit der Sproch a
IV [v] Hmhǎ´
- [209] SA [v] wirklich seither net mehr beschäftigt hob. I m/ würd s awer
IV [v] Hmhǎ´ Hmhǎ´
- [210] SA [v] gern ausbaun irgendwie, • • irgend waunn im Laufe der Zeit.
IV [v] Hmhǎ´ • • • ((ea)) Du
- [211] IV [v] host vorher ahm • • erwähnt, ebn dass • du • • bei Fremdsprochn so (a) bissl

- [212]
 SA [v] Hmhǎ´
 IV [v] diese, ebn, ebn diese Neutralität genießt, ne? ((ea)) •• Ahm ••• im
- [213]
 IV [v] Umkehrschluss • zu frogn: Sch/ findest du dann quasi im • Spannungsföld —
- [214]
 SA [v] Hmhǎ´
 IV [v] i s/ nenn s jetzt amol Spannungsföld, ohne dass jetzt irgendwie — ((ea))
- [215]
 SA [v] ((räuspert sich, 0,7s))´
 IV [v] ahm •• zwischn Dia lekt und ah, und Hochdeitsch: ((ea)) •• Ah wf/
- [216]
 IV [v] is, is, is, • is do/ findest du, is do a stoarke w... Oder is do a Wertichkeit
- [217]
 IV [v] dohinter, ne? Also • ah zwischn diesn Sproch-, Sproch- ah -schichtn, ne?
- [218]
 IV [v] Oder, oder Spro/ Varietätñ? ((ea)) Dass des mit aner mit... Ähm zwischn
- [219]
 SA [v] • Vo
 IV [v] Hochdeitsch und Dialekt, dass des mit aner Wertichkeit verbundn is?
- [220]
 SA [v] wem aus jetzt?
 IV [sup] seufzend
 IV [v] •• ((ea)) Aah sowohl von dir, als auch von deem Umföld,
- [221]
 SA [v] ••
 IV [sup] leiser
 IV [v] wenn du so • zruckdenkst an deine, an deine eiganen Erfoahrungen.
- [222]
 SA [v] Hmhǎ´ ••• ((ea)) Hmm ((2,7s)) Jo, sicher gibt s so des • äh Klischee
- [223]
 SA [v] irgendwie ahm, •• glaub i, dass ma •• holt aah •• a Laundeis und ah...
- [224]
 SA [sup] lachend
 SA [v] Oder eine Landpomeranze oder was a immer und ((lacht, 0,4s)) und, und
- [225]
 SA [v] aah, • jo, •• (es) is Dialekt is immer sehr vül mit Bauerntum verbundn wordn
 SA [pho] uac̥n

- [226]
 SA [v] irgendwie und, und • • i glaub, es wird ower • mehr • und mehr salonfähig •
 IV [v] Hmhm´
- [227]
 SA [v] anfoch, dass ma holt a zu seinen • Wurzeln irgendwou steht, wal s • k/ san
- [228]
 SA [v] sehr/ gibt sehr wejnige Leit, dej in aner Stodt geborn san ((ea)) und dej
- [229]
 SA [v] wirklich mit aner Standardsproch aufwochn san. • • ((ea)) Und a wenn s a
- [230]
 SA [v] Standardsproch is, ((ea)) ah oder wenn s a sehr, äh sehr ah der
 SA [pho] ʔi:s
- [231]
 SA [v] Standardsproch oder dem Hochdeitschn — vo mir aus — nahe kommt, ((ea))
- [232]
 SA [v] s gibt trotzdem, es gibt genauso a Grazerisch und es gibt genauso a Wieneri
 IV [v]
- [233]
 SA [v] sch. maan in Wien, des äh • variiert dann wieder von Bezirk zu Bezirk.
 IV [v] Hmhm´
- [234]
 SA [v] ((ea)) Ob s jetzt in Meidling oder • irgendwou aunders. ((ea)) Oder, oder •
 SA [pho] mædʔɪŋ
 IV [v] Hmhm´
- [235]
 SA [v] wohnst oder herkommst. • • • ((schnalzt mit der Zunge)) Ahm, • • • jo, und
- [236]
 SA [v] ((ea)) des woar holt, des woar holt früher sou, glaub i, • dass des a bissl
- [237]
 SA [v] abschätzig sou a ((0,4s))((0,6s)) irgendwie doargstellt wordn is, awer ((ea))
 IV [v] Hmhm´
- [238]
 SA [v] nichtsdestotrotz gibt/ is es äh scho noch wie so/ wwie vor sou (a) kulturelles
- [239]
 SA [v] Gefälle do. Also kulturell-soziales Gefälle, dass ((ea)) aah • • je höher der
- [240]
 SA [v] Status, umso näher an der Schriftsp... Also • und, und an der n/ Schriftsproch
 IV [v] Hmhm´

- [241]
 SA [v] und an der ah Standardsproch ((ea)) is ma irgendwou. ((ea)) Des merk i in
 IV [v] Hmhm´
- [242]
 SA [v] Wien schon a bissl. • Weil • • wenn (du) nicht hochdeutsch
 IV [v] • • • Hmhm´
- [243]
 SA [v] sprichst, dann, • • ja, keine Ahnung, dann hast du weniger Chancen in der
 SA [pho] ʃ:sŋ
- [244]
 SA [v] Arbeitswelt und dann ((ea)) gm/ waaß i net, des is... Dann ghörst halt nicht
- [245]
 SA [v] dazu. Sou auf die Oart.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´ • • Und • des host du persönlich a
- [246]
 SA [v] ((atmet ein und aus, 2,0s))´ W/ i sog mol/ sog
 IV [v] schua moi erlebt? Oder, oder...
- [247]
 SA [v] ma mol sou: I vermeid s anfoch dadurch, dass i dann aw/ ah • mi do aunpass
- [248]
 SA [v] und, und, und i • gleich rejđ. Also i • würđ, i würđ mi zum Beispül, wenn i...
- [249]
 SA [v] Also i waaß im/ ((ea)) in dem Büro, wo i holt für die, für die • [Firmenname]
- [250]
 SA [v] Reiseagentur oarwat, ((ea)) do rejđ... So san • die meistn aus Wien und, und,
- [251]
 SA [v] • und die, • die redn halt Wienerisch. ((ea)) Und äh wenn ich da mit meinem
 IV [v] Hmhm´
- [252]
 SA [v] • ah Steirerdialekt • • ah hinkommen würđ und so redn würđ, dann ((ea)) • • •
- [253]
 SA [v] (wär)/ hm hm würđ ich mich schämen dafür. Sog ma mol sou. Hmhm´
 IV [v] Hmhm´
- [254]
 SA [v] Najo, "schämen" is jetz vielleicht a bissl
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhm´ • • Oke. Jo, des is • • auf jedn Foll interessant.
- [255]
 SA [v] üwertriebñ formuliert, awer • • • i/ sog ma mol sou: Also • steirisch bölln, ((ea))

- [256] SA [sup] schmunzelnd
 SA [v] des • gheart si in Wien net, sog i amol. Wemma net unter Steirern is.
 SA [pho] k^heɛtsɪ ɪn ui:n nɛt sɔ:gi amɔɫ
 IV [v] Hmhmr̄
- [257] IV [v] Hmhmr̄ Hmhmr̄ ((ea)) Jo, ahndu host • des Stichwort eh gsogt. Es is a vorher
- [258] IV [sup] leiser
 IV [v] im Gespräch auftaucht. Ähm... •• Ma, jetzt is ma die Frog entfoln. ((ea)) Ahm
- [259] SA [v] Hmhmr̄
 IV [v] •• genau. Ähm ••• du • host die Tourimusschul fertigmocht. Dei
- [260] SA [v] Hmhmr̄
 IV [v] weiterer Weg hot •• — natürlich a sprachlich, ne ((lacht, 0,2s)) — ((ea)) wie
- [261] SA [v] ••• ((ea)) • Jo, ahm i hob ebn • jetzt nebn meim
 IV [v] ausgschaut? ((lacht, 0,5s))
- [262] SA [v] Hauptstudium ••• ah Volkskunde und Kulturanthropologie, wos i auf • Diplom
- [263] SA [v] jetzt studiert hob, ((ea)) hob i Romanistik äh •• ba/ also nebenbei • studiert
- [264] SA [v] und des woar (ebn) • hauptsächlich Spanisch und dann holt • als Zusatz a
- [265] SA [v] Französisch. ((ea)) •• Ahm und i hob ebn im Rahmen • ah von am
 IV [v] Hmhmr̄
- [266] SA [v] Praktikum in Sarajevo ba aner Organisation für Entwicklungszusammenarbeit
- [267] SA [v] den • ah Kurs gmocht, den Bosnischgrundkurs. ((ea)) Und des woar
 IV [v] Hmhmr̄ Hmhmr̄
- [268] SA [v] s eigentlich im Groußn und Gaunzn ower a, • jo. Und Ejnjlisch
 IV [v] Oke. ((ea)) Uund...
- [269] SA [v] •• ah hob i ((ea)) •• ahm, •• sog i, sog amol, noch der Matura anfoch immer
- [270] SA [v] weiterhin so beiläufig •• glernt und gmocht. ((ea)) Ahm • hob a auf der • Uni

- [271] SA [v] Graz sou • Kurse in... Also net Kurse in Englisch, sondern aah • auf Englisch
- [272] SA [v] abgehaltene Kurse ((ea)) besucht. Beziehungsweise woar a, a holbs Joahr
SA [pho] ã:
IV [v] Hmhm´
- [273] SA [v] in Kanada. • • Und, jo, ((ea)) hob des durt • holt a auf •
IV [v] • • Hmhm´
- [274] SA [v] wissenschaftlicher • Ebene a bissl verbejssert. Und a • ollgemein.
IV [v] Hmhm´
- [275] SA [v] Genau, jo.
IV [v] ((ea)) Aiso • du • woarst jo zuerst in Graz, ne? Jo. ((ea)) Ahm • hot
- [276] IV [sup] gedehnt
IV [v] si • • beim Gaung noch Graz • im Bezug auf quasi dei Muttersproch aaah •
- [277] IV [v] • • hm was verändert für di? Oder woar des, woar des, woar des a, a
- [278] IV [v] Umstieg, ((ea)) der si a sprachlich widerspiegelt? Wemma jetzt • von Dialekt,
- [279] SA [v] ((2,2s)) Hmm ((2,5s)) ((ea)) Wenig, • • • wal aah, • • • ((ea))
IV [v] • • Hochdeutsch...
- [280] SA [v] wal sehr vüle • von meiner ehemolign Schulkollegn a eigentlich • gleichzeitig
SA [pho] fʏ|ɛ
- [281] SA [v] noch Graz gaungan san. ((ea)) • • Unnd a mei Freind, mit dem i durt
IV [v] Hmhm´
- [282] SA [v] — Ex-Freind • holt — mit dem i durt zu der Zeit nou zaumman woar, • • •
- [283] SA [v] hm... ((ea)) Wie gsogt: Do hot s daunn Var/ äh klaane • • Obweichungen oder
- [284] SA [v] Variationen gejbñ, awer des woar im, • im Grunde a • steirischer Dialekt.
SA [pho] gɛɪm
IV [v]

- [285]
 SA [v] ((ea)) Obwuhl: I waaß, dass, dass s do aundare Ausprägungan gibt,
 IV [v] Hmhám´
- [286]
 SA [sup] lachend
 SA [v] ower • des woar holt • so a Standardsteirisch, sog i holt amol. ((ea)) Und a
 IV [v] Hmhám´
- [287]
 SA [v] in Graz: In Graz is des jetzt net äh... Do gibt s wejnige, de wirklich so des
 IV [v] Hmhám´
- [288]
 SA [v] Grazerische rejdn • rein. (Also es is)... ((ea)) Oder wost jetzt net in a Gschäft
 IV [v] Hmhám´
- [289]
 SA [v] gejhn kennatst und, und do a im Dialekt frogn kennatst a, obst wos hom
- [290]
 SA [sup] lauter
 SA [v] kaunnst in der... ((ea)) Auf der Uni: • • • Genausou. • Also natürlich in den
 IV [v] Hmhám´
- [291]
 SA [v] Vorlesungen is es wieder unterschiedlich. • Sou wie • ((ea)) der [Name], der
 SA [pho] ʘʘntɛʃi:ɕiɕ
- [292]
 SA [v] ho/ holt olls in, in aah aner gewissn Mundoart a ob. Also die gaunzn
 SA [std] hält
 IV [v] Hmhám´
- [293]
 SA [sup] lachend
 SA [v] Vorlesungen sehr vül ((ea)) • • (in) Dialekt und, und dout wenn dann
- [294]
 SA [sup]
 SA [v] internationale Studentn a bissl schwer, awer, • • najo guat, • • dann • olls, wos
- [295]
 SA [v] Fremdsprochn is, des woar daunn souwiesou in der Fremdsproch und, und
- [296]
 SA [v] aah, • • jo, • der Rest woar holt schon a eher sou • bissl Standardsprach jetz
- [297]
 SA [v] von den Kursn her. Awer ((ea)) do hob i mi jetzt net wirklich umstölln miaßn.
 IV [v] Hmhám´

- [298] SA [v] Na, do woar af/ do woar Wien schua aunders. Jetzt • im Verglei ch.
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [299] IV [v] ((ea)) Guat. Jo, ahm, jo, w/ wie, wie woar des dann der, der Gang noch Wien?
- [300] SA [v] ((2,3s)) Schwierig. ((lacht, 0,6s))´ ••• ((ea)) Ah • leichtfertig. • Bissl
IV [v] Hmhám´
- [301] SA [v] mühsaum • anfänglich, jo. ((ea)) Awer i glaub jetzt goar net sou wegn der
- [302] SA [v] Sproch. Des is •• ähm ••• generell holt aus dem sozialn Umfeld irgendwou
- [303] SA [v] ((ea)) ausizumkumman und • in a komplett neichs
- [304] SA [v] einizumgehn. Beziehungsweise in keines, wal, wal i •• ((ea)) a noch wie vor
- [305] SA [v] n/ net wirklich irgendwou (a) eingebundn bin. I hob jetzt • sou a poar
- [306] SA [v] Bekannte und a poar Freind, ower ((ea)) ahm, jo, •• hm hm ••• — wie sui i
- [307] SA [v] sogn — es iss äh •• gibt jetzt niamt außer mein Freind, der ma wirklich sehr
SA [std] niemanden
- [308] SA [v] nahe steht. Den i in Wien hob.
IV [sup] leiser
IV [v] Hmhám´ Hmhám´ •• ((ea)) Und jetzt (so) im, im,
- [309] SA [v] Hmhám´
IV [v] im ••• sprachlichn Bezug ebn, wal ma • des vorher schua aungsch nittn hom.
- [310] IV [v] ((ea)) Ah mit, mit, mit Dialekt und Hochsproch, wie verholt si des, aiso, für di
- [311] SA [v] Hmhám´
IV [v] persönlich in Wien? I maan, wir hom des jo • kurz aungsprochn ghobt.
- [312] SA [v] ((ea)) Jo, dass i • holt automatisch umscholt irgendwo. Holt olls, was jetzt
IV [v] Hmhám´
- [313] SA [v] sou • öffentliche Gschichtn san und Institutionen. Des is ((ea)) so... Do, do

- [314]
 SA [v] find i s goar net aungebrocht, dass i do holt dann steirisch • • daherrejd.
 IV [v] Hmhǎ´
- [315]
 SA [v] ((ea)) • • Jo, • • vo/ vielleicht a aus Aungst, dass (er) mi mit/ dass ma mi net
- [316]
 SA [v] versteht. I kau s jetz net sogn, ((ea)) vos jetzt so • • genau der Grund
 IV [v] Hmhǎ´
- [317]
 SA [v] is dafür. • • Ower • • ((ea)) wie, • • wie gsogt: I merk awer trotzdem, dass es a,
- [318]
 SA [v] a, a einige • gibt, dej holt • sou regionale Ausdrücke und a sou
- [319]
 SA [v] Mundoartausdrücke verwendn und es is jo a s Wienerische... Gibt s jo
- [320]
 SA [v] genauso ((ea)) ah • Mundoartausdrücke, sog i amol. Oder so. • • Jo,
 IV [v] Hmhǎ´ Hmhǎ´
- [321]
 SA [v] • • • im Wienerischn gibt s a • • f/ sehr vüle spezielle ((ea)) ah Ausdrücke,
- [322]
 SA [v] ((aa)) dej ma net unbedingt • "hochdeutsch" nennen, • nennen würd.
 IV [v] • •
- [323]
 SA [sup] leiser
 SA [v] ((1,2s)) ((ea)) Awer... • • • Jo. ((1,8s)) Hm • • • hm vos kaunn i
 IV [v] Hmhǎ´ Hmhǎ´
- [324]
 SA [sup]
 SA [v] do no dazuasogn? • • ((ea)) ((3,6s)) I tu ma, i tua ma zum Beispül • ba aner
- [325]
 SA [v] Freindin vo mir • • — dej hob i in Sarajevo kejnnanglernt und dej hot in Wien
- [326]
 SA [v] studiert — do tua i ma zum Beispül schwer, ((ea)) wal i net waaß, wie i mit ihr
- [327]
 SA [v] rejdn sull, wal sie ebn • • ah ziemlich Standard äh • • oder Hochdeitsch • rejdt.
- [328]
 SA [sup] lauter
 SA [v] ((ea)) Unnd, jo, • • • afoch wal sie mir nohe steht als Freindin, i daunn as Gefühl
 IV [v] Hmhǎ´

- [329] SA [v] hob, i kau jetzt • auf steirisch redn ((ea)) mit ihr. • Uund • sie hot no nie gsogt,
- [330] SA [v] sie versteht mi net, awer dann denk i ma: "Uh, i/ jetzt muaß i ower gleich rejdn
- [331] SA [v] wie sie." So auf die Oart. D/ und des is/ geht ma aner aundern
IV [v] Hmhm´
- [332] SA [v] Freindin a sou. ((ea)) Dej aahm • • • hm eh do zwaa Gossn weiter wohnt und
SA [pho] a:zɔʊ
- [333] SA [v] dej kummt aus Bayern, so aus [Ortsname] durt • und äh rejdt ower a
IV [v] Hmhm´
- [334] SA [v] ziemlich noch der Schrift. ((ea)) • • Ahm • unnd, jo, d/ do tua i ma a
IV [v] Hmhm´
- [335] SA [v] immer schwer. • Also • für mi, für mi is ass äh bissl z/ • • aufzwungan oder
- [336] SA [v] sou irgendwie. S/ Sehr... Oder • (a) bissl gezwungen, sog i, ((ea)) wenn i
IV [v] Hmhm´
- [337] SA [v] äh, wenn i dann • • irgendwie noch der Schrift rejdn muaß. ((ea)) Wobei
- [338] SA [v] aundererseits des is nur mit Freindn sou. Im öffentlichn Bereich • i/
IV [v] Hmhm´
- [339] SA [v] follt ma des net so schwer, wenn i do jetzt irgendwie a hm, (d/ irgendwie) a
- [340] SA [v] Telefonat führn muaß, ((ea)) ah • • • wo i irdenda Auskunft hom wüll oder ob s
- [341] SA [v] jetzt a Bewerbung is — gaunz egal — oder holt a irgen/ irgendwie in an
- [342] SA [v] Gschäft oder sou, ((ea)), do, do follt ma des net schwer. Eher im
IV [v] Hmhm´
- [343] SA [v] Gejgntaal. • • Awer • wo s jetzt sou • um emotionale Sochn geht, sog i amol, • •
IV [v]

- [344]
 SA [v] • is ah, • • jo, oder wou i waaß, dej, dej Personen, dej stehn ma noh
 IV [v] Hmhm´
- [345]
 SA [v] irgendwie, do tua i ma dann a bissl schwer, dass i, • • dass i do jetzt net • ah,
- [346]
 SA [v] jo, in, in meiner Mundoart irgendwie rejdn kaunn.
 IV [v] Hmhm´ ((ea)) Des haaßt
- [347]
 IV [v] ahm... • Quasi so ais • Abschluss: ((2,1s)) Äh • wie siachst du, aiso, wie is
- [348]
 SA [v] Hmhm´
 IV [v] dann • • • — des is jo a scho a bissl aungschnitn — ((ea)) wie siachst du
- [349]
 IV [v] eigentlich so quasi... ((ea)) Wie/ wos is dei persönliche... Wir hom jetzt
- [350]
 IV [v] diese... (Ma) sogt • des Hochdeitsch-Steirisch- • -Pole. ((ea)) Ah wie is do dei
- [351]
 IV [v] persönliche Wertichkeit • • zu, zu, • • zu diesm • beidn • • • äh d/ oder... • •
- [352]
 IV [v] Kaumma die überhaupt ais jetzt zwaa Pole aunsegn oder is des irgendwos •
- [353]
 SA [v] Jo, • i glaub, jo, es is scho a Kontinuum. Es is/ mischt si irgend
 IV [v] Kontinuerliches? Oder...
- [354]
 SA [v] wo. Al so... • • • ((ea)) Hmm ((1,9s)) ((schnalzt mit der Zunge)) ((ea)) Wal i •
 IV [v] Hmhm´
- [355]
 SA [v] holt afoch in mein Sprochgebrauch • ouft a sehr vüle Fremdwörter hob.
 IV [v]
- [356]
 SA [v] Drinnan hob. (Also jetz) Fremdwörter im Sinne vo • Latinismen und
 IV [v] Hmhm´
- [357]
 SA [v] so. ((ea)) • • Uund • des kaumma net als Dialekt bezeichnen.
 IV [v] Hmhm´ ((ea)) Hmhm´
- [358]
 SA [v] • • • Unnd drum is es, drum is es für mi afoch irgendwie immer • a Mischung
 IV [v]

- [359] SA [v] aus, • aus beidn. Und a • Wertichkeit, wie gsogt, olls, wos ((ea)) • ähm, ((aa)) •
- [360] SA [v] • olls wos für mi • aah • • holt mit äh Gefühln und Emotionen zum tuan hot,
- [361] SA [v] do, • • • do / i/ is/ ääh liegt mir des • holt anfoch • fern hochdeutsch • • zu
- [362] SA [v] sprechen. • • Des oder, oder... ((ea)) Jo, • • • unnd ah... • • • Jo, und
IV [v] Hmhám´
- [363] SA [v] daunn • • • tua, tua i ma leichter, wenn i, • wenn i holt • • • ((ea)) im Dialekt • •
- [364] SA [v] rejdn kaunn. Hmhám´
IV [v] • • • Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´ ((ea)) Äh • abschließend • nou die
- [365] IV [v] Froge: • • • Ah • • • hob i irgendwos net erwähnt, wos du no anfoch no gern,
- [366] SA [v] • • • Phh´
IV [v] gern • sogn würdest oder wos da zu dem Thema no einfoit? ((ea))
- [367] SA [v] ((2,3s)) Hmm... ((4,0s)) ((ea)) Also mmomentan... Im/ iw/ i hob jetz nur
- [368] SA [v] üwerleijt, wejgn der lejtzn Frog nomol. ((ea)) Ah i glaub ower • trotzdem,
IV [v] Hmhám´
- [369] SA [v] dass es ahm • Gewohnheitssoch is. • • • Natürlich • ah ((3,2s)) des/ dej
- [370] SA [v] Sproch, mit der ma aufgewochsn is und, und ääh • • in der ma • holt die meiste
- [371] SA [v] Zeit kommuniziert hot, des, des ah ((ea)) wird an immer ah • • • sehr, sehr
- [372] SA [v] nohe • bleiben, glaub i. Und a sehr nohe stejhn und, und äh • • do kaumma
- [373] SA [v] äh, kaumma si a immer am bejstn • • ausdrückn oder, oder, • • jo, vermittln.
IV [v]
- [374] SA [sup] leiser
SA [v] (Oder wie i sogn sull.) • Ahm • • ower i glaub, es is, es is Gwohheits-
IV [v] Hmhám´

- [375]
 SA [v] • -soch a. • • • Wal • • • ma kaunn (dann) vielleicht a • unbewusst • •
 IV [v] • Hmhǎ́
- [376]
 SA [v] auf a aundare Oart und Weise • rejdn, wemma holt • • längare Zeit • hiatzt net
- [377]
 SA [v] mehr • ah • • in aner • Laund is, ((ea)) • • • wo ma holt dej, dej • • Sproch oder
- [378]
 SA [v] den Dialekt • spricht.
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́ • • • Aiso • losst si dann a • quasi ((2,2s))
- [379]
 SA [v] Jo, i merk s ba meiner Tante. Dej kummt a aus
 IV [sup] lachend
 IV [v] angewöhnen, wemma s so (sohn wü).
- [380]
 SA [v] der Steiermoark. • Also vom meim Papa die Schwejster. Und dej • wohnt in • •
- [381]
 SA [v] Münchn in der Nähe ((ea)) und • do äh sogn zwoar diee • äh ihre Freinde, sej
- [382]
 SA [v] hearn zwoar a bissl nou ausi, dass sie irgendwo aunders herkommt. Also
 IV [v] Hmhǎ́
- [383]
 SA [v] ((ea)) sie an Einschlog hot, awer • dej rejdt komplett ((ea)) ah, jo, • • • rejdt
 SA [pho] hɔ:t
 IV [v] Hmhǎ́
- [384]
 SA [v] ah komplett bayrisch eigentlich. • • Jo. Also jetzt bayrisch
 IV [v] Hmhǎ́ • • • Hmhǎ́
- [385]
 SA [v] net im Sinne vo • f/ sehr, sehr dialekt- äh -lastig, sondern holt ((ea)) schon
- [386]
 SA [v] hochdeitsch, awer holt mit dem • bayrischn Einschlog a bissl.
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́ • •
- [387]
 SA [v] Und des wird ma afoch gwohnt. • I glaub, da/ des, des spiegelt ma
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́

- [388]
 SA [v] dann holt a wider. Sehr vül. ((ea)) Awer, • jo, • • i
 IV [sup] flüsternd
 IV [v] Hmhǎ´ ((1,6s)) Oke, Oke.
- [389]
 SA [v] find, i find, des is a a wichtiger Wortschotz, wal... ((ea)) • • Ah den, den i holt a
- [390]
 SA [v] aus, aus der Kindheit oder holt aus, aus ah der Zeit hob. • • Wo i holt durt • d/
- [391]
 SA [v] ah von dahaam, sog i mol, wo i aufwochsn bin. ((ea)) Wal hm • • •
 IV [v] Hmhǎ´
- [392]
 SA [v] hmm, • • • wal des holt • wirklich a ((ea)) ah... ((aa)) Wie sull i sogn, a •
- [393]
 SA [v] Sprache des Herzns/ Herzns klingt jetzt sehr gschwulln, awer • es is holt, • •
- [394]
 SA [v] • es drückt sehr, sehr guat aus, wie s an geht. Und, und, und • • ah oder
 IV [v] Hmhǎ´
- [395]
 SA [v] wos ma wüll oder... • • • ((ea)) Und do gibt s sehr vüle Ausdrücke, dej
 IV [v] Hmhǎ´
- [396]
 SA [v] sehr passend san. Jo. ((ea)) Und des ower eh/ awer im
 IV [v] Hmhǎ´
 [nn] ((beide lachen, 0,3s))
- [397]
 SA [v] Hochdeitschn net gibt, wobei i dazua sogn muaß, dass is in sehr vülñ
- [398]
 SA [v] Sprochn sou. ((ea)) Wo i ma dann dejnk: Jo, • • interessant, dass ma des so
- [399]
 SA [v] formuliert und ((ea)) find i a guat, dass s dafür a Wort gi bt. ((lacht, 0,3s))
 IV [v] Hmhǎ´
- [400]
 SA [v] • • Wos dann holt in aundern Sprochn net gibt wiederum, awer • • •
 IV [v] Hmhǎ´
- [401]
 SA [v] grod mit, ((ea)) mit Mundoart- • -ausdrückn, do, do schwingt dann holt a
- [402]
 SA [v] immer a bissl a, a Emotion mit. A wemma dej verwendet, dann erinnert mi s/
 IV [v] Hmhǎ´

- [403]
 SA [v] erinnert ma si irgend wo a ((ea)) wieder ••• an die Kindheit oder an dej
 IV [v] Hmhñ´ Hmhñ´
- [404]
 SA [v] Zeit. ••• Des, des find i gaunz interessant.
 IV [v] Hmhñ´ ••• ((ea)) Jo, • (und) dann
- [405]
 SA [v] ••• Jo, bitte gern. ••• Keine Ursache.
 IV [v] sog i mol sche/ vieln, vieln Dank.
- [406]
 IV [v] ((lacht1,2s))´

15.3 Transkript Andrea

- [1]
 IV [v] Perfekt. ((3,0s)) Jo, äh ••• aiso wie i des jetzta so mitkriagt vom • vorign Taal
- [2]
 IV [v] vom Interview •• — i hoff, dass ma n heart ((unverständlich, 1,5s))
- [3]
 IV [v] Aufnahmegerät — ((ea)) ahm •• des • wirkich Einschneidenste, wos, wos du
- [4]
 IV [v] jetzt im Bezug auf Hochsproch und Dialekt ei/ erlebt host, woar eingich ah die
- [5]
 AN [v] Jo, vull.
 AN [pho] jɔ fuɫ
 IV [v] Gschicht mit n, mit n Aunwolt, ne? •• Oke. ••• Jo, ahm... ((3,3s))
- [6]
 IV [v] Wejnnst as a bissl nochzeichnest, i maan, is des... W/ wie woar des, w/ bei
- [7]
 IV [v] der Auwoltszeit? Wie, wie woar des beim Aun/ beim Aunfaungan durt?
- [8]
 AN [v] ((atmet ein und aus, 1,6s))´ Ahm •• der • Aufaung •• woar eh schejn.
 AN [pho] äʊ̯fɔʊ̯ŋ uɔɔ ʔe ʃɛɪn
 IV [v] Hmhñ´
- [9]
 AN [v] Wie üweroll wost bei/ aufaungst. ••• Awer ••• i waaß net, dann hot s mi
 AN [pho] äʊ̯fɔʊ̯ŋgst

- [10] AN [sup] leiser
 AN [v] überhaupt net taugt. ((2,0s)) Wal • • die Leit a Scheiße woarn.
 IV [v] • Jó' • •
- [11] AN [v] • • Unnd • des mit n hochdeitsch woar zerst eh (a) klaans Problem,
 IV [v] Hmhám'
- [12] AN [v] wal • • • der Rejchtsanwolt ebn schua siebzg woar. • • • Und der • des
 IV [v] Hmhám'
- [13] AN [v] überhaupt net druckt hot, wenn i so gredt haum. • • • Unnd • er wullt a
 IV [v] Hmhám'
- [14] AN [v] net, dass i "jo" sog, • • sondern immer "ja" • • und "nein". ((1,3s))
 IV [v] Hmhám' Hmhám'
- [15] AN [v] Und • • • schlimmer woar jo, er hot mi nie drauf aungredt, sondern immer so •
- [16] AN [v] hinterrucks holt... • • • Uund ((1,4s)) jo, und dann hob i amol (so)
 IV [v] • Hmhám'
- [17] AN [v] mit ihm • gf/ grejdt, ob • ihm des holt so stört und (dann hot er) gsogt: Jo,
- [18] AN [v] ((ea)) er mecht schua (a) Sekretärin hom, was holt sou schen rejdt. • • Unnd
- [19] AN [v] im • Endeffekt • hob i s dann • für iahm eh gmocht. Alss... •
 IV [v] • Hmhám'
- [20] AN [v] Zwischendurch san holt immer, jo, mit "jo" und sou • • • immer normal
 AN [pho] jo:
 IV [v] Hmhám' iime
- [21] AN [v] gredt, wie i wullt holt (a foch). • • • Jo, • • und dann bin i eh gaungan
 IV [v] Hmhám' Hmhám'
- [22] AN [v] und dann woar s eh f/ gegessn des Thema (eigentlich) für mi, jo.
 IV [v] Hmhám' Hmhám'

- [23] IV [v] Hmhm' ((ea)) Uund • host du jetz noch der gaunzn Gschicht • • • äh • • • —
- [24] IV [v] sog ma sou — • • aah... • • Kennast du da jetzt vorstön, noumol sowos • • in
- [25] AN [sup] lauter, gedehnt
AN [v] Na. ((lacht,
IV [v] der, in der Drehe zu mochn oder • hot di des • obgschreckt? Oder...
- [26] AN [v] 0,8s))' I wüll nie mehr bam Rechtsanwolt oarwatn, des hot mi echt
IV [v] Jó'
- [27] AN [v] ogschreckt. Net nur des allan mit der Sproch, also dann • generell.
IV [v] • • Jó' • • Äh... Jó' •
- [28] AN [v] Rechtsanwolt san scheiße.
IV [v] Hmhm' • • Oke, jo. • • • Ich werde mich
- [29] IV [v] ((unverständlich, 0,8s)) des Thema leider, leider • net (drauf vom Interview),
- [30] IV [v] ne? • • • Aah • jo, wie is n des eigentlich für di persönlich? Is, is, is
[nn] ((beide lachen, 0,9s))
- [31] IV [v] für di persönlich a, a Wertichkeit oder, oder, oder... Schreibst du • den beidn •
- [32] IV [v] Sochn Dialekt und Hochsproch • irgendwöche Werte zu? • • Sogst du, • • des
- [33] AN [v] Hm • • jo, i dejnk, also f/ i dejnk ma, dass, •
IV [v] is für des, des is für des? Oder...
- [34] AN [v] • • dass jeder so rejdn sull wie er wüll. ((1,4s)) Und • dass des
IV [v] Hmhm'
- [35] AN [v] Hochdeitsche • • do in Österreich • • • net so • hochghobn se/ werd'n • sollte,
IV [v]
- [36] AN [v] ((0,4s))((0,7s)) wal im Endeffekt hom wir den Dialekt und des zeichnet uns
IV [v] Hmhm'

- [37]
 AN [v] sehr aus wie (die in) Deitschn. • • Uund • • • die Grazer sulln net so
 IV [v] • Hmhám´
- [38]
 AN [sup] leiser
 AN [v] gschissn tuan. ((2,2s)) Meiner Mein ung noch.
 IV [v] (Aha). • • Hmhám´ • • • Du
 [nn] ((beide lachen, 0,9s))
- [39]
 AN [v] sogst "die Grazer". • • Aahm • • • vos m/ vos maanst du mit "die Grazer"?
- [40]
 AN [v] Jo, die Grazer hom schua mehr so an hochdeitschn... • • • Rejdñ s
 IV [v] • • Hmhám´
- [41]
 AN [v] holt schua sou • hochdeitsch daher. Und des gfollt mir afoch net. (l)
 IV [v] Hmhám´
- [42]
 AN [v] waaß net. • • • Desss aah... • • • (A) Bekaunte vo mir • • • wüll a eher
 IV [v] Hmhám´
- [43]
 AN [v] • • • mehr so hochdeitsch rejdñ, • • • awer des is jo • olls so gspült. |
 IV [v] Hmhám´
- [44]
 AN [v] waaß net, mir kummt s holt sou gspült umma vor.
 IV [v] • • Hmhám´ • • • Ähm • • •
- [45]
 IV [v] vos glaubst • duu... Oder vos hot sie für an Grund oder vos hätte sie für an
- [46]
 AN [v] (Je mehr ma s) sölwer • • auheart, ne?
 AN [pho] äÿheÿt
 IV [v] Grund, • ah so redn zu wulln, m/ mehr noch der Schrift?
- [47]
 AN [v] • •
 IV [v] (Aiso) • quasi... Aber jetzt • für sie? Oder... ((1,3s)) Hmhám´
- [48]
 AN [v] ((unverständlich, 1,2s))
 IV [v] • • Hmhám´ • • • Uund • • • ho/ host du s Gf/ host du

- [49] IV [v] des Gefühl, dass, dass des ah... Wal du jetz gmaant host, ebn beim
- [50] IV [v] Rechtsanwolt • (dann) • bist du öfters jetzta ah drauf • aufmerksam gmocht
- [51] IV [v] wordn, du suist ebn schener redn oder "schön redn", wie ma sogt, • • sogt.
- [52] IV [v] Aah • • • sogst du jetz für di, dass des a • Barriere in der Oarwatswölt is? • • •
- [53] IV [v] Wos, wo ma, wo, wo ma sogt, • • • des, des muaß ma mochn, um do dabei zu
- [54] AN [v] Jo, • aiso • • schon eigentlich, wal • • • i versteh s jo, wennst mit
IV [v] sein? Oder...
- [55] AN [v] Kundn oder so redst, dass du schöner redn s/ solltest, is kloar. • •
IV [v] Hmhm´
- [56] AN [v] Ower waaß net, • • • ma kau immer so redn. Mei Chef holt. Der rejdt a net
- [57] AN [v] immer hochdeitsch. Der wird a net geborn, dass er hochdeitsch (rejdt).
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [58] IV [v] Hmhm´ • • Ahm wie woar dei Erfoahrung mit, mit äh, mit äh • Kundn, die du
- [59] IV [v] durt ghobt host bei der Kanzlei? Oder sogt ma Klientn? ((ea)) Hm • • • wie
- [60] AN [sup] gedehnt
AN [v] ((1,1s)) Jjo, • dej • hot des eigentlich
IV [v] woar s/ wie woar so dei Erfoahrung?
- [61] AN [v] nix ausgmocht, is mir holt vorkumman, dass i holt • • • ummirejd, wie i
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´
- [62] AN [v] wüll. • • • Uund, • • jo, • eigentlich is ma nur vorkumman, dass si der
IV [v] Hmhm´
- [63] AN [v] Aunwolt (a bissl) augstöllt hot.
AN [pho] äũgftæ-t
IV [v] • • Hmhm´ Hmhm´ • • Also eher mehr von der

- [64] AN [v] • Jo.
IV [v] Oarwatgeberseitn und net von • • Notwendichkeit, dass die Leit des jetzt so
- [65] IV [v] interessiert hätt oder was? • • • Oke, jo. • • Hmhǎ´
[nn] *((Auslassung im Transkript, 15,3s))*
- [66] IV [v] Äähm • die andere Gschicht: I maan, • • jetzt wahrscheinlich • scho a bissl
- [67] IV [v] nervig, • awer • • • wenn i di noumol: Was woar dei • • • erste Erfoahrung mit
- [68] IV [v] Sproch? Wenn du di zruckerinnern kannst. Egal, ob s jetzt die wirklich die
- [69] IV [v] erste woar oder... Was woar... An was kaunnst di do • früher/ an frühaste
- [70] IV [v] zruckerrinnern, wo, wo du, wo du, wo du irgendwie, wo du die, die Gschicht
- [71] AN [v] *((2,8s))* Mei Erfoahrung?
IV [v] mit Hochdeitsch und Dialekt unterkumman is?
- [72] AN [v] *((2,6s))* Jo, im Endeffekt, *((1,7s))* wie gsogt, hob i, *((1,8s))* hob i/ woar
IV [v] Hmhǎ´
- [73] AN [v] s mir eigentlich egal, wie die Menschn redn mit mir. • • • Uund • • es
IV [v] Hmhǎ´
- [74] AN [v] sull jeder so rejd, wie er wüll. Uund, jo, *((3,5s))* mehr follt mir net
IV [v] Hmhǎ´
- [75] AN [v] zum dem Thema jetzt grad ein. • • • Und Erfoahrungan hob
IV [v] Oke. *((ea))* Hmhǎ´
- [76] AN [v] i echt ehrlich gsogt • ka/ • • • kans gmocht, des mi jetzt berührt hätt von dem
- [77] AN [sup] leiser
AN [v] her. • • • Do kaunn i echt nix sogn.
IV [v] Hmhǎ´ • • • Hmhǎ´ Hmhǎ´ • • • Hmhǎ´
- [78] IV [v] *((ea))* • • Schulunterrichtsmäßig? • • Deitschunterricht? • • • Wie, • • wie woar

- [79] AN [v] ((1,7s)) Jo, • gaunz normal. • • ((ea)) Jo, • von
 IV [sup] lachend
 IV [v] des so? Jo.
 [nn] ((beide lachen, 1,3s))
- [80] AN [v] dem her • — waaß net — ((2,3s)) hot der a sou grejdt, wie er si gedocht hot.
 IV [v]
- [81] IV [v] • • Hmhǎ́ Hmhǎ́ Hmhǎ́ ((2,0s)) Awer gschriebn woahrscheinlich net.
 [nn] ((beide
- [82] AN [v] Aiso • • • wos mir holt auffollt, wenn i wejn schreib, dann schreib i
 [nn] lachen, 1,7s))
- [83] AN [v] schua sou, wie i rejd. • • I schreib net hochdeitsch. • (Von
 AN [pho] REI
 IV [v] • Hmhǎ́ Hmhǎ́
- [84] AN [v] dem her). ((1,3s)) Jo, wenn i zum Beispül SMS schreib, • •
 IV [v] Hm zum Beispül?
- [85] AN [v] schreib i wie, • wie i holt red. • • • Ob und zu • • • is mir a
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́
- [86] AN [v] auffolln, dass i • • • schau, dass i hochdeitsch so irgendwie ummischreib, wie
- [87] AN [v] s holt gheart. • • • (Awer) meistens schreib i sou, (wie i) • • rejd.
 IV [v] • • Hmhǎ́
 [nn] ((lautes Geräusch, 0,6s))
- [88] IV [v] • • • Hmhǎ́ Hmhǎ́ Hmhǎ́ • • • Aah • • • wo wär n zum Beispül suiche
- [89] IV [v] Gschichtn, wo du • schua drauf ochtest, dass es hochdeitsch bleibt? • • Dass
- [90] AN [v] • • • Jo, • • im • Oarwatslejb n schon,
 IV [v] es/ dass du hochdeitsch verwendest?

- [91]
 AN [v] wenn i... • Wal • i ebn Sekretärin • bin, • • schau i schua, dass i •
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [92]
 AN [v] mit die Kundn zu mindest • schej rej. Wal i rej jo • meistens
 AN [pho] ʃɛ̃ɪ̃ Rɛɪ̃
 IV [v] Hmhám´ • • Hmhám´
- [93]
 AN [v] undeutlich, is ma aufgfoln. ((ea)) Und (dann) schau i schua, dass i
- [94]
 AN [v] hochdeitsch a red, dass mi die Leit verstehn.
 IV [v] • • Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´ • • •
- [95]
 AN [v] ((1,1s)) Joo, • • • i rej holt • undeitlich vo
 IV [v] Hmm wos • maanst du mit undeitlich?
- [96]
 AN [v] dejm her, dass i leise red • • • undd • • die Wörter holt verschluck. Is ma
 IV [v] Hmhám´
- [97]
 AN [v] holt sölwerst aufgfoln. • • Und deswegn • • hob i ma des aungwöhnt,
 IV [v] Hmhám´
- [98]
 AN [v] dass i wenigstens durt holt • schön red, dass mi die Leit a verstejhn und
 AN [pho] re:t
 IV [v] Hmhám´
- [99]
 AN [v] (nimmer) frogn: "Wos host gsogt"? • • Jo.
 IV [v] • Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´ • • Hmhám´
- [100]
 IV [v] • • Äähm... ((1,6s)) Aiso hättest du des Gfüh, dass aah • • • (ma an) Dialekt
- [101]
 IV [v] • net wirklich • deitlich sprechn kaunn oder dass ma Dialekt net • wirklich deit/
- [102]
 AN [v] Na, also as... • • • Vom s/ ma
 IV [v] deitlich spricht? Oder wie, wie siachst du des?

- [103]
 AN [v] kaunn schua deitlich im Dialekt rejdn. • • Nur ba mir persönlich is holt
 IV [v] Hmhm´
- [104]
 AN [v] aufgfoln, dass i • • • — wie gsogt — die Wörter holt verschluck und dass ma,
- [105]
 AN [v] dass ma mi holt net guat versteht. Und dann, wenn • aner nochfrog,
 IV [v] • Hmhm´
- [106]
 AN [v] wos i grad gsogt hob, dann rej i s holt auf Hochdeitsch.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [107]
 AN [v] Waaß i net. S is • Aungwöhntheit.
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´ • • Hmhm´
- [108]
 IV [sup]
 IV [v] Des is interessant, jo. • • Aahmm • • • du bist nocha/ äh bhost du die HAK
- [109]
 AN [v] • Jo.
 IV [v] gmocht und bist nocha in die Haundlsschul gwejchslt, ne? • • Ahm • • •
- [110]
 AN [sup] höher
 AN [v] • • Wuhl. Des war Földboch.
 IV [v] des war • net in der gleichn Ortschoft? • Aso in
- [111]
 AN [v] • Genau.
 IV [v] Földboch, awer holt • quasi [Ortsname], Földboch dann, ne?
- [112]
 IV [v] Hmhm´ ((ea)) Ahm • • • host du • durt... Aiso wie war, wie, wie, wie, • wie
- [113]
 IV [v] war des durt mit, mit, mit Hochdeitsch und Dialekt. War des dann • schua
- [114]
 AN [sup] lachend
 AN [v] Na, goar net. S war eigentlich nie a Thema
 IV [v] mehr Thema? Oder... Hmhm´
- [115]
 AN [v] für mi sou gseng.
 AN [std] gesehen
 IV [v] Oke. Jo. ((ea)) Und für • dei Umföld? Sogma mol so. Oder für die

- [116]
 AN [v] • A net. • • Des is erst mit n (Oarwatn) dann (holt) kumman
 IV [v] Klassensituation?
- [117]
 AN [v] • komischerweise.
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´ • • • Oke, jo. • • Ah wos host du
- [118]
 AN [v] Also i woar • • • im Büro und
 IV [v] sunst so für Jobs gmocht? • • • Oder • waaß net. Host du...
- [119]
 AN [v] im Verkauf holt. ((1,6s)) Unnd • • durt is ma des — ehrlich gsogt —
 IV [v] Hmhám´
- [120]
 AN [v] nie aufgfoln, dass i holt • • hochdeitsch rejdn sullt do. • • Hot a kaner
 IV [v] Hmhám´
- [121]
 AN [v] wos dagejgn ghobt. Und daunn hob i holt so gredt, wie i • • gedocht
 IV [v] Hmhám´
- [122]
 AN [v] haum. • • • Und ebn ((unv., 0,7s)) (Aunwolt is ma holt auf gfoln).
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [123]
 IV [v] Hmhám´ • • • ((unv., 0,3))... Des haaßt aiso... Und, und in de/ im Verkauf
- [124]
 AN [v] Joo. • • Bei der
 IV [v] (woarst) du wo? Woar des do in der Region? Oder... Hmhám´
- [125]
 AN [v] [Firmenname]. ((aa)) [Firmenbezeichnung Firmenname]. Und do woarn
 IV [v] Oke.
- [126]
 AN [sup] leiser
 AN [v] eh nur Bauern durt, also von den her • woar s wurscht.
 IV [v] Hmhám´ Hm hm´ • • • Hmhám´ Hmhám´
- [127]
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ • • • Aiso wenn ma so/ wemma so sogn kaunn, • • äh is dei
- [128]
 AN [v] Jo, vull.
 IV [v] Erfoahrung, • • dass es • • • wos mit n Ort zum tuan hot oder dass ma...

- [129] AN [v] • Vull mit n Ort, host recht, jo. ••• Graz is mir unguat aufgfoln.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´
- [130] AN [v]
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ • Hmhm´ ••• Wal du s Gff... ••• Warum? Wal, wegn...
- [131] AN [v] ((1,6s)) Ebn wegn dem Aunwolt. Und i find souwiesou, dass die
 IV [v] Hmhm´
- [132] AN [v] Grazer •• vül noch der Schrift rejdn. Oder? Is (da)
 IV [v] Hmhm´ •• Hmhm´ •• Hmhm´
- [133] AN [v] des nie aufgfoln? ••• I find schua.
 IV [v] ((1,2s)) Fff, taalweis. Taalweis. ••• Ssehr
- [134] IV [v] unterschiedlich. ••• Eher mehr — wie gsogt — i hob jo no die/ den, den
- [135] AN [v] Jo.
 IV [sup] leiser
 IV [v] Unterschied mit Wien, ne? ((0,6s)) Vielleicht... Wahrscheinlich werd i s
- [136] IV [sup]
 IV [v] aunders sehn, glaub i, durch mei eigene Erfoahrung und so, ne? ••• Ahmm
- [137] IV [v] ((1,8s)) wwenn du sogst, ••• dass di des ebn aunzipft oder dass des •
- [138] IV [v] vielleicht etwas künstlich klingt a, ne? Oder dass des, dass in der, in der
- [139] IV [v] Stodt, wie si der Sch... So a Stodt-Laund-Gegensotz •• hob i ausigheart durt,
- [140] AN [sup] leiser
 AN [v] • Hmhm´
 IV [v] ne? •• Ahmm ((1,7s)) sogst du, des is wos, wos f/ wos dir
- [141] IV [v] persönlich, wos dir persönlich net taugt oder du sogst, es is •• für di
- [142] IV [v] persönlich äh äh nix? ••• Oder host du a des... Host du dann • a s
- [143] IV [v] gegentaalige Gfühl, dass des Umföld ••• ah des a net mog? Oder... ((ea)) ••

- [144]
 AN [v] (I) vül mehr... ••• Jo, dass es eher (mol), mol mei
 IV [v] (Aiso) is des eher mehr dei • Gschicht?
- [145]
 AN [v] Gschicht is. •• Und eher • des Umföld, woust holt... ••• Wie die Leit
 IV [v] Hmhám´
- [146]
 AN [v] holt so drauf san, • rejd st holt a sowie s/ ••• wie dei
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´
- [147]
 AN [v] Gegenüber holt is. Wenn der holt • schejner redt, redst du automatisch a
 IV [v] Hmhám´
- [148]
 AN [v] schejner.
 IV [v] Hmhám´ ••• Aiso is des für di a... •• Oder, oder ((unv., 0,3s))... Is
- [149]
 IV [v] des für di a wichtiger, •• dass du nocha ((2,0s)) do ah ah • di • a bissl
- [150]
 AN [v] Jo, i pass mi
 IV [v] aunpasst? Oder sogst du: "Es is • ma eher wurscht." Oder...
- [151]
 AN [v] eigentlich schua aun. (Jo, i waaß net).
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ • Hmhám´ Hmhám´
- [152]
 IV [v] Hmhám´ ••• Hmhám´ ((2,3s)) Und • des • a im Bezug, •• wenn jetz zum
- [153]
 AN [v]
 IV [v] Beispül wer • stärkeren Dialekt redt wie du? ((1,7s)) Glaubst... Oder...
- [154]
 AN [v] ((1,6s)) Wos? Jo
 IV [v] •• Dass du di dem, dem dann a aunpassn würdest? Oder...
- [155]
 AN [v] na, dann rej i schua normal. (I maan), wenn s nur vom Hochdeitschn... Wenn
 IV [v] Ahá´
- [156]
 AN [v] der jetz •• • bissl schejner rejdt, dann • (tua) i a schener
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´ Hmhám´

- [157]
 AN [v] (automatisch).
 IV [v] • • Aiso geht des eher mehr in die Richtung von, von Dialekt zu
- [158]
 AN [v] Naa, awer nur wenn... Der Rechtsanwalt, der wullt holt,
 IV [v] Hochdeitsch, ne?
- [159]
 AN [v] dass i des moch ((0,5s)) ((1,4s)) uund • wenn s mi aufzwungan wird, dann —
 AN [pho] mo:x
 IV [v] Hmhm´
- [160]
 AN [sup] lachend
 AN [v] waaß i (net) — dann • • • moch i dess • komischerweise (afoch) net so.
 IV [v] Hmhm´ •
- [161]
 AN [v] S moch i, wenn, freiwülli, sunst holt • goar net.
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
 [nn] ((Auslassung im
- [162]
 IV [v]
 [nn] *Transkript Getränkebestellung, 35,3s)) ((Auslassung im Transkript Vorbereitung einer weiteren Interviewfrage, 11,7s))*
- [163]
 IV [v] ((ea)) • • Mir is aufgfoln ((1,5s)) — des hob i sehr interessant gfundn — ((ea))
- [164]
 AN [v] Woart amol,
 IV [v] dass du aah • quasi so bei mei, bei meiner Frog • in Rich... Ka
 [nn] ((Mobiltelefon läutet, 1,2s))
- [165]
 AN [v] tschuldigung.
 IV [v] Problem.
 [nn] ((Auslassung im Transkript Andrea telefoniert, 188,1s)) ((Auslassung im Transkript Gespräch kein Teil
- [166]
 IV [v] Und zwoar • host du erwähnt... Also • du host relativ • bold ebn
 [nn] *des Interviews, 77,3s))*
- [167]
 AN [v] Genau.
 IV [v] gsogt, dass du, dasst Englisch anfoch betont, ne? • • • Aah • • • wos
- [168]
 IV [v] hot da dran so taugt? I maan, • bis zu der Lehrerin, die dann net mehr so

- [169]
 AN [v] Jo, do mols woar i • • hm hm • zejhne, ölfе. ((ea)) Und do wullt
 IV [v] klass woar... Hmhm´
- [170]
 AN [v] i unbedingt Englisch kinnan • wejgn die, • • • wejgn die • • Song- • -texte holt,
 IV [v]
- [171]
 AN [v] CD holt, (dass i dej) kapier. • • Und dass i dej holt • check, um
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [172]
 AN [v] wos as geht. • • Und dann • • ebn hob i eigentlich Englisch vull guat kinnan.
 IV [v] •
- [173]
 AN [v] • • Nur dej ane Lehrerin hot (mir) des holt vull versaut • • • undd,
 IV [v] Hmhm´
- [174]
 AN [v] ((1,8s)) jo, • • • wos i jetz (ebn) schod find • im Noch hinein, • • wal i • aus
 IV [v] Hmhm´
- [175]
 AN [v] Englisch vül (mehr) ausihuln kinnat. I waaß net.
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´ • • • Äähm
- [176]
 IV [v] ((1,5s)) Wöche... Wos... Aiso wann... I d/ äh schätz amol, dann woar... • •
- [177]
 IV [v] Wöcher D/ wöcher Unterricht, wöche Sproch, Eng/ Englisch oder, oder
- [178]
 AN [v] Jo, dann
 IV [v] Deitsch hot da mehr taugt • • dann? Überhaupt so die gaunze Schul...
- [179]
 AN [v] ((0,9s)) ((0,3s)) komischerweise • • hob i in der HAK • • • (an) Fünfer kriagt in
 AN [pho] fymfe grieg
 IV [v] Hmhm´
- [180]
 AN [v] Deitsch. • • • Wos mir echt z/ • • • unguat eingfoahrn is, wal des hätt (i
 IV [v] Hmhm´
- [181]
 AN [v] ma) nie gedocht. • • • ((schnalzt mit der Zunge)) Unnd • • • wos mir
 IV [v] • Hmhm´

- [182]
 AN [sup] lauter
 AN [v] a vull auffollt, dass i net guat rechtschreibn kau. • • S hot mir a der
 AN [pho] kãũ
 IV [v] • Hmhǎ´
- [183]
 AN [v] Aunwolt gsogt: I kaunn überhaupt net guat rechtschreibn. •
 IV [v] • • Hmhǎ´ Hmhǎ´
- [184]
 AN [v] • • Unnd ((1,7s)) desweign, glaub i, foahrtt mir • des gaunze Hochdeitsch •
- [185]
 AN [sup] leiser
 AN [v] vull unguat ei. Des kejnt • zaummanhängan, glaub i. • • Und • mit
 AN [pho] õĩ
 IV [v] Hmhǎ´
- [186]
 AN [v] Ejnglisch woar i • von dejm her... I maan, i hob s (net perfekt kinnan), aber
- [187]
 AN [v] von dejm her woar i net schlecht. • • Grod in der Schul.
 IV [v] Hmhǎ´ • • Hmhǎ´
- [188]
 AN [v] ((2,7s)) Und, ((1,7s)) jo, ((2,3s)) wenn i so nochdejn, • • • (kaunn) des olls
 AN [pho] ʉunt
- [189]
 AN [v] zaummanhängan. ((lacht, 0,3s))
 IV [v] Hmhǎ´ ((2,6s)) Hmhǎ´ Hmhǎ´ ((1,7s)) Wos
- [190]
 IV [v] sogst du, is... ((3,5s)) ((ea)) Du host gmaant, ah dass, • dass du des, dass
- [191]
 IV [v] du des net erwoartet hättst in der HAK, dass du • mit Deitsch suiche
- [192]
 AN [v] Genau. Ahm ((1,4s)) jo, des f... ((1,3s)) I hätt s ma echt
 IV [v] Schwiericheitn host.
- [193]
 AN [v] net erwoartet, wal • in der Hauptschul woar i holt so Mittel- • -maß in Deitsch.
 IV [v]
- [194]
 AN [v] • • • Und dann hob i • • • eh durch die gaunzn Grammatiktests und
 IV [v] Hmhǎ´

- [195]
 AN [v] sou • vull verhaut. • Dann hob i sogoar an Fleck kriagt. • •
 IV [v] Hmhm´ • • Hmhm´
- [196]
 AN [v] Und des • (hätt) i ma echt net erwoartet. • • • Und ((1,9s)) seitdem hob ich
- [197]
 AN [v] Deitsch ghasst, so nebenbei. ((ea)) Unnd ahm ((1,7s)) jo,
 IV [v] Oké.
 [nn] ((beide lachen, 0,9s))
- [198]
 AN [v] (und) dann in der HASCH • • woar s dann eigentlich bejsser mit n Deitsch.
 IV [v]
- [199]
 AN [sup] lauter
 AN [v] Von dem her • • • woar i jo, • • • s/ ah so Mittelmaß. Also in • Deitsch •
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [200]
 AN [sup] leiser
 AN [v] richtig woar i • souwiesou nie guat. • • • Des hot awer nur mit
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [201]
 AN [v] der Grammatik wos zum tuan ghobt. Sochn, Aufsatz her • schreibn, • • woar
 IV [v] Hmhm´
- [202]
 AN [v] s eh net schlecht. Nur i hob vull vül Rechtschreibföhler gmocht.
 IV [v] Hmhm´ ((4,0s)) As/
- [203]
 IV [v] aiso du maanst, ähm • • du hättst • nie a Problem ghobt, jetzt quasi deine
- [204]
 AN [v] Jo, die...
 IV [v] Gedaukn zu formuliern, • • • awer • quasi die Form oder... ((1,2s)) Kaumma
- [205]
 AN [v] (Wie die) • • Sätze zaumman- ((1,4s)) -füg, des hot a net
 IV [v] des so sogn? • • Die, die...
- [206]
 AN [v] sou passt. • • • Undd • • ejbn die das-Föhler. • • • S/ • i w/ i
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´

- [207]
 AN [v] waaß nou immer net, wann "dass" mit zwaa "S" gschriebn und mit an.
 IV [v] Hmhmí`
- [208]
 AN [v] ((1,4s)) Unnd ((1,8s)) s Muster, vom Text her hot s eh passt. Nur •• gaunz
 IV [v]
- [209]
 AN [v] vüle Rechtschreibföhler und ((0,3s)) ((0,3s))((0,4s)) des hob i (mir) noch a bei
 IV [v] Hmhmí`
- [210]
 AN [v] der Oarwat a gmerkt. ••• Wos net guat is für Sekretärin.
 IV [v] •• Hmhmí` ••• Jö` •
- [211]
 IV [v] • Ähm ((1,9s)) wo- • -raun, glaubst du, lliedt dess? ((1,7s)) Die
- [212]
 AN [v] |
 IV [v] Rechtschreibföhler? Oder • wos, wos, wos kennt dafir verauntwortlich sein?
- [213]
 AN [v] glaub, der Lehrer • domols in der Hauptschul. Der woar holt sou a Lehrer,
 IV [v] Hmhmí`
- [214]
 AN [sup] leiser
 AN [v] wos (nix erklärn) hot kinnan. Es woar a Lehrer, wos nix
 IV [v] •• Bitte? Wos...
- [215]
 AN [v] erklärn hot kinnan und • nmur so Holadrio gmocht hot. ••• Und i
 IV [v] Hmhmí` Hmhmí`
- [216]
 AN [v] glaub schua, dass as mit der Hauptschul zaummanhängt afoch, dass i des
- [217]
 AN [v] versaamt hom. ••• Und ••• i hob (mi) sogoar • prowiert zum
 IV [v] Hmhmí`
- [218]
 AN [v] bejssern, dass i p/ vül glejsn haum, ••• awer • im Endeffkt hot s eh net souvül
- [219]
 AN [v] ghulfn. •• Waaß net, des ••• mit der das-Schreibung is ma
 IV [v] Hmhmí` Hmhmí`

- [220] AN [v] holt vull • unguat eingfoahrn. ((1,2s)) Und für mi is des afoch net
IV [v] • Hmhám´
- [221] AN [v] lougisch, (waunn) ma "das" mit zwaa "S" schreibt und waunn nur mit an "S". •
- [222] AN [sup] lachend
AN [v] •• ((unv., 0,8s))´ ••• Unnd, ••• jo, i glaub nix, dass (vielleicht) mit der
- [223] AN [v] Sproch wos zum tua hot.
IV [v] •• Hmhám´ ••• Hmhám´ ((1,2s)) Äähm ((4,5s)) Wie,
- [224] AN [v] (Des is)... Dass des • net sou vül mit der
IV [v] wie, wie, wie maanst du des? Mit wos... Mit...
- [225] AN [v] Sproch... (Eher) dass i holt des net mog, dass des Hochdeitsch greddt wird, ••
IV [v] Mit wölch... Äh jó´
- [226] AN [v] • dass des jetz mit ••• meiner Leistung vo Deitsch zum tua hot.
IV [v] Hmhám´
- [227] AN [v] Jo.
IV [v] ((1,6s)) Du maanst aiso, dass dei Obneigung... (Waaß net). ((1,1s)) ((aa))
- [228] IV [v] •• Dass es a Beeinflussung is, hätt i des gsogt, •• kaunn, kaunn sehr guat
- [229] AN [sup] leiser
AN [v] ((2,6s)) Jo, kau echt sein.
IV [v] sein, ne? • Hmhám´ •• Awer wie gsogt, des miaßat
- [230] AN [v] Hmhám´
IV [sup] leiser
IV [v] ma si näher natürrlich aunschaun, ge ((unv., 0,2s))? • (I kaunn) jetz • a net
- [231] IV [v] vü dazua sogn. ••• Awer ••• ahm... ((1,8s)) Aiso irgendwie... Aiso ww/
- [232] IV [v] wenn i des (jetz so) zammanfossn darf, ((ea)) woar, woar des, woar des
- [233] IV [v] schua, dass du • quasi • im Laufe deiner Schulzeit •• anfoch aufgrund vo

- [234] IV [v] deine Erfoahrungen äh gewisse Obneigung in/ entwickelt host • • am
- [235] AN [v] Jjo. Vull.
IV [v] Hochdeitschn gegenüwer. Hmhm´ • • • ((ea)) Ahm • • • im, im
- [236] IV [v] Gegensatz dozu: der Dialekt? • • Wie host du den gfundn? Oder • wenn du di
- [237] IV [v] so zruckerinnerst ais Kind oder so... I maan, maan, ma wird do scho immer
- [238] IV [v] konfrontiert, dass ma im Fernseh aunders spricht oder dass ma in der Schul
- [239] IV [v] aunders spricht • und so. ((ea)) Wie host den • Dialekt für di söwer
- [240] AN [v] ((1,4s)) Aiso so • den oststeirischn Dialekt hob i eigentlich • • •
IV [v] empfundn?
- [241] AN [v] aiss — Hauptschul und Volksschulzeitn — normal gfundn, • • wal jeder
IV [v] Hmhm´
- [242] AN [v] so in meiner Umgewung holt sou gretd hot. • • • Unnd, ((1,8s)) jo, ((1,8s))
IV [v] Hmhm´
- [243] AN [v] und as Hochdeitsche — waaß net — wenn i s im Fernseh... ((1,1s)) Ss •
- [244] AN [v] woar afoch • • • für mi persönlich afoch net schen, wie dej rejdn. Des woar
- [245] AN [v] ((0,4s)) ((0,4s)) ((0,8s)) soo • • • augewarisch in der Oart holt.
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [246] AN [v] ((unverständlich, 0,9s))´ • • Undd, ((1,8s)) jo, ((2,0s)) i
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´
- [247] AN [v] find holt den • Dialekt, wos wir hom • • zwoar a bissl, ((2,4s)) wia holt Bauern
- [248] AN [v] daher n/ rejdt, • • • ower i find den Wiener Dialekt holt vül schiacher • vo
IV [v] Hmhm´

- [249] AN [v] dejm her. ((2,7s)) Aiso i find s net schlimm, wie wir rejdn.
 IV [v]
 [nn] ((beide lachen, 2,2s))
- [250] IV [sup] langsamer
 IV [v] Hmhm' Hmhm' Hmhm' Hmhm' ••• Hmhm' ((ea)) Interessant, •• dass du
- [251] IV [sup]
 IV [v] äh... ((ea)) ((1,8s)) Verbindest du, ••• verbindest du • quasi äh ah unsern
- [252] IV [v] Dialekt • mit, mit Laund oder mit Bauerntum? Host du jetzt söwer gsogt. •••
- [253] AN [v] Jo, schon. •• Eigentlich ((1,1s)) vul, wal ((2,1s)) in
 IV [v] Is, is des so? Is des... • Hmhm'
- [254] AN [v] Graz rejdt ma, zum Beispül in Graz rejdt ma schua wieder gaunz aunders
 IV [v]
- [255] AN [v] oder in Jennersdorf. S is nur dej äh • Umkreis. • (Wos)
 IV [v] Hmhm' Hmhm' •• Hmhm'
- [256] AN [v] holt sou • rejdt.
 IV [v] •• Hmhm' ••• Hmhm' ((2,1s)) Aahm ••• du host gsogt
- [257] IV [v] Jennersdorf. Aiso •• wie... Host du do mol Erfoahrungen ghobt mit, mit
- [258] AN [v] •• Njo, eigentlich nur
 IV [v] aundere ländliche Reg/ Regionen, die a Dialekte hom?
- [259] AN [v] von der •• Oarwat her • hob i des mitkriagt. ((2,3s)) (Do holt)...
 IV [v] Hmhm' ((unv.,
- [260] AN [v] ••• Ahm • do hob i an Oarwatskollegn ghobt, der is aus Jennersdorf
 IV [v] 0,5s))'
- [261] AN [v] kumman. •• Und der hot schua gmaant, dass i (irgendwie) daherböll.
 IV [v] Hmhm'
- [262] AN [v] ••• Der hot mi drauf aufmerksam gmocht s • erste Mol in mein Leb. ••

- [263]
 AN [v] ((unv., 0,4s)) do woar i ochtzehn. • • Und dann holt kurz gedocht:
 IV [v] • • Jó'
- [264]
 AN [v] "Oarg!" Ower dannn — waaß net — hot er des so wia i rej und dann woar s
- [265]
 AN [v] wieder ka Thema. • • Und der hot holt scho • bissl
 IV [v] Hmhm' • • Hmhm' Hmhm'
- [266]
 AN [v] "schön" gredt. Jo, vull.
 IV [v] • Hmhm' • • • Hmhm' • • Jetzt so in, in deine Ohrn?
- [267]
 AN [v] Jo, •
 IV [sup] leiser leiser
 IV [v] Oder... ((1,6s)) Aah ((3,2s)) "Schön", • is des für di gleich Hochdeitsch?
- [268]
 AN [v] • • "schön".
 IV [v] Hmhm' • • • Hmhm' Hmhm' ((ea)) Do kamma • • (so den) Begriff
- [269]
 AN [v] Jo, dass ma
 IV [v] oder ((unv., 0,3s)) wenn ma sogt, ma redt schen, dann is des...
- [270]
 AN [sup] leiser leiser
 AN [v] holt noch der Schrift rejdt. Deutlich. Nach der
 IV [v] Hmhm' • • Hmhm' • • Hmhm'
- [271]
 AN [sup] AN [v] Sprache.
 IV [v] Hmhm' ((2,5s)) ((ea)) Oke. • • • Ahmm ((4,7s)) Abschluss äh...
 [nn] ((IV
- [272]
 IV [v] Ahm • • (wullt) i di no frogn: ((1,9s)) Is no irgendwos, ah ah
 [nn] prüft Aufnahmegerät, 1,5s))
- [273]
 IV [sup] gedehnt
 IV [v] wo du, wo, woo du jetzt ka, oder ka richtige Frog gfundn host, wwos, wos
- [274]
 AN [v] • • • Jetzta?
 IV [v] du no gern äh äh äh loswerdn würdest? • • • ((unv., 0,5s))'

- [275]
 AN [v] • • Naa, eigentlich • follt ma jetz nix ein. • •
 IV [sup] leiser
 IV [v] Hmhǎ. • • • ((unv., 0,5s))' • Hmhǎ'
- [276]
 AN [v] Homma eigentlich eh olls grejdt. • • Oder follt dir no
 IV [v] • Hmhǎ' Hmhǎ' Hmhǎ'
- [277]
 AN [v] wos ei?
 IV [v] • • • ((ea)) Bin grad sou am Üwerlegn. I maan... ((5,6s)) Jo, i maan,
- [278]
 IV [v] (wir hobn)... Des mit der Schulzeit find i scho net uninteressant. Wir san dann
- [279]
 IV [v] jetzt zum Schluss ebn no über • die Hauptschulzeit a bissl zum, zum rejdn
- [280]
 AN [v] Hmhǎ'
 IV [v] kumman, ne? (Wo du) dann gmaant host, dass des vielleicht der, der,
- [281]
 IV [v] der/ • die Ursoche für dei • • ah ah • • • für ah des hom, dass du, dass du in
- [282]
 IV [v] Deitsch • • quasi kan guatn Lehrer ghobt host, ((ea)) der da des guat hätt
- [283]
 IV [v] vermitteln kennan. • • • Ahm • • • jetzt wullt i da eigentlich no frogn: • • Wie
- [284]
 AN [v] ((2,1s)) Vvulksschul in
 IV [v] woar des dann in der Vvulksschul? Woar des do...
- [285]
 AN [v] Deitsch. • • Ahm... ((2,9s)) Muaß ma zruckerinnern. • • Jo, des woar •
 IV [v] Hmhǎ'
- [286]
 AN [v] • • ah... Do woar • ka Problem • Deitsch eigentlich für mi. • • S hot eigentlich
- [287]
 AN [v] erst in der Hauptschul, glaub i, aungfaungan. Und dejnn in der HAK
 IV [v] Hmhǎ'
- [288]
 AN [v] hot s des holt • • (ausgelebt). • • Joo. ((1,5s))
 IV [v] Hmhǎ' • • • Hmhǎ' • • Hmhǎ'

- [289]
 AN [sup] leiser
 AN [v] Eigentlich eh nur in der HAK ••• komischerweis.
 IV [v] • Hmhm´ • Hmhm´ Hmhm´
- [290]
 IV [v] ((3,0s)) Uund ••• wie host du di do so gfühlh, wie du den/ wie dann, wie dann,
- [291]
 IV [v] wie dann auf amf/ auf amol ghaaßn hot: "Jo, du ho/ host do an Fünfer
- [292]
 AN [v] ((1,9s)) Joo, ebn, i haum mi vull gschaumt dafir, •• wal i wullt s
 IV [v] kriagt."? Hmhm´
- [293]
 AN [v] nia/ kan sogn, dass i in Deitsch an Fleck hom, wal des irgendwie •• peinlich
 AN [std] Note Fünf
- [294]
 AN [v] woar. ••• Awer im Endeffekt •• hob i eh nix mochn kinnan • im
 IV [v] Hmhm´
- [295]
 AN [v] Nochhinein. ◡ Woar holt sou. •• Und dann hob i s eh ausbessert in der
- [296]
 AN [v] ((1,4s)) ahm ((1,6s)) — wie haaßt dej — Nochprüfung • holt.
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
- [297]
 AN [v] Dann hob i s eh ausbessert. ◡ Von dem her ••• woar s dann für mii •••
 IV [v] Hmhm´
- [298]
 AN [v] eigentlich eh... Hot s so passt, •• wie s holt woar. ((ea)) ••• Unnd,
 IV [v] Hmhm´
- [299]
 AN [v] ((1,6s)) joo, ••• domols, wie s ghaaßn hot wegn Fleck im Zeignis, ((1,7s))
- [300]
 AN [v] woar i schua fertig, jo.
 IV [v] Hmhm´ •• Hmhm´ ((1,6s)) Aahm •• vvor wem oder
- [301]
 AN [v] ••• Jo, domols woar i no fuchzehn und do
 IV [v] warum host du di sou • gschaumt?
- [302]
 AN [sup] gedehnt
 AN [v] hob i mi eher vor meine Öltern gschaumt. •• Wal • "Deitsch is dei
 IV [v] Hmhm´

- [303]
 AN [v] Muttersproch. „Des sullst schua kinnan!“ Und so ••• hob i ma des holt
 IV [v] Hmhm´
- [304]
 AN [v] gedocht, dass so die Leit denkn. ••• Und, ••• jo, • aber • im Nochein hob i
- [305]
 AN [v] nochgedocht, dass des eh eher wejgn ((1,5s)) dass i holt nur •• bei die ••
- [306]
 AN [v] Tests holt net so guat woar, ebn • bei Grammatik. •• Uund ••• dann
 IV [v] Hmhm´
- [307]
 AN [v] hob i des eh akzeptiert, wie s woar. Und dann in der HASCH hob i s eh
- [308]
 AN [v] ausbessert und im Endeffekt...
 IV [v] ((1,2s)) Hmhm´ ((ea)) •• Du host öfters die
- [309]
 IV [v] Grammatik erwähnt. Ahm ((1,7s)) was is so • für di die Schwierigkeit in der
- [310]
 IV [v] Grammatik? Aiso und, und das-Föhler äh äh äh oder die • das- • -
- [311]
 AN [v] • Jo, also •• das-Schreibung is ma aufgolln, dass i dej net
 IV [v] Schreibung? ((ea))
- [312]
 AN [v] kau. ••• Uund ((1,8s)) ahmm ((2,2s)) aiso i s/ rejd jetz wieder
 IV [v] • Hmhm´
- [313]
 AN [v] (beim) Rejchtsaunwolt: Do • hob i miaßn ••• ((unverständlich, 1,2s)), dass
- [314]
 AN [v] der holt • auf m Tonbaund wos sogt, •• und dass du des holt schreibn
 IV [v] Hmhm´
- [315]
 AN [v] muaßt. •• Und do hot er gsogt, jo, ((1,8s)) dass er si auf mi verlossn • muaß, •
 IV [v]
- [316]
 AN [v] • dass i des richtig schreib. •• Und des hot mi die we/ immer •
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
- [317]
 AN [v] vül • hergstresst, ••• wal • i iahm des holt net •• bietn hom kinnan, dass i
- [318]
 AN [v] holt • olls richtig schreib und dass er holt s durchlesn hot müssn. •• Und des

- [319] AN [v] hot iahm holt goar net taugt. ((1,2s)) Und dann hob/ wullt i s iahm eh erklärn,
- [320] AN [v] dass, ••• dass, ((1,1s)) dass des, dass i des holt net so guat kau, (wal) im
- [321] AN [v] Endeffekt hob i s iahm goar net so richtig erklärn kinnan, wal •• i wullt iahm
- [322] AN [v] net sogn, dass i • schlecht in Deitsch bin, wal ••• hob i (holt) docht: Des
IV [v] Hmhmí´
- [323] AN [v] kummt net so guat. •• Ower ••• wenn i so nochdejn, hätt i s as
IV [v] • Hmhmí´
- [324] AN [v] iahm • eigentlich schua sogn sulln, wal dann wär des gaunz anders glaafn.
IV [v]
- [325] AN [v] ((3,1s)) Jo. •• Undd ((1,7s)) aufgfoln is mir afoch nur, dass i
IV [v] Hmhmí´
- [326] AN [sup] lachend
AN [v] uwerhaupt net rechtschreibn kau. Jo, vull.
IV [v] ••• Jó´ ((3,7s)) Ahm
[nn] ((beide lachen, 2,2s))
- [327] IV [v] ((2,3s)) Vielleicht a klaaner Blick in die Zukunft? • Wos wüst du mit Sprochn
- [328] AN [v] ((1,8s))
IV [v] mochn? ••• Oder mechtest du • di mehr mit Sprochn beschäftign?
- [329] AN [v] Also • klaaner Blick in die Zukunft is, •• dass i... ((1,9s)) Also • mir is holt
- [330] AN [v] aufgfoln, dass i ba Vorstöllungsgespräche zum Beispül ((1,2s)) früher vull
- [331] AN [v] daherböllt haum. ••• Und jetz wenigstens schau, dass i holt, ••• wenn er mi
- [332] AN [v] frog, •• wou i herkomm, net [Ortsname dialektal] sog, sondern [Ortsname
- [333] AN [v] Standard]. •• Dass i wenigstens poar Sochn schein sog, wal des
IV [v] Hmhmí´

- [334]
 AN [v] kummt echt bejsser • • au, wos ma echt aufgfoln is. S is eigentlich die
 IV [v] Hmhmr̃
- [335]
 AN [v] Gsöllschoft. • • • Und dass i holt • • • (a) bissl schener rej.
 IV [v] Hmhmr̃ Hmhmr̃ • •
- [336]
 AN [v] Des wüll i irgendwie schua mochn.
 IV [v] Hmhmr̃ Hmhmr̃ • • Hmhmr̃ ((1,8s)) Wos
- [337]
 AN [v]
 IV [v] is... • • • Wenn du sogst "Bölln", • • • wos is es genau? • • ((lacht leise, 0,6s))
- [338]
 AN [v] ((lacht leise, 0,5s)) ((ea)) Aiso "Bölln" ((1,7s)) is für mi, wejnnst holt • • • poar
- [339]
 AN [v] Wörter afoch sou gschert ummirejdst. • • • Afoch • • • stots, dass "o" ...
 IV [v] Hmhmr̃
- [340]
 AN [v] Aiso stots "a" immer "o" sogst. • • • (Des) zum Beispül. ((1,8s)) Unnd
 IV [v] Hmhmr̃
- [341]
 AN [v] afoch • • net • noch der Schrift redst. • • Und afoch • • • den Dialekt afoch und
- [342]
 AN [v] • • vull dahinbölln is, wennst echt so redst wie a Bauer.
 IV [v]
 [nn] Oke,
 ((beide lachen, 3,1s))
- [343]
 AN [v] ((2,9s)) Sehr undeitlich ((1,5s)) und • • • dasst as fost
 IV [v] oke. Wie rejdn Bauern?
- [344]
 AN [v] goar net verstehst. Des verstehst echt schwer. • • Und des is für mi "Bölln"
 IV [v] Hmhmr̃
- [345]
 AN [v] afoch. Höll Böll Kernöl.
 AN [pho] hæ̃~ b̃æ̃~ kʰẽɐ̃næ̃~
 IV [v] Hmhmr̃ Hmhmr̃ Oke. ((1,5s)) Jo, danke! • •
- [346]
 IV [v] Vülmols.

15.4 Transkript Max

- [1] IV [v] • • • ((ea)) Jou, oke. ((ea)) Jo, startn wir • mit unserm • Interview! Und zwoar •
- [2] IV [v] — wie gsogt — es geht darum: I frog di afoch um deine persönliche
- [3] IV [v] Sprochgeschichte. ((ea)) Ah zwecks, jo, sog ma des Spannungsföld zwischn
- [4] IV [v] unsarer Schriftsproch, unsarer Hochsproch • • und • • • unsare Dialekte, was
- [5] IV [v] ma in Österreich hom. • • • ((schnalzt mit der Zunge))' ((ea)) Uund, • • • jo,
- [6] IV [v] gemma des moi so zeitlich durch. • So • wennst di zuckerinnerst — du host
- [7] IV [v] as eh vorher schua erwähnt a mit Soizburgerisch — ((ea)) was san dn so
- [8] IV [v] deine erstn Erfoahrungen mit Sproch oder, oder o/ ob waunn beginnt do bei
- [9] MA [v] ((2,4s)) Ah aach • • eigentlich von klaan auf. • Do
IV [v] dir a Erinnerung? Hmhmí'
- [10] MA [v] hob i eigentlich • • eh Umgangssprache gredet • • bei uns in der
- [11] MA [v] Südoststeich/ Steiermark, net vü anders wie jetz • eigentlich. ((ea))
IV [v] Hmhmí'
- [12] MA [v] Unnd • • dann kann i mi no erinnern — woar s in der Vvolksschule, glaub i —
- [13] MA [v] hob i begonnan mit so zum • Bölln afoch. • Typisch steirisch, wal • hot s a
- [14] MA [v] poar Bauern gejbn. • • "Und hej, die bölln jo! Jo, geil! • • Muaß i a
IV [v] Hmhmí'
- [15] MA [v] mochn!" • • Hob i dann gmacht • und hot ma net so taugt. ((ea))
IV [v] Hmhmí'
- [16] MA [v] ((lacht, 0,4s))' Unnd • dann ebn • • i glaub so mit • fuchzehn oder so • woar i
- [17] MA [v] öfter in Salzburg draußn. • • ((ea)) Und i nimm jo Sprachn • sehr gern
IV [v] Hmhmí'

- [18] MA [v] sehr schnö irgendwie auf. Des waaßt du eh, wie ma noch/ • •
 IV [v] Oke. Hmhǎ´
- [19] MA [sup] leise
 MA [v] dann zum Beispie in Deutschland draußn woarn. Jo. • •
 IV [v] Des stimmt, jo. Hmǎ´
- [20] MA [sup] lachend
 MA [v] ((ea)) Genau. Dramatisch, ne? Deswegn hob i a no des "ne" •
 IV [v] Hmhǎ´
 [nn] ((beide lachen, 1,5s))
- [21] MA [v] drinnan. Des kummt ebn aus der Zeit. • • Undd • eigentlich • • •
 IV [v] Hmhǎ´ Oké´
- [22] MA [v] schw/ • • schwierig zum sogn. ((2,7s)) So, wie i jetzt sprich, is
 IV [v] • • Hmhǎ´
- [23] MA [v] eigentlich so • • • — waaß net — • • • (im) Laufe der Zeit so gekommen, • •
 IV [v]
- [24] MA [v] • wal i afoch • • • praktisch • ois üwernimm, wos i öfter hör. •
 MA [pho] ãfɔχ
 IV [v] Hmhǎ´ • Hmhǎ´
- [25] MA [v] • • Und des is, nochedem i ebn vü herumkumm, • • • setzt si des afoch so •
- [26] MA [v] zusammen. • • • Obwuhl die • Oberösterreicher maanen jo, i • böll
 IV [v] • • Hmhǎ´
- [27] MA [v] • schein wie a Steirer. • • Deswegn is des ganz oke.
 IV [v] • • Oké´ • • • Oke. ((ea))
- [28] MA [sup] leiser
 MA [v] (Deswegn) ...
 IV [v] Aiso du host • do die äh Erfoahrung gmocht, • dass die aundern di dann

- [29] MA [v] ((ea)) Genau. • •
IV [v] scho ais eher mehr steirisch wahrnehman? Oder... ((ea))
- [30] MA [v] Oder es kaunn sein, dass (i) in dem Moment afoch nur • • mehr steirisch red.
IV [v]
- [31] MA [v] • • • Wal i afoch • durt bin und • • • — waaß net — afoch a Gefühl
IV [v] Hmhm´
- [32] MA [sup] leiser
MA [v] hob, dass des angebracht is. • • • Jo.
IV [v] • Hmhm´ • • • Ahmm ((ea)) wie woar
- [33] IV [v] des dann so in deiner Schulzeit? • • • So Kontakt mit Schriftsproch zum
- [34] MA [sup] lauter, höher
MA [v] ((2,5s)) Ganz interessant. • • Aiso wirklich spannend, • • wal • • • i jo
IV [v] Beispül? Hmhm´
- [35] MA [v] Legastheniker bin. • • • Unnd • des woar für recht schwierig dann,
IV [v] • Hmhm´
- [36] MA [v] wal i a • • • ((schmalzt mit der Zunge)) • • Worte oft • verschluckt hob oder •
- [37] MA [v] beziehungsweise • • • — waaß net — aunderst ausgesprochn hob oft, ne? • • •
- [38] MA [v] Undd • • des woar (a) hoarter Kampf für mi irgendwie des mit der
- [39] MA [v] Schriftsprache dann ((0,7s)) ((0,4s)) einzubringen • • üwer/ • • • ah •
IV [v] Hmhm´
- [40] MA [v] üwereinzubringen, ne? Und, • jo, • • s woar ganz spaunnend • irgendwo.
IV [v]
- [41] MA [v] I waaß a net, wie i des • erklärn sull, ne?
IV [v] ((3,4s)) ((ea)) Ähm... Jo wie/ wos woar do
- [42] IV [v] genau • • des Problem mit der Schriftsproch? Oder wo, wo... Oder wo hot s

- [43] IV [v] do gehakt? ((aa)) • • Wai du gmaant host, du host do Wörter
- [44] IV [v] verschluckt. Aiso dass du des irgendwie • "zaumbringst". • • Hm wie, wie
- [45] MA [v] • • • Äh ((1,6s)) ja, aso eigentlich schreibt ma
IV [v] kaumma si des vorstölln? ((ea))
- [46] MA [v] jo so, wie ma • • • auf Hochdeutsch redn würd, ne? • • Und • bei mir
IV [v] Hmhm´
- [47] MA [v] hot des net richtig funktioniert, wal damais hob i no net so • hochdeutsch
- [48] MA [v] gedacht, sondern eher • umgangssprachlich. • • • Und dadurch is es
IV [v] Hmhm´
- [49] MA [v] afoch • passiert, dass i Wörter komplett foisch gschriebn hob. Aiso zum
- [50] MA [v] Beispü • • s launge "l" • net gschriebn hob. Oder • • die "Ts"
IV [v] Hmhm´
- [51] MA [v] vertauscht hob. ((ea)) Guat, dejs is jetzt typisch Legasthenie, awer, • • • jo,
IV [v]
- [52] MA [v] ((1,4s)) i hob des afoch net • • zaummanbrocht, • ahm • • dass i von •
IV [v] Hmhm´
- [53] MA [v] ((ea)) Umgangssprache auf Deutsch, • aiso Hochdeutsch, • • in die
IV [v] Hmhm´
- [54] MA [v] Schriftsprache • • • (veränder).
IV [v] Hmhm´ ((ea)) • • Unnd wie woar des... Aiso •
- [55] IV [v] (wenn ma jetz) Umgangssprache... Wie woar des in der Schul • vom, vom
- [56] IV [v] sprachlichn Klima? Wie hot ma in der Schul gredt? Oder, oder • • • jetzt so
- [57] IV [v] zum Beispül in der Vulksschul? Wennst di no erinnern kaunnt. Oder

- [58] MA [v] Sporthauptschul
IV [v] nochher in der... • • Wos bist du weiter gaungan? ((ea))
- [59] MA [v] dann.
IV [v] Aha. (Do) Sporthauptschul. Wie woar, wie woar so des sprachliche
- [60] IV [v] Klima? Wie, wie hom die Leit gredt? ((lacht, 0,2s))' ((ea)) Waaß net. ((lacht,
- [61] MA [v] Jo. • • Schua sehr • stoark • afoch steirisch.
IV [sup] leiser
IV [v] 0,2s))' (Oder so). • Hmhmr'
- [62] MA [v] Ursteirisch. Und i hob mi/ • • hob dann ebn kurze Zeit no
IV [v] • • Hmhmr'
- [63] MA [v] mitspielt. • • • Bin daunn ollerdings draufkumman, dass des jo echt
IV [v] • Hmhmr'
- [64] MA [v] scheiße klingt • oder schiach klingt. • • Unnd, ((1,5s)) jo, hob mi
IV [v] ((lacht leise, 0,5s))' Jó'
- [65] MA [v] dann afoch • • (auf so an), • • • auff • • • aiso den/ mein • Gesprächgebrauch
- [66] MA [v] komplett gändert ((ea)) und hob dann wieder begonnen mit
IV [v] Hmhmr'
- [67] MA [v] Umgangssprache bis • • Hochdeutsch eigentlich. Taalweis. ((1,4s))
IV [v] Hmhmr'
- [68] MA [v] Unnd • • dadurch woar i a immer bissl des schwarze Schaf. • • • Jo.
IV [v] • Hmhmr'
- [69] MA [v] • • (Und) wemma net so spricht wie alle aundern oder net dazuapast, dann
- [70] MA [v] is ma jo glei mol • • ((schnalzt mit der Zunge)) • • untn durch.
IV [v] Hmhmr' • • •

- [71] MA [sup] lachend
 MA [v] Ais... ((1,7s)) Jo, na, es woar nur ganz witzich zu beobachtn,
 IV [v] Hmhám' Aiso...
- [72] MA [v] wal des woar echt so: ((ea)) Von Dorf zu Dorf • hot ma gsehng, dass si die •
- [73] MA [v] zaumman grottet hom, • • • wei sie ebn • • erstens si schua kennt hom und
 IV [v] Jó'
- [74] MA [sup] leiser
 MA [v] zweitens wal der Ge/ Sprachgebrauch a gleich woar. • • • Und, jo...
 IV [v] • Hmhám'
- [75] MA [sup]
 MA [v] • • Genau.
 IV [v] • • Oke. Ah woar des irgendwie zwischn Vulksschul und
- [76] IV [v] Hauptschul a großer Unterschied? Oder, oder • • • so dieser Sprung von •
- [77] MA [v] • Goar kaner. Des is des
 IV [v] aner Schul auf die nächstn/ ((ea)) auf die nächste? ((lacht,
- [78] MA [v] Witzige. Des is • • • echt... I waaß net, wie du des miterlebt host, awer
 IV [v] 0,7s))'
- [79] MA [v] bei mir woar • kein Unterschied. Ziemlich gleich.
 IV [v] Hmhám' Oke. Hmhám' • • Hmhám'
- [80] MA [v] Es hot in der Hauptschul dann schua • mehr gebn, die wos Umgangssprache
- [81] MA [v] gsprochn hom, • • • aber sehr vüle hom schua/ ((1,4s)) ((0,3s)) san dem treu
 IV [v] Hmhám'
- [82] MA [v] gebliebn. Sog ma so.
 IV [v] • • • Oke, jo. ((ea)) Ah du host den • Begriff
- [83] MA [v] Joo.
 IV [v] "Umgangssproche" jetz eifers verwendet. ((ea)) Aahm • • • aiso hm • • wie

- [84] IV [v] reihst du des ein? Oder wo san so die Hauptunterschiede? Oder was is jetzta
- [85] IV [v] für di so wirkich "Bölln" oder Dialekt, was is Umgangssproch und was is... I
- [86] IV [v] maan, Hochsproch ebn ••• woahrscheinlich kloar, awer, awer • in, in deine
- [87] IV [v] Worte gefasst: W/ w/ w/ ((ea)) was san so die Unterscheidungskriterien?
- [88] MA [v] ((3,9s)) Jo, des... Aiso • des Bölln — wie i so gern sog — is
IV [v] Oder... ((ea))
- [89] MA [v] immer dess, • wennst [Name einer Diskothek] gehst. So: •• "Ah, • jo!" So.
IV [v] Hmhám´
- [90] MA [v] ((1,9s)) Klingt zwoar schiach, ower die Vullbauern afoch. Desss ••
IV [v] Hmhám´
- [91] MA [v] • ähm •• kaunn i jetz net imitieren leider. ((1,1s)) Uund •••
IV [v] Hmhám´
- [92] MA [v] Umgangssprache is afoch • zwar schon • dialektnahe sein, awer schon •••
- [93] MA [v] so • Zwischengrenze zwischn •• Hochdeutsch und ••• Bölln. Aiso • net
IV [v] Hmhám´
- [94] MA [v] ganz richtich, allerdings... ••• Äh ((3,4s)) wie • statt "Feldbach"
IV [v] ••• Hmhám´
- [95] MA [v] sogn afoch "Födboch". Dess... •• Aah gibt hoit
IV [v] Hmhám´ • Hmhám´ Hmhám´
- [96] MA [v] gewisse Worte, was ma dann komplett aunders • ausspricht eigentlich, ais • s
- [97] MA [v] as im Hochdeutschn wärn. Allerdings •• (in) grobn Zügn schon • im
- [98] MA [v] Hochdeutschn. Wie im Fernseh praktisch.
IV [v] Hmhám´ Hmhám´ • ((ea)) ((ea)) Oke. Jo.

- [99] MA [v] Joo, genau. So (ungefähr).
 IV [v] ((ea)) Wie der • [Name]. ((lacht, 0,3s))' ((lacht, 0,9s))'
 [nn] ((beide lachen,
- [100] IV [v] Jo. ((ea)) Ahm • dei • • Bildungsweg is dann • noch der Hauptschul wie
 [nn] I,8s))
- [101] MA [sup] lauter
 MA [v] Phhh' ((lacht, 2,1s))' • • • Gute Frage, jo. • • • ((schnalzt mit
 IV [v] weitergaungan?
- [102] MA [v] der Zunge))' Moi im Poly fir zwaa Wochn. • • • Danoch
 MA [std] Polytechnische Schule
 IV [v] • Hmhmr'
- [103] MA [v] hob i a Lehr begonnen ais Einzelhandelskaufmann ((0,4s)) ((0,7s)) inn •
 IV [v] Hmhmr'
- [104] MA [v] Elektronik • • praktisch • bam [Firmenname]. • • ((ea)) Hob de noch an
 IV [v] Hmhmr'
- [105] MA [v] Joahr obbrochn, • bin dann in die • Handelsschule • • • in • Feldbach, •
 IV [v] Hmhmr'
- [106] MA [v] Bundesschulzentrum gangen. • • • ((ea)) Nnet fertichgmacht. Aiso • im zweitrn
- [107] MA [v] Joahr dann ausgstiegn, nachdem i amoi sitzn blieb bin. • • Unnd •
 IV [v] Hmhmr'
- [108] MA [v] dann bin i ((4,0s)) a Lehr angaungan ((lacht, 0,6s)) ais An/ ah — Bledsinn —
- [109] MA [v] Gartenfachsarbeiter • • • in • [Ortsname]. ((ea)) • • • Unnd, ((3,6s)) jo, • • •
 IV [v] Jó' Jó'
- [110] MA [v] genau, dann woar Zivildienst ebn. • • • Und dann bin i jetzt, dann nach
 MA [pho] dɔn noχ

- [111]
 MA [v] Zivildienst selbstständig wordn ais Veranstalter. ••• Und •• mir is nur
 IV [v] Okè'
- [112]
 MA [v] grad wos eingfolln: •• • In der Lehre ais Gartenfacharbeiter, woar s •
 MA [pho] ðɛɔ̃ lɛɔ̃ɛ aɪs
 IV [v] Hmhǎm'
- [113]
 MA [v] total lustig, wal i do • ebn mit vüle Slowenen zaummangoarwat hob ••• unnd
- [114]
 MA [v] •• olle aunderen Mitarbeiter hom mit denen gredt ais • wärn s die größtn
- [115]
 MA [v] Doudln. Aiso •• praktisch •• so wie: Ah ••• ((ea)) ••• "Holn du •
 IV [v] Hmhǎm'
- [116]
 MA [v] irgendwos!" Is jo wurscht. ••• Aiso ich... • Net deitsch gsprochn... I
 IV [v] Hmhǎm'
- [117]
 MA [v] woar der aanzige, der wos mit ihnen ebn • auf deutsch gsprochn hot.
 IV [v] Hmhǎm'
- [118]
 MA [v] • Und des hom sie sehr zum schätztn gwusst. •• Und i bin ihnen am/ •• bei
- [119]
 MA [v] ihnen draußn gsessn • in den Pausn •• ((ea)) und • hin und wieder hob i
- [120]
 MA [v] sugoar — obwohl i ka Slowenisch kaunn — •• verstaundn, • wos sie
 IV [v] Hmhǎm'
- [121]
 MA [v] grad redn. Viel leicht a, wal i s vorher miterlebt hob und des irgendwie
 IV [v] • Hmhǎm'
- [122]
 MA [v] verbindn hob könnan. ••• Jo. Genau. Awer i find des lustich, wenn
 IV [v] Hmhǎm'
- [123]
 MA [v] ebn • Leute mit Slowenen, die wos eh scho ••• — i sog amoi — zehn,
- [124]
 MA [v] fuchzehn Joahr da arweitn, ((0,3s))((1,5s)) auf • so deppert herumredn und
 IV [v] Hmhǎm'

- [125]

MA [v]	ka Deitsch sprechn.	So werdn s as jo nie lernan.	Dej
IV [v]		Hmhm´	Hmhm´
- [126]

MA [v]	verstehn jo olles. Sie kennan s hoit nur net redn.	•• Jo. •• Gut.
IV [v]		Hmhm´ •••
- [127]

IV [v]	((ea)) Ahm ((ea)) wenn du • ahm bei diesm... •• B/ aiso du bist jo dann
--------	---
- [128]

IV [v]	(nocha) in die Handelsschul gaungan und so. Und bist Lehren aungaungan.
--------	---
- [129]

IV [v]	((ea)) Wie woar des <u>domois</u> im Bezug auf, auf, auf Sprache? Auf Hochsproch
--------	--
- [130]

IV [v]	und Di/ äh Dialekt? Oder, oder a aundere Sprochn? ((ea)) Ähm an/ ans host
--------	---
- [131]

IV [v]	du jetz grad erwähnt. Ww/ host du do s Gefühl ghobt, dass do jetzt irgendwie
--------	--
- [132]

IV [v]	Wert drauf glegt wordn is? Oder ((ea)) beim... ((ea)) (Wenn) zum Beispül auf,
--------	---
- [133]

IV [v]	auf a Hochdeitsch oder w/ oder wie hom, wie, wie, w/ wie • hom die Leit
--------	---
- [134]

MA [v]	((3,1s)) ((lacht, 0,4s)) ((lacht, 1,0s))´
IV [v]	gsprochn? ((lacht, 1,0s))´ Nur raus damit! ((lacht,
- [135]

MA [v]	Jo, ebn: •• Am bestn foahrt ma jo • üweroll mit Umgangssprache •
MA [pho]	γυεβσɫ
IV [v]	0,7s))´
- [136]

MA [v]	prak tisch, ne? •• Man sull... Aiso jeder sull hörn, wo ma herkommt.
MA [pho]	suɫ
IV [v]	Hmhm´
- [137]

MA [v]	••• Ower • zum Beispü: Du kaunnst ais Verkäufer jetzt net • in
IV [v]	Hmhm´
- [138]

MA [v]	Feldbach • ais/ äh hochdeutsch sprechn. (Do) kauft jo kein Schwein wos.
IV [v]	Hmhm´

- [139]
 MA [v] Jeder denkt, du bist a Vull- • -trottl. • • Und in der Handelsschul woar
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [140]
 MA [v] s sowieso, • • • aiso, umgangssprachlich bis hochdeutsch gefragt. • •
 IV [v] Hmhám´
- [141]
 MA [v] • Und • • • i hob nur gmerkt, • • teilweise in den Lehrn, was i gmocht hob, • •
 IV [v]
- [142]
 MA [v] — außer beim [Firmenname]/ aso • in der Lehre, was i gmocht hob
 IV [v] Hmhám´
- [143]
 MA [sup] gedehnt
 MA [v] — ((ea)) • • • dass dej hoit schua erwoartet hätt, dass i mi • mehr dem/ • •
- [144]
 MA [v] aiso • ihnen onpass und • • • ((schnalzt mit der Zunge)) wie sui i sogn? • • •
 MA [pho] ʔɔnɔas
- [145]
 MA [v] ((ea)) Sie ham glaubt, nur wal i ebn ((2,0s)) anderst wie sie, dass i glaub, i
 MA [pho] ham
- [146]
 MA [v] bin was Besseres • • ols sie. Aiso des hom s total obgelehnt • praktisch.
 IV [sup] lauter
 IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [147]
 MA [v] Wal dej san a olle s/ aus der Gegend komman und hom a • •
 IV [v] • • Hmhám´
- [148]
 MA [v] dementsprechend • gsprochn. Jetzt a net wüd, ower ((2,1s)) schon.
 IV [v] Hmhám´ •
- [149]
 MA [v] Des hot denen irgendwie net so richtich passt.
 IV [v] • Hmhám´ • • Hmhám´ • • •
- [150]
 IV [v] Hmhám´ • • ((ea)) Aiso ah • • siach i grad: • • Du host jetzta des a poar moi
- [151]
 IV [v] erwähnt, ((ea)) ahm dass, dass diese • verschiedenen Sprochvarietät,

- [152] IV [v] Sprochoartn ((ea)) anscheinend unz/ unterschiedliche • Wertichkeitn • hobn.
- [153] IV [v] Oder i maan, wie ho/ wie ho/ wie erlebst du des? ((ea)) S/ hot des für di a
- [154] MA [v] ((1,9s)) Jo, auf jedn Foll. • • • Aiso i sog amol, es is wos
 MA [pho] sɔgəməɔ
 IV [v] Wertichkeitn? Oder...
- [155] MA [v] Uriges und Lässiches, • • wenn du irgendwo • gehst und du siechst
 IV [v] Hmhǎ́
- [156] MA [v] ((ea)) awoch an • • Bauern, — ne? — • • der wos grad draußn sitzt • vor seim
- [157] MA [v] Hof und dann sprichst mit iahm und der • spricht hoit • original, wie er
- [158] MA [v] sprechn sull. Wurscht, ob jetzt in • • ah Niederösterreich bin oder in
 IV [v] Hmhǎ́
- [159] MA [v] der Steiermoark oder • sonst irgendwo: I mog des, wenn sie • • • in ihrn
- [160] MA [v] Dialekt sprechn. ((unv., 0,4s)), • wal des passt, des is urig. •
 IV [v] Hmhǎ́ • Hmhǎ́
- [161] MA [v] Allerdings wenn i jetzta so • Leit siech, die wos auf • • Business und
- [162] MA [v] Schickimicki mochn, ((0,3s))((1,0s)) ((ea)) unnd • • dann sprechn s vull
 IV [v] Hmhǎ́
- [163] MA [v] Dialekt, des passt afoch • für mi net zamman. Aiso, ((3,0s)) jo, wie
 IV [v] Hmhǎ́ Hmhǎ́
- [164] MA [v] sull i sogn? • • • Es haaßt • für mi net, dass jetz a Sproch für mi minder wert is
- [165] MA [sup] leiser
 MA [v] • irgendwie. • • Dass ane wos... Aiso ((2,3s)) dass — sog ma —
 IV [v] Hmhǎ́

- [166]
 MA [v] Hochdeutsch mehr wert wär ais • Dialekt. Steirisch zum Beispü, ne?
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [167]
 MA [v] Is es jo net. •• Ower ••• es sullt immer ••• der Branche angepasst sein, wo
- [168]
 MA [v] ma si • drin bewegt ((unv., 0,5s)). ((2,9s)) Wal jetzt • zum Beispü,
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
- [169]
 MA [v] wenn a • Biobauer ((1,5s)) ähm hochdeutsch spricht mit mir und i bin •• in
- [170]
 MA [v] der tiefstn Südoststeiermark, passt des a net. Es is ••• net cool.
 MA [pho] net ku|
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [171]
 IV [v] ((1,6s)) Hmhm´ ((ea)) Ahm des haaßt, ah Sprochn hom für di quasi •• äh fel/
- [172]
 IV [v] verschiedene Sproch- • -stufn, varietätñ ((ea)) hom für di ah unterschiedliche
- [173]
 MA [v] Jo, klingt schiach.
 IV [v] Einsotzbereiche? Kamma, kamma des so sogn? Hmhm´ Jo, awer,
- [174]
 MA [sup] lachend
 MA [v] ((lacht, 0,7s))´ Is so. Genau, jo. So empfind
 IV [v] awer ((unverständlich, 0,7s)) ((unv., 0,6s))... Jó´
- [175]
 MA [v] i des irgendwo.
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Und wwos würdest du, ah wal du
- [176]
 IV [v] gmaant host, wennst a Businessstyp äh so total Dialekt spricht, wwwo/ wos,
- [177]
 MA [v] •••
 IV [v] wos würd di dran störn oder warum würdest du des ais störend empfindn?
- [178]
 MA [v] ((schnalzt mit der Zunge))´ ••• Afoch wal... ((2,5s)) I hob jo vüle
- [179]
 MA [v] kennanglernt, ne? •• Unnd es gibt do schua •• jetzt — sog i moi —
 MA [pho] ɛʏn:t
 IV [v] Hmhm´

- [180] MA [v] so die • Business... Aiso der typische Bissn/ • Businessstyp, sou (wie ma) den
- [181] MA [v] vorstöit, na? ((ea)) Aunzug, g/ g/ Krawattn und dann • böllt er. Aiso i find,
IV [v] Hmhm´
- [182] MA [v] wenn, dann muss ma si schua • bis zu an gewissn Grad aunpassn kennan.
IV [v] •
- [183] MA [v] • • I versteh s, wenn des a Bürgermeister mocht od er •
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [184] MA [v] irgendwer, der wos politisch unterwegs is und • soo • • in (so aner) klaanaren
- [185] MA [v] Gemeinde. • • • Dann passt des jo a. Is jo a praktisch — wie sogt
IV [v] Hmhm´
- [186] MA [v] ma do — • authentisch, ne? • • Allerdings wenn jetzt aner • schua
IV [v] Hmhm´ Hmhm´
- [187] MA [v] auf "I bin wos Besseres!" tuat und dann • net amol • • •
IV [v] Hmhm´
- [188] MA [v] umgangssprachlich spricht, • • des find i dann, is schua • sehr
IV [v] Hmhm´
- [189] MA [v] schrecklich. Des is dann... • • • Des geht gar net, na.
IV [v] Oke. Oke, jo. ((1,5s)) Hmhm´ • •
- [190] MA [v] • • Woahrscheinlich a, wal mei Chef so woar,
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ • • • ((ea)) Oke.
- [191] MA [v] ne? • In der Gärtnerei und den hob i net ausstehn kennan.
IV [v] Hmhm´ ((lacht, 0,8s))´
- [192] MA [v] Und der (woar) immer so: "Yeah, Bejssares!" Und hot immer Tausender
- [193] MA [v] eingsteckt ghobt unnd • • Puff gaungan. Olls Mögliche.
IV [v] Hmhm´ • • • Hmhm´

- [194]
 MA [v] Und hot ebn a böllt. Und hot hoit immer • gsogt: Jo, ••• er is jo...
 IV [v] Ähm...
- [195]
 MA [sup] lachend
 MA [v] Gheart jo zu die •• oberen ähm Zehntausend. ((lacht, 1,1s))' Awer is jo Vull-
 IV [v] Hmhmr' Hmhmr'
- [196]
 MA [v] • -trottl.
 IV [v] Hmhmr' ••• Aiso des haaßt, aahm •• es (für di) net ein, dass er •
- [197]
 IV [v] anerseits gsogt hot: •• "I bin der ••• ah quasi •• Chef. I bin was Besseres. ••
- [198]
 IV [v] I schau eich von obn aun und schauts, •• wos i ois hob!" So quasi. ((ea))
- [199]
 IV [v] Awer dann trotzdem quasi ••• — wie sui ma sog/ sui ma sogn — die Sproch
- [200]
 IV [sup] lachend
 IV [v] spricht, die ••• as Vulk ((ea)) — sog i jetzt amoi — spricht. Oder... Hob i des
- [201]
 MA [sup] lauter, fallend
 MA [v] Joo, allerdings muaß i schua sogn,
 IV [v] richtig verstaundn? Oder... ((ea))
- [202]
 MA [v] dass in ••• Großn und Gaunzn in dem Umfeld, in dem i mi beweg, is jo eh...
- [203]
 MA [v] ((2,1s)) Das Volk spricht für mi schon Umgangssprach e
 IV [v] Hmhmr'
- [204]
 MA [v] (üblicherweise). ((1,8s)) Jo? ••• Kloar, •
 IV [v] Hmhmr' Hmhmr' •• ((ea)) Hmhmr'
- [205]
 MA [v] wenn du in Wien unterwegs bist oder Graz, des ((1,7s)) hört ma raus •
 IV [v]
- [206]
 MA [v] (normal). •• Ansonstn ••• is des ziemlich gleich.
 IV [v] Hmhmr' Hmhmr' • Hmhmr' • Hmhmr'
- [207]
 IV [v] Jo, woar ma stehnblieb'n... Ähm
 [nn] ((Auslassung im Transkript Besprechung mit Arbeitskollegen, 39,2s))

- [208] IV [v] genau, bei, bei, bei Wertichkeitn und so: ((ea)) • • Ahm, • jo, du host do ebn a
- [209] IV [sup] gedehnt
IV [v] • • söwer a gsogt, dass dir, dass dir des Bölln, aiso quasi des Dialektale
- [210] MA [sup] lauter, höher
MA [v] Na, des sch/
IV [v] jetz in der Steiermoark ((ea)) aah net wirklich gfollt. ((aa)) Is es... Ah hm...
- [211] MA [sup]
MA [v] stimmt so net. So stimmt des jo net.
IV [v] Oder wie sull ma sogn? Oder f/ für di söwer vielleicht so äh nix is.
- [212] MA [v] • • Jò. Jò. Jô.
IV [sup] leiser
IV [v] Oder... Is des vielleicht so? ((ea)) Awer du host gmaant, des
- [213] MA [v] • • Najo es
IV [v] stimmt net. Aiso wos, wos stimmt eher? ((ea))
[nn] ((beide lachen, 2,7s))
- [214] MA [v] ((1,2s)) passt schon. • Aso i würd mi jo • • a net wünschn, dass • der ärgste
IV [v] Hmhm'
- [215] MA [v] Prolet dann ((1,4s)) hochdeutsch spricht. Des passt jo a net. Dej
IV [v] Hmhm'
- [216] MA [v] dürfn jo bölln. Des is super. ((1,4s)) Wal wenn die (dann)
IV [v] Hmhm' Hmhm' • Hmhm'
- [217] MA [v] afoch... ((2,5s)) Wal s eh scho uniformiert san, dann passt des, dass sie a a
- [218] MA [v] Sprach hom (ebn).
MA [pho] ʃp̥ɔ:χ
IV [v] Hmhm' Hmhm' ((1,4s)) Hmhm'? Hmhm'? ((ea)) Aiso is •
- [219] IV [sup] gedehnt
IV [v] Sproch vielleicht a... ((1,5s)) Oder sog ma, die, • die verschieden •

- [220]
 MA [v] •• Jo,
 IV [v] Varietätn von Dialekt bis Hochdeitsch ((ea)) a Taal aner Kultur?
- [221]
 MA [v] absolut. Find i schon. Aiso für mi... Jo. ((2,5s))
 IV [v] ••• Hmhmr̂ ••• Hmhmr̂
- [222]
 MA [sup] lachend
 MA [v] Doch. ••• Jo, wos wulltest du jetz no sogn? ((ea)) Auf wos wulltest du •
- [223]
 MA [v] hinaus?
 IV [sup] leiser
 IV [v] Ahm • des is ma kurz... Woart amol! ••• (Wullt des so)... ((4,4s))
- [224]
 IV [v] ((ea)) Jo, ahm ((1,4s)) ((ea)) und • wöiche •• Kultur verbin... Aiso du • sogst,
- [225]
 IV [v] du sprichst ah Umgangssproch. Wölche Kultur verbindest du dann •• mit,
- [226]
 MA [v] ((3,4s)) ((ea)) Aiso ••• umgangssprachlich...
 MA [pho] $\epsilon\mu\text{mgang}\text{sprax}\text{li}\text{t}\text{ç}$
 IV [v] mit der Umgangssproch? ((ea))
- [227]
 MA [v] ••• Aiso dieses, • jo, • umgangssprachlich auf steirisch praktisch. ((1,5s)) li
 IV [v] Hmhmr̂
- [228]
 MA [v] w... Wos fir Sprochn i do verbind? Komisch.
 IV [v] Oder, oder • wer, ((ea)) wer spricht
- [229]
 IV [v] des? Öh wer, wer, wer san suiche Leit quasi? ((ea)) ••• Wöche Kultur is...
- [230]
 MA [v] ••• Hmm... ((6,6s)) ((ea))
 IV [v] Oder wöcher Taal von unserer Gesöschoft is des?
- [231]
 MA [v] ((2,0s)) I waaß net, vielleicht inter- • -pretier i des a komplett folsch mit •••
 IV [v]
- [232]
 MA [v] "umgangssprachlich". Allerdings • i hätt gsogt, ((ea)) •• mei engster
 IV [v] Hmhmr̂

- [233]
 MA [v] Freundeskreis eigentlich. • Und ((1,6s)) die was • eher so die
 IV [v] Hmhám´
- [234]
 MA [v] alternativen Leute. Hätt i moi gsogt. • • • Zum größtn Teil.
 IV [v] • Hmhám´ • Hmhám´
- [235]
 MA [v] Und Studentn. • • Obwuhl des (sehr) oft ins • Hochdeutsche bis • • •
 IV [v] Hmhám´
- [236]
 MA [v] Grazerische einifolt. • • • Genau. • • (Eigentlich) im Großn und Ganzn
 IV [v] Hmhám´
- [237]
 MA [v] • • so hätt i des ausdruckt. • • • Wal ((3,3s)) i persönlich würd jetz
 IV [v] • • Hmhám´
- [238]
 MA [v] kan kennan, • • • der was • • ebn böllt. So richtig oarg. • • • Unnd
 IV [v] • • Hmhám´
- [239]
 MA [v] ((4,3s)) Alternative. • Genau.
 MA [pho] a|tenetɪˈfɛ
 IV [v] • • Hmhám´ Hmhám´ ((ea)) Oke. ((ea)) Aah s is
- [240]
 MA [sup] flüsternd lachend
 MA [v] Dochch, follt ma schua ein: der [Name]. Jo,
 IV [v] sehr interessant aah im... ((lacht,
 [nn] ((beide lachen, 1,5s))
- [241]
 MA [sup]
 MA [v] doch. • • Oke. Beim [Name] vull des Oweröst/ na,
 IV [v] 1,1s))´ • • • Jó´
- [242]
 MA [sup] leiser
 MA [v] Niederösterreichische. • Ah Oberösterreichisch? ((unverständlich, 1,2s))´
 IV [v] Oké. •
- [243]
 MA [v] Scho, gö? Bissl • des hängt iahm
 IV [v] Hot in Owerösterreich gwohnt, jo. Hmhám´

- [244]
 MA [v] schua noch.
 IV [sup] lauter leiser
 IV [v] Hmhm´ • Hmhm´ Aiso ma/ du findst, ma häng/ heart iahm des
- [245]
 IV [sup]
 IV [v] auf jedn Foll aun, oke. • • • Hmhm´ ((ea)) Ah im Umkehrschluss: ((1,3s))
- [246]
 IV [v] Wejcher Taal der Gesöschoft • • — i maan, wir hom s jo schua mol
- [247]
 IV [v] aungsprochn — awer wöicher Taal der Gesöllschoft is dann der, der den/ •
- [248]
 IV [v] der, der si jetzt den Dialekt ((1,6s)) aah ahm ((1,7s)) bedient? W w... ((2,4s))
- [249]
 MA [v] ((1,7s)) ((ea)) ((1,5s)) Najo, ((2,2s)) I sag amol, • • • Dialekt is jo in
 IV [v] Benutzt.
- [250]
 MA [v] uns olln • drinnan, ne? Nur wie • stoark er verwurzelt is oder
 IV [v] Hmhm´
- [251]
 MA [v] beziehungsweise verankert is, is hoit der Unterschied. • • Des
 IV [v] Hmhm´ ((ea)) Hmhm´
- [252]
 MA [v] differenziert jo sehr stoark für mi. • • I sprich jo a eigentlich •
 IV [v] • • Hmhm´
- [253]
 MA [v] Steirisch. • • Ower holt ((2,7s)) d/ jetz net die Hardcorevariante.
 IV [v] Hmhm´
- [254]
 MA [v] • • • lw...
 IV [v] Hmhm´ Hmhm´ • • • Ahm... • • • Wos, wos, wos is die
- [255]
 MA [v] Des homma schua
 IV [v] Hardcorevariante? Wer, wer, wer spricht des? ((ea))
- [256]
 MA [v] durch. ((lacht, 1,0s))´ ((ea)) Die ebn die, • •
 IV [v] Des homma schua durch, oke.
 [nn] ((beide lachen, 1,4s))

- [257] MA [v] ((seufzt)) — schiaches Wort — die Proletn. • Vüle,
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ Hmhm´
- [258] MA [v] die wos i kenn.
IV [v] • • Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Aahm ((1,9s)) w/ wo/ wos zeichnet
- [259] MA [v] ((1,8s)) ((lacht, 0,9s))´ ((ea)) • • Aah • • • Auto is
IV [v] so an Proletn aus?
- [260] MA [v] Heiligtum. • • Jedes Wochenende saufn gehn. ((2,3s)) Ah •
IV [v] Hmhm´ • Hmhm´
- [261] MA [v] Fraun san • • • praktisch ((1,7s)) Mittl zum Zweck oder beziehungsweise hom
IV [v] Hmhm´
- [262] MA [v] ka Wertichkeit. ((2,0s)) Ääh ((5,3s)) Schlägarein • findn s lässich. • • Und
- [263] MA [v] wemma so an Typn siecht, könnte ma stundnlaung in sei Fresse trettn.
IV [v]
- [264] MA [v] Des is • echt... • ((unverständlich, 0,8s))´ • • •
IV [v] ((lacht, 1,2s))´ Hmhm´ • Hmhm´
- [265] MA [v] In Födboch gibt s sou vüle • Paradebeispiele, awer i mecht jetz niemand
IV [v] Hmhm´
- [266] MA [v] namentlich nennen.
IV [v] ((ea)) Ahmm • • • wos glaubst du, • • • is der Grund (so wie)...
- [267] IV [v] Warum • san • • suiche Leit, wie du sie grad beschriebn host, warum san die
- [268] MA [v] ((1,6s)) ((ea)) ((2,0s)) Och •
IV [v] so oder warum san die so wordn? Oder... ((ea))
- [269] MA [v] • • afoch durch des Umföld. • • Wo sie si • begebn hom. es is jo
IV [v] • Hmhm´ Hmhm´

- [270]
MA [v] eh normal, dass si a jeder ((ea)) sein Umföld anpasst • bis zu an gewissn
IV [v]
- [271]
MA [v] Grad. • Und i kenn vüle, • • • mit de i ebn unterwegs woar, • •
IV [v] Hmhm' • • • Hmhm'
- [272]
MA [v] die wos früher ganz norma/ • • ganz normal, • • hm, • •
IV [v] Hmhm'
- [273]
MA [v] umgangssprachlicher gesprochn hom, wie ma hoit so redet, ((ea)) die wos
- [274]
MA [v] jetzta wirklich ((2,7s)) ssehr oarg • steirisch... Aiso bölln afoch.
IV [v] Hmhm'
- [275]
IV [v] ((ea)) Aiso d/ aiso • • so/ sogst du... Aiso du... I maan, dieses, dieses sehr
- [276]
IV [v] stoark Bölln, wie du s, wie du s sogst: Ahm ((1,7s)) quasi is so a bissl a —
- [277]
IV [v] wie sui ma sogn — • • • a Etikett, a Markn vielleicht ((2,1s)) für Leit, die du
- [278]
MA [v] Jo, na, des is, des
IV [v] jetzt ais sehr aggressiv beschriebn host? Oder, oder, oder ((unv., 03s))'
- [279]
MA [v] is/ san jo net nur de. Es gibt a no andere, ne? • • Aiso auf jedn Foll.
IV [v] Hmhm'
- [280]
MA [v] Awer i • nimm die hoit gern ais Paradebeispü her.
IV [v] Hmhm' Hmhm' Hmhm' • •
- [281]
IV [v] ((ea)) Jo, und wir hom (üwer den)/ vorher den, den oitn Bauern erwähnt: •
- [282]
IV [v] Würdest du sogn, dass jetzt... • • • Du, du maanst, die Proletn • ahmm • • •
- [283]
MA [v] N/ na, • vull net.
IV [v] und a • • • oiter Bauer, dass... Is des des söwe? Is d/ is d... • •
- [284]
MA [v] Jo,
IV [v] Oder, oder san des • wieder unterschiedlich... Oder wie siachst du des?

- [285] MA [v] des is, des is afoch • • für mi ahm... ((1,4s)) I holt von Bauerntum ziemlich vü,
- [286] MA [v] a? Sunst hätt i net Gärtner glernt. • • • Unnd • i kenn a vüle,
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [287] MA [v] die wos zur Zeit an • • Biobauernhof aufziagn. Undd ((1,5s)) die
IV [v] Hmhám´
- [288] MA [v] meistn • redn eh ziemlich hochdeutsch bis... Vüle ausm Burgnlaund • san a •
IV [v]
- [289] MA [v] drin. • • • Wos i jetz kennanglernt hob und dej hom hom hoitt... • • • Ma
IV [v] Hmhám´
- [290] MA [v] merkt hoit schon • • Bundeslandzugehörichkeit a. • • • Allerdings a
IV [v] Hmhám´
- [291] MA [v] net so stark Dialekt, • • • dass i jetzt sogn würd, des wär • schrecklich.
IV [v] Hmhám´
- [292] MA [v] • Dialekt is aun und für sich wos Gutes und • • • wär schod,
MA [pho] gu'des
IV [v] Hmhám´ Hmhám´
- [293] MA [v] wenn des • verlorn geht. ((ea)) ((1,9s)) Allerdings i verbind a damit •
IV [v] Hmhám´
- [294] MA [v] vü Negatives, wal afoch des... • • • Wie ma no jung woarn, des woarn
MA [pho] fy: ne'getrʊes ua:l̥ ãfɔχ
IV [v] Hmhám´
- [295] MA [v] praktisch unsere Todfeinde, ne? Dadurch hot des für mi
IV [v] Hmhám´ • • Hmhám´
- [296] MA [v] so (an) grechtn, negativn Touch a kriagt.
IV [v] Hmhám´ • • • ((ea)) S is interessant,

- [297] IV [v] jo. ((ea)) Ahm • • • wal du maant host... Aiso • wie gsogt, Dialekt auf aner
- [298] IV [v] Seitn • • quasi wird geteilt von — sog ma mol — Leitn, die du jetz net so
- [299] IV [v] mogst (und) von Leitn, von denan du eigentlich a sogst, des is ((ea)) ääh
- [300] IV [v] ((aa)) bewunderst des oder findest kl/ äh findest klass, wos dej mochn. ((ea))
- [301] IV [sup] lauter
IV [v] Ahm • kinnat ma so sogn, • • jo, ebn mei Frog is amfoch so: • Empfindest du
- [302] IV [v] des • als • • • — vielleicht net die söwe Sproch — ower die söwe Oart von
- [303] IV [v] Dialekt oder san des unterschiedliche Dialekte schua wieder oder, oder
- [304] MA [v] • Na, eigentlich net.
IV [v] Dialektoartn oder... ((ea)) S/ wie sui ma des sogn?
- [305] MA [v] • Is as sölwe.
IV [v] Eigentlich net, oke, jo. Hmhmí' • • Hmhmí' ((ea)) Awer du host • holt • a
- [306] MA [v] ((ea)) Jo. Aiso vorigs
IV [v] — wie sui ma sogn — a • • • recht ne/ negatives Büld?
- [307] MA [v] Wochnend zum Beispü woar i in Fürstenföd unterwegs • • • ((ea)) und i hob
IV [v] Hmhmí'
- [308] MA [v] komischerweise nie mit • irgendam an Stress, • • • der wos • •
IV [v] Hmhmí'
- [309] MA [v] umgangssprachlich redet. Oder sötn. Sehr sötn. ((ea)) Und hob i net • am
IV [v] ((ea)) Hmhmí' Hmhmí'
- [310] MA [v] an Obnd mit • fünf Leit, die wos • zu mir zuwiwochn und mit mir an Stress
- [311] MA [v] beginnan wulln. Und olle hom s afoch • vull böllt. • Und des is,
IV [v] • • • Hmhmí'

- [312] MA [v] ((1,9s)) jo, • deswegn a • bissl negativ behaftet.
IV [v] Hmhm´ Hmhm´ ((ea)) Äh
- [313] IV [sup] lachend
IV [v] aiso so quasi: Ma mecht a ka Vorurteil hom, awer irgendwie passiert dann •
- [314] MA [sup] lachend lachend
MA [v] Genau. ((lacht, 0,4s))´ Jo.
IV [v] sou wos. Oder •• kaumma des vielleicht so sogn? Hmhm´. ((ea)) Ahm
- [315] IV [v] ((ea)) jo, du host vorher gmaant: Ähm •• es kummt drauf aun, wie stoark
- [316] IV [v] quasi Dial/ aiso (dass)/ ob s dir gfoit oder net, äh kummt drauf aun, wie stoark
- [317] IV [v] Dialekt • quasi verankert is • und so, ne? ((ea)) Des führt mi jo zu der Frog:
- [318] IV [v] ((ea)) Is des für di/ ääh wie siachst du des: Sin/ san des Blöcke? So der •
- [319] IV [v] Hochdeitschblouck, der Umgangssprochnblouck und der Dialekt- oder
- [320] IV [sup] lachend
IV [v] Böllblock sog ma jetzt amol. Oder is des eher mehr so ((2,4s) a Gaunzes,
- [321] MA [v] Genau. Eher so • a Ganzes, wos in sich
IV [v] wos so •• in sich überfließt? Oder...
- [322] MA [v] • zusammenfließt •• und irgendwie... ((2,8s)) I waaß net, wenn i zum Beispü
- [323] MA [v] unterwegs bin auf Festivals und so, ((ea)) kummt s nur gaunz seltn vor, dass
- [324] MA [v] mir jetzt jemand sogt: "Guat, du kummst aus der Steiermoark." •••
IV [v] Hmhm´
- [325] MA [v] (Und i) glaub, dass i... ((3,9s)) Allerdings, •• jo, waaß i net. Keine Ahnung,
- [326] MA [v] wos i •• do jetzt sogn wullt. ((2,9s)) Jo, na, aiso es is • für mi eher scho
IV [v] Hmhm´

- [327] MA [v] a fließender Übergang, • • wost a oft • net genau • • definiern kannst:
IV [v] Hmhǎː
- [328] MA [sup] leiser
MA [v] "Wos woar des jetz?" Genau.
IV [v] Hmhǎː • • • Hmhǎː • • • Hmǎː ((ea)) Ah du host
- [329] IV [v] vorher erwähnt ebn, • dass duu ah dadurch, dass du jetzt in Soizburg woarst
- [330] IV [v] und a aundere Elemente aufnimmst und amfoch a • söwer die Erfoahrung
- [331] IV [v] gmocht host, dass du ais fremd • gseng wirst, wal du jetzt quasi jetzt net...
- [332] MA [v] ((ea)) • Jo, in der • Schul woar des so. • • Genau.
IV [v] • ((ea)) • Hmhǎː (Wo) du...
- [333] IV [v] Genau, wei du, wei du gmaant host... ((ea)) • • • Ähm • • • — wos wullt i frog
- [334] IV [v] — glaubst du, hm ((aa)) bist du do so sssehr aanzln oder, oder geht des vüle
- [335] MA [v] ((4,1s)) I... ((3,0s)) Waaß i net.
IV [v] Leit so jetzt in der Umgebung? • Hmhǎː
- [336] MA [v] ((3,2s)) Ahm • • • i hä/ i glaub, es is • eh normal, dass man si afoch • • • mit
- [337] MA [v] der Zeit ahm ((2,9s)) immer mehr Dialekte oder, • • • jo, • • aiso afoch
- [338] MA [v] Dialekte • eign mocht, ne? Wenn ma längare Zeit damit • zu tun hot.
IV [v] Hmhǎː Hmhǎː
- [339] MA [v] ((ea)) Ower ((1,5s)) ebn des ane Beispü in Deitschlaund, wo i gsogt hob:
IV [v] Hmhǎː
- [340] MA [v] "Ne, ich geh mal pissn." • Des woar... • Und wir woarn • an Tog
MA [pho] ne ʔiç ge: ma:l pʰis̩n
IV [v] • Hmhǎː

- [341] MA [v] draußn? • Anerholb? • • Des woar schlimm. • • Des is...
IV [v] • Hmhm' ((lacht, 0,4s))'
- [342] MA [sup] gedehnt
MA [v] • • • Hm' • Und i hob des ziemlich schnö auf... Und so in der
IV [v] • • Jó' Hmhm'
- [343] MA [v] Form hätt i s no nie • gseng.
IV [v] Hmhm' • • Hmhm' Hmhm' Aiso quasi dann
- [344] IV [v] schua... • • Aiso quasi so a jetzt in deim Freindeskreis oder äh imm, im
- [345] IV [v] ((unverständlich, 0,4s)) in der Steiermoark, wo du wohnst ((2,6s))
[nn] ((Kinder im Hintergrund zu
- [346] IV [v] eher mehr a • • ((lacht, 0,3s)) • a, a, a Besonderheit oder, oder wos,
[nn] hören, 2,6s))
- [347] MA [v] • • • Jo, aso • • • zumindest kenn
IV [v] wos jetzt net wirklich oft vorkummt oder so?
- [348] MA [v] i net • vüle.
IV [v] • • Hmhm' ((1,2s)) Hmhm' Hmhm' Hmhm' • • • Aahm ((2,6s)) so
- [349] IV [v] und zum Schluss wullt i no ((1,1s)) zwecks/ äh di frog, (wei ma jetzt dann)
- [350] IV [v] zum, zum Hochdeitschn goar net kumman san: ((ea)) • • • Wwie • wichtig
- [351] IV [v] oder, oder, oder • • jetzta wenn du • dir dei eigene Geschichte aunschaust:
- [352] IV [v] ((ea)) Wejche Rolle hot jetz wirklich quasi des Schrift-Standard-Hochdeitsche
- [353] MA [v] ((4,9s)) ((ea)) Jo, wie schua gsogt: Am Aunfang woar s für mi der
IV [v] gspült?
- [354] MA [v] Horror, ((0,5s))((0,7s)) wal i ebn ss/ wirklich schw/ extreme Schwierichkeitn
IV [v] Hmhm'
- [355] MA [v] ghobt hob damit. • • • Allerdings • • mittlerweile is mei gaunzes • Denkn und

- [356]
 MA [v] olls • afoch • • nur noch auf Hochdeutsch. Unnd, ((4,5s)) jo, es hot... •
 IV [v] Hmhǎ´
- [357]
 MA [sup] gedehnt langsamer
 MA [v] • • | mog s jetz a net sou gern. ((lacht, 0,5s))´ Awer • jo, • • •
 IV [v] Ahá, oke.
- [358]
 MA [v] man braucht s hoit oft a. ((1,5s)) Es gibt natürlich a in größeren
 IV [v] Hmhǎ´
- [359]
 MA [v] Städtn und so ((ea)) • • • Bürgermeister und Kulturreferentn undd, und
- [360]
 MA [v] Behördn, die wos ebn/ ((2,1s)) wo s net guat wär, wemma • • • ah
- [361]
 MA [v] umgangssprachlich spricht, sondern wirklich auf Hochdeutsch sprechn muss.
- [362]
 MA [v] Genau. • • Jo.
 IV [v] Hmhǎ´ • • ((unv, 0,4s))... • • Do sprichst jetz üwer dei
- [363]
 MA [v] Genau. Jo. • •
 IV [v] Berufserfoahrung • ais, ((ea)) quasi ais Veraunstoiter, ne? ((ea)) • • Oke.
- [364]
 MA [v] Und ansunstn, • • aiso... • • Hǎ´? • • Hochdeutsch is für mi • • in der
 IV [v] Äh...
- [365]
 MA [v] Hinsicht • sehr wichtich, • • weil ma mei Denkn (drunter) is. Aiso • •
 IV [v] Hmhǎ´
- [366]
 MA [v] (passiert), wal i ma des afoch so auneignen hob müssn • •
 IV [v] Hmhǎ´
- [367]
 MA [v] wahrscheinlich.
 IV [v] • • Ebn wal du gmaant host • für dein schulischn Erfolg dann
- [368]
 MA [sup] lachend
 MA [v] Genau, jo, wenn... Wemma des...
 IV [v] a? • • Oder, oder, oder (dann) quasi um, um, um f/ äh • firm zu

- [369] MA [v] Genau. Jo.
IV [v] werd'n, mit der, mit der Hochsprach. Ums s... (Um s so)... Wemma s so
- [370] MA [v]
IV [v] ausdrück'n wüll. ((ea)) Oke. Öh des is/ des find i sehr interessant, jo. ((ea))
- [371] MA [v] Wenn man des Erfolg nennan mog, jo. Jo. ••• Genau.
IV [v] Hmhñ'
[nn] ((beide lachen, 2,9s))
- [372] IV [v] (Hmhñ') ((1,6s)) Aahm ••• ((ea)) was wullt i no frogn? •• ((ea)) Jo,
- [373] IV [v] eigentlich homma des eigentlich recht guat • beleuchtet, die gaunze
- [374] IV [sup] lauter
IV [v] Gschicht. ((ea)) ••• ((ea)) Nou was? •• S/ is jetzt irgendwas vorkumman, ••
- [375] IV [v] wo du maanst: ••• "Bin i net/ bin net dazuakumman, dass i des no erwähn"?
- [376] MA [sup] lauter
MA [v] ((6,4s)) Aso. ((lacht, 1,1s))' Jetzt hot s dauert. •• I hob die Frage jetzt net
- [377] MA [v] verstand'n. ((lacht, 0,9s))' ((2,1s)) Jo, aiso • i merk, dass
IV [v] Oke. ((lacht, 0,9s))'
- [378] MA [v] afoch • i jetzt doch aunderst sprich, •• wal i jetzt a Piercing hob.
IV [v] Hmhñ' •• Oke.
- [379] MA [sup] lachend
MA [v] Domit tua i ma schwerer mit • die Lippn, Unterlippn. ••
IV [v] Hmhñ'
[nn] ((beide lachen, 0,8s))
- [380] MA [v] Jo. ••• Genau. •• Awer eigentlich sunst: ((3,3s)) Na, ••• folit ma
IV [v] ((lacht, 0,6s))'
- [381] MA [v] nix ein.

15.5 Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den sprachlichen Verhältnissen junger Menschen im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren im Südosten der Steiermark. Der Fokus des Forschungsinteresses liegt dabei in der Analyse persönlicher Sprachgeschichten, in denen das Verhältnis zwischen den verschiedenen Varietäten, die in dieser Region gesprochen werden, nachgezeichnet wird. Dazu sind vier dort aufgewachsene Personen interviewt worden, wobei sich diese in Hinblick auf Ausbildung, Arbeitssituation sowie Binnenmigration unterscheiden.

Die Arbeit, die grundsätzlich in zwei Abschnitte geteilt werden kann, diskutiert zuerst die theoretischen Implikationen bei der Betrachtung verschiedener Varietäten, wobei zunächst abgeklärt wird, was im sprachlichen Sinne unter dem Begriff „Steirisch“ verstanden werden kann. In dieser Arbeit wird dieser nicht als Bezeichnung einer einzelnen, sondern als Sammelbegriff aller dort vorkommenden Varietäten verwendet. Darauf folgend werden die dialektalen Besonderheiten der Steiermark im Allgemeinen und im Anschluss daran der Südoststeiermark im Speziellen näher beleuchtet und anhand einer Transkription eines älteren Dialektsprechers (ca. 50 Jahre) beispielhaft gezeigt. Zudem wird die in dieser Arbeit verwendete Terminologie diskutiert und deren Verwendung argumentiert. Anschließend wird die theoretische Beschäftigung mit Dialekten in der Geschichte der Wissenschaft skizziert, wobei der Soziolinguistik besonderes Augenmerk zukommt.

Da die Interviews, die dieser Arbeit als Grundlage dienen, diskursanalytisch untersucht werden sollen, wird diskutiert, inwiefern Dialekt bzw. das Vorhandensein mehrerer Varietäten als Gegenstand eines Diskurses begriffen werden und inwiefern die Verwendung gewisser Varietäten als Ausdruck der Eigenidentifikation dienen kann.

Der zweite Teil der Arbeit stellt die Auswertung und Diskussion der Interviews dar, wobei zunächst ein Überblick über die InterviewpartnerInnen sowie über die Auswertungsmethoden gegeben wird. Im Anschluss wird die grobe Struktur der einzelnen Interviews nachgezeichnet, woraufhin diese detailliert paraphrasiert werden. Danach werden die Interviews in Hinblick auf die Benennung der Varietäten sowie deren Eigenschaften, die Übergänge zwischen den Varietäten, die Selbstwahrnehmung im sprachlichen Umfeld seitens der InterviewpartnerInnen sowie deren Wahrnehmung des sprachlichen Umfelds vergleichend analysiert. Abschließend soll die Analyse der

konkreten sprachlichen Realisationen die Varietätenverwendung der verschiedenen InterviewpartnerInnen sowie die Unterschiede zum älteren Dialektsprecher aufzeigen.

15.6 Lebenslauf

Jakob Anton Paul Wiedner

geb. am 24. Juli 1986 in Oberwart/Felsőőr

1992 – 1996	Volksschule Kapfenstein, Steiermark
1996 – 2000	Hauptschule Fehring
2000 – 2004	BORG Feldbach, musischer Zweig
2004 – 2005	Zivildienst bei der Gemeinde Feldbach (Arbeit mit Menschen mit Behinderung sowie im Jugendzentrum)
2006 – 2008	Studium der Sprachwissenschaft und Slawistik (Russisch) an der Karl-Franzens-Universität Graz
Sommersemester 2007	Auslandssemester in Odessa, Ukraine im Rahmen des Russisch-Studiums
seit 2008	Studium der Sprachwissenschaft an der Universität Wien
seit 2010	Mitarbeit am Romani-Projekt am Treffpunkt Sprachen (Universität Graz)
Juli/August 2010	Einwöchiger Forschungsaufenthalt in Bukarest im Rahmen des Romani-Projekts zur Erweiterung der lexikalischen Dokumentation des Ursari-Romani
Mai/Juni 2012	Zweiwöchiger Forschungsaufenthalt in Belgrad im Rahmen des Romani-Projekts zur Erweiterung der lexikalischen Dokumentation des Gurbet-Romani

Sprachen:

Deutsch (Muttersprache); Englisch, Russisch (gute Kenntnisse); Rumänisch, Ungarisch, Tschechisch, BKS (erweiterte Kenntnisse); Französisch, Italienisch, Slowenisch, Türkisch, Arabisch, Hebräisch (Grundkenntnisse)

Besondere Interessen:

Beschäftigung mit bisher nicht kodifizierten Sprachen, Entwicklung von Programmen zur elektronischen Verwaltung von Sprachbeschreibungen